UNIV. OF
TORONTO
LIBRARY.

T532
Gc

Des

# Thukydides

## Geschichte,

übersetzt

von

Prof. Dr. J. F. C. Campe,
Gymnasial-Director zu Greiffenberg in Pommern.

**Erster Band.**
Einleitung und Buch I bis IV.

**Stuttgart.**
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1856.

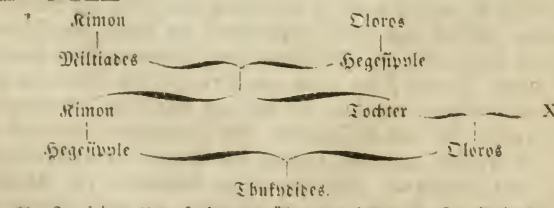
# Einleitung.

Der Geschichtschreiber Thukydides aus Athen war der Sohn des Oloros, seine Mutter wird Hegesipyle genannt. Der Demos dem seine Familie zugehörte war der halimusische, seine Phyle die Leontis.

Der Name Oloros erinnert uns an den thrakischen Fürsten dieses Namens, mit dessen Tochter Hegesipyle sich jener Miltiades vermählte welcher später bei Marathon das athenische Heer befehligte. Ein Sohn dieser Hegesipyle war Kimon, der gefeierte athenische Feldherr. Wenn man berücksichtigt wie die Griechen es liebten theure Familiennamen von Geschlecht zu Geschlecht zu erneuern, so wird man von selbst auf die Vermutung geführt daß unser Thukydides ein Sohn des Oloros und der Hegesipyle, ein Sprößling jenes hocherlauchten Hauses sein möge. In der That wird uns dieß von den Alten als ein Faktum berichtet, nur über die Art und Weise der Verwandtschaft lassen sie uns in Zweifel. Am Wahrscheinlichsten ist es mir mit Krüger daß eine Tochter des Siegers von Marathon und jener Hegesipyle, also eine rechte Schwester des Kimon, die Mutter des Oloros, die Großmutter unseres Historikers war; eine Tochter des Kimon, Hegesipyle mit Namen, könnte

dann die Gemahlin des Oloros geworden sein*. Diese Combination ist weniger künstlich und gewaltsam als diejenige welche Otfried Müller und nach ihm Roscher gegeben haben. Hermippos hatte den Thukydides auch mit den Peisistratiden in directe Verbindung gesetzt; es wird jedoch bei einer Verwandtschaft sein Bewenden haben dürfen. Für uns ist es genügend zu wissen daß Thukydides einem der edelsten und ältesten Häuser des Landes zugehörte, einem Hause zugleich welches an der Spitze aristokratischer Tendenzen gestanden hat.

Ueber die Zeit der Geburt des Thukydides haben wir eine anscheinend sehr bestimmte Angabe. Eine gelehrte Dame aus Nero's Zeit, Pamphila mit Namen, welche in einem aus 33 Büchern bestehenden Sammelwerke eine Menge vereinzelter Notizen verbunden hatte, hatte darin berichtet, beim Ausbruch des peloponnesischen Krieges sei Hellanikos 65, Herodot 53 und Thukydides 40 Jahre alt gewesen, und dieser Nachricht sind die meisten der neueren Forscher, unter Andern Otfried Müller, Roscher, Göller, beigetreten. Marcellinus dagegen, welcher aus guten Quellen eine ungenießbare Biographie des Thukydides zusammengestellt hat, läßt diesen über fünfzig Jahre alt sterben. Setzt man seinen Tod bald nach der Eroberung Athens durch Lysandros, etwa in die Mitte der 94. Olympiade, so erhalten wir für Thukydides beim Beginn jenes Krieges ein Alter von 25 Jahren und etwas darüber, und diese Ansicht hat in K. W. Krüger einen scharfsinnigen Vertreter gefunden**.




* Zu seinen Untersuchungen über das Leben des Thukydides und in seinem epikritischen Nachtrag zu denselben.

Es ist an sich wahrscheinlicher daß ein junger Mann, wenn er an der Schwelle eines wahrscheinlich langen Krieges steht, den Gedanken faßt diesen Krieg, dessen Größe und Bedeutung er ahnt, zu beschreiben, als ein Mann der erwarten darf das Ende desselben nicht mehr zu erleben. Und wenn Thukydides von sich selber sagt, er habe den ganzen Krieg mit durchgelebt, *αἰσθανομενος τῇ ἡλικίᾳ*, so scheint allerdings darin die etwaige Meinung zurückgewiesen zu werden als ob er noch in unreifem Alter bei Beginn desselben gestanden habe; eine Meinung die bei einem Manne von 25 Jahren eher als bei einem Alter von 40 Jahren zu befürchten war. Hiermit stimmen zugleich allein manche Nachrichten von Vorlesungen des herodoteischen Werkes welche in Olympia und in Athen stattgefunden haben sollen und denen auch der Knabe Thukydides beigewohnt habe. Dahlmann hat diese Vorlesungen in das Reich der Fabeln verwiesen; Krüger dagegen die Gründe auf welche sich Dahlmann stützte, namentlich die Unglaubhaftigkeit des Lukianos, einer sehr sorgfältigen Prüfung unterworfen, durch welche die Zweifel an dem Factum beseitigt erscheinen. Was aber das Wichtigste ist, so sind die oben erwähnten Data über Hellanikos und Herodot, welche die Pamphila gegeben hat, sehr bedenklich. Denn es ist wahrscheinlich daß Herodot früher als 484 * und Hellanikos später als 496 geboren ist. Hellanikos hatte, wie der Scholiast zu Aristophanes erwähnt, eine Sache berührt welche nach der Schlacht bei den Arginusen fällt (406); da nun Hellanikos 85 Jahre alt geworden ist, so würde er frühestens 491 geboren sein können; in der That aber ist er im Jahre der Schlacht von Salamis geboren und hat daher seinen Namen empfangen, wie der Biograph des Euripides meldet. Der Gebrauch den Kindern bedeutsame Namen zu geben ist in Griechenland sehr vielfach nachweisbar, und es ist viel wahrscheinlicher daß jener Historiker von dem großen Ereignisse seinen schönen Namen erhalten habe als daß umgekehrt ihm um dieses Namens willen jenes Geburtsjahr zuertheilt worden sei, wie Franz Ritter ver-

* Vgl. Schöll's Einl. zu seiner Uebers. d. Herod. (Stuttg. 1855), S. 3.

meint hat. Wir werden demnach, wenn Pamphila anderweitig so wenig Vertrauen verdient, keinen Grund haben um der anscheinenden Zahlenbestimmtheit willen ihr bei Thukydides höheren Glauben zu schenken.

Ueber Jugend und Erziehung unseres Historikers sind wir, wie natürlich, in Dunkel. Schon erwähnt ist daß er als Knabe sei es in Olympia sei es in seines Vaters Hause Herodots Geschichte kennen lernte; es heißt, er habe durch die Thränen welche er dabei vergoß ein bedeutungsvolles Wort des Herodot veranlaßt. Weiter wird er ein Schüler des Antiphon und des Anaxagoras genannt. Krüger hat sehr gut gezeigt, wer zuerst und weßhalb er den Thukydides einen Schüler Antiphon's genannt habe; er hat eben so vortrefflich bemerkt daß das ganze Leben Athens die Seele des Jünglings gebildet und zu ihrer hohen Bestimmung geweiht habe. „Wo in allen Umgebungen so reicher Bildungsstoff enthalten war daß selbst eine gewöhnliche Natur dadurch in nicht geringem Grade veredelt werden mußte, wie hätte da nicht der Geist eines Thukydides sich aufs Glänzendste entwickeln sollen, zumal da seinen Verhältnissen nach außerordentliche Bildungsmittel ihm zu Gebote standen?"

Von seinen Privatverhältnissen ist uns wenig bekannt. Er selbst erwähnt von sich daß er Thasos gegenüber an der thrakischen Küste Goldminen besessen und dadurch unter den Bewohnern des dortigen Festlands großen Einfluß gehabt habe. Es ist nicht zu bestimmen wie er in den Besitz dieser Bergwerke gelangte, ob sie ein Erbe von seinen Vorfahren waren, ob sie von seiner Gemahlin herrührten, welche aus Skapte Hyle stammte, ob, wie Krüger meint, und dieß ist mir das Wahrscheinlichste, Kimon, der offenbar seine Siege auszubeuten verstanden hat, der Familie des Thukydides, vielleicht seinem Schwiegersohne Oloros, diese Besitzungen zuwandte, als das besiegte Thasos auf das gegenüberliegende Festland Verzicht leisten mußte. Von seinen Familienverhältnissen hören wir nichts. Er hatte einen Sohn Timotheos, von dem wir eben nur den Namen kennen; eine Tochter, deren Namen wir

nicht kennen, scheint von großer Begabung gewesen zu sein, da eine alte Ueberlieferung ihr die Redaction des achten Buches von der Geschichte ihres Vaters zuschreiben konnte.

Die Pest in Athen verschonte ihn nicht: er konnte sie hernach aus eigener Erfahrung beschreiben. Dagegen traf ihn der Verlust seiner Vaterstadt, als er Amphipolis nicht hatte vor Brasidas schützen können, sondern blos Eion den Athenern erhielt. Thuk. IV, 104 ff. Er wurde deßhalb angeklagt, und zwar von Kleon selber, der die Leidenschaften des Volkes gegen unglückliche Feldherrn zu lenken liebte: es war vermutlich die προδοσία wegen deren die Klage gegen ihn erhoben wurde. Verurteilung würde, wenn er nach Hause zurückgekehrt wäre und sich dem Gericht gestellt hätte, ohne Zweifel erfolgt sein: die Strafe wäre Tod und Einziehung der Güter gewesen. Thukydides wählte, wie es das Glaubhafteste ist, freiwilliges Exil und verlebte in demselben, wie er selbst erzählt, zwanzig Jahre, d. h. bis zum Ende des Krieges. Hatte er nun das Leben gerettet, so verlor er doch ohne Zweifel das Vermögen dessen die Athener habhaft werden konnten, unter Andern die Besitzungen an der thrakischen Küste, so lange die Athener in diesen Gegenden die Herren waren, und ein langdauernder Aufenthalt in der Verborgenheit von Skapte-Hyle ist demnach nicht wohl denkbar. Seine Person selbst wäre hier nicht gesichert gewesen. Es wäre überdieß kein Ort ungeeigneter gewesen um für ein Werk wie er es in der Seele trug zu sammeln und seine Forschungen anzustellen. Es ist viel wahrscheinlicher daß er gestrebt hat in der Nähe der Ereignisse (παρὰ τοῖς πράγμασι) zu sein, wie er denn auch nach Italien und Sicilien gegangen sein wird, daß er aber besonders in der Peloponnes, wie ein Scholion zum Thukydides sagt, seinen Wohnsitz gehabt habe.

Nach zwanzigjähriger Verbannung kehrte Thukydides (403) nach Athen zurück, also nicht unmittelbar nach der Eroberung seiner Vaterstadt, auch wohl nicht ohne Weiteres als einer der Geächteten denen durch den Frieden die Heimat wiedergeschenkt war; denn er hatte sich durch freiwilliges Exil dem

richterlichen Spruche entzogen. Es ist daher die Nachricht des Pausanias, er sei durch ein besonderes von Oinobios beantragtes Psephisma zurückberufen worden, nicht unwahrscheinlich. Wenn man die Zahl der zwanzig Jahre mit aller Strenge urgieren will, so ist dies noch unter den Dreißig geschehen, die in ihm einen energischen und erfahrenen Parteimann zu erhalten hoffen mochten. Krüger erinnert daß dann die bald folgende Ermordung des Thukydides um so mehr motiviert erscheinen würde. Ich glaube hinzufügen zu können daß diese Ermordung, wenn sie aus politischen Motiven geschah, was freilich nicht nachzuweisen ist, auch mehr zu dem von uns angenommenen Lebensalter des Thukydides als zu dem von der Pamphila überlieferten stimmen würde.

Eine der schwierigsten Fragen ist die nach dem Ende unseres Historikers. Es ist eine fast übereinstimmende Tradition daß er gewaltsamen Todes gestorben sei, über den Ort seines Todes dagegen fand das größte Schwanken statt. Eine Nachricht ließ ihn in Italien, eine zweite zu Parparon in Kleinasien, eine dritte in Thrakien, eine vierte in Athen sterben. Die zweite und dritte dürften nach Seidler's schöner Bemerkung zusammenfallen. Für Parparon war eine andere Benennung Perine; dieß Perine in Kleinasien dürfte mit dem thrakischen Orte Parne verwechselt, und so irrthümlich Parparon als Todesort des Thukydides genannt worden sein. Es bleiben demnach Italien, Athen und Thrakien übrig; unter diesen Orten aber hat Athen allein höchste Glaublichkeit. Wenn dem Thukydides wirklich durch ein Psephisma die Rückkehr gestattet war, so ist nicht zu sehen warum er von dieser Erlaubniß nicht sollte Gebrauch gemacht haben. Denn Athen war der Ort an dem allein die Abfassung seines Werkes auf das Sicherste gelingen konnte. In der That aber ist er zurückgekehrt. Er spricht von den zwanzig Jahren seiner Verbannung als vollendeten; ich denke, er habe nicht die Verbannung von der rechtlichen Seite, sondern den factischen Zustand des Exils im Auge gehabt. Er erwähnt aber außerdem Dinge welche der Zeit nach der Eroberung angehören in

einer Weise wie nur derjenige davon sprechen kann der sie mit eigenen Augen gesehen hat: so an der Stelle wo er von der Stärke der Mauern des Peiräeus redet. Und daß dieser Tod des Thukydides bald nach seiner Rückkunft stattgefunden habe ist im höchsten Grade wahrscheinlich. Thukydides wurde inmitten seines Geschichtswerkes hinweggerafft, welches er so zu schreiben wie es jetzt vor uns liegt wohl gleich nach seiner Heimkehr begonnen hatte. Es war nicht der erste Entwurf, es war die letzte Hand welche er daran zu legen gedachte: die Materialien waren gesammelt und verarbeitet: diese Redaction konnte in kürzerer Zeit geschehen als sie etwa ein Isokrates zu seinen zierlichen Arbeiten verwandte. Ich halte es gleichfalls für einen Beweis hierfür daß bei Thukydides eine Beziehung auf spätere Ereignisse fehlt, auch da fehlt wo sie nahe gelegen hätte und eine naturgemäße gewesen wäre. Das Grab des Thukydides war unter den kimonischen am melitischen Thore.

Thukydides hat seine Geschichte unvollendet gelassen; nicht blos daß es nicht bis zu dem gesteckten Ziele geführt ist, das achte Buch zeigt, wie sehr es sich auch als ächt thukydideisch erweisen mag, so große Verschiedenheit von den früheren daß man frühzeitig daran eine andere Hand als die unseres Autors hat erkennen wollen. Man hat an Theopomp, man hat an Xenophon hierbei gedacht; aber keiner von Beiden würde so die Eigenthümlichkeit des Thukydides abgebildet haben; bei Beiden ist es überdieß erklärlich wie die Vermutung auf sie hat geführt werden können: sie waren als Fortsetzer des Thukydides bekannt; — eine dritte Ansicht ist, die Tochter des Thukydides, des Vaters ächtes und ebenbürtiges Kind, habe dieß Buch aus des Vaters Nachlaß den früheren hinzugefügt; vielleicht war es nur ein Entwurf welchen Thukydides zu überarbeiten, in die Kunstform der übrigen Theile zu bringen beabsichtigte. Indeß ist von Krüger der Beweis geführt daß wir in der That das ächte Werk des Thukydides auch hier vor uns haben. Er nennt sich selbst als den Verfasser, und zwar wiederholt; die Erzählung ferner geht mit derselben Genauigkeit und Sorgfalt, mit

derselben gründlichen Motivierung, mit derselben Schärfe der Charakteristik zu Werke wie immer. Es ist eigentlich nur der Mangel an Reden welcher zu allen jenen Mutmaßungen Anlaß gegeben hat. Woher dieser Mangel an Reden? Es ist nicht glaublich daß ein Mann wie Thukydides sollte über die Angemessenheit dieser Reden für eine geschichtliche Darstellung seine Ansicht geändert haben, wie nach Dionysios von Halikarnaß Kratippos, ein Zeitgenosse und einer der Fortsetzer des Thukydides, soll geäußert haben. Krüger hat völlig Recht wenn er darauf hinweist daß keine Veranlassung dazu vorlag im achten Buche Reden einzuflechten. Die Charaktere der kriegführenden Völker, die Situationen und die Verhältnisse, die großen handelnden Personen waren bereits geschildert; Phrynichos, Peisandros, Antiphon wirkten mehr durch geheime Machinationen als durch freies Hervortreten. Wenn Thukydides weiter geschrieben hätte würde er, meines Erachtens, noch Anlaß zu großen und glänzenden Demegorieen erhalten haben. Auch Niebuhr erklärte das achte Buch für völlig ächt, für so geschrieben wie es geschrieben werden sollte; und die Ansicht derer für unbegreiflich verkehrt welche dies Buch dem Thukydides absprachen; allein aus anderen Gründen. Mit der Zerstörung der atheniſchen Expedition nach Sicilien, sagt er, gieng das alte kolossale Athen und die schöne Zeit Griechenlands zu Grunde, und der übrige Krieg war jammervoll und herzzerreißend; man sah das Ende schon voraus. Die Größe war dahin, und es war nichts mehr feierlich und erhaben zu erzählen; es war kein Wille mehr vorhanden, man war in dem Unglück und konnte nicht mehr anders handeln als der eiserne Gang des Schicksals wollte. Die Demegorieen wären hier ganz an unrechter Stelle gewesen*. Das Resultat ist für uns dieß daß das achte Buch ein ächtes Werk des Thukydides sei. Und in der That, wenn die Tochter des Thukydides vermochte dieß Buch aus seinem Nachlaß zu bilden, warum nicht das ganze Werk, zu dem doch der

* Vorlesungen über alte Geschichte II, S. 42 f.

Nachlaß vermutlich gleichfalls vorhanden war? wenn dieß Buch ein unvollendeter Entwurf war, beschränkten sich diese Entwürfe blos auf jene Zeit*?

Immer noch schwebt uns die Frage nach der Abfassung unserer Geschichte vor. Es ist eine alte Ueberlieferung daß Thukydides die Jahre seines Exiles zur Conception seiner Geschichte benutzt habe. Es ist nicht davon die Rede daß er etwa vorbereitet, Material gesammelt und kritisch gesichtet, entworfen habe: es ist von der wirklichen Ausarbeitung letzter Hand die Rede, wobei natürlich die Möglichkeit zu einzelnen Einschiebungen und Veränderungen blieb. Krüger hat hiergegen erinnert wie bedenklich ein solches Verfahren vor dem Abschluß einer geschichtlichen Periode sei; er hat außerdem eine Reihe von Stellen aus den ersten Büchern vorgeführt welche den Schluß des Krieges oder doch die letzten Abschnitte desselben vor Augen haben; ich möchte hinzufügen daß die Anlage im Großen und Ganzen bereits von Anbeginn auf die späteren Entwickelungen der Ereignisse hinweisen; kurz, Krüger zieht hieraus die Folgerung daß Thukydides die eigentliche künstlerische Ausarbeitung erst nach dem Schluß des Krieges begonnen habe und in der Vollendung dieser Arbeit durch den Tod unterbrochen worden sei. Hiergegen hat nun Ullrich in seinen Beiträgen zur Erklärung des Thukydides die alte Ansicht, aber geistig neu belebt und verjüngt, wieder einzusetzen versucht: Thukydides habe ursprünglich nur den ersten Akt des Krieges schreiben wollen und geschrieben; habe dann, als nach einer nicht ganz kurzen mehr oder weniger friedlichen Zwischenzeit ein neuer Krieg eintrat, den Plan erweitert und sein erstes Werk in seiner ursprünglichen Anlage fortgesetzt, so daß allerdings aus seinem Werke ein anderes als in seiner Absicht gelegen hatte hervorgieng.

So viel über das Werk des Thukydides, das nunmehr für sich selbst sprechen und zeugen möge. Ich bemerke, was die

* Anders Roscher Klio I, S. 162 f.

Arbeit des Uebersetzers anbetrifft daß die Aufgabe den Thukydides zu übersetzen eine Aufgabe von unendlicher Schwierigkeit ist. In der vorliegenden ist ein Versuch gemacht die Hoheit und Größe des Thukydides, die antike Haltung der Rede und deutschen Charakter des Ausdrucks miteinander zu vereinen. Ob der Versuch nicht ganz mißlungen sei, mögen Andere prüfen, diejenigen zumal welche sich an ähnlichen Dingen selbst versucht haben.

Greiffenberg in Pommern 1856.

Dr. Campe.

# Thukydides Geschichte.

## Erstes Buch.

Thukydides aus Athen hat den Krieg zwischen den Peloponnesiern und Athenern beschrieben, wie sie miteinander gekämpft haben. Er begann damit gleich bei dessen Ausbruch und erwartete daß er groß und der denkwürdigste unter allen bisherigen sein werde. Er schloß dieß daraus daß beide Theile, als sie in diesen Krieg traten, in ihrer gesammten Zurüstung in der Fülle der Kraft standen, und außerdem, wie er sah, die übrige griechische Welt sich an die Einen oder an die Andern anschloß, und zwar theils gleich jetzt, theils wenigstens schon daran dachte. Denn es war dieß entschieden die größeste Bewegung für die Griechen und für einen Theil der Barbaren, ja für den größesten Theil der bewohnten Erde. Denn allerdings ließen sich die vorhergehenden und die noch älteren Zeiten wegen der Länge der Jahre nicht mehr mit Sicherheit erkennen; aber aus Gründen denen ich bei meinem Rückblick in fernste Vergangenheit Glauben beimessen muß schließe ich doch daß sie nicht bedeutend gewesen sind weder in den Kriegen noch in den übrigen Beziehungen.

Denn offenbar hat unser jetziges Griechenland nicht seit lange feste Bevölkerung gehabt, sondern es haben in den früheren Zeiten Veränderungen der Wohnsitze stattgefunden und diejenigen welche davon betroffen wurden ihre Wohnsitze mit Leichtigkeit aufgegeben, wenn sie von einer Uebermacht gewaltsam gedrängt wurden. Denn Handel

und überhaupt ein gesicherter gegenseitiger Verkehr bestand weder zu Lande noch über das Meer; Jeder bestellte seinen Grund und Boden eben nur so weit um davon sein Leben zu erhalten; Niemand dachte daran ein Vermögen zu erwerben oder das Land mit Obstbäumen zu bepflanzen. Denn wie bald konnte ein Anderer ins Land kommen und sie, zumal da sie noch keine befestigten Städte besaßen, dessen berauben? Ihren nothdürftigen Unterhalt aber von einem Tage zum andern hofften sie aller Orten zu finden. Daher wurde es ihnen nicht schwer aus ihren Wohnsitzen zu weichen, und deßhalb konnten sie weder in großen Städten ihre Kraft sammeln noch sonst bedeutende Mittel* erwerben. Am Meisten aber betraf dieser häufige Wechsel der Bevölkerung die fruchtbarsten Länder, das jetzige Thessalien, Boiotien, die meisten Landschaften der Peloponnes, mit Ausnahme Arkadiens, und sonst die ergiebigsten Länder. Denn wegen der Fruchtbarkeit des Bodens bildete sich hier und da ein größerer Wohlstand, und dieser Wohlstand rief wieder innere Parteiungen hervor, in deren Folge sie theils im Innern sich aufrieben theils das Eroberungsgelüsten von Fremden auf sich lenkten. Attika wenigstens ist wegen der Magerkeit seines Bodens von solchen Parteiungen verschont und daher auch immer in den Händen derselben Bevölkerung geblieben. Und es ist dieß ganz besonders ein Beweis für meine obige Behauptung, daß nämlich der häufige Wechsel der Bevölkerung die übrigen Länder an gleichem Wachsthum gehindert habe. Es zogen sich nämlich diejenigen die aus dem übrigen Griechenlande durch Krieg oder Parteiung vertrieben waren, und zwar gerade die Mächtigsten von ihnen, nach Athen als nach einem festen Punkte, wurden hier Bürger und machten gleich in alter Zeit die Stadt an Bevölkerung noch größer, so daß sie später sogar Colonieen nach Jonien aussenden konnten, da Attika nicht Raum genug zu haben schien.

Es ist mir aber auch Folgendes ein besonders sicherer Beweis für die Ohnmacht der alten Zeiten. Vor dem troischen Kriege nämlich

---

* Zu denken an baares Vermögen, Capitalien.

hat Griechenland offenbar noch keine gemeinschaftliche Unternehmung ausgeführt, ja es besaß, wie es mir scheint, selbst noch nicht einmal den Gesammtnamen Hellas, sondern in den Zeiten vor Hellen dem Sohne des Deukalion existierte diese Benennung überhaupt noch nicht; vielmehr gaben einzelne Völker, und namentlich das pelasgische über einen weiten Raum, ihre Namen zur Bezeichnung her. Nachdem aber Hellen und seine Söhne in Phthiotis mächtig geworden waren und man sie zur Unterstützung in die andern Städte herbeirief, wurden zwar einzeln schon die betreffenden Stämme wegen des Verkehrs und der Gemeinschaft mit jenen mehr und mehr Hellenen genannt; es dauerte jedoch noch lange ehe dieser Name die Geltung eines Gesammtnamens gewann. Hierfür legt besonders Homer ein Zeugniß ab. Denn obwohl er erst lange nach dem troischen Kriege gelebt hat, so hat er den Namen Hellenen doch nirgends als Gesammtnamen für alle Griechen insgesammt gebraucht, sondern damit nur die Gefährten des Achilleus aus Phthiotis bezeichnet, welches auch eben die ersten Hellenen waren. Vielmehr gebraucht er zu diesem Zwecke die Namen Danaer, Argeier und Achäer. Andrerseits kennt er auch den Namen Barbaren noch nicht, eben, wie es mir scheint, weil auch keine Hellenen ihnen gegenüber unter einen Namen zusammengefaßt und von jenen geschieden waren.

Sei dem wie ihm wolle, so haben jene Hellenen, sowohl diejenigen welche einzeln und städteweis, so viel einander verstanden, als auch diejenigen welche ihn später als Gesammtnamen trugen vor dem troischen Kriege sowohl wegen ihrer Schwäche als auch wegen ihres Mangels an Verkehr keine gemeinschaftliche Unternehmung ausgeführt; ja selbst zu diesem Zuge haben sie sich erst vereinigt als sie bereits auf der See heimischer geworden waren.

Denn so weit unsere Ueberlieferung zurückgeht, hat sich zuallererst Minos eine Seemacht geschaffen und mit derselben die Herrschaft über den größten Theil des jetzigen griechischen Meeres erworben, so wie die kykladischen Inseln sich unterworfen, von denen die meisten zuerst durch ihn mit griechischen Ansiedelungen besetzt wurden, nachdem er die

Karier daraus vertrieben und seine eigenen Söhne an die Spitze derselben gestellt hatte. Ueberdieß vertilgte er natürlich das Seeräuberwesen vom Meere so weit er konnte, damit ihm seine Einkünfte besser eingiengen.

Denn es hatten sich in alter Zeit die Griechen, ingleichen von den Barbaren sowohl die Anwohner der Küste als auch alle Inselbewohner, dem Seeräuberleben zugewandt, sobald sie angefangen hatten zur See miteinander zu verkehren. Ihre Führer waren dabei nicht etwa die unvermögendsten Männer, theils ihres eigenen Nutzens wegen theils um dadurch den Mittellosen Unterhalt zu verschaffen. So überfielen sie denn die Ortschaften, welche damals noch nicht mit Mauern versehen waren sondern in mehreren offenen Flecken auseinanderlagen, raubten und gewannen daher den größten Theil ihres Unterhalts. Und dieses Leben hatte noch keine Schande, sondern führte vielmehr selbst eine gewisse Ehre mit sich. Es lehren dieß noch jetzt einige von den Bewohnern des nördlichen Festlandes, für die es eine Auszeichnung ist dieß geschickt zu thun, so wie die alten Dichter, wenn sie an diejenigen welche zur See kommen ohne Unterschied die Frage richten lassen ob sie Seeräuber seien. Denn sie setzen dabei voraus daß weder diejenigen an welche sie die Frage richten in diesem Leben eine Schande sehen, noch diejenigen denen an Auskunft gelegen ist damit eine Beleidigung zufügen wollen. Eben so trieben sie aber auch auf dem Festlande fortwährend Räuberei gegeneinander, und bis auf den heutigen Tag herrscht in vielen Theilen Griechenlands noch die alte Sitte, z. B. bei den ozolischen Lokrern, in Aitolien, in Akarnanien und dem dortigen Festlande.

So hat sich denn auch bei diesen Bewohnern des nördlichen Festlandes von dem alten Räuberleben her die Sitte erhalten stets Waffen zu tragen. Denn ursprünglich gieng man in ganz Griechenland immer bewaffnet wegen der Unsicherheit der Wohnungen und des gegenseitigen Verkehres; ja sie legten selbst im täglichen Leben gleich den Barbaren die Waffen nicht ab. Und so können diese Theile Griechenlands, in denen sich jene Art des Lebens bis jetzt erhalten hat, eine

Vorstellung von der einst Allen ohne Unterschied gemeinsamen Lebensweise geben.

Zuallererst aber legte man in Athen das Eisen ab, nahm eine behaglichere Lebensweise an und verfiel in eine gewisse Ueppigkeit. Und es ist noch nicht lange her daß dort die älteren Personen unter den Wohlhabenden aus Weichlichkeit noch immer linnene Chitone trugen und das Haupthaar vermittelst hineingesteckter goldener Cikaden in einen Knauf aufsteckten; daher auch bei den Joniern in Folge ihrer Verwandtschaft mit den Athenern sich diese Tracht lange bei den älteren Personen behauptete. Einer schlichteren Kleidung und der jetzigen Sitte entsprechend bedienten sich zuerst die Lakedämonier, wie denn hier zuerst auch sonst die Vermögenderen durchaus gleiche Lebensweise mit der Menge annahmen. So waren sie auch die Ersten welche sich bei den gymnastischen Uebungen völlig entblößten und vor aller Augen entkleidet mit Oel salbten; vor Alters aber traten auch bei den olympischen Spielen die Wettkämpfer mit einem Schurze um die Schamtheile auf, und es hat dieß erst vor nicht langen Jahren aufgehört. Bei einigen Barbaren aber, und hauptsächlich bei denen in Kleinasien, werden noch heutigen Tages Wettkämpfe im Faust- und Ringkampf gehalten und sie thun dieß mit einem Schurze umgürtet. So könnte man noch viele andere Punkte nachweisen in denen das alte Griechenland mit den heutigen Barbaren gleiche Lebensweise gehabt hat.

Von den Städten aber wurden diejenigen welche zujüngst gegründet wurden und da man schon mehr auf der See heimisch war bei dem größeren Wohlstande hart am Strande mit festen Ringmauern angelegt und besonders die Isthmen hierzu benützt, theils des Handels wegen theils um dadurch betreffenden Falls an Widerstandskraft gegen die Nachbarn zu gewinnen; die alten Städte dagegen waren wegen der lange sich behauptenden Seeräuberei mehr von der See entfernt gegründet, die auf den Inseln sowohl als die auf dem Festlande; denn man suchte sich gegenseitig mit Plünderungen heim, ganz besonders aber diejenigen welche ohne Seeleute zu sein an der Küste wohnten. Und bis auf den heutigen Tag noch liegen sie von der Küste entfernt.

Und nicht minder trieben die Inselbewohner, welches Karier und Phönikier waren, Seeraub. Denn diese hatten sich auf den meisten Inseln niedergelassen, wie aus Folgendem zu ersehen ist. Als nämlich Delos in dem gegenwärtigen Kriege gereinigt und alle Gräber der Verstorbenen, so viel auf der Insel waren, aufgenommen wurden, ergab es sich daß über die Hälfte Karier waren. Sie waren nämlich an dem Waffengeräthe das ihnen ins Grab mitgegeben war und der Art und Weise wie sie noch jetzt ihre Todten beerdigen zu erkennen.

Als aber die Seemacht des Minos entstanden war, wurde der Verkehr zur See lebendiger, denn die Störer der Sicherheit welche auf den Inseln waren wurden von ihm eben um die Zeit aus ihren Sitzen vertrieben als er auf den meisten jener Inseln griechische Bevölkerung ansiedelte, und die Anwohner des Meeres blieben, da sie bereits mehr auf Erwerb von Vermögen bedacht waren, dauernder in ihren Wohnsitzen und schützten sich zum Theil selbst durch feste Mauern, so wie sie zum Gefühl ihres wachsenden Wohlstandes kamen. Denn aus Verlangen nach Gewinn ließen sich die Schwächeren die Unterdrückung der Mächtigeren gefallen, und die Vermögenderen brachten, da sie über Mittel zu gebieten hatten, die kleineren Städte als unterthänige an sich. So hatten sich die Verhältnisse bereits mehr und mehr umgestaltet, als dann später der Zug gegen Troia unternommen wurde.

So scheint mir denn auch Agamemnon jenen Zug zusammengebracht zu haben nicht sowohl weil die Freier der Helene durch die Eide des Tyndareos gebunden waren ihm zu folgen als weil er seine Zeitgenossen an Macht überragte. Es sagen aber auch diejenigen welche unter den Peloponnesiern am Sichersten durch Ueberlieferung von den Früheren unterrichtet sind, Pelops zuerst habe durch die Menge von Schätzen mit denen er aus Asien zu mittellosen Leuten kam sich Macht erworben und trotz seiner Herkunft aus einem fremden Lande der Halbinsel den Namen gegeben. Dann sei seinen Nachkommen später noch größere Macht zugefallen, als Eurystheus in Attika durch die Nachkommen des Herakles getödtet wurde. Atreus nämlich sei sein Mutter-

bruder gewesen, und habe sich damals gerade wegen der Ermordung des Chrysippos vor seinem Vater auf der Flucht befunden. Da habe ihm Eurystheus, als er ins Feld zog, um der Verwandtschaft willen Mykenä und die Regierung anvertraut gehabt, und als nun Eurystheus nicht wieder zurückkam, hätten auch die Mykenäer ihn aus Furcht vor den Herakleiden zum Herrscher gewünscht, da er zugleich mächtig geschienen und sich bei der Menge in Gunst zu setzen verstanden habe. So habe nun Atreus die Herrschaft über Mykenä und das ganze Reich des Eurystheus empfangen, und die Pelopiden seien größer geworden als die Perseiden. Indem nun Agamemnon diese Macht von seinem Vater überkam und zugleich durch eine Seemacht den Andern überlegen ward, hat er, wie mir scheint, die Zusammenbringung jenes Heeres der Furcht und nicht sowohl der Freundschaft zu verdanken gehabt. Denn er ist offenbar selbst mit der größten Zahl von Schiffen gekommen und hat außerdem den Arkadiern Schiffe geliehen, wie aus Homer zu ersehen ist, wenn anders sein Zeugniß Jemand genügend scheint. Auch an der Stelle wo er erzählt wie das Scepter von Hand zu Hand geht* läßt er ihn über viele Inseln und ganz Argos herrschen. Er hätte nun, da er auf dem Festland wohnte, nicht füglich über Inseln herrschen können — die nächstliegenden ausgenommen, deren Zahl jedoch nicht groß sein dürfte —, wenn er nicht auch eine Flotte gehabt hätte. Man kann aber auch aus diesem Unternehmen auf die Beschaffenheit der vorhergehenden Zeiten zurückschließen.

Zwar daraus daß Mykenä klein war**, oder wenn sonst eine der damaligen Städte heutzutage nicht ansehnlich zu sein scheint, würde Einer nicht mit Sicherheit schließen können, der Zug sei nicht so groß gewesen wie ihn die Dichter dargestellt haben und wie er in der Sage fortlebt. Denn wenn die Stadt der Lakedämonier ihrer Einwohner beraubt würde und blos die Tempel und die Fundamente der Privatgebäude übrig blieben, so würde, glaube ich, im Verlauf der Jahre

* Ilias II, 108.

** Mykenä existierte zur Zeit des Thukydides nicht mehr.

bei den Nachkommen ein großer Zweifel entstehen, ob wirklich ihre Macht dem Rufe derselben gleich gestanden habe. Und doch sind von der Peloponnes zwei Fünftel in ihren Händen, und überdieß besitzen sie die Hegemonie über die ganze Halbinsel und über eine große Zahl auswärtiger Bundesgenossen. Gleichwohl würde es geringer erscheinen, da die Stadt weder zusammengebaut ist noch kostbare Tempel und Privatgebäude besitzt, sondern nach altgriechischer Weise fleckenartig angelegt ist. Wenn dagegen den Athenern ebendasselbe Schicksal widerführe, so würde ihre Macht nach den sichtbaren Ueberresten derselben doppelt so groß erscheinen als sie wirklich ist. Man muß also nicht deßhalb Mißtrauen hegen und nicht sowohl das Aeußere der Städte als vielmehr ihre Macht ins Auge fassen, man darf vielmehr überzeugt sein daß jenes Unternehmen zwar das größeste von allen bisherigen gewesen, aber dennoch hinter den Verhältnissen unserer Zeit zurückgeblieben sei, wenn man anders der homerischen Poesie auch hier Glauben schenken darf. Denn ist es auch wahrscheinlich daß Homer als Dichter sie durch Vergrößerung ausgeschmückt habe, so stehen die damaligen Zustände doch auch so noch hinter der Gegenwart zurück.

Denn er gibt von den 1200 Schiffen aus denen die griechische Flotte bestand den boiotischen eine Bemannung von 120 Mann, denen des Philoktet aber eine von 50 Mann; er hat damit meines Bedünkens die größten und die kleinsten bezeichnen wollen; wenigstens hat er im Schiffskatalog von der Größe anderer nicht gesprochen; daß aber Alle zugleich als Ruderer und als Soldaten dienten hat er bei den Schiffen des Philoktet zu verstehen gegeben; denn es sind hier alle Ruderer zugleich auch Bogenschützen. Andere Personen außer den Ruderern sind wahrscheinlich nicht viele mitgefahren, wenn man die Könige und die angesehensten Anführer ausnimmt, zumal da sie mit Kriegsgeräth über das Meer fahren mußten und andererseits keine Schiffe mit Verdecken besaßen, diese vielmehr nach der alten Art in der Weise leichter Piratenschiffe eingerichtet waren. Sei dem nun wie ihm wolle, so sind, wenn man von den größten und kleinsten die Mitte

nimmt, offenbar nicht Viele zusammengekommen, in Betracht nämlich daß sie von dem ganzen Griechenlande ausgesandt wurden.

Die Ursache hievon aber lag nicht sowohl in dem Mangel an Menschen als in dem Mangel an Mitteln. Denn wegen der Schwierigkeit sich den nöthigen Unterhalt zu beschaffen hatten sie gleich Anfangs nur ein kleineres Heer mitgenommen, eben nur so groß wie es sich nach ihrer Erwartung durch Krieg aus dem Lande selbst werde ernähren können, und als sie nun angekommen waren und in einer Schlacht gesiegt hatten — gesiegt aber haben sie offenbar, weil sie sonst nicht hätten die Befestigung für das Lager aufführen können —, selbst da haben sie offenbar nicht ihre ganze Macht gebraucht, sondern sich zur Bestellung der Chersonnes und zu Raubüberfällen gewandt, weil sie nicht die Mittel besaßen sich auf andere Weise den Lebensunterhalt zu verschaffen. Daher ist es auch erklärlich daß die Troer bei dieser Zerstreuung der Griechen die vollen zehn Jahre in offenem Felde Widerstand leisten konnten, da sie den jedesmal Zurückbleibenden an Kräften gleich waren. Hätten sie dagegen von vorn herein reichliche Mittel mitgebracht und dann mit vereinten Kräften ohne Raubzüge und Ackerbau den Krieg ununterbrochen bis zu Ende geführt, so würden sie leicht in offener Feldschlacht einen entscheidenden Sieg gewonnen haben, da sie ja auch bei jener Theilung ihrer Macht sich mit dem jedesmal anwesenden Theile gegen sie behaupteten, und dann im Stande gewesen sein Troia in kürzerer Zeit und mit geringeren Beschwerden durch eine ordentliche Belagerung zu bezwingen. Doch, wie gesagt, wegen der Mittellosigkeit herrschte in den früheren Zeiten überall Ohnmacht, und selbst der troische Krieg, der berühmteste unter allen früheren, steht, wie sich aus den Thatsachen ergibt, hinter dem Rufe und der durch die Dichter veranlaßten traditionellen Vorstellung von demselben zurück.

Ja auch nach dem troischen Kriege noch dauerten in Griechenland jene Veränderungen der Bevölkerung und jene neuen Ansiedlungen fort, so daß es nicht zu ruhigem Gedeihen kommen konnte. Denn einerseits rief der Umstand daß die Rückkehr der Griechen von

Ilion erst nach langer Zeit erfolgte viele gewaltsame Veränderungen hervor, andrerseits brachen fast überall in den Städten Parteiungen aus, in Folge deren Bürger aus jenen Städten vertrieben wurden, welche nunmehr neue Städte gründeten. So wurden die jetzigen Böoter im 60sten Jahre nach der Eroberung von Ilion durch die Thessaler aus Arne vertrieben und ließen sich in dem jetzigen Böotien, dem ehemaligen kadmeïschen Lande, nieder. Es befand sich aber schon früher ein Theil von ihnen in diesem Lande, zu dem diejenigen gehörten die an dem Zuge nach Ilion Theil nahmen. Deßgleichen besetzten die Dorier im 80sten Jahre in Verbindung mit den Herakleiden die Peloponnes. Und als nun endlich nach langer Zeit Griechenland zu fester Ruhe gelangt war und die Wechsel in der Bevölkerung aufhörten, sandte es Kolonieen aus. Jonien nun und die Mehrzahl der Inseln ist von Athen aus kolonisiert worden, Italien und Sikelien dagegen, so wie einige Orte des übrigen Griechenlands, von der Peloponnes. Alle diese Kolonisationen aber fallen in die Zeit nach dem troischen Kriege.

Als aber Griechenland in Kräften zunahm und noch mehr als früher sich auf Erwerb von Vermögen legte, entstanden meistentheils Tyrannenherrschaften in den Städten, während vorher in denselben erbliche Königthümer mit bestimmten Rechten bestanden hatten; deßgleichen begann Griechenland Flotten zu bilden und sein Augenmerk mehr auf die See zu richten.

Zuerst nun sollen die Korinther in einer der jetzigen sehr nahe kommenden Weise das Seewesen gehandhabt haben und zuerst in Griechenland in Korinth Trieren gebaut worden sein. So ist es auch erwiesen daß Ameinokles, ein korinthischer Schiffsbaumeister, für Samos vier Schiffe gebaut hat. Es sind etwa 300 Jahre bis zum Ende dieses Krieges daß Ameinokles nach Samos kam. Deßgleichen geschah die älteste Seeschlacht von der wir wissen zwischen Korinthern und Kerkyräern, etwa 260 Jahre vor dem Ende dieses Krieges. Denn da die Korinther auf dem Isthmos wohnten, so war diese Stadt natürlich von jeher ein belebter Handelsplatz, da die Griechen vor Alters über-

haupt mehr zu Lande als zur See, und die innerhalb wie die außerhalb der Peloponnes durch das korinthische Gebiet miteinander verkehrten. So waren sie denn durch Reichthum mächtig, wie es auch bei den alten Dichtern zu sehen ist; denn sie haben den Ort den schätzereichen genannt. Und als nun die Griechen sich mehr auf die See hinauswagten, vertilgten sie mit der Seemacht welche sie sich gebildet hatten das Seeräuberwesen und erhoben sich, indem sie ihre Stadt nunmehr dem doppelten Handelsverkehr zu Wasser und zu Lande darboten und reiche Quellen des Gewinnes eröffneten, zu großer Bedeutung. — Dann erhielten die Jonier, jedoch viel später, eine Seemacht unter Kyros, dem ersten Könige der Perser, und seinem Sohne Kambyses, und sie beherrschten während ihres Krieges mit Kyros eine Zeitlang die dortigen Gewässer. Auch Polykrates, welcher unter Kambyses als Tyrann über Samos herrschte, besaß eine starke Seemacht, mit der er sich theils andere Inseln unterthan machte, theils Rheneia einnahm und es dem delischen Apollon als Eigenthum weihte. Deßgleichen besiegten die Phokäer, da sie mit der Gründung von Massalia beschäftigt waren, die Karthager in einer Seeschlacht. Dieß nämlich waren die bedeutendsten Flotten. Offenbar aber bestanden auch diese, obwohl sie viele Menschenalter nach dem troischen Kriege gebildet waren, nur zum kleinen Theile aus Trieren, sondern noch, gleich jenen, aus Fünfzigruderern und langen Segelschiffen. So hatten denn erst kurz vor dem Perserkriege und vor dem Tode des Dareios, welcher nach Kambyses auf dem persischen Thron gelangte, die Tyrannen auf Sikelien so wie die Kerkyräer Trieren in größerer Anzahl. Dieß waren nämlich die letzten nennenswerthen Flotten welche vor dem Zuge des Xerres in Griechenland bestanden. Denn die Aigineten, die Athener und wer sonst etwa besaßen nur kleine Flotten, welche noch dazu größtentheils aus Fünfzigruderern bestanden; und spät erst geschah es daß Themistokles die Athener, als sie mit Aigina im Kriege begriffen waren und zugleich der Angriff des Barbaren zu erwarten stand, bewog die Schiffe zu bauen mit denen sie dann auch zur See stritten. Und auch diese hatten noch nicht alle Verdecke.

So war es mit den Flotten der Griechen bestellt, sowohl den alten als auch den später gebildeten. Dessenungeachtet erwarben sich diejenigen welche sich hierauf legten in nicht geringem Grade Kraft sowohl durch die Zuflüsse von Einkünften als auch durch Ausbreitung ihrer Herrschaft über Andere. Denn sie griffen zu Schiffe die Inseln an und unterwarfen sich dieselben, und zwar besonders diejenigen welche nicht groß genug waren um ihre Selbstständigkeit behaupten zu können. Zu Lande aber kam es zu keinem Kriege bei welchem eine bedeutende Macht im Felde erschienen wäre; vielmehr wurden alle welche unternommen wurden nur gegen die betreffenden Grenznachbarn geführt, und Feldzüge außerhalb ihres Landes fern von der Heimat, zum Behuf der Unterwerfung Anderer, machten die Griechen nicht. Denn sie hatten sich noch nicht als Unterthanen an die größten Städte angeschlossen, andrerseits machten sie auch keine gemeinschaftlichen Unternehmungen bei denen alle Theilnehmer gleichberechtigt gewesen wären, sondern es führten betreffenden Falles eben nur die Grenznachbarn miteinander Krieg. Am Meisten aber nahmen auch die übrigen Griechen bei einem vor Zeiten entstandenen Kriege zwischen Chalkis und Eretria als Bundesgenossen für die eine oder für die andere Seite Partei, so daß sie sich in größerer Zahl feindlich gegenüberstanden.

Es stieß aber das Emporkommen Griechenlands an den verschiedenen Orten auf verschiedene Hindernisse. So hatten die Jonier bereits eine hohe Stufe der Entwicklung erreicht, als Kyros und die persische Königsmacht nach dem Sturze des Kroisos und der Unterwerfung aller Länder diesseits des Halys nach dem Meere zu gegen sie vordrangen und die Städte auf dem Kontinente ihrer Freiheit beraubten, zu denen Dareios später, durch die Uebermacht welche ihm die phönikische Seemacht verschaffte, auch die Inseln fügte.

Die Tyrannen ferner, so viele ihrer in den griechischen Städten waren, hatten nur ein Auge für ihr eigenes Interesse, sei es die Sicherung ihrer Person, sei es das Emporbringen ihres eigenen Hauses, und suchten daher, so viel sie nur irgend konnten, jede Gefahr von den Städten fern zu halten. Und so wurde denn von ihnen nichts was der

Erwähnung werth gewesen wäre unternommen, es müßte denn gegen die jedesmal umliegenden Orte geschehen sein. So selbst die in Sikelien, welche doch alle Andern an Macht weit überflügelt haben. So wurde Griechenland von allen Seiten her niedergehalten, so daß es eben so wenig zu einer gemeinschaftlichen glänzenden Unternehmung kam wie es in den einzelnen Städten an Unternehmungsgeist fehlte.

Die Tyrannen nun wurden, sowohl die zu Athen als auch die im übrigen Griechenlande, welches weithin schon früher unter Tyrannen gestanden hatte, größtentheils und zuletzt von den Lakedämoniern gestürzt, die in Sikelien ausgenommen. Lakedämon nämlich hatte zwar nach seiner Besetzung durch die jetzt darin ansäßigen Dorier am Längsten unter den Staaten von denen wir wissen in innerer Parteiung gestanden, aber dennoch schon in sehr früher Zeit gesetzliche Ordnung erhalten, und war stets von Tyrannen frei geblieben. Denn es sind etwa 400 Jahre und etwas drüber bis zum Ende dieses Krieges daß die Lakedämonier dieselbe Verfassung haben. Hierdurch erhielten sie dann auch die Kraft die Verhältnisse in den übrigen Staaten zu ordnen. Nach dieser Vertreibung der Tyrannen aus Griechenland erfolgte also nur wenige Jahre später die Schlacht bei Marathon zwischen den Medern und den Athenern. Im zehnten Jahre nachher kam dann der Barbar zum zweiten Male mit der großen Kriegsmacht gegen Griechenland, um dasselbe zu unterjochen. Angesichts nun der großen über Griechenland schwebenden Gefahr erhielten hier die Lakedämonier in Folge ihrer hervorragenden Macht die Hegemonie über die zum Kriege verbundenen Griechen, während dort die Athener sich beim Nahen der Meder entschloßen ihre Stadt zu verlassen und mit Hab und Gut die Schiffe zu besteigen, und hierdurch zu einer Seemacht wurden. Sie warfen zunächst gemeinschaftlich den Barbaren zurück, dann aber schied sich Griechenland in zwei große Hälften, indem sowohl die vom Könige abgefallenen Griechen als auch diejenigen welche an dem gemeinsamen Kampfe Theil genommen hatten sich entweder an Athen oder an Lakedämon anschloßen. Denn diese Mächte ragten als die ersten vor allen hervor: denn die Einen waren zu Lande, die Andern zur See gewaltig.

Eine kurze Zeit noch dauerte die Waffengemeinschaft; dann aber kam es zum Bruch zwischen Lakedämoniern und Athenern, in welchem sie mit ihren beiderseitigen Bundesgenossen wider einander kriegten. Auch im übrigen Griechenland giengen, wenn sich wo zwei Staaten entzweiten, diese von jetzt ab zu jenen beiden Städten. So waren sie denn von dem Medekriege bis zu dem gegenwärtigen fortdauernd entweder wider einander oder mit ihren abtrünnigen Bundesgenossen im Kriege begriffen. Sie erhielten dadurch Anlaß ihre Zurüstungen zum Kriege in guten Stand zu bringen und an Erfahrung reicher zu werden, da sie unter steten Gefahren ihre Uebungen machten. Die Lakedämonier nun hatten in ihrer Hegemonie keine tributpflichtigen Bundesgenossen, sondern sie hielten nur darauf daß sie, wie es ihrer eigenen Weise entsprach, in oligarchischen Verfassungsformen lebten; die Athener dagegen nahmen mit der Zeit den ihnen verbündeten Städten, Chios und Lesbos ausgenommen, die Schiffe ab und trafen mit allen insgesammt ein Abkommen über die Zahlung von Tributen. Auf diese Weise erhielten sie für diesen Krieg eine eigene Zurüstung, welche größer war als da sie mit einer ungeknickten Bundesgenossenschaft zusammen das höchste Maß von Kräften entfaltet hatten.

So nun stellten sich mir die alten Zustände dar, allerdings schwierig für jedes Einzelne ohne Unterschied einen genügenden Beweis zu bringen. Denn die Menschen nehmen die Ueberlieferungen von den früheren Ereignissen, selbst wenn sie der eigenen Heimat angehören, ohne allen Unterschied ungeprüft an. In Athen wenigstens glaubt der große Haufe, Hipparch sei als Tyrann von Harmodios und Aristogeiton getödtet worden, und weiß nicht daß Hippias als ältester von den Söhnen des Peisistratos die Regierung führte, Hipparch und Thessalos dagegen eben nur seine Brüder waren, und daß Harmodios und Aristogeiton nur deßhalb nicht Hand an Hippias legten weil sie glaubten, es sei an jenem Tage, und zwar diesen Augenblick erst, von ihren Mitverschworenen demselben etwas verrathen worden und er also von ihrem Vorhaben unterrichtet, und daß sie daher, um doch etwas gethan zu haben ehe sie festgenommen würden, den Hip-

parchos tödteten, auf den sie zufällig trafen, wie er bei dem sogenannten Leokorion den panathenäischen Festzug ordnete. So haben auch die andern Griechen von vielen andern Dingen die noch bis auf diesen Tag fortbestehen und nicht durch die Zeit in Vergessenheit gebracht sind falsche Vorstellungen, z. B. daß die Könige der Lakedämonier bei Abstimmungen jeder nicht eine einfache, sondern eine doppelte Stimme haben, ferner daß es bei den Lakedämoniern einen pitanatischen Lochos gebe, der doch nie existiert hat. So leicht nehmen es die Meisten mit der Erforschung der Wahrheit, und sie greifen lieber nach dem was auf der Hand vor ihnen liegt.

Trotz alledem aber wird man nicht fehlgreifen wenn man nach den vorgelegten Beweisen sich die Verhältnisse etwa so vorstellt wie ich sie vorgetragen habe. Die Dichter haben darüber gesungen indem sie diese Dinge vergrößert haben, die Logographen aber haben mehr gefragt was für den Zuhörer anziehend als was der Wahrheit gemäß wäre und Dinge zusammengestellt welche nicht mehr zu ermitteln sind und zum größten Theil ihre Glaubhaftigkeit verloren und ein völlig mythisches Gepräge erhalten haben. Weder diesen noch jenen wird man mehr Glauben beimessen, sondern sich mit dem Wenigen was sich uns aus den augenfälligsten Beweisen ergeben hat, mit Rücksicht darauf daß diese Dinge der alten Zeit angehören, zufrieden stellen müssen. Uebrigens wird auch dieser Krieg denen die ihr Urteil auf Thatsachen gründen den Beweis liefern daß er alle früheren an Größe übertroffen habe, wenn auch die Menschen so lange sie in einem Kriege begriffen sind den gegenwärtigen immer für den größten halten, und wenn der Krieg vorbei ist mehr das Alte anstaunen.

Was nun die betreffenden Personen in Worten aussprachen, entweder da sie im Begriff standen den Krieg zu unternehmen, oder da sie sich bereits in demselben befanden, davon war es schwer das Gesagte mit wörtlicher Genauigkeit im Gedächtnisse festzuhalten, sowohl für mich, wo ich selbst als Zuhörer zugegen war, als auch für die welche mir anderswoher darüber berichteten. Daher habe ich die betreffenden Personen so sprechen lassen wie es mich dünkte daß es über die jedesmal

vorliegenden Gegenstände das Angemessenste würde gewesen sein, und mich dabei so eng als möglich an den wesentlichen Inhalt des wirklich Gesprochenen angeschlossen. Das Thatsächliche dagegen bei den Vorfällen des Krieges habe ich für meine Pflicht gehalten nicht nach Erkundigungen bei dem Ersten Besten oder nach meinem eigenen Dafürhalten niederzuschreiben, sondern wobei ich selbst zugegen war, und indem ich bei Andern so weit als möglich über Jedes die genaueste Erkundigung einzog. Diese Ermittelung der Wahrheit aber war mit Mühe verbunden, weil diejenigen welche bei den betreffenden Ereignissen zugegen waren in ihrer Darstellung über ebendieselben Dinge nicht übereinstimmten, sondern dabei von ihrem Wohlwollen für die eine oder für die andere Partei, so wie von der Treue ihres Gedächtnisses abhängig waren. Und für den Genuß beim Zuhören wird der nicht mythische Charakter meiner Erzählung vielleicht weniger anziehend scheinen; für den aber der von dem Vergangenen das Zuverlässige erkennen und in die Zukunft, die nach der Natur der menschlichen Dinge sich wieder einmal ebenso oder doch ähnlich gestalten wird, einen klaren Blick thun will, wird es so genügend sein. Und so ist es geschrieben mehr als ein Werk für die Ewigkeit und nicht als ein Prunkstück für momentanen Ohrenschmaus.

Von den früheren Unternehmungen ist der medische Krieg die größeste gewesen. Und doch hat auch er in zwei Land- und Seeschlachten eine rasche Entscheidung erhalten; dieser Krieg dagegen hat sich weit in die Länge ausgedehnt, und Griechenland ist in demselben von Unfällen betroffen worden wie nie in ähnlicher Weise in gleicher Zeit. Denn nie sind so viele Städte erobert und verödet worden, theils durch die Hand von Barbaren theils im Kampfe von Griechen wider Griechen; etliche aber haben auch bei der Einnahme ihre Bewohner gewechselt; nie hat so viel Verbannung und Blutvergießen Statt gefunden, theils im Kriege selbst, theils in Folge von Parteiungen. Ueberdieß ist was vordem zwar nach alter Ueberlieferung erzählt, aber durch die Erfahrung nur seltener bestätigt wurde nunmehr zu unzweifelhafter Gewißheit erhoben, was Erdbeben anbetrifft, welche sich über den größten

Theil der Erde und zugleich mit äußerster Heftigkeit erstreckten, deßgleichen Sonnenfinsternisse, welche gegen die aus der früheren Zeit überlieferten in größerer Zahl eintraten, hier und da große Dürre und in Folge derselben Hungersnoth und die ganz besonders nachtheilige und für einen Theil geradezu vernichtende Seuche. Denn alles dieß erschien im Gefolge dieses Krieges.

Es begannen denselben aber die Athener und die Peloponnesier, indem sie den dreißigjährigen Frieden brachen welcher nach der Eroberung von Euboia geschlossen war. Die Gründe aber weßhalb sie ihn brachen und die Zerwürfnisse habe ich zuerst vorausgesandt, damit nicht etwa Jemand zu fragen hätte, von woher die Griechen in einen so großen Krieg gerathen seien. Der wahrhafteste Grund freilich welcher zum Kriege trieb, so wenig er auch in den Worten hervortrat, war meines Erachtens die Größe Athens, welche den Lakedämoniern Furcht einflößte; die offen angeführten Gründe aber in deren Folge der Vertrag gebrochen und der Krieg begonnen wurde waren auf beiden Seiten folgende.

Epidamnos ist eine Stadt rechts wenn man in den ionischen Meerbusen hineinfährt; ihre Grenznachbaren sind taulantische Barbaren, ein illyrischer Stamm. Epidamnos war eine Kolonie von Kerkyra; die erste Einrichtung dieser Kolonie aber hatte Phalios, der Sohn des Eratokleides, ein Korinther von Abkunft, geleitet, vom Geschlechte der Herakleiden, welcher nach bekannter alter Sitte aus der Mutterstadt herbeigerufen war. Es hatten sich übrigens auch Etliche aus Korinth und von dem übrigen dorischen Stamme bei der Gründung dieser Kolonie betheiligt.

Im Verlauf der Zeit wurde Epidamnos eine große und volkreiche Stadt. Nachdem sie aber viele Jahre an inneren Parteiungen gelitten hatten kamen sie, wie es heißt, in Folge eines Krieges mit den angrenzenden Barbaren herunter und wurden des größten Theiles ihrer Macht beraubt. In den letzten Zeiten aber vor diesem Kriege trieb der Demos in Epidamnos die Vornehmen aus der Stadt. Diese aber verbanden sich nach ihrer Vertreibung mit den Barbaren und

trieben Raub wider sie in der Stadt zu Wasser und zu Lande. In dieser ihrer Bedrängniß nun schickten die Epidamnier in der Stadt Gesandte nach Kerkyra, als ihrer Mutterstadt, mit der Bitte, sie möchten ihre Noth nicht gleichgültig mitansehen, sondern die Verbannten mit ihnen aussöhnen und den Krieg mit den Barbaren beilegen. Sie ließen sich zu diesem Behufe als Schutzflehende in dem Tempel der Hera nieder. Die Kerkyräer aber wiesen sie mit ihrem Flehen um Schutz ab und entließen sie unverrichteter Sache.

Als die Epidamnier nun sahen daß sie von Kerkyra keine Hülfe zu hoffen hätten, waren sie in Rathlosigkeit, wie sie sich in ihrer Lage helfen sollten. Sie schickten daher nach Delphen und befragten den Gott ob sie den Korinthern ihre Stadt als Gründern übergeben und bei ihnen Hülfe suchen sollten. Dieser antwortete ihnen, sie möchten das thun und sich unter ihren Schutz begeben. Die Epidamnier kamen hierauf nach Korinth und übergaben ihnen dem Orakelspruche gemäß die Kolonie, indem sie nachwiesen daß ihr Oikist aus Korinth stamme und den Orakelspruch mittheilten, und baten, sie möchten ihre Noth nicht gleichgültig mit ansehen, sondern ihnen helfen. Die Korinther aber nahmen sie auf, theils aus Rechtsgründen, in der Meinung daß die Kolonie ihnen nicht weniger als den Kerkyräern zugehöre, theils aus Haß gegen die Kerkyräer, weil sie ihnen mit Geringachtung begegneten, obwohl Korinth ihre Mutterstadt war. Denn bei den gemeinsamen Festversammlungen widmeten sie der Mutterstadt nicht die üblichen Ehrengaben, und bei festlichen Opfern ließen sie die Erstlinge nicht durch einen Korinther darbringen, wie die übrigen Kolonieen thaten, sondern sie blickten mit Geringachtung auf sie herab weil sie zu jener Zeit den Reichsten unter den Griechen an Geldmitteln gleich standen, an Zurüstung für den Krieg aber ihr überlegen waren. Was aber die Seemacht anbetraf, so brüsteten sie sich zuweilen ihr weit voraus zu sein, wie schon deßhalb natürlich da sie die Nachfolger der schiffsberühmten Phäaker seien, welche vor ihnen auf Kerkyra gewohnt hätten. Sie widmeten daher ihrer Seemacht um so größere Pflege und waren in der That nicht schwach darin; denn sie hatten

über 120 Trieren zu gebieten als sie den Krieg begannen. Alle diese Dinge nun veranlaßten die Korinther zur Unzufriedenheit, und sie schickten daher mit Freuden die Unterstützung nach Epidamnos. Zu dem Ende luden sie durch eine Aufforderung Jeden wer da wolle ein sich als Ansiedler dem Zuge anzuschließen; außerdem schickten sie eine Besatzung welche aus Amprakioten, Leukadiern und Korinthern bestand. Sie giengen aber zu Lande nach Apollonia, welches eine korinthische Kolonie war, aus Besorgniß sie möchten, wenn sie zu Wasser dorthin giengen, von den Kerkyräern daran gehindert werden.

Als die Kerkyräer erfuhren daß die neuen Ansiedler und die Besatzung in Epidamnos angelangt und die Kolonie den Korinthern übergeben sei, geriethen sie in Zorn; sie giengen sogleich mit 25 Schiffen und später mit noch einer Flotte in See und forderten in höhnendem Uebermute, sie sollten die Verbannten ohne Weiteres aufnehmen — es waren nämlich die epidamnischen Verbannten nach Kerkyra gekommen und hatten, indem sie die Gräber ihrer Vorfahren nachwiesen und sich auf ihre Blutsverwandtschaft beriefen, um ihre Wiedereinsetzung gebeten — so wie die von Korinth gesandte Besatzung und die neuen Ansiedler entfernen. Allein die Epidamnier gaben ihnen in keiner dieser Forderungen Gehör. So zogen denn die Kerkyräer gegen sie mit den Verbannten, unter dem Vorgeben daß sie deren Wiedereinsetzung bewirken wollten, verstärkten sich auch durch Zuzüge von den Illyriern, lagerten sich hierauf vor der Stadt und ließen bekannt machen: es solle jeder Epidamnier, ingleichen die Fremden, ungefährdet die Stadt verlassen; wo nicht, werde man sie als Feinde behandeln. Da diese Aufforderung ohne Erfolg blieb, so machten sich die Kerkyräer an eine förmliche Belagerung der Stadt, welche auf einem Isthmos gelegen ist. Die Korinther dagegen rüsteten, als sie aus Epidamnos Boten mit der Nachricht von der Belagerung erhielten, eine Heeresmacht. Zugleich kündigten sie eine ganz neue Kolonie nach Epidamnos an: die Mitglieder derselben sollten völlig gleiche Rechte untereinander haben; wolle aber Jemand nicht augenblicklich mitgehen, wünsche jedoch an der Kolonie Theil zu nehmen, so könne er zurück-

bleiben wenn er 50 korinthische Drachmen deponiere. Es war nun sowohl derer die gleich mitgiengen als auch derer die das Geld deponierten eine große Zahl. Sie baten aber auch die Megarer ihnen mit Schiffen das Geleit zu geben, falls sie etwa von den Kerkyräern an der Fahrt gehindert würden. Diese rüsteten sich sie mit acht Schiffen zu begleiten, ingleichen die Paleer auf Kephallene mit vieren. Sie wandten sich auch an Epidauros, welches fünf Schiffe stellte, während Hermione eins und Trözene zwei lieferte, die Leukadier aber zehn und Ampratia acht. Theben und Phlius baten sie um Geld, die Eleier aber um unbemannte Schiffe und um Geld. Aus Korinth selbst wurden 30 Schiffe ausgerüstet und 3000 Hopliten.

Als die Kerkyräer von dieser Zurüstung hörten kamen sie mit lakedämonischen und sikyonischen Gesandten, um deren Begleitung sie gebeten hatten, nach Korinth und forderten die Korinther auf die Besatzung in Epidamnos und die neuen Ansiedler zurückzuziehen, da sie kein Recht auf Epidamnos hätten. Wenn sie aber Ansprüche darauf zu haben vermeinten, so erklärten sie sich bereit sich dem Urteil derjenigen Städte in der Peloponnes zu unterwerfen über welche sie sich einigen würden; wem von Beiden dann die Kolonie zugesprochen würde, der solle Recht behalten. Sie erklärten sich aber auch bereit dem Orakel in Delphen die Entscheidung zu überlassen. Nur möchten sie es nicht bis zum Kriege treiben; sonst würden auch sie, wenn jene Gewalt gebrauchten, gezwungen werden um der Unterstützung willen die zu Freunden zu nehmen die sie sonst nicht zu Freunden wünschten, Andere als bisher. Die Korinther antworteten ihnen, sie sollten erst die Schiffe und die Barbaren von Epidamnos entfernen, so wollten sie sich die Sache überlegen; bis dahin gezieme es sich nicht für sie richterliche Entscheidung zu suchen, während jene belagert würden. Die Kerkyräer erklärten sich auch hierzu bereit, wenn auch jene ihre Macht aus Epidamnos entfernten; sie seien jedoch auch damit einverstanden daß beide Theile an Ort und Stelle blieben und daß man bis zu erfolgter richterlicher Entscheidung einen Waffenstillstand schlösse. Die Korinther giengen auf keinen dieser Vorschläge ein; vielmehr schickten

sie, als ihre Schiffe bemannt und die Bundesgenossen eingetroffen waren, zuerst einen Herold vorauf um den Kerkyräern den Krieg zu erklären, und brachen dann, zu offenem Kampfe entschlossen, mit 75 Schiffen und 2000 Hopliten gegen Epidamnos auf. Die Befehlshaber der Flotte waren Aristeus der Sohn des Pellichos, Kallikrates der Sohn des Kallias, und Timanor der Sohn des Timanthes; die des Landheeres Archetimos der Sohn des Eurytimos, und Isarchidas der Sohn des Isarchos.

Als sie aber bei Aktion waren, welches zum Gebiete von Anaktorion gehört, wo sich das Heiligthum des Apollon befindet, an dem Eingange des ampratischen Golfes, schickten die Kerkyräer ihnen einen Herold in einem Kahne, mit der Aufforderung nicht gegen sie zu schiffen, und bemannten zugleich ihre Schiffe, nachdem sie die alten mit neuen Querjochen versehen hatten, so daß sie die See halten konnten, und die übrigen mit dem nöthigen Schiffsgeräth versehen hatten. Wie ihnen nun der Herold von den Korinthern keine friedlichen Aussichten brachte und die Schiffe ihnen, achtzig an der Zahl — denn vierzig belagerten Epidamnos — bemannt waren, giengen sie gleichfalls in See und lieferten den Korinthern eine förmliche Seeschlacht. Und es gewannen die Kerkyräer einen entschiedenen Sieg und machten 15 Schiffe der Korinther zu Wracken. Es traf sich aber daß an ebendemselben Tage auch Epidamnos an die Belagernden durch Kapitulation übergieng. Die Bedingungen derselben waren: sie sollten die Fremden verkaufen dürfen, die Korinther dagegen bis auf weitere Beschlüsse in Gewahrsam halten.

Nach der Seeschlacht errichteten die Kerkyräer ein Siegeszeichen auf dem kerkyräischen Vorgebirge Leukimme. Darauf tödteten sie die Uebrigen welche sie zu Gefangenen gemacht hatten, die Korinther aber behielten sie in Gewahrsam. Späterhin, als die Korinther und ihre Bundesgenossen zur See besiegt nach Hause zurückgekehrt waren, waren die Kerkyräer die Herren aller dortigen Gewässer. Sie unternahmen so einen Zug gegen Leukas, welches den Korinthern gehörte, und verwüsteten einen Theil des Landes, deßgleichen zündeten sie Kyllene, den

Hafenort der Cleier, an, weil sie die Korinther mit Geld und Schiffen unterstützt hatten. Und so waren sie die meiste Zeit nach der Seeschlacht Meister des Meeres und suchten mit ihren Schiffen die Bundesgenossen der Korinther heim und verwüsteten ihnen das Land, bis endlich die Korinther gegen Ablauf des Sommers, da ihre Bundesgenossen litten, Schiffe und Mannschaften absandten und auf Aktion, so wie bei Cheimerion im Thesprotenlande, ein Lager bezogen, um Leukas und die andern ihnen befreundeten Städte zu schützen. Die Kerkyräer bezogen ihrerseits mit Flotte und Landheer ein Lager auf Leukimme. Es kam jedoch zu keinen neuen Feindseligkeiten, sondern sie lagen bis zu Ende des Sommers einander gegenüber und kehrten dann, als bereits die Winterszeit begonnen hatte, beiderseits nach Hause zurück.

Die Korinther aber nahmen den Krieg mit Kerkyra sehr ernstlich. Sie waren daher das ganze Jahr nach der Seeschlacht, so wie das dann folgende, beschäftigt Schiffe zu bauen und sich aufs Kräftigste zu einem Unternehmen zur See zu rüsten. Zu dem Ende sammelten sie aus der Peloponnes selbst und aus dem übrigen Griechenland Ruderer, die sie durch Sold an sich lockten. Die Kerkyräer hörten mit Besorgniß von diesen Zurüstungen. Da sie nun mit Keinem von den Griechen im Bunde standen und sich weder in die Bundesverträge der Athener noch in die der Lakedämonier hatten eintragen lassen, so beschloßen sie sich nach Athen zu wenden und sich in dessen Bundesgenossenschaft aufnehmen zu lassen, ob sie vielleicht hier Unterstützung finden könnten. Die Korinther hörten hiervon und schickten gleichfalls eine Gesandtschaft nach Athen, damit ihnen nicht, wenn die attische Seemacht zur kerkyräischen stieße, daraus ein Hinderniß erwüchse mit dem Kriege nach ihrem Belieben zu verfahren. Es wurde eine Volksversammlung angesetzt, in welcher beide Theile das Wort erhielten. Zuerst sprachen die Kerkyräer folgendermaßen:

„Es ist recht und billig daß diejenigen welche, wie wir jetzt, zu Andern mit einem Hülfsgesuche kommen, ohne sich dabei auf früher geleistete große Dienste noch auf Bundesgenossenschaft berufen zu

können, zuvor nachweisen, am Liebsten daß die Gewährung ihrer Bitte vortheilhaft sei, wo nicht daß wenigstens kein Nachtheil damit verbunden sei, sodann aber daß sie dafür dauernd Dank wissen werden; können sie aber von allen diesen Punkten keinen mit überzeugender Gewißheit darlegen, so dürfen sie nicht unwillig sein wenn sie mit ihrer Bitte abgewiesen werden. Die Kerkyräer haben uns nun in dem Vertrauen abgesandt daß es ihnen, indem sie um Aufnahme in eure Bundesgenossenschaft bitten, gelingen werde auch euch von jenen Punkten eine volle Ueberzeugung zu gewähren."

„Es hat sich leider so getroffen daß uns unsere bisherige Handlungsweise euch gegenüber wenig Gründe zur Empfehlung für unser Hülfsgesuch darbietet, und sich für unsere eigenen Interessen in der gegenwärtigen Lage als wenig vortheilhaft erweist. Denn wir sind in der frühereren Zeit noch nie freiwillig Jemandes Bundesgenossen geworden und kommen jetzt Andere hierum zu bitten, und wir stehen zugleich Angesichts des gegenwärtigen Krieges mit Korinth ohne Bundesgenossen da, und was uns früher besonnene Zurückhaltung dünkte, nämlich daß wir nicht in einem fremden Bündnisse nach dem Willen des Andern die Gefahr zu theilen brauchten, ist dahin umgeschlagen daß es sich offenbar als Uebelberathenheit und Schwäche erweist. Zwar in der gelieferten Seeschlacht haben wir allein mit unserer eigenen Kraft die Korinther zurückgewiesen; jetzt aber, wo sie mit einer größeren Zurüstung von der Peloponnes und von dem übrigen Griechenlande gegen uns im Anzuge sind und wir, wie wir sehen, blos mit unserer eigenen Macht unvermögend sind über sie obzusiegen und zugleich große Gefahr droht wenn wir unter ihre Gewalt kommen, müssen wir nothwendig bei euch und wo es sonst sein möchte Hülfe suchen, und es ist uns zu verzeihen wenn wir es über uns gewinnen müssen dabei mit unserer früheren Zurückgezogenheit in Widerspruch zu treten. Denn nicht schlechte Absichten, sondern falsche Ansichten haben uns dabei irre geleitet gehabt."

„Es findet aber für euch, wenn ihr uns Gehör gebt, bei unserem Hülfsgesuche ein Zusammentreffen vieler glücklichen Umstände Statt.

Erstens werdet ihr eure Hülfe Solchen leisten die Unrecht leiden, nicht aber Andern Unrecht thun, zweitens werdet ihr, indem ihr uns in unserer größten Noth aufnehmt, bei dem Danke zu dem ihr uns verpflichtet im allerhöchsten Grade auf ewige Anerkennung rechnen können; endlich besitzen wir eine Seemacht welche nächst der eurigen die größeste ist. Und nun überlegt einmal, ob es ein selteneres und ob es ein für die Feinde empfindlicheres Glück geben kann: die Macht deren Beitritt ihr höher als viel Geld und viel Gunst angeschlagen haben würdet, kommt und bietet sich euch von selber an, gibt sich ohne Gefahren und ohne Kosten in eure Hände und bringt euch überdieß in den Augen der Menge Bewunderung, bei denen welchen ihr helfen werdet Dank, für euch selbst Zuwachs an Kräften: drei Dinge die, so lange die Welt steht, vereint nur sehr selten sich dargeboten haben; wie denn nur Wenige so mit einem Hülfsgesuche erscheinen daß sie denen bei denen sie Hülfe suchen nicht weniger Sicherheit und Ehre bringen als sie von ihnen erwarten."

„Wenn aber Jemand von euch glaubt, der Krieg um dessen willen wir euch nützlich sein würden werde nicht erfolgen, so ist er in einem großen Irrthum befangen und merkt nicht daß die Lakedämonier längst aus Besorgniß vor euch nach einem Kriege verlangt, und daß die Korinther großen Einfluß bei ihnen besitzen und gegen euch feindselig gesinnt sind, und daß sie uns jetzt vorwegzunehmen suchen, um dann ihren Angriff gegen euch zu richten. Sie wollen verhindern daß wir nicht in unserm gemeinschaftlichen Hasse in Verbindung mit einander wider sie stehen, und sie wollen, ehe es zum wirklichen Kriege mit euch kommt, wenigstens das Eine von beiden erreichen, sich selbst kräftigen oder doch uns vernichten. Unsere Pflicht ist es dagegen dem zuvorzukommen, indem wir euch die Bundesgenossenschaft anbieten, ihr dagegen sie annehmt, und lieber ihren Anschlägen wider uns zuvorzukommen als zu begegnen."

„Wenn sie aber sagen, es sei nicht recht von euch eine ihnen zugehörende Kolonie aufzunehmen, so mögen sie erfahren daß jede Kolonie, wenn sie mit Liebe behandelt wird, ihre Mutterstadt ehrt, wenn

sie dagegen Unrecht erfährt, sich von ihr abwendet. Denn nicht um dienstbar, sondern um den Zurückbleibenden gleich zu sein werden sie ausgesandt. Daß sie uns aber Unrecht thaten ist sicher. Denn da wir sie aufforderten sich wegen Epidamnos einem richterlichen Spruche zu unterwerfen, wollten sie ihre Beschwerden lieber durch Krieg verfolgen als einem unparteiischen Urteile anheimgeben. Euch aber mag ihr Verfahren gegen uns, ihre Blutsverwandten, zur Lehre dienen daß ihr euch weder durch trügerische Vorstellungen von ihnen irre leiten noch durch offene Bitten bestimmen laßt ihnen Hülfe zu gewähren; denn wer durch Gefälligkeiten die er seinem Gegner erweist am Wenigsten Anlaß zu Reue erhält wird stets am Sichersten gehen."

„Ihr werdet aber auch die Verträge mit den Lakedämoniern nicht brechen wenn ihr uns aufnehmt, die wir mit Keinem von Beiden in einem Bunde sind. Es heißt nämlich ausdrücklich darin, diejenigen griechischen Städte welche sich in keiner Bundesgenossenschaft befinden sollen sich anschließen dürfen bei wem von Beiden es ihnen beliebe. Und es wäre in der That entsetzlich wenn es diesen freistehen soll nicht blos aus ihren Bundesstädten sondern auch außerdem aus dem übrigen Griechenlande, und ganz besonders mit euren Unterthanen, ihre Schiffe zu bemannen, während sie uns nicht bloß von der von uns gesuchten Bundesgenossenschaft ausschließen sondern auch jede anderweitige Unterstützung abschneiden wollen. Und wollen *sie* ein Unrecht darin finden wenn ihr auf unsere Bitte eingeht, so werden *wir* ein viel größeres Unrecht darin finden wenn ihr sie uns *nicht* gewährt. Denn uns stoßt ihr von euch, die wir in Gefahr schweben und nicht eure Feinde sind; diese aber wollt ihr nicht blos nicht hindern, obwohl sie eure Feinde und der angreifende Theil sind, sondern ihr wollt es sogar ruhig mit ansehen daß sie ihre Macht aus eurem Gebiete verstärken. Dieß ist nicht gerecht, sondern ihr müßt entweder auch Jenen die Werbungen aus eurem Gebiete verwehren, oder ihr müßt auch uns, so weit ihr davon die Ueberzeugung gewinnt, Unterstützung zugehen lassen, am Liebsten aber uns offen aufnehmen und offen zu Hülfe kommen."

„Wir können euch aber, wie wir schon im Anfange bemerkten,

vielfache Vortheile nachweisen. Der größte ist daß wir, wie erwähnt, einen gleichen Feind besitzen, was das sicherste Pfand der Treue ist, und zwar einen Feind der nicht schwach sondern wohl im Stande ist seinen Gegnern (?) zu schaden; sodann bieten wir euch die Verbindung nicht mit einer Land- sondern mit einer Seemacht, und hierbei ist der Verlust nicht gleich, sondern am Besten ist es, wenn ihr es könnt, keinen Andern Schiffe besitzen zu lassen, wo nicht, sich den Mächtigsten als Freund zu verbinden."

„Und sollte Jemand diese Vortheile wohl anerkennen, er fürchtet aber, wenn er sich durch sie bestimmen lasse, die Verträge zu brechen, der möge wissen daß diese seine Besorgniß allerdings, wenn sie mit Kraft verbunden ist, den Gegner mehr schrecken wird, daß dagegen das gutmütige Vertrauen auf die Verträge, wenn man uns zurückweist und dadurch an Kraft verliert, einem starken Feinde gegenüber weniger furchtbar sein wird; er möge ferner bedenken daß es sich jetzt nicht sowohl um Kerkyra als um Athen zugleich handelt, und daß er nicht auf das Beste Athens bedacht ist, wenn er blos den Augenblick ins Auge faßt und daher zögert für den drohenden und beinahe schon gegenwärtigen Krieg einen Ort zu gewinnen bei dem es von höchster Wichtigkeit ist ob er sich in Freundes- oder Feindeshänden befindet. Denn er liegt vortrefflich für die Verbindung mit Sikelien und Italien, so daß man ebenso wohl verhindern kann daß von dorther eine Flotte den Peloponnesiern zu Hülfe komme, wie man von hier aus eine Flotte in die dortigen Gewässer gelangen lassen kann, und ist auch sonst höchst vortheilhaft."

„Wollt ihr nun noch einmal sowohl ihrem wesentlichen Inhalt nach als im Einzelnen unsere Worte kurz zusammenfassen, so vernehmt warum ihr uns nicht Preis geben dürft: Es gibt in Griechenland drei Flotten welche der Rede werth sind: die eurige, die unsrige und die korinthische; laßt ihr ruhig zwei von diesen in dieselbe Hand kommen, und nehmen die Korinther uns vorweg, so werdet ihr gegen Kerkyra und Korinth zugleich zu kämpfen haben; nehmt ihr dagegen uns auf,

so werdet ihr, wenn unsere Schiffe zu den eurigen stoßen, mit doppelter Kraft gegen sie in den Krieg gehen können."

So lautete die Rede der Kerkyräer; die Korinther aber sprachen hierauf folgendermaßen:

„Die Kerkyräer hier haben nicht blos über ihre Aufnahme in euere Bundesgenossenschaft gesprochen, sondern auch darüber daß wir uns im Unrecht befinden und sie selbst nicht mit Fug und Recht bekriegt werden. Wir sind dadurch genöthigt gleichfalls zuerst über diese beiden Punkte zu sprechen, und dann erst zu unserer weiteren Rede überzugehen. Ihr werdet dadurch in den Stand gesetzt werden euch für unsere Forderung mit vollerer Ueberzeugung zu entscheiden und das Hülfsgesuch dieser nicht ohne gute Gründe zurückzuweisen."

„Sie behaupten also, sie hätten aus besonnener Zurückhaltung noch Niemandes Bundesgenossenschaft angenommen; allein bei diesem ihrem Verfahren liegen böse Absichten und nicht Rechtschaffenheit zum Grunde: sie wollen bei ihren Gewaltthätigkeiten keinen Bundesgenossen und keinen Zeugen haben und die Schande vermeiden, wenn sie damit scheitern. Zugleich gewährt ihnen die Lage ihrer Stadt eine Unabhängigkeit von Andern, und macht sie bei den Bedrückungen welche sie üben in einer Weise zu Richtern die mit Verträgen unvereinbar wäre, da die Andern nothgedrungen sehr häufig bei ihnen anlegen müssen, während sie selbst sehr wenig zu Andern hinauskommen. Und hierin liegt die schönklingende Enthaltung von Verbindungen und Verträgen, hinter welche sie sich zurückgezogen haben: sie wollen es nicht vermeiden zur Theilnahme an dem Unrecht Anderer genöthigt zu werden, sondern sie wollen für sich allein Unrecht thun, und wollen, wo sie die Obmacht haben, offene Gewalt üben, wo sie unbeachtet sind, übervortheilen, und, wenn sie etwa einmal eine Schlappe bekommen sollten, der Scham überhoben sein. Wären sie wirklich, wie sie behaupten, wackere Männer, so könnten sie durch ein rechtliches Verfahren im gegenseitigen Verkehr ihre Rechtschaffenheit um so deutlicher an den Tag legen, je schwerer sie für Andere angreifbar sind."

„Aber sie zeigen sich weder gegen die Andern noch gegen uns so;

vielmehr haben sie sich, obwohl sie eine Kolonie von uns sind, uns fortdauernd ferngehalten und führen jetzt offen wider uns Krieg, indem sie sagen, sie seien nicht ausgesandt worden um von uns Unrecht zu leiden. Wir aber meinen daß auch wir sie nicht angesiedelt haben um von ihnen mit hochmütiger Geringschätzung behandelt zu werden, sondern um an ihrer Spitze zu stehen und von ihnen die gebürenden Beweise von Ehrerbietigkeit zu empfangen. Die übrigen Kolonieen wenigstens ehren uns, und wir werden ganz besonders von unseren Tochterstädten mit Liebe betrachtet, und es ist offenbar daß wir, wenn wir bei der Mehrzahl unserer Tochterstädte wohl gelitten sind, bei diesen allein nicht mit Recht unbeliebt sein werden, wie wir denn auch nicht so ganz gegen unsere Weise wider sie Krieg führen würden, wenn wir nicht auf eine so ganz besondere Weise von ihnen Unrecht erlitten hätten. Und wenn wir wirklich fehlten, so wäre es für sie ebenso rühmlich gewesen uns in unserer Leidenschaftlichkeit nachzugeben, wie es für uns schimpflich gewesen wäre gegen diese ihre ruhige Haltung Gewalt zu gebrauchen; dagegen haben sie sich im Vertrauen auf ihre Geldmittel schon sonst vielfach gegen uns vergangen, und haben jetzt Epidamnos, welches uns gehört, da wir zu dessen Beistand erschienen waren, gewaltsam in ihren Besitz gebracht, während sie, so lange es in Noth war, keine Ansprüche darauf machten."

„Und sie behaupten nun, sie hätten sich vorher bereit erklärt die Entscheidung einem richterlichen Spruche zu überlassen. Aber hiermit meint es derjenige offenbar nicht ernstlich welcher in einer vortheilhaften und gesicherten Stellung dazu auffordert, sondern allein derjenige welcher, bevor er es zum Kampfe kommen läßt, nicht blos mit Worten sondern auch thatsächlich seinem Gegner gleichstellt. Hätten sie doch vor der Belagerung sich zu diesem Rechtswege erboten! Statt dessen haben sie erst als sie vermuteten, wir würden die Sache nicht gleichgültig mitansehen, das so schön aussehende Anerbieten einer richterlichen Entscheidung gemacht."

„Und nun sind sie hierhergekommen, nicht zufrieden mit der Schuld welche sie dort selber auf sich geladen haben, und fordern von euch,

nicht daß ihr ihre Bundesgenossen, sondern die Genossen ihrer Schuld werdet, und sie aufnehmet, wo sie bereits mit uns verfeindet sind. Sie hätten damals zu euch kommen müssen als sie von keiner Gefahr bedroht waren, und nicht jetzt wo wir Unrecht erlitten haben, sie aber in Gefahr schweben, nicht jetzt wo ihr ihnen an eurer Unterstützung Antheil gewähren sollt, ohne daß ihr damals an ihrer Macht Antheil gehabt hättet, und wo ihr unsere Vorwürfe in gleichem Maße auf euch laden sollt, während ihr an ihren Verbrechen keinen Theil genommen habt. Vielmehr hätten sie längst ihre Macht mit euch theilen sollen, so könnten sie jetzt fordern daß ihr auch an ihrem Schicksale Theil nehmt; da ihr aber blos an ihren Vergehungen nicht Theil genommen habt, so sollten sie auch nicht fordern daß ihr die Folgen ihrer Handlungen mit ihnen trüget."

„Daß wir nun selbst mit gebürenden Beschwerden vor euch treten und diese nur auf offene Gewalt oder auf Uebervortheilung sinnen ist erwiesen; ihr müßt nunmehr noch vernehmen daß ihr sie nicht mit Recht aufnehmen würdet."

„Denn wenn es in dem Vertrage heißt, es solle den Städten welche noch keinem Bunde angehören freistehen sich nach Belieben der einen oder der andern Seite anzuschließen, so bezieht sich diese Bestimmung nicht auf diejenigen welche sich zum Nachtheil eines Dritten anschließen, sondern nur auf den welcher Schutz sucht, ohne sich einem Andern zu entziehen, und welcher nicht denen die ihn aufnehmen, vorausgesetzt daß sie sonst besonnene Leute sind, Krieg statt Frieden bringen wird. Dieß Letztere würde jetzt bei euch eintreten, wenn ihr nicht auf uns hört. Denn ihr würdet nicht blos diesen Hülfe leisten, sondern auch uns, mit denen ihr jetzt im Vertrage steht, Feinde werden. Denn es ist unvermeidlich, wenn ihr mit ihnen geht, diese nicht ohne euch abzuwehren. Gleichwohl seid ihr schuldig und verbunden, am Liebsten zwar euch jeder Einmischung zu enthalten, wenn aber nicht, im Gegentheil mit uns zusammen gegen diese zu gehen; denn mit den Korinthern steht ihr in dauerndem Vertrage, mit den Kerkyräern dagegen habt ihr nie auch nur auf Stunden einen Vertrag gehabt; — und nicht die

Sitte einzuführen diejenigen aufzunehmen welche von Andern abfallen. Denn auch wir haben bei dem Abfalle der Samier nicht gegen euch gestimmt, da die anderen Peloponnesier getheilter Ansicht waren, ob man ihnen beistehen solle, sondern haben dagegen offen erklärt, es müsse Jeder die ihm zugehörigen Bundesgenossen ungehindert züchtigen dürfen. Wenn ihr nun diejenigen die etwas Böses thun aufnehmen und ihnen beistehen werdet, so wird sich bald genug auch von dem Euren Manches finden was zu uns kommen wird, und ihr werdet diese Sitte mehr gegen euch als gegen uns einführen."

„Dieß sind die Rechtsgründe welche wir euch gegenüber geltend zu machen haben und welche nach dem was unter Griechen Brauch ist als genügend erscheinen müssen. Doch wir fordern es nicht blos als ein Recht, sondern wir bitten und erwarten es auch als einen Freundschaftsdienst, dessen Erwiderung wir in der gegenwärtigen Zeit um so sicherer hoffen, da wir euch weder Feinde sind, so daß wir euch schaden könnten, noch auch hinwiederum Freunde, so daß ihr einen Mißbrauch eurer Güte zu befürchten hättet."

„Da ihr nämlich einst für den Krieg mit Aegina, noch vor der Mederzeit, Mangel an langen Schiffen hattet, erhieltet ihr von Korinth 20 Schiffe, und diesem Dienste, so wie dem in Betreff der Samier, daß nämlich die Peloponnesier durch uns abgehalten wurden ihnen Beistand zu leisten, habt ihr den Sieg über Aegina und die Züchtigung der Samier zu verdanken; und dieser Dienst fiel in solche Zeiten in denen die Menschen, wenn es nur gegen ihre Feinde geht, für Nichts in der Welt als für den Sieg ein Auge haben. Denn wer ihnen nur augenblicklich hülfreiche Hand leistet ist ihr Freund, wenn er auch sonst ihr Feind ist, und wer ihnen in den Weg tritt ihr Feind, wenn er auch wirklich ihr Freund ist; denn sie handeln selbst ihren eigenen Interessen entgegen, um nur augenblicklich ihre Leidenschaft zu befriedigen."

„Beherziget dieß wohl, und mag es sich der Jüngere von dem Aelteren erzählen lassen, und haltet es daher für billig uns Gleiches mit Gleichem zu erwidern. Und glaube ja Keiner, in einer Rede sei

dieß allerdings gerecht, im Kriege dagegen sei etwas Anderes das Nützliche. Denn der wahre Nutzen folgt da am Meisten wo man am Wenigsten fehlt, und die Nähe des Krieges, womit die Kerkyräer euch zu schrecken und zum Unrecht zu treiben suchen, ruht noch in der Verborgenheit, und es ist nicht angemessen euch dadurch fortreißen und mit Korinth in eine offene Feindschaft, und zwar jetzt gleich, nicht erst in Zukunft, bringen zu lassen, während die Besonnenheit euch vielmehr gebieten sollte die vorhandene Mißstimmung der Megarer wegen etwas zu vermindern. Denn der letzte Dienst, zu rechter Zeit erwiesen, kann, wenn er auch geringer ist, einen größeren Anlaß zur Klage hinwegnehmen. Laßt euch auch dadurch nicht verlocken daß sie euch den Anschluß einer starken Seemacht bieten. Denn seines Gleichen kein Unrecht thun gibt eine haltbarere Macht als wenn man, durch den Schein des Augenblicks geblendet, eine Vergrößerung gewinnt die mit Gefahren verbunden ist."

„Wir nun befinden uns jetzt in derselben Lage wie die eurige war als wir in Lakedämon offen erklärten, es müsse Jeder seine Bundesgenossen ungehindert züchtigen dürfen. Wir erwarten daher jetzt von euch denselben Grundsatz befolgt zu sehen und nicht durch eure Stimme Schaden zu erleiden, während ihr von der unsrigen Vortheil gehabt habt. Erwidert uns vielmehr Gleiches mit Gleichem und denket daran daß dieß jener Moment sei wo wer hülfreiche Hand bietet der liebste Freund, und wer Einem in den Weg tritt der bitterste Feind ist. Nehmet daher diese Kerkyräer nicht wider unseren Willen zu Bundesgenossen an und stehet ihnen nicht bei in ihrer Ungerechtigkeit. Und thut ihr dieß, so werdet ihr nicht blos nach Gebür handeln sondern auch euren eigenen Vortheil am Besten wahrnehmen."

So lautete die Rede der Korinther.

Die Athener hörten Beide und waren — es wurde nämlich zweimal deßhalb eine Volksversammlung veranstaltet — in der ersten nicht weniger für die Vorstellungen der Korinther empfänglich; in der des folgenden Tages aber änderten sie ihre Meinung dahin, zwar nicht ein vollständiges Waffenbündniß mit den Kerkyräern einzugehen, so daß

sie gleiche Freunde und Feinde gehabt hätten — denn hätten die Kerkyräer sie aufgefordert mit ihnen gemeinschaftlich zum Angriff gegen Korinth zu segeln, so würden ihnen dadurch die Verträge mit den Peloponnesiern gebrochen sein —; doch schloßen sie ein Schutzbündniß zur gegenseitigen Vertheidigung ihrer Besitzungen, falls Jemand Kerkyra oder Athen oder deren Bundesgenossen angreifen sollte. Denn der Krieg mit den Peloponnesiern, glaubten sie, werde auch so erfolgen, und Kerkyra mit seiner so bedeutenden Seemacht wünschten sie nicht den Korinthern in die Hände fallen zu lassen, sondern sie vielmehr so hart als möglich aneinanderzubringen, damit Korinth und die übrigen Seestaaten schon etwas geschwächt wären, wenn sie nöthigenfalls mit ihnen in Krieg gerathen sollten. Zugleich aber schien ihnen die Insel auch wohlgelegen für die Verbindung mit Italien und Sikelien.

Diese Gründe bestimmten die Athener die Kerkyräer in ihren Bund aufzunehmen, und nicht lange nach der Abreise der Korinther schickten sie ihnen 10 Schiffe zur Hülfe; die Befehlshaber derselben waren Lakedämonios der Sohn des Kimon, Diotimos der Sohn des Strombichos, und Proteas der Sohn des Epikles. Sie befahlen ihnen aber ausdrücklich jeden Kampf mit den Korinthern zu vermeiden, außer wenn diese gegen Kerkyra oder eine ihrer Besitzungen heransegelten und eine Landung versuchen wollten; dann sollten sie dieselben nach besten Kräften daran verhindern. Der Grund dieses Befehls war daß sie die Verträge nicht brechen wollten. Die Schiffe nun langten in Kerkyra an.

Die Korinther aber giengen, als ihre Rüstungen vollendet waren, mit 150 Schiffen gegen Kerkyra in See. Es gehörten aber den Eleiern zehn, den Megarern zwölf und den Leukadiern zehn, den Ampraktioten siebenundzwanzig und den Anaktoriern eins, den Korinthern selbst aber neunzig. Diese Schiffe standen theils städteweis unter den Befehlshabern welche jede Stadt ernannt hatte; den Oberbefehl aber führten die korinthischen Feldherrn Xenokleides, der Sohn des Euthykles, nebst vier Mitfeldherrn.

Diese Flotte setzte sich nun von Leukas her in Bewegung gegen das Festland welches Kerkyra gegenüberliegt; hier legte sie sich in Cheimerion, welches zum thesprotischen Gebiete gehört, vor Anker. Es ist dieß ein bloser Hafen, und oberhalb desselben liegt in einiger Entfernung vom Meere in Elätis, im Lande der Thesproter, Ephyre. An ihr vorbei mündet sich der acherusische See ins Meer; der Fluß Acheron aber fließt durch das Land der Thesproter und mündet dann in diesen See, der davon eben auch seinen Namen hat. Nördlich von diesem ist noch der Fluß Thyamis, welcher die Grenze zwischen Thesprotien und Kestrine bildet. Zwischen diesen beiden Flüssen nun erhebt sich das Vorgebirge Cheimerion. Hier war es wo die Korinther sich am Festlande vor Anker legten und ein Lager aufschlugen.

Die Kerkyräer aber erfuhren nicht sobald daß sie heransegelten, als sie 110 Schiffe bemannten und unter dem Befehle des Meikiades, Aisimides und Eurybatos auf einer der Inseln welche den Namen Sybota führen ein Lager bezogen; auch die zehn attischen Schiffe befanden sich bei ihnen. Auf dem Vorgebirge Leukimme aber stand ihr Landheer nebst 1000 Zakynthiern, welche ihnen zu Hülfe gekommen waren. Es hatten aber auch die Korinther zahlreichen Zuzug von den Barbaren erhalten; denn die Bewohner des dortigen Festlandes sind ihnen von jeher befreundet.

Als aber die Korinther mit ihren Vorbereitungen zum Kampfe fertig waren nahmen sie Lebensmittel auf drei Tage ein und liefen, zu einer Seeschlacht entschlossen, bei Nacht von Cheimerion aus. Wie sie so dahin fuhren gewahrten sie mit Tagesanbruch die Schiffe der Kerkyräer, welche sich bereits auf hoher See befanden und auf der Fahrt gegen sie begriffen waren. So wie sie einander ansichtig wurden stellten sie sich einander gegenüber in Schlachtordnung auf, auf den rechten Flügel der Kerkyräer die attischen Schiffe; die übrige Linie nahmen sie selber ein, indem sie aus ihren Schiffen drei Geschwader bildeten, von denen je eins unter einem der Feldherrn stand. Dieß war die Schlachtordnung der Kerkyräer. Bei den Korinthern hatten die Schiffe von Megara und Amprakia den rechten Flügel inne; in

der Mitte standen die übrigen Bundesgenossen, die von jeder Stadt zusammen; den linken Flügel bildeten die Korinther selbst, indem sie den Athenern und dem rechten Flügel der Kerkyräer ihre bestsegelnden Schiffe gegenüber gestellt hatten.

Auf beiden Seiten wurden die Signale [zum Beginn des Kampfes] aufgezogen, die Flotten stießen aufeinander und die Seeschlacht begann; die Verdecke waren auf beiden Seiten von Hopliten, Bogenschützen und Leichtbewaffneten angefüllt, da sie nach der alten Weise noch etwas roh gerüstet waren. Es war eine gewaltige Seeschlacht, nicht sowohl durch Anwendung von großer Technik im Seewesen als dadurch daß sie mehr einer Landschlacht ähnlich war. Denn so oft sie aufeinander stießen kamen sie nicht leicht voneinander los wegen der Menge und des Gewühls der Schiffe und weil sie ihre Siegeshoffnungen doch mehr auf die Hopliten auf dem Verdecke setzten, welche, während die Schiffe still lagen, festen Fußes [wie zu Lande] kämpften. Durchbrechungen der feindlichen Linie aber fanden nicht Statt, sondern sie kämpften mehr indem sie Mut und Kraft als indem sie Geschicklichkeit gebrauchten. Ueberall war nun viel Lärmen und die Seeschlacht voll Verwirrung, und die attischen Schiffe eilten den Kerkyräern, wenn sie diese wo im Gedränge sahen, zwar zu Hülfe und flößten dadurch dem Feinde Furcht ein, hüteten sich jedoch den Angriff zu eröffnen, da die Feldherrn das ausdrückliche Gebot der Athener fürchteten. Am Meisten aber litt der rechte Flügel der Korinther. Denn die Kerkyräer schlugen hier ihre Gegner mit 20 Schiffen in die Flucht und segelten, indem sie sie einzeln an das Land verfolgten, bis zum feindlichen Lager, stiegen hier selbst ans Land, steckten die unbeschützten Zelte in Brand und plünderten. Auf diesem Punkte nun waren die Korinther und ihre Bundesgenossen im Nachtheil und die Kerkyräer siegreich; wo aber die Korinther selbst standen, auf dem linken Flügel, waren sie entschieden im Vortheil, da den Kerkyräern bei ihrer ohnehin geringeren Zahl jene 20 Schiffe von der Verfolgung nicht zurückkamen. Als die Athener nun hier die Kerkyräer im Gedränge sahen kamen sie ihnen schon mit weniger Bedenklichkeit zu Hülfe, obwohl sie es Anfangs auch

jetzt noch vermieden angreifend zu verfahren; da aber die Niederlage entschieden war und die Korinther den Gegnern hart zusetzten, da hielt sich sofort Jeder ans Werk und es wurde kein Unterschied mehr gemacht, sondern es kam endlich so weit daß die Korinther und die Athener nothwendig miteinander handgemein werden mußten.

Nach erfolgter Niederlage wandten sich die Korinther, anstatt die zu Wracken gemachten feindlichen Schiffe ins Schlepptau zu nehmen und mit sich fortzuführen, gegen die Mannschaften auf denselben, und fuhren zwischen den Schiffen hin und her, mehr auf Tödtung als auf Gefangennahme bedacht; ja sie tödteten ohne es zu ahnen ihre eigenen Freunde, da sie nicht erfahren hatten daß ihr rechter Flügel besiegt sei. Denn da die Zahl der Schiffe auf beiden Seiten groß war und einen großen Raum des Meeres einnahm, so war es, nachdem sie miteinander handgemein geworden waren, nicht leicht zu unterscheiden, wer die Sieger oder die Besiegten waren. Denn dieß war Griechen gegen Griechen die größeste von allen bisherigen Seeschlachten.

Als die Korinther aber die Kerkyräer bis ans Land verfolgt hatten, so wandten sie sich zu ihren eigenen Wracken und Leichen, und sie wurden der meisten habhaft, so daß sie sie nach Sybota bringen konnten, wohin ihnen das Landheer der Barbaren zu Hülfe nachgerückt war. Es ist aber dieß Sybota ein unbewohnter Hafen im thesprotischen Gebiete. Als sie hiermit fertig waren sammelten sie sich aufs Neue und segelten zum Angriffe gegen die Kerkyräer heran. Diese aber fuhren ihnen mit den noch übrigen tauglichen Schiffen in Gemeinschaft mit den attischen gleichfalls entgegen, in der Besorgniß sie möchten eine Landung auf ihrer Insel versuchen. Es war schon spät und sie hatten bereits den Päan zum Angriffe angestimmt, als die Korinther plötzlich anfiengen sich langsam zurückzuziehen. Sie sahen nämlich 20 athenische Schiffe heransegeln, welche von Athen später den ersten zehn zur Hülfe nachgesandt waren, in der Besorgniß, wie es auch wirklich geschah, die Kerkyräer möchten besiegt werden und ihre 10 Schiffe dann zu schwach sein um sie zu schützen. Sobald die Korinther diese in der Ferne erblickten, vermuteten sie gleich daß sie von

Athen seien, und zogen sich daher, zumal da sie ihre Zahl für größer hielten als sie wirklich war, zurück. Von den Kerkyräern wurden sie, da ihnen der Anblick derselben mehr verdeckt war, nicht gesehen, und sie wunderten sich daher daß die Korinther zurückruderten, bis Einige sie erblickten und die Annäherung von Schiffen meldeten. Darauf kehrten sie gleichfalls zurück, denn es fieng schon an dunkel zu werden, und die Korinther machten mit ihren Schiffen Kehrt und verließen den Kampfplatz. So schieden sie von einander, und es endete die Seeschlacht mit Beginn der Nacht. Jene 20 Schiffe aus Athen, unter den Befehlen des Glaukon des Sohnes von Leagros und des Andokides des Sohnes von Leogoras, fuhren indeß durch Leichen und Schiffstrümmer heran und näherten sich den Kerkyräern, welche auf Leukimme gelagert waren, bald nachdem sie erblickt waren. Es war schon Nacht, und die Kerkyräer fürchteten schon es möchten feindliche Schiffe sein; dann erkannten sie sie aber, und so warfen sie denn Anker.

Tags darauf liefen nun die 30 attischen Schiffe und von den kerkyräischen so viele noch die See halten konnten aus und fuhren gegen den Hafen in Sybota, wo die Korinther vor Anker lagen, heran, ob sie vielleicht eine Seeschlacht wagen wollten. Diese aber stießen mit ihren Schiffen zwar vom Lande ab und stellten sich auf der See in Schlachtordnung auf, verhielten sich aber dann ruhig, indem sie nicht Willens waren freiwillig eine Seeschlacht zu eröffnen. Denn sie sahen daß frische Schiffe aus Athen hinzugekommen waren und daß sie sich in mancherlei Verlegenheit befänden; denn sie hatten auf den Schiffen Gefangene, welche bewacht werden mußten; überdieß fehlten ihnen an einem unbewohnten Orte die Mittel um die Schäden welche die Schiffe erlitten zu ersetzen. Sie dachten daher vielmehr an die Heimfahrt, wie sie zurückgelangen sollten. Denn sie fürchteten, die Athener würden, da sie handgemein geworden wären, die Verträge als gebrochen ansehen und sie nicht ruhig absegeln lassen. Sie beschloßen also Leute in einen Kahn steigen zu lassen und ohne * Heroldsstab zu den Athenern

* Mit dem Heroldsstab geht man wenn der Krieg bereits ausgebro-

heranzuschicken und einen Versuch anzustellen. Sie thaten dieß und ließen ihnen Folgendes sagen:

„Ihr handelt unrecht, Männer von Athen, daß ihr den Krieg anfangt und die Verträge brechet. Denn ihr tretet uns mit bewaffneter Hand in den Weg, indem wir unsere Feinde zur Strafe ziehen wollen. Ist es aber eure Absicht uns an der Fahrt nach Kerkyra oder wohin wir sonst wollen zu hindern und wollt ihr die Verträge brechen, so nehmt uns hier zuerst und behandelt uns als Feinde."

So sprachen sie. Das kerkyräische Heer aber, so weit es ihre Worte hatte vernehmen können, schrie sogleich auf, man solle sie ergreifen und tödten. Die Athener aber gaben folgende Antwort:

„Wir fangen weder Krieg an, peloponnesische Männer, noch brechen wir die Verträge, sondern wir sind nur den Kerkyräern hier, als unseren Bundesgenossen, zu Hülfe gekommen. Wollt ihr nun anderswohin fahren, so hindern wir euch nicht; wollt ihr aber gegen Kerkyra oder einen ihnen zugehörigen Ort fahren, so werden wir es nach bestem Vermögen nicht gleichgültig mit ansehen."

Nachdem die Athener diese Antwort ertheilt hatten, so trafen die Korinther ihre Anstalten zur Heimfahrt und errichteten zu Sybota auf dem Festlande ein Siegeszeichen; die Kerkyräer aber huben die Schiffstrümmer und Leichen auf welche bei ihnen durch die Strömung und den Wind ans Land getrieben waren, welcher letztere sich in der Nacht erhoben und dieselben weithin zerstreut hatte. Dann errichteten sie als vermeintliche Sieger auf der Insel Sybota ein Siegeszeichen. Die Gründe aber aus denen sich die Einen und die Andern den Sieg beimaßen waren folgende: die Korinther hatten in der Seeschlacht bis zur Nacht gesiegt, so daß sie auch die meisten Wracke und Leichen hatten heranholen können. Sie hatten nicht weniger als tausend Gefangene und etwa siebzig Schiffe zu Wracken gemacht. Die Kerkyräer dagegen hatten etwa 30 Schiffe unbrauchbar gemacht, hatten nach der

---

chen ist. Die Korinther geben also zu verstehen daß sie den Krieg noch nicht als ausgebrochen ansehen.

Ankunft der Athener die bei ihnen befindlichen Wracke und Leichen aufgebracht; dann hatten sich am ersten Tage die Korinther beim Anblick der attischen Schiffe langsam zurückgezogen und den Platz geräumt, und waren, als jene gegen sie anrückten, ihnen von Sybota aus nicht zum Kampfe entgegengefahren. Dieß waren die Gründe warum sie das Siegeszeichen errichteten. So nun erhoben beide Theile Ansprüche auf die Ehre des Sieges.

Die Korinther brachen dann nach Hause auf; unterwegs bemächtigten sie sich Anaktoriums, welches am Eingange des ampratischen Golfes liegt, durch Hinterlist; es gehörte aber ihnen und den Kerkyräern gemeinschaftlich. Sie siedelten hier Korinther als Bewohner an und kehrten dann nach Hause zurück. Von den Kerkyräern verkauften sie 800, welche Sklaven waren; 250 aber setzten sie in Gewahrsam und behandelten sie mit großer Fürsorge, damit sie ihnen, wenn sie zurückgekommen wären, Kerkyra auf ihre Seite brächten. Es gehörten aber die Meisten von ihnen durch ihren Einfluß zu den ersten Personen des Staates.

So siegte nun Kerkyra im Kriege über Korinth ob, und die Schiffe der Athener kehrten von dort zurück. Dieß aber war für Korinth die erste Ursache zum Kriege gegen Athen, daß die Athener noch während der Verträge gemeinschaftlich mit den Kerkyräern wider sie zur See gestritten hatten. Gleich nachher aber trugen sich auch folgende Ereignisse zu, welche gleichfalls eine Veranlassung zum Kriege zwischen den Athenern und den Peloponnesiern wurden.

Da nämlich die Korinther auf Rache an Athen sannen, und die Athener vermuteten daß sie ihre feindselige Gesinnung durch die That bewähren würden, so befahlen sie der Stadt Potidäa, welche auf dem Isthmos von Pallene gelegen ist und eine Kolonie von Korinth und eine tributpflichtige Bundesgenossenstadt von Athen war, die Mauer nach der Seite von Pallene zu niederzureißen und Geißeln zu stellen, die Epidemiurgen aus der Stadt zu entfernen und für die Zukunft diejenigen welche Korinth alljährlich schickte nicht mehr aufzunehmen. Sie befürchteten nämlich, die Potidäaten möchten sich durch Perdikkas

und Korinth zum Abfalle von Athen bestimmen lassen und die übrigen Bundesgenossen in den thrakischen Grenzlanden in ihren Abfall mit hineinziehen. Diese Vorsichtsmaßregeln gegen Potidäa ergriffen die Athener gleich nach der Seeschlacht bei Kerkyra. Denn Korinth war mit ihnen bereits in offenkundigem Bruch, und Perdikkas, der Sohn des Alexandros, der König von Makedonien, war ihnen gleichfalls verfeindet, nachdem er vorher ihr Bundesgenosse und Freund gewesen war. Der Grund dieser Verfeindung war daß Athen mit seinem Bruder Philippos und mit Derdas, welche gegen ihn gemeinschaftliche Sache gemacht hatten, ein Bündniß abgeschlossen hatte. Aus Besorgniß knüpfte er daher theils in Lakedämon Unterhandlungen an, daß Athen mit den Peloponnesiern in Krieg verwickelt würde, theils suchte er Korinth des Abfalls von Potidäa wegen auf seine Seite zu bringen; deßgleichen suchte er auch die Chalkidier in den thrakischen Vorlanden und die Bottiäer zur Theilnahme an diesem Abfalle zu bewegen. Er hoffte nämlich, wenn er in diesen benachbarten Ortschaften Verbündete besäße, werde er in Gemeinschaft mit ihnen den Krieg leichter führen.

Als die Athener dieß erfuhren wünschten sie dem Abfall der Städte zuvorzukommen. Da sie nun gerade 30 Schiffe und 1000 Hopliten unter Archestratos, dem Sohne des Lykomedes, nebst vier andern Feldherrn gegen das Gebiet des Perdikkas abgehen lassen wollten, so gaben sie den Befehlshabern dieser Flotte den Auftrag, sie möchten in Potidäa Geisseln ausheben, die Mauer niederreißen, und auf die benachbarten Orte Acht haben daß sie nicht abfielen.

Die Potidäaten hatten nun Gesandte nach Athen geschickt, um die Zurücknahme jener strengen Maßregeln wider sie zu erwirken, sie hatten sich aber auch, unterstützt von Korinth, nach Lakedämon gewandt, um sich hier nöthigenfalls Beistand zu sichern. Da sie nun in Athen trotz langer Unterhandlungen Nichts ausrichteten, sondern die nach Makedonien bestimmten Schiffe gleicherweise auch gegen sie ausliefen, und die Behörden in Lakedämon ihnen, wenn die Athener Potidäa angreifen würden, in Attika einzufallen versprachen, so fielen sie

in dem entscheidenden Momente gemeinschaftlich mit den Bottiäern und Chalkidiern ab, nachdem sie sich gegenseitig durch Eidschwüre verpflichtet hatten. Perdikkas bewog die Chalkidier ihre Städte am Meere zu verlassen und zu schleifen und nach Olynth hinaufzuziehen und hieraus eine einzige mächtige Stadt zu machen. Denen welche so ihre Heimat aufgaben wies er in Mygdonien, welches zu seinem eigenen Gebiete gehörte, am See Bolbe Land zur Nutzung an, so lange der Krieg gegen Athen dauern würde. So zerstörten sie ihre Städte, zogen ins Innere des Landes und rüsteten sich zum Kriege.

Als die dreißig Schiffe der Athener in den thrakischen Vorlanden eintrafen, war der Abfall von Potidäa und den übrigen Orten bereits geschehen. Die Feldherren sahen die Unmöglichkeit mit der anwesenden Macht zugleich gegen Perdikkas und gegen die abgefallenen Orte Krieg zu führen, und wandten sich daher gegen Makedonien, welches ohnehin das ursprüngliche Ziel ihrer Bestimmung gewesen war. Sie eröffneten hier in Verbindung mit Philippos und den Brüdern des Derdas, die aus dem obern Lande mit einem Heere eingefallen waren, einen regelrechten und dauernden Krieg.

Unterdessen schickten die Korinther, da Potidäa abgefallen war und sich die attischen Schiffe in der Gegend von Makedonien befanden, in Besorgniß um den Ort und mit einer Theilnahme als ob sie selbst von der Gefahr bedroht seien, Freiwillige aus ihrer eigenen Mitte und Miethstruppen aus der übrigen Peloponnes, im Ganzen 1600 Hopliten und 400 Leichtbewaffnete, ab. Den Befehl über dieselben führte Aristeus, der Sohn des Adeimantos, und aus Freundschaft für ihn hatten sich hauptsächlich die meisten Soldaten aus Korinth freiwillig dem Zuge angeschlossen. Er stand nämlich von jeher zu Potidäa in freundschaftlichen Verhältnissen. Am vierzigsten Tage nach dem Abfalle von Potidäa langten sie in den thrakischen Vorlanden an.

Auch nach Athen war sofort die Nachricht von dem Abfalle der Städte gekommen. Als sie nun erfuhren daß auch Aristeus mit seinem Heere zur Unterstützung der Abgefallenen eingetroffen sei, schickten sie 2000 Hopliten aus ihrer eigenen Mitte und 40 Schiffe gegen die ab-

gefallenen Orte, unter dem Befehle von Kallias dem Sohne des Kalliades und vier anderen Feldherrn. Diese giengen zuerst nach Makedonien, wo die früheren tausend Mann so eben Therme eingenommen hatten und jetzt mit der Belagerung von Pydna beschäftigt waren. Sie legten sich gleichfalls davor und belagerten es zwar, mußten aber, da Potidäa und das Eintreffen des Aristeus sie zur Eile nöthigten, eine gütliche Abkunft und ein Bündniß mit Perdikkas, so günstig sie es erlangen konnten, eingehen, und räumten hierauf Makedonien. Sie giengen von da nach Beröa und versuchten, jedoch umsonst, zuerst diesen Ort durch einen Handstreich zu nehmen, kehrten dann um und marschierten zu Lande auf Potidäa zu. Ihr Heer bestand aus 3000 atheniſchen Hopliten, außerdem aus einer großen Zahl Bundesgenossen und 600 makedoniſchen Reitern unter Philippos und Pausanias. Die Flotte von 70 Schiffen segelte dem Landheere zur Seite. In kurzen Märschen gelangten sie in dreien Tagen nach Gigonos und schlugen dort ein Lager auf.

Die Potidäaten aber und die Peloponnesier unter Aristeus waren, der Athener gewärtig, auf dem Isthmos nach der Seite von Olynth zu gelagert und hatten den Markt zum Einkauf der Lebensmittel vor die Stadt verlegt. Zum Feldherrn über das gesammte Fußvolk nun hatten die Verbündeten den Aristeus gewählt, für die Reiterei dagegen den Perdikkas; denn er war sogleich wieder von den Athenern abgefallen und stand wieder auf Seiten der Potidäaten, nachdem er den Iolaos statt seiner zum Regenten ernannt hatte. Der Plan des Aristeus war mit seinem eigenen Heere die Athener auf dem Isthmos zu erwarten, wenn sie angreifen sollten; die Chalkidier dagegen und die Bundesgenossen außerhalb des Isthmos, sowie die 200 Pferde des Perdikkas, sollten in Olynth bleiben und, wenn die Athener gegen ihn heranrückten, ihnen in den Rücken fallen und so den Feind in die Mitte nehmen. Kallias aber, der Feldherr der Athener, und sein Mitfeldherr schickten die makedoniſchen Reiter und einige Wenige von den Bundesgenossen nach Olynth zu, um die dort befindlichen Truppen zu hindern von da zur Hülfe zu kommen; sie selbst aber brachen ihr

Lager ab und giengen gegen Potidäa vor. Als sie am Isthmos angelangt waren und die Feinde sich zum Kampfe anschicken sahen, stellten sie sich gleichfalls in Schlachtordnung und wurden nicht lange darauf handgemein. Der Flügel nun wo Aristeus selber und die auserwählten Truppen von den Korinthern und den übrigen standen siegte über die welche ihm gegenüberstanden und verfolgte sie weithin: dagegen wurde das übrige aus den Potidäaten und den Peloponnesiern bestehende Heer von den Athenern besiegt und floh in die Stadt. Als Aristeus nun von der Verfolgung zurückkam fand er das übrige Heer besiegt. Er war also in Verlegenheit, nach welcher von beiden Seiten, ob nach Olynth zu oder nach Potidäa hinein, er versuchen solle sich durchzuschlagen; endlich beschloß er jedoch seine Leute sich so eng als möglich zusammenziehen zu lassen und im Laufe nach Potidäa durchzubrechen. Er erreichte es wirklich neben der Mole durch das Meer hin, freilich den feindlichen Geschossen ausgesetzt und mit genauer Noth; er verlor jedoch nur wenige Leute und brachte die Mehrzahl in Sicherheit. Diejenigen aber welche von Olynth aus den Potidäaten hatten zu Hülfe kommen sollen — es war etwa 60 Stadien entfernt und ist deutlich zu sehen — giengen, als die Schlacht begann und die Signale aufgezogen wurden, allerdings eine kurze Strecke vor um Hülfe zu leisten, und die makedonischen Reiter stellten sich ihnen gegenüber um sie daran zu hindern; als sich aber der Sieg schnell zu Gunsten der Athener entschied und die Signale heruntergezogen wurden, kehrten sie wieder in die Stadt und die Makedonier zu den Athenern zurück, und so hatte auf keiner von beiden Seiten die Reiterei am Kampfe Theil genommen. Nach der Schlacht errichteten die Athener ein Siegeszeichen und bewilligten den Potidäaten einen Waffenstillstand um die Gefallenen aufzunehmen. Es waren aber von den Potidäaten und deren Bundesgenossen um ein Geringes weniger als dreihundert gefallen, von den Athenern selbst aber hundertund fünfzig und der Feldherr Kallias.

Hierauf sperrten die Athener die Stadt von der Seite des Isthmos sogleich durch eine Mauer und hielten hier Wache; die Seite nach

Pallene zu war noch nicht gesperrt; denn sie hielten sich nicht für stark genug auf dem Isthmos Wache zu halten und zugleich nach Pallene hinüberzugehen und hier eine Mauer aufzuführen. Sie fürchteten nämlich, wenn sie sich theilten, einen Ueberfall Seitens der Potidäaten und ihrer Bundesgenossen. Als man in Athen hörte daß Pallene noch nicht abgesperrt sei, schickten sie einige Zeit später 1700 Hopliten aus ihrer eigenen Mitte unter Phormion dem Sohne des Asopios dorthin ab. Dieser rückte, als er nach Pallene gekommen war, von Aphytis aus in kurzen Märschen gegen Potidäa vor, indem er zugleich das Land verwüstete; als aber Keiner gegen ihn zur Schlacht ausrückte, sperrte er die Seite nach Pallene zu durch eine Mauer. Und so wurde nun Potidäa bereits mit aller Macht von beiden Seiten belagert, und von der Seeseite zugleich durch Schiffe welche dort die Wache hielten.

Als Aristeus nun die Stadt völlig gesperrt und jede Aussicht auf Rettung verschwunden sah, wenn nicht etwa von der Peloponnes oder sonst irgend eine unverhoffte Hülfe käme, so ertheilte er den Rath, es möchten mit Ausnahme von Fünfhundert alle Uebrigen einen günstigen Wind abpassen und die Stadt zu Schiffe verlassen, damit die Lebensmittel länger vorhielten, und er selbst erbot sich unter den Zurückbleibenden zu sein; da er hiermit nicht durchdrang so lief er selbst, von den athenischen Wachtschiffen unbemerkt, aus, in der Absicht das was nun noch zu thun bliebe zu besorgen und zu sehen daß sich draußen Alles so günstig als möglich verhalte. Er blieb also bei den Chalkidiern und half ihnen im Kriege, wie er denn unter Andern Viele von den Sermyliern durch einen Hinterhalt bei ihrer Stadt tödtete. Ueberdieß war er nach der Peloponnes hin thätig um von dort Unterstützung zu erhalten.

Uebrigens verwüstete Phormion nach der Absperrung Potidäa's mit seinen 1600 Hopliten Chalkidike und Bottike und eroberte auch etliche kleine Städte.

Dieß nun waren die Veranlassungen zur Klage welche die Athener und die Peloponnesier wider einander erhalten hatten, und zwar die Korinther, daß sie Potidäa, eine ihnen zugehörige Kolonie, und Männer

aus Korinth und der Peloponnes welche sich darin befanden, belagert hielten — die Athener dagegen, wider die Peloponnesier, daß sie eine ihnen verbündete und tributpflichtige Stadt zum Abfalle verleitet hätten und dann gekommen wären und offen mit den Potidäaten wider sie gekämpft hätten. Der Krieg jedoch war noch nicht ausgebrochen, sondern es war noch Waffenruhe; denn die Korinther hatten dieß nur auf eigene Hand gethan. Als aber Potidäa belagert wurde, blieben sie nicht ruhig, da sich Leute von ihnen in der Stadt befanden und sie zugleich um den Platz in Besorgniß waren. Und so luden sie sogleich die Bundesgenossen nach Lakedämon ein und erhuben hier laute Klage wider Athen, es habe die Verträge gebrochen und sich gegen die Peloponnes vergangen. Neben ihnen drängten die Aegineten, zwar nicht durch eine offene Gesandtschaft — denn sie fürchteten sich vor Athen — aber doch heimlich, ganz besonders zum Kriege, indem sie vorstellten, sie seien nicht selbstständig, wie sie es nach den Verträgen sein müßten. Die Lakedämonier aber luden außerdem noch ein wer sonst von den Bundesgenossen noch anderweitig von Athen Unrecht erlitten zu haben behauptete, veranstalteten hierauf ihre eigene gewöhnliche Versammlung und forderten sie hier zum Sprechen auf. Hier trat nun Jeder mit seinen Beschwerden auf, vornehmlich aber die Megarer. Neben andern zahlreichen Klagepunkten hoben sie besonders hervor daß sie von den Häfen im Gebiete der Athener und von dem attischen Markte vertragswidrig ausgeschlossen würden. Ganz zuletzt, und nachdem sie zuvor die Lakedämonier durch die Andern hatten anstacheln lassen, traten die Korinther auf und sprachen schließlich folgendermaßen:

„Die Rechtschaffenheit eures eigenen öffentlichen und privaten Lebens, Lakedämonier, macht euch gegen uns Andern, wenn wir mit Klagen kommen, weniger bereit uns Glauben zu schenken. Ihr seid dadurch allerdings gegen Uebereilungen geschützt, ihr werdet dadurch aber auch andrerseits in größerer Unkenntniß in Bezug auf die auswärtigen Angelegenheiten erhalten. Denn obwohl wir euch oftmals voraussagten was uns für Verluste durch die Athener bedrohen, suchtet ihr euch nicht über unsere jedesmaligen Vorstellungen genau zu unter-

richten, sondern ihr hattet vielmehr im Stillen die Klagenden in Verdacht daß sie nur ihrer besonderen Zwistigkeiten wegen klagten. In Folge dessen habt ihr nicht, bevor wir Uebel erlitten, sondern erst jetzt, wo wir bereits davon betroffen sind, diese Bundesgenossen hier eingeladen, vor denen zu reden uns ganz besonders zusteht, je schwerer wir uns zu beklagen haben, da wir von Athen gemißhandelt und von euch vernachlässigt werden."

„Wäre es nun etwa unbekannt, in welcher Weise sie sich gegen Griechenland vergehen, so würde es noch einer Belehrung bedürfen, um euch aus eurer Unkenntniß zu reißen; so aber — was bedarf es noch langer Worte? Die Einen von uns seht ihr ja bereits unterjocht, die Andern aber von ihnen bedroht, und ganz besonders eure Bundesgenossen, sie selbst aber seit langer Zeit hiezu im Voraus gerüstet, wenn sie etwa in Krieg gerathen sollten. Denn sie würden sonst nicht Kerkyra von uns abwendig gemacht und uns zum Trotz in ihrem Besitz haben, sie würden sonst nicht Potidäa belagern, zwei Orte von denen der eine vortrefflich gelegen ist, um sich seiner zum Abfalle der thrakischen Vorlande zu bedienen, der andere dagegen den Peloponnesiern die größte Seemacht geliefert haben würde."

„Und daran seid ihr Schuld. Ihr habt ihnen Anfangs gestattet nach dem Perserkriege ihre Stadt zu befestigen und später die langen Mauern aufzuführen, und ihr beraubt nicht blos die von jenen Unterjochten, sondern auch schon eure eigenen Bundesgenossen der Freiheit. Denn nicht derjenige welcher die Unterjochung ausübt verdient den Namen des Thäters, sondern vielmehr derjenige welcher sie hindern kann und doch ruhig geschehen läßt, zumal wenn er als Befreier Griechenlands bewundert wird. Mit Mühe und Noth aber sind wir jetzt zusammengekommen, und selbst jetzt noch nicht gelten die Dinge um die es sich hier handelt als unzweifelhaft. Denn thäten sie das, so müßte man nicht mehr fragen, ob wir Unrecht leiden, sondern wie wir uns dessen erwehren wollen; denn diejenigen welche uns Unrecht thun schreiten gegen uns als Entschlossene gegen Unentschiedene schon jetzt und nicht erst in Zukunft vor. Und wir wissen, auf welchem

Wege die Athener und daß sie ganz allmählich auf ihre Gegner losgehen. Und so lange sie glauben daß sie ihre Unbemerktheit blos eurer Blindheit zu verdanken haben, sind sie weniger dreist; wenn sie aber erst einsehen daß ihr es recht gut wißt und dennoch ruhig geschehen laßt, werden sie euch mit aller Macht zusetzen."

„Denn, Lakedämonier, ihr allein unter den Griechen verhaltet euch so ruhig dabei, indem ihr den Feind nicht durch Anwendung eurer Macht, sondern durch Androhung derselben abzuwehren hofft, und indem ihr allein die Macht der Feinde nicht in ihrem Entstehen, sondern wenn sie verdoppelt ist, zu brechen gedenket. Ist das die behutsame Vorsicht die man an euch rühmte? Es scheint, euer Ruf war besser als er es verdiente. Denn wir haben es selbst erlebt daß der Mederkönig eher von den Enden der Welt gegen die Peloponnes herankam, ehe ihr mit euren Maßregeln ihm auf angemessene Weise begegnet hattet; und jetzt lasset ihr die Athener, welche nicht fern, sondern nahe sind, ruhig gewähren, und anstatt selbst anzugreifen, wollt ihr euch lieber gegen ihren Angriff vertheidigen, und erst dann wenn sie viel mächtiger geworden sind den Kampf beginnen! Heißt das nicht euch dem Spiele des Glückes anvertrauen? Wisset ihr etwa nicht daß auch der Barbar mehr durch sein eigenes Verschulden gescheitert ist, und daß wir den Athenern selbst gegenüber mehr durch ihre Fehler als durch den von euch erhaltenen Beistand den Sieg erhalten haben? Denn die Hoffnungen auf euch haben schon Manchen verleitet die eigene Zurüstung zu versäumen und ihn dadurch ins Verderben gestürzt."

„Und glaube Keiner von euch daß dieß vielmehr aus feindseliger Gesinnung als zu eurer Vermahnung gesagt werde; denn Vermahnung gebraucht man bei Freunden, wenn dieselben sich auf falschem Wege befinden, Anklage dagegen wider Feinde, von denen man Unrecht erlitten hat; und zugleich glauben wir so gut wie irgend ein Anderer berechtigt gegen unsere Freunde einen Tadel auszusprechen, zumal da große Gegensätze zwischen euch obwalten, für die ihr nach unserer Ansicht kein Auge habt; wie ihr denn nie bedacht zu haben scheint, wie

beschaffen die Athener und wie sehr und wie durchaus sie von euch verschieden sind, gegen die ihr werdet zu kämpfen haben."

„Denn sie haben ein Verlangen nach neuen Unternehmungen und sind rasch bei der Hand Anschläge zu entwerfen und ihre Beschlüsse durch die That auszuführen; ihr dagegen seid mehr die Leute das was ihr bereits besitzt zu erhalten, keine neuen Pläne zu machen und beim Handeln selbst nicht so weit zu gehen wie es das dringende Bedürfniß fordert. Hinwiederum sind sie über ihre Kraft hinaus unternehmend, über die Grenze wahrscheinlichen Erfolgs hinaus waghalsig und Angesichts der Gefahr voll guter Hoffnung; eure Weise dagegen ist es weniger zu unternehmen als eure Kräfte gestatten, selbst da nicht zu vertrauen wo mit voller Sicherheit auf Erfolg zu rechnen ist, und in der Gefahr zu meinen ihr würdet nimmermehr aus ihr herauskommen. Ferner sind sie ohne Zaudern, ihr voll Bedenklichkeit; sie gern draußen, ihr am liebsten daheim; denn sie hoffen durch Entfernung von Hause Etwas zu gewinnen, ihr dagegen fürchtet durch Unternehmungen in der Ferne auch an dem was ihr bereits besitzt Schaden zu leiden. Und siegen sie über ihre Feinde, so verfolgen sie ihren Sieg so weit als möglich, und werden sie besiegt, so weichen sie zurück so wenig als möglich. Ferner aber behandeln sie im Dienste des Staates Menschenleben als hätten sie keinen Werth, dagegen setzen sie Alles daran ihre Absichten zum Heil desselben durchzuführen. Und was sie von ihren Anschlägen nicht bis auf das letzte Ziel verfolgen, da meinen sie Etwas zu verlieren was ihnen von Rechts wegen zustehe; was sie aber bei einer Unternehmung gewinnen, das betrachten sie nur erst als einen kleinen Anfang zu dem was sie noch in Zukunft zu gewinnen gedenken. Und wenn sie wirklich einmal einen Versuch mißglücken sehen richten sie ihre Hoffnungen gleich auf Anderes und ersetzen hier den Verlust. Denn bei ihnen allein fallen bei ihren Plänen Haben und Hoffen zusammen, deßhalb weil sie mit rascher Hand an die Ausführung ihrer Beschlüsse gehen. Und um dieß Alles mühen sie sich unter Anstrengungen und Gefahren die ganze Lebenszeit und genießen am wenigsten das Gute welches sie bereits besitzen, deßhalb

weil sie immer nur erwerben wollen und kein anderes Fest kennen als das Rechte thun, und geschäftlose Muße eben so für ein Unglück halten wie Andere anstrengende Beschäftigung. Daher, wenn Einer es kurz so zusammenfassen wollte, sie seien von Natur dazu bestimmt selbst keine Ruhe zu haben und anderen Menschen keine Ruhe zu gönnen, so würde er das Richtige treffen."

„Obwohl euch nun eine solche Stadt gegenübersteht, Lakedämonier, beharrt ihr dennoch bei eurem Zaudern und wollt nicht einsehen daß diejenigen am sichersten auf Frieden rechnen können die zwar bei ihren Rüstungen nur gerechte Absichten hegen, in ihrer Seele aber sich fest entschlossen zeigen sich kein Unrecht gefallen zu lassen, sondern ihr schützet die Freiheit und Unabhängigkeit nur so weit daß ihr selbst den Andern nicht wehe thut und bei der Abwehr selbst keinen Schaden leidet. Das Letztere würde euch aber kaum gelingen wenn ihr eine Stadt von gleicher Gesinnung zur Nachbarin hättet; so aber ist, wie wir so eben dargethan haben, eure Politik altväterisch. Es muß aber nothwendig überall wie bei einer Kunst der Fortschritt den Sieg davon tragen. Und für einen Staat in Ruh und Frieden mag allerdings das Festhalten an altem Herkommen das Beste sein; wer aber sich nach vielen Seiten zu wenden genöthigt ist bedarf auch vieler neuen Mittel und Wege. Daher auch in Athen des Neuen so viel mehr als bei euch, in Folge seiner Lust an neuen Unternehmungen."

„Hier aber möge es mit eurer Langsamkeit ein Ende haben; vielmehr eilt jetzt den Potidäaten vornehmlich, wie ihr euch dazu verpflichtet habt, durch einen Einfall in Attika schleunig zu Hülfe, damit ihr nicht Freunde und Stammgenossen ihren bittersten Feinden Preis gebet und uns Andere aus Verzweiflung zu einem andern Bündnisse treibet. Wir würden damit kein Unrecht begehen, weder in den Augen der Götter bei denen wir unsere Eide geschworen haben, noch in den Augen einsichtsfähiger Menschen; denn nicht derjenige löst einen Vertrag welcher sich in seiner Hülflosigkeit an Andere wendet, sondern derjenige welcher seinen Eidgenossen keine Hülfe leistet. Wollt ihr uns aber mit Bereitwilligkeit helfen, so werden wir bleiben. Denn wir würden

dann durch einen Wechsel weder den Beifall der Götter verdienen, noch in Anderen trautere Freunde finden. Demnach berathet euch wohl und trachtet darnach durch eure Führung die Peloponnes nicht schwächer auf eure Nachkommen zu bringen als ihr sie von den Vätern überkommen habt."

So sprachen die Korinther.

Von Athen aber war zufällig schon früher wegen anderer Dinge eine Gesandtschaft in Lakedämon anwesend. Als diese von den Reden erfuhren hielten sie es für ihre Pflicht vor den Lakedämoniern aufzutreten, zwar durchaus nicht um sich wegen der Anschuldigungen zu verantworten welche von den Städten erhoben wurden, aber um doch im Allgemeinen vorzustellen daß sie sich bei der Berathung nicht übereilen, sondern die Sache mit Muße erwägen möchten. Zugleich wollten sie sie darauf aufmerksam machen, wie groß die Macht Athens sei, und den Aelteren wieder ins Gedächtniß zurückrufen was sie selbst erlebt hatten und den Jüngeren auseinandersetzen was sie nicht aus eigener Erfahrung wußten. Sie hofften, diese Vorstellungen könnten sie bestimmen lieber in Ruh und Frieden zu bleiben als sich in den Krieg zu stürzen. So wandten sie sich denn an die Lakedämonier, mit der Bitte daß sie gleichfalls, wenn Nichts im Wege stände, in der Volksversammlung zu ihnen sprechen dürften. Sie gewährten ihnen die Erlaubniß, worauf die Athener auftraten und folgendermaßen redeten:

„Wir sind nicht abgesandt worden um auf die Anschuldigungen eurer Bundesgenossen zu antworten, sondern um den uns von unserer Stadt ertheilten Auftrag auszurichten; da wir aber erfuhren daß sich wider uns ein nicht geringes Geschrei erhoben habe, so sind wir aufgetreten, nicht um die Beschuldigungen der Städte zu widerlegen — denn wir so wenig als diese sprechen zu euch als Richtern — sondern damit ihr euch nicht leichthin durch eure Bundesgenossen bestimmen laßt euch über eine ernste Frage weniger reiflich zu berathen; zugleich aber wünschten wir auch im Allgemeinen über die gegen uns lautgewordenen Aeußerungen darzulegen daß wir nicht wider Fug und Recht haben was wir besitzen, und daß unsere Stadt wohl der Berücksichtigung würdig ist."

„Doch wozu ist es nöthig das ganz Alte zu erwähnen, wofür mehr die Ueberlieferung von Geschlecht zu Geschlecht als das eigene Auge der Hörenden Zeugniß gibt? Den Mederkrieg aber und Alles was ihr selbst miterlebt habt müssen wir nothwendig erwähnen, wenn es euch auch etwas lästig sein wird euch die Sache immer auf's Neue vorhalten zu lassen. Denn als wir handelten, wurde die Gefahr des allgemeinen Besten wegen bestanden: habt ihr nun thatsächlich von diesem Besten euren Antheil bezogen, so wollen wir uns wenigstens nicht ganz und gar das Recht nehmen lassen darüber zu sprechen, wenn es uns zweckdienlich erscheint. Unsere Absicht bei dieser Erwähnung ist nicht euch zur Nachsicht zu stimmen, sondern allein ein Zeugniß abzulegen und darzuthun, gegen was für eine Stadt ihr in Krieg gerathen werdet, wenn ihr euch nicht wohl berathet."

„Denn wir behaupten, bei Marathon haben wir ganz allein dem Barbaren als Vorkämpfer gegenübergestanden, und als derselbe zum zweiten Male erschien und uns die Kraft fehlte ihn zu Lande abzuwehren, haben wir die Schiffe bestiegen und mit Allem was die Waffen tragen konnte bei Salamis an der Seeschlacht Theil genommen. Und dieß eben ist es gewesen was ihn gehindert hat mit der Flotte die Städte eine nach der andern anzugreifen und die Peloponnes zur Wüste zu machen, da sie wahrscheinlich nicht im Stande würden gewesen sein gegen die Uebermacht von Schiffen einander beizustehen. Daß dem aber so ist, dafür hat er selbst das sicherste Zeugniß ausgestellt. Denn zur See besiegt ist er mit dem größeren Theile seiner Streitkräfte in Eile heimgekehrt, weil er meinte daß er nicht mehr eine Macht besitze welche dem Feinde gewachsen sei."

„Dieß also war der Verlauf des Krieges, und es war unzweifelhaft gewiß daß Griechenland seine Rettung der Flotte zu verdanken habe. Zu diesem glücklichen Erfolge nun haben wir die drei wichtigsten Stücke beigesteuert: die größeste Zahl von Schiffen, den einsichtsvollsten Feldherrn, und die unbedenklichste Bereitwilligkeit zum Kampfe. Denn zu der Flotte, die im Ganzen aus vierhundert Schiffen bestand, haben wir beinahe zwei Drittel gestellt; als Feldherrn aber

den Themistokles, welcher hauptsächlich die Veranlassung war daß die Seeschlacht in der Meerenge geliefert wurde, wovon offenbar unsere Rettung abhieng; wie ihr denn auch selbst ihn am meisten unter allen Fremden die zu euch gekommen sind ausgezeichnet habt. Endlich aber haben wir auch bei Weitem die entschlossenste Bereitwilligkeit zum Kampfe gezeigt. Denn da uns zu Lande Keiner zu Hülfe kam und die Andern bis zu uns hin sich bereits unterworfen hatten, haben wir, obwohl wir unsere Stadt hatten verlassen und unser Hab und Gut dem Verderben Preis geben müssen, es dennoch nicht für Recht gehalten die gemeinsame Sache der noch übrigen Bundesgenossen zu verlassen, noch uns zu zerstreuen und sie dadurch unseres Beistandes zu berauben; vielmehr sind wir in die Schiffe gestiegen und haben am Kampfe Theil genommen und nicht gezürnt daß ihr uns vorher ohne Beistand gelassen hattet. Daher behaupten wir nicht weniger euch Gutes geschafft als selbst Gutes für uns gewonnen zu haben. Denn eure Städte standen noch als ihr zum Kampfe herbeikamt, und ihr kämpftet für ihr ferneres Bestehen, nachdem ihr für euch selbst und nicht für uns in Besorgniß gerathen waret; wenigstens seid ihr nicht auf dem Kampfplatz erschienen, so lange wir noch unversehrt waren; wir aber hatten keine Stadt mehr, hatten auch nur geringe Aussicht sie wieder zu gewinnen, als wir zum Kampfe giengen und an der Gefahr Theil nahmen und euch eurentheils und uns selber retteten. Hätten wir dagegen, gleich manchem Andern, aus Besorgniß um unser Land uns dem Meder unterworfen, oder später, in der Meinung daß doch Alles für uns verloren sei, uns nicht entschlossen in die Schiffe zu steigen, so wäre, wenn ihr nicht mehr hinreichende Schiffe besessen hättet, eine Seeschlacht unnütz gewesen und Alles würde ihm in Ruhe wie er wünschte von Statten gegangen sein."

Haben wir es also nicht, Lakedämonier, durch unsere damals bewiesene Bereitwilligkeit und durch die Einsicht in unserer Entschließung verdient wegen der Macht welche wir besitzen nicht so mit gar zu großer Mißgunst betrachtet zu werden? Denn selbst diese unsere Macht haben wir nicht durch Anwendung von Gewalt erhalten, sondern

da ihr nicht Lust hattet gegen die noch übrigen Reste der Barbarenmacht den Krieg weiter fortzuführen, die Bundesgenossen aber sich an uns wandten und uns aus eigenem Antrieb baten die Hegemonie zu übernehmen. Durch die Verhältnisse selbst aber wurden wir Anfangs genöthigt sie bis zu dieser Höhe zu steigern, hauptsächlich durch die Furcht, dann auch der Ehre, später auch des Vortheils wegen. Und da wir bei der Mehrzahl verhaßt geworden und Einige auch schon nach versuchtem Abfalle mit Gewalt wieder unterdrückt waren und ihr uns nicht mehr wie sonst Freunde, sondern voll Argwohn und Feindseligkeit waret, schien es nicht mehr unbedenklich die Zügel unserer Herrschaft fahren zu lassen. Denn die Abfallenden würden sich an euch angeschlossen haben."

„Es ist aber Keinem zu verdenken wenn er sich da wo es sich um das Höchste handelt die Verhältnisse zu seinem Vortheil ordnet. Ihr wenigstens, Lakedämonier, habt die Städte in der Peloponnes welche zu eurer Hegemonie gehören in die euch vortheilhafte Verfassung gebracht. Und wenn ihr damals bis ans Ende ausgehalten und eure Hegemonie gleich uns ausgebeutet hättet, so würdet ihr sicherlich den Bundesgenossen nicht weniger drückend geworden und in die Nothwendigkeit versetzt worden sein entweder mit allem Nachdruck zu herrschen oder selbst in Gefahr zu kommen. So ist auch das was wir gethan haben durchaus nicht auffällig noch gegen die Weise der Menschen, wenn wir eine uns dargebotene Herrschaft angenommen haben und diese nicht wieder haben fahren lassen. Wir sind dabei durch die mächtigsten Beweggründe besiegt worden, durch Ehre, Furcht und Vortheil; wir haben auch nicht zuerst ein solches Verfahren eingeführt, sondern es ist immer so gewesen daß der Schwächere von dem Stärkeren Beschränkungen erleiden muß; überdieß scheinen wir einer solchen Stellung würdig zu sein, und haben es auch euch bis jetzt geschienen, wo ihr in Berechnung eures Vortheiles mit Rechtsgründen zum Vorschein kommt, um deren willen noch nie Jemand, wenn er durch seine Kraft Etwas erlangen konnte, der Erlangung eines Vortheils entsagt hat. Vielmehr verdienen diejenigen Lob welche, wenn sie der

menschlichen Natur folgend Herrschaft über Andere an sich gebracht haben, hiebei sich gerechter bewiesen haben als sie es bei der ihnen zu Gebote stehenden Macht nöthig gehabt hätten. Andere wenigstens, glauben wir, würden, wenn sie unsere Macht besäßen, es am besten gezeigt haben ob wir etwa mit Mäßigung verfahren. Uns aber hat unsere Milde unverdienter Weise nicht Lob, sondern vielmehr Mißliebigkeit eingebracht."

„Denn obwohl wir bei den Prozessen die wir in Handel und Wandel mit unseren Bundesgenossen führen gegen sie im Nachtheil sind und ihnen bei uns selbst nach unseren eigenen Gesetzen die richterliche Entscheidung bieten, scheinen wir doch die Ungerechtigkeit zu lieben. Und Keiner von ihnen erwägt, warum dieß denen die an andern Orten eine Herrschaft besitzen und weniger als wir gemäßigt sind nicht zum Vorwurf gemacht wird. Denn freilich braucht wer Gewaltmittel anwenden kann keine Rechtsmittel zu suchen. Sie aber, indem sie gewohnt sind mit uns als ihres Gleichen umzugehen, wissen es uns, wenn sie einmal gegen ihre Ansicht, entweder durch Richterspruch oder durch die Macht welche uns die Herrschaft bietet, auch nur im Geringsten zu kurz kommen, nicht Dank daß sie im Großen und Ganzen ungekränkt bleiben, sondern sie finden sich durch das Wenige mehr verletzt als wenn wir von vorn herein das Gesetz ganz bei Seite geschoben hätten und offenkundig Bedrückung übten. Dann würden auch sie Nichts dagegen einzuwenden haben daß der Schwächere dem Starken nachgeben müsse. Und überhaupt verdrießt es, wie es scheint, die Menschen mehr wenn sie durch Richterspruch als wenn sie durch offene Gewalt leiden. Denn was von ihres Gleichen kommt halten sie für eine unerträgliche Bedrückung, was aber von dem Stärkeren kommt für eine Nothwendigkeit, in die sie sich finden müssen. Von dem Meder wenigstens ließen sie sich Aergeres als dieß ruhig gefallen, unsere Herrschaft aber scheint ihnen drückend; natürlich, denn das Gegenwärtige ist für Unterthänige immer schwer. Ihr wenigstens würdet, wenn ihr uns stürztet und statt unser herrschtet, bald das Wohlwollen welches ihr jetzt der Furcht vor uns zu verdanken habt,

umschlagen sehen, vorausgesetzt daß eure Gesinnung noch heute dieselbe ist wie ihr sie damals dem Meder gegenüber während eurer kurzen Hegemonie gezeigt habt. Denn die Sitte eures eigenen inneren Lebens schließt den freundlich geselligen Verkehr mit Anderen aus, und noch dazu folgt jeder Einzelne von euch der hinauskommt weder dieser Sitte noch dem was in dem übrigen Griechenlande üblich ist."

„Berathet euch also langsam, denn es handelt sich nicht um Kleinigkeiten, und lasset euch nicht durch die Meinungen und Beschwerden Anderer fortreißen euch eigene Drangsal aufzuladen; erwägt vielmehr vorher, ehe ihr in dem Kriege steht, wie höchst unsicher alle Wahrscheinlichkeit in demselben ist; denn wenn sich derselbe in die Länge zieht pflegt er in der Regel ein Spiel des blinden Glückes zu werden, an dem wir gerade so viel Theil haben wie ihr, und bei welchem es völlig ungewiß ist ob der Ausgang glücklich oder unglücklich sein wird. Wenn die Menschen zum Kriege schreiten, so greifen sie zuerst zum Schwerte, was sie hätten erst nachher thun sollen, und wenn sie bereits in der Noth stecken nehmen sie zu Worten ihre Zuflucht. Wir aber haben Beide, weder wir noch ihr, so viel wir sehen, bis jetzt einen solchen übereilten Schritt gethan. Wir rathen euch daher, so lange wir Beide noch frei unserer besseren Ueberzeugung folgen können, die Verträge nicht zu brechen und die Eidschwüre nicht zu übertreten, sondern vielmehr die Streitigkeiten dem Vertrage gemäß auf dem Rechtswege beizulegen. Oder aber wir werden die Götter bei denen die Eide geschworen sind zu Zeugen nehmen und versuchen euch, wenn ihr den Krieg beginnt, so abzuwehren wie ihr uns dazu den Weg zeigt."

So sprachen die Athener.

Als aber die Lakedämonier von ihren Bundesgenossen die gegen Athen erhobenen Beschuldigungen und ebenso die Worte der Athener gehört hatten, ließen sie Alle abtreten und rathschlagten für sich allein über die vorliegende Frage. Die Mehrzahl derer nun welche das Wort nahmen sprach sich übereinstimmend dahin aus, die Athener hätten bereits Unrecht gethan und man müsse schleunigst zu den Waffen greifen.

Da trat noch Archidamos ihr König auf, ein Mann der für einsichtsvoll und besonnen galt, und sprach folgendermaßen:

„Ich selbst habe bereits viele Kriege mit durchgemacht, Lakedämonier, deßgleichen diejenigen unter euch welche mit mir in gleichem Alter sind, so daß Keiner von uns weder aus Mangel an eigener Erfahrung nach Krieg Verlangen tragen dürfte, wie es wohl bei der Menge der Fall sein möchte, noch weil er ihn für etwas Gutes und Gefahrloses hielte. Von diesem aber über den ihr euch jetzt berathet dürftet ihr bei ruhiger Erwägung finden daß er ganz besonders bedeutend zu werden droht."

„Denn den Peloponnesiern und unseren Grenznachbaren gegenüber besitzen wir eine Streitkraft von gleicher Beschaffenheit, und es ist möglich schnell jeden einzelnen Punkt zu erreichen; gegen Leute aber welche in der Ferne wohnen und außerdem zur See wohlerfahren und in allen übrigen Stücken mit Reichthum, privatem und öffentlichem, mit Schiffen, mit Pferden, mit Waffen, mit einer Zahl von Menschen wie sie sich in keinem andern einzelnen Orte Griechenlands findet, auf das Beste gerüstet sind, ferner aber auch viele zinspflichtige Bundesgenossen besitzen, — wie kann man gegen solche Leute leichthin Krieg erheben? und worauf setzt man sein Vertrauen daß man sich so ungerüstet in denselben stürzt? Etwa auf unsere Schiffe? Aber darin sind sie uns überlegen. Wenn wir uns aber darauf legen und uns gegen sie rüsten wollen, so wird Zeit dazu gehören. Oder auf unser Geld? Aber darin stehen wir noch mehr hinter ihnen zurück, und wir haben dessen so wenig in unseren öffentlichen Kassen wie wir es mit Leichtigkeit aus unsern eigenen Mitteln zusammensteuern können. Vielleicht aber vertraut man darauf daß wir ihnen durch unsere Waffen und durch unsere Zahl überlegen sind, so daß wir ihr Land durch wiederholte Einfälle verwüsten können. Sie aber haben viel anderes Land über welches sie gebieten und werden zur See einführen was sie bedürfen. Wollen wir aber versuchen ihre Bundesgenossen zum Abfalle zu bringen, so werden wir auch diesen, da sie meist Inselbewohner sind, mit Schiffen zu Hülfe kommen müssen."

„Was also wird es mit unserem Kriege werden? Denn wenn wir nicht entweder zur See die Oberhand erhalten oder ihnen die Hülfsquellen abschneiden von denen sie ihre Flotte erhalten, so werden wir in den meisten Fällen Schaden erleiden; und dann wird es selbst seine Schwierigkeit haben uns vom Kriege zurückzuziehen, zumal wenn die Schuld des Bruches scheinen wird mehr auf unserer Seite zu sein; denn geben wir uns ja nicht der trügerischen Hoffnung hin als werde der Krieg bald ein Ende nehmen, wenn wir ihr Land verheeren; ich fürchte vielmehr, wir werden ihn selbst auf unsere Kinder vererben: so wenig wahrscheinlich ist es daß die Athener in ihrem Stolz sich zu Sklaven ihres Landes machen oder wie Unerfahrene sich durch den Krieg werden einschüchtern lassen."

„Sollen wir sie denn also, als wenn wir mit Blindheit geschlagen wären, unsere Bundesgenossen beeinträchtigen lassen und ihnen bei ihren feindseligen Anschlägen nicht scharf auf die Finger sehen? Ich wünsche nur daß wir noch nicht zu den Waffen greifen, sondern einstweilen Gesandte schicken und Beschwerde erheben, indem wir dabei weder eine zu drohende Sprache führen noch Nachgiebigkeit an den Tag legen und unterdessen auch mit unseren eigenen Zurüstungen vorschreiten. Wir werden zu dem Ende theils neue Bundesgenossen an uns ziehen, von Griechen wie von Barbaren, ob wir vielleicht an Schiffen oder an Geld Zuwachs von Macht erlangen können; es ist aber Keinem der, wie wir, von Athen bedroht wird zu verdenken wenn er nicht blos Griechen sondern auch Barbaren zu seiner Rettung heranzieht. Wir werden außerdem zugleich unsere eigenen Mittel verwendbar machen. Und wenn sie auf die Vorstellungen unserer Gesandten hören, so ist dieß das Beste; wo nicht, so werden wir, wenn zwei oder drei Jahre, wie es euch beliebt, verflossen sind, schon besser gewaffnet gegen sie ziehen, wenn es uns so gut scheint. Und vielleicht werden sie, wenn sie unsere Zurüstung sehen und daß unsere Worte einen ihr ähnlichen Klang haben, eher nachgeben, so lange ihr Land noch unverwüstet ist und so lange die Besitzungen um deren willen sie sich berathen noch unversehrt und noch nicht vernichtet sind. Denn glaubet ja nicht

daß ihr in ihrem Lande etwas Anderes als ein Unterpfand besitzet, und zwar um so mehr je besser es bearbeitet ist. Ihr müßt es daher so lange als möglich schonen und euch ihre Unterwerfung nicht dadurch erschweren daß ihr sie zur Verzweiflung treibt. Denn wenn wir dasselbe unvorbereitet, durch die Klagen der Bundesgenossen fortgerissen, verwüsten, so, fürchte ich, werden wir die Peloponnes mehr als Athen in eine schimpfliche und rathlose Lage bringen. Denn Klagen zwischen Städten und zwischen Privatpersonen kann man beilegen; wenn aber Alle insgesammt wegen der besonderen Interessen einzelner Staaten einen Krieg erheben, von welchem Keiner weiß welchen Gang er nehmen wird, so ist es nicht leicht ihn auf eine ehrenvolle Weise beizulegen."

„Und möge es Keinem als Mutlosigkeit erscheinen daß Viele nicht leichthin eine einzelne Stadt anzugreifen wagen. Denn auch jene haben eine nicht geringere Zahl von Bundesgenossen, und zwar solche welche Geld zahlen, und es ist nicht sowohl ein Krieg der Waffen als des Geldes, welches die Waffen erst in Thätigkeit setzt, zumal für eine Landmacht gegenüber einer Seemacht. Lasset uns also zuerst diese Geldmittel beschaffen und uns nicht vorher durch die Worte der Bundesgenossen fortreißen, sondern vielmehr mit Ruhe im Voraus die möglichen Erfolge erwägen, die man nach beiden Seiten hin zum größten Theile uns zuschreiben wird."

„Und des langsamen und zögernden Wesens, das sie am Meisten an uns tadeln, schämet euch nicht. Denn je mehr ihr euch übereilt, desto später werdet ihr zum Ziel kommen, weil ihr ungerüstet ans Werk geht; und zugleich befinden wir uns von jeher im Besitze einer freien und hochgeachteten Stadt, was wir hauptsächlich unserer verständigen Besonnenheit zu danken haben. Denn dieß ist die Ursache warum wir allein uns weniger als Andere durch glückliche Erfolge zum Uebermut verleiten und durch Unglücksfälle kleinmütig machen lassen; und wenn man uns durch Lobeserhebungen gegen unsere Ueberzeugung zu gefährlichen Dingen antreiben will, lassen wir uns ebenso wenig durch das Wohlgefallen daran fortreißen, wie durch Unmut ver-

leiten, wenn uns Jemand etwa mit Vorwürfen reizen will. Und so sind wir, Dank unserem maßvollen Wesen, zum Kriege wie zum Rathe gleich wohl geeignet. Das Erstere, weil mit der ruhigen Besonnenheit das Ehrgefühl aufs Engste zusammenhängt, mit dieser Scham aber der Mut; das Letztere, weil wir zu schlicht und einfach erzogen werden um uns hochmütig über die Gesetze zu erheben, und mit strengem Ernste zu zuchtvoll um ihnen ungehorsam zu sein, weil man uns nicht gelehrt hat, in unnützen Dingen allzuwohl unterrichtet, die Zurüstungen der Feinde mit Worten schön herabzusetzen, aber nicht in gleicher Weise ihnen im Kampfe zu begegnen, vielmehr zu glauben, die Gedanken der Gegner seien ebensogut wie die unsrigen, und aus den wechselvollen Lagen des Krieges helfe man sich nicht durch Redensarten. Lasset uns vielmehr immer davon ausgehen daß der Feind sich wohl zu berathen wisse und ihm demnach mit reellen Zurüstungen begegnen; und lasset uns ja nicht unsere Hoffnungen auf die etwaigen Fehler setzen die jener begehen werde, sondern darauf daß wir selbst unsere Maßregeln mit gewissenhafter Vorsorge ergreifen. Und man muß überhaupt nicht glauben daß ein Mensch sich absonderlich von dem andern unterscheide, wohl aber daß große Noth große Kraft verleihe."

„Dieß nun, was uns unsere Väter als eine Aufgabe für unser Leben überliefert und wir selbst von jeher zu unserm Nutzen gepflegt haben, wollen wir nicht aufgeben, noch uns überstürzen und in einem kleinen Theile des Tages uns über viele Menschenleben, Geld, Staaten und Ehre berathen, sondern mit Muße; wir können es aber mehr als Andere, wegen der Kraft die wir besitzen. Und an die Athener schicket Gesandte wegen Potidäas, ingleichen wegen des Unrechts welches unsere Bundesgenossen behaupten erlitten zu haben, zumal da sie ja bereit sind sich einer richterlichen Entscheidung zu fügen. Gegen den aber der sich hierzu erbietet ist es nicht recht vorher feindlich zu verfahren, als sei seine Schuld bereits erwiesen. Rüstet euch aber zugleich zum Kriege. Denn hiermit werdet ihr beschließen was euch am Meisten Kraft verleihen und den Feinden Furcht einflößen wird."

So nun sprach Archidamos.

Da trat zuletzt Sthenelaïdas auf, einer der damaligen Ephoren, und sprach folgendermaßen vor den Lakedämoniern:

„Die vielen Worte der Athener verstehe ich nicht; denn sie haben sich zwar selbst reichlich gelobt, aber nirgends erklärt daß sie sich an unseren Bundesgenossen und an der Peloponnes nicht vergangen haben. Waren sie nun aber damals den Medern gegenüber brav, und sind sie jetzt uns gegenüber schlecht, so sind sie doppelter Strafe werth, daß sie aus braven Leuten schlechte geworden sind. Wir aber sind uns gleich geblieben, und wenn wir verständig sind werden wir kein Unrecht gegen unsere Bundesgenossen dulden, und nicht erst künftig denen helfen die nicht erst künftig Unrecht leiden*. Denn Andere haben Geld, Schiffe und Pferde in Menge, wir aber haben brave Bundesgenossen, und diese dürfen wir den Athenern nicht Preis geben, noch eine Entscheidung mit Prozessen und Reden suchen, da ja auch sie nicht mit Reden verletzt sind, sondern müssen ihnen schleunigst und mit aller Macht helfen. Und Niemand soll uns lehren daß wir, die wir Unrecht leiden, uns reiflich bedenken sollen; vielmehr kommt es denen die im Begriff stehen Unrecht zu thun zu sich lange zu berathen. Stimmt also, Lakedämonier, für den Krieg, wie es Sparta's würdig ist, und lasset weder Athen größer werden noch lasset uns die Bundesgenossen in ihrer Noth Preis geben, sondern mit Hülfe der Götter gegen die zum Kampfe schreiten welche Unrecht gethan haben."

Nachdem er so gesprochen ließ er selbst als Ephor die Volksversammlung der Lakedämonier abstimmen. Bekanntlich wird aber in Lakedämon durch Zuruf und nicht durch Steinchen abgestimmt. Da er sie nun durch offenes Hervortreten mit ihrer Meinung mehr zum Kriege anregen wollte, so sagte er, er könne nicht beurteilen ob der Ruf für Krieg oder der für Frieden größer sei. „Wer also unter euch, Lakedämonier, glaubt daß die Verträge gebrochen sind und die Athener Unrecht gethan haben, der stehe auf und trete dorthin" — er zeigte ihnen hier einen Platz — „wer aber nicht der Ansicht ist, der trete auf die

* Döderlein.

andre Seite." So standen sie auf und traten auseinander, und die Zahl derer war weit größer denen die Verträge gebrochen schienen. Sie riefen hierauf die Bundesgenossen und theilten ihnen mit, es sei zwar ihre Ansicht daß die Athener Unrecht gethan hätten; sie wünschten jedoch noch die sämmtlichen Bundesgenossen zu berufen und abstimmen zu lassen, damit sie, falls es ihnen gut scheine, nach gemeinschaftlichem Beschlusse den Krieg begönnen. Hierauf giengen diese nach Hause, nachdem sie dieß durchgesetzt hatten, deßgleichen später die atheniſchen Gesandten, nachdem ihre Aufträge erledigt waren. Dieser entscheidende Beschluß aber, wodurch die Verträge für gebrochen erklärt wurden, wurde gefaßt im vierzehnten Jahre des dreißigjährigen nach dem euböischen Kriege abgeschlossenen Friedens, welcher so lange gedauert hatte.

Der Grund zu dieser Erklärung, daß die Verträge gebrochen und der Krieg zu beginnen sei, war nicht sowohl der Einfluß der Worte der Bundesgenossen als die Furcht vor dem noch größeren Wachsthum der atheniſchen Macht, da sie sahen daß ihr bereits der größte Theil von Griechenland unterworfen sei. Die Athener waren nämlich auf folgende Weise zu den Unternehmungen gekommen in denen sie groß und mächtig wurden.

Als die Meder, zu Wasser und zu Lande von den Griechen besiegt, aus Europa zurückgegangen und auch diejenigen von ihnen welche mit der Flotte in Mykale* eine Zuflucht gesucht vernichtet waren, kehrte Leotychides, der König der Lakedämonier, derselbe welcher die Griechen bei Mykale befehligte, mit den Bundesgenossen aus der Peloponnes nach Hause zurück; die Athener dagegen und die Bundesgenossen aus Jonien und dem Hellesponte, welche bereits von dem Könige abgefallen waren, blieben im Felde und unternahmen die Belagerung von Sestos, welches von Medern besetzt war; sie blieben selbst den Winter davor und nahmen es endlich ein, nachdem es von den Barbaren ge-

* 479 v. Chr. In der Geschichte der Pentekontaetie sind die Zahlen aufgeführt welche Krüger in seinen Studien aus Thukydides gewonnen hat.

räumt war, und hierauf fuhren sie aus dem Hellespont einzeln städteweise nach Hause *.

In Athen aber holte man, da ihnen die Barbaren aus dem Lande abgezogen waren, Weiber und Kinder und das gerettete Mobiliar von da auf Staatskosten herüber wohin man sie in Sicherheit gebracht hatte und rüstete sich die Stadt und die Mauern wieder aufzubauen. Denn von der Ringmauer war nur wenig stehen geblieben, und von den Häusern waren die meisten eingestürzt und nur einige wenige übrig in denen die Vornehmen der Perser selbst gewohnt hatten.

Als die Lakedämonier aber von diesem Vorhaben erfuhren, so schickten sie eine Gesandtschaft nach Athen. Denn theils hätten sie es auch selber lieber gesehen daß weder jene noch sonst Jemand eine befestigte Stadt besäße, hauptsächlich aber wurden sie von den Bundesgenossen aufgereizt, welche die Größe ihrer neuentstandenen Seemacht und ihren bei dem medischen Kriege bewiesenen Unternehmungsgeist fürchteten. So forderten sie denn, sie sollten ihre Stadt nicht befestigen, sondern auch wo außerhalb der Peloponnes noch befestigte Orte wären gemeinschaftlich mit ihnen die Ringmauern niederreißen. Ihre wahre Absicht und den Argwohn in ihrer Seele sprachen sie freilich vor den Athenern nicht aus, sondern gaben als Grund vor, es würde dann der Barbar, wenn er wieder ins Land käme, keinen festen Punkt finden von dem er, wie jetzt von Theben aus, vorgehen könne; und die Peloponnes, sagten sie, sei für Alle als Zufluchtsort und als Waffenplatz ausreichend. Auf Themistokles' Vorschlag entließen die Athener die Lakedämonier sogleich, nachdem sie dieß vorgetragen hatten, mit dem Bescheide, sie würden wegen des Mitgetheilten Gesandte zu ihnen schicken. Weiter rieth Themistokles, man möge ihn selbst auf das Schnellste nach Lakedämon senden und außer ihm noch andere Gesandte wählen, diese jedoch nicht gleich abgehen lassen, sondern damit warten bis die Mauer eine hinreichende Höhe erreicht habe um sich nothdürftig von ihr herab vertheidigen zu können; übrigens möchten

* 478 Frühling.

sie Alle insgesammt, Männer, Frauen und Kinder, an der Arbeit Theil nehmen, und dabei weder eines Privat- noch eines öffentlichen Gebäudes schonen was sie zum Bau benutzen könnten, sondern Alles niederreißen. Nachdem er ihnen diese Anweisung ertheilt und ihnen überdieß einen Wink gegeben hatte, man möge ihn für das Weitere dort sorgen lassen, reiste er ab. Hier angekommen gieng er nicht zu den Behörden, sondern schob es von einem Tage zum andern auf und gebrauchte allerlei Vorwände. Und so oft ihn Jemand von den Beamteten fragte, warum er nicht in der Volksversammlung auftrete, so sagte er, er warte auf seine Mitgesandten, die noch eines Geschäftes wegen zurückgeblieben seien; er hoffe jedoch daß sie bald kommen würden, und wundere sich daß sie noch nicht da seien. Sie aber schenkten, als sie dieß hörten, dem Themistokles wegen ihrer Freundschaft für ihn Glauben; als aber die Andern kamen und mit Bestimmtheit Klage erhoben daß man an der Mauer arbeite und daß sie bereits Höhe gewinne, wußten sie nicht wie sie ihnen Glauben versagen sollten. Als jener dieß erfuhr bat er, sie möchten sich nicht durch Worte täuschen lassen, sondern aus ihrer eigenen Mitte Leute abschicken welche Vertrauen verdienten und, wenn sie mit eigenen Augen gesehen hätten, zuverläßige Nachricht bringen könnten. Sie sandten demnach wirklich Leute ab, und in Betreff dieser sandte Themistokles heimlich nach Athen und ließ bitten, man möge sie möglichst unbemerkt zurückhalten und sie nicht eher abreisen lassen als bis sie selbst wieder zurück seien. Es waren nämlich bereits auch seine Mitgesandten bei ihm eingetroffen, Habronychos der Sohn des Lysikles und Aristeides der Sohn des Lysimachos, mit der Nachricht daß die Mauer bereits eine genügende Höhe erreicht habe. Er fürchtete nämlich, die Lakedämonier möchten sie an der Abreise hindern, wenn sie sichere Nachricht erhielten.

Demnach hielt man in Athen der erhaltenen Anweisung gemäß die Gesandten zurück, und Themistokles trat nunmehr vor den Lakedämoniern auf und erklärte hier frei und offen: „ihre Stadt besitze bereits Mauern, so daß sie im Stande sei ihre Bewohner zu schützen; wenn aber die Lakedämonier oder deren Bundesgenossen etwas wünsch-

ten, so möchten sie fortan mit der Ueberzeugung zu ihnen kommen daß sie sowohl ihren eigenen Vortheil als das Beste aller Griechen wohl zu beurteilen wüßten. Denn als es ihnen besser geschienen habe ihre Stadt zu verlassen und die Schiffe zu besteigen, hätten sie das beschlossen, ohne ihren Rath einzuholen, und wo sie später gemeinschaftlich mit jenen Rath gepflogen, hätten sie offenbar Keinem an Einsicht nachgestanden. Es scheine ihnen also auch jetzt besser zu sein daß ihre Stadt Mauern besitze, und es werde das nicht blos insbesondere für die Bürger sondern auch für die gesammten Bundesgenossen nützlicher sein; denn es sei nicht möglich bei einer Berathung über die gemeinsamen Interessen mit Freiheit und Selbstständigkeit aufzutreten, wenn man nicht über gleiche Mittel zu gebieten habe. Es müsse daher entweder kein Bundesgenosse eine befestigte Stadt besitzen oder man müsse auch dieß für recht und billig erkennen." Die Lakedämonier ließen zwar, als sie dieß hörten, ihre Erbitterung gegen die Athener nicht sichtbar hervortreten; denn sie hatten ja, wie sie sagten, die Gesandten nicht geschickt um den Bau zu verhindern, sondern nur um in der Volksversammlung Vorstellungen machen zu lassen; zugleich aber waren sie ihnen damals noch wegen der gegen den Meder bewiesenen Kampfbereitheit im höchsten Grade zugethan; im Stillen jedoch wurmte es sie daß sie ihre Absicht verfehlt hatten. So kehrten denn die beiderseitigen Gesandten unangefochten nach Hause zurück *.

Auf diese Weise befestigten die Athener ihre Stadt in kurzer Zeit, und noch jetzt trägt der Bau die Spuren daß er in Eil aufgeführt worden ist. Denn die darunter liegenden Fundamente bestehen aus allerlei Steinen, die hier und da selbst nicht aneinander gepaßt sind, sondern benutzt wurden wie sie gerade ankamen, und wurden viele Stelen von Grabmälern und künstlich behauene Steine mithineingenommen. Denn die Ringmauer der Stadt wurde nach allen Seiten hin weiter ausgedehnt, und deßwegen mußten sie so eilen und Alles ohne Unterschied verwenden.

---

* 478 v. Chr.

Ingleichen bestimmte Themistokles das Volk auch von der Befestigung des Peiräeus den Rest zu bauen. Der Anfang hiermit war schon früher in dem Jahre gemacht wo er in Athen das Amt eines jährigen Archonten bekleidete *. Er glaubte nämlich, der Platz sei schön, da er drei natürliche Häfen besitze, und werde ihnen, da sie einmal eine Seemacht geworden, für die Erwerbung von Macht sehr förderlich sein; denn er war es der sie zuerst auf das Meer hinzuweisen wagte und sogleich den Grund zu dieser Seeherrschaft legen half. Und nach seinem Vorschlage bauten sie die Mauer von einer Stärke wie sie noch jetzt am Peiräeus zu sehen ist **. Drinnen aber war weder Schutt noch Lehm, sondern zusammengepaßte und winkelrecht behauene Quadern, die von außen durch Eisen und Blei miteinander verbunden waren. Die Höhe aber erreichte etwa die Hälfte der von ihm beabsichtigten. Denn er wollte durch die [bloße] Höhe und Stärke der Mauer die Feinde von jedem Angriffe zurückschrecken, und es sollten nach seiner Absicht wenige Leute, und zwar die zum Kriege unbrauchbarsten, zur Vertheidigung derselben ausreichen, die Andern aber auf die Schiffe gehen. Denn auf die Schiffe hatte er hauptsächlich sein Augenmerk gerichtet, ich glaube weil er sah daß von der Macht des Königs ein Angriff leichter zu Lande als zur See zu bewerkstelligen sei. Und so hielt er denn auch den Peiräeus für vortheilhafter als die obere Stadt und empfahl es oft den Athenern, wenn sie einmal zu Lande bedrängt werden sollten, so möchten sie in den Peiräeus hinabgehen und mit ihren Schiffen Allen insgesammt die Spitze bieten.

Die Athener nun erhielten so ihre Mauern und richteten sich auch sonst gleich nach dem Rückzug der Meder häuslich ein ***.

Pausanias aber der Sohn des Kleombrotos wurde aus Lakedämon als Feldherr der Hellenen mit 20 Schiffen von der Peloponnes

---

* Zweifelhaft; ich nehme jedoch mit Böckh 493 v. Chr. an, wo Themistokles bereits ein Mann von etwa 40 Jahren war.

** Als Thukydides dieß schrieb war die Mauer zerstört.

*** 477 v. Chr.

ausgesandt; es nahmen auch 30 Schiffe von Athen und von den anderen Bundesgenossen eine große Zahl an dem Unternehmen Theil. Sie fuhren zuerst nach Kypros und unterwarfen den größten Theil der Insel, und später nach Byzantion, welches noch von Medern besetzt war, und nöthigten es durch Belagerung zur Uebergabe. Da Pausanias sich während dieses Oberbefehles bereits gewaltthätig benahm, so wurden darüber sowohl die übrigen Griechen unzufrieden als auch ganz besonders die Jonier und Alle die in neuester Zeit von dem Könige abgefallen und frei geworden waren. Sie wandten sich daher an die Athener und baten, sie möchten gemäß der Blutsverwandtschaft die Hegemonie über sie übernehmen und dem Pausanias bei etwaigen neuen Gewaltthätigkeiten entgegentreten. Die Athener giengen hierauf ein und entschloßen sich hierbei nicht gleichgültig zu bleiben, und im Uebrigen die Verhältnisse so zu ordnen wie es ihnen am Besten schiene. Indeß ließen die Lakedämonier den Pausanias kommen, um ihn wegen der Dinge die ihnen zu Ohren kamen zu vernehmen; denn er wurde von den Griechen welche dorthin kamen vielfacher Ungerechtigkeiten angeklagt, und sein ganzes Verhalten sah mehr dem eines Tyrannen als dem eines Feldherrn ähnlich. Und so traf es sich denn daß er um dieselbe Zeit abberufen wurde wo die Bundesgenossen, die Mannschaften aus der Peloponnes ausgenommen, aus Haß gegen ihn zu den Athenern übertraten. Als er aber nach Lakedämon kam wurde er allerdings für schuldig befunden persönlich dem Einen und dem Andern Unrecht gethan zu haben, in der Hauptsache jedoch wurde er für schuldlos erklärt. Es war aber besonders die Hinneigung zu den Medern deren er angeklagt wurde, und die Sache schien völlig sicher zu sein. Und ihn nun sandten sie nicht wieder als Feldherrn aus, sondern den Dorkis nebst einigen andern Personen die ihm zur Seite stehen sollten, an der Spitze einer nicht bedeutenden Macht; diesen aber überließen die Bundesgenossen nicht wieder die Hegemonie. Als sie das sahen kehrten sie heim, und die Lakedämonier schickten seitdem Niemand mehr ab, in der Besorgniß, diejenigen welche hinauskämen möchten ihnen verdorben werden, wie sie es auch am Pausanias erlebt

hatten. Zugleich aber sehnten sie sich von dem medischen Kriege loszukommen, und glaubten von den Athenern daß sie ausreichend wären ihn bis ans Ende zu führen, und daß sie ihnen damals befreundet seien*.

Als die Athener auf diese Weise aus freiem Entschlusse der Bundesgenossen wegen des Hasses gegen Pausanias die Hegemonie erhalten hatten, setzten sie fest welche von den Städten Geld zum Kriege gegen den Barbaren geben solle und welche Schiffe. Denn als Vorwand diente daß man sich für das Erlittene durch Verwüstung der königlichen Länder rächen wolle. Und es war damals zuerst in Athen die Behörde der Hellenotamien eingesetzt, welche den Phoros in Empfang nahmen; denn so wurden die einlaufenden Geldbeiträge genannt. Es belief sich aber der zuerst festgesetzte Phoros auf eine Höhe von 460 Talenten. Als Schatzkammer aber diente ihnen Delos, wo auch die Bundestage in dem Heiligthume abgehalten wurden. So waren die Bundesgenossen nun Anfangs frei und selbstständig, und die Berathungen geschahen auf gemeinschaftlichen Bundestagen.

An der Spitze dieser Bundesgenossenschaft nun giengen die Athener zwischen diesem gegenwärtigen und dem medischen Kriege theils durch Krieg theils durch kluge Benutzung der Umstände an folgende Unternehmungen. Sie hatten es dabei theils mit dem Barbaren zu thun theils mit ihren eigenen Bundesgenossen, wenn dieselben sich loszureißen versuchten, theils mit denjenigen unter den Peloponnesiern welche betreffenden Falls Theil nahmen. Ich habe es aber aufgezeichnet und diese Abschweifung in meiner Erzählung gemacht, weil alle meine Vorgänger diesen Zeitraum unberührt gelassen und entweder die Zeiten jenseits des medischen Krieges oder den medischen Krieg allein dargestellt haben. Derjenige aber welcher wirklich in seiner attischen Geschichte diesen Kreis von Ereignissen berührt hat, Hellanikos, hat ihn nur kurz und hinsichts der Zeitbestimmungen nicht

* 476 v. Chr.

genau behandelt. Zugleich aber wird man hieraus klar erkennen, in welcher Weise die Herrschaft der Athener sich gebildet hat.

Zuerst nun nahmen sie Eion am Strymon, welches von Medern besetzt war, unter der Anführung von Kimon dem Sohne des Miltiades durch Belagerung ein und verkauften die Einwohner in die Sklaverei *.

Das gleiche Loos traf Skyros die Insel des ägäischen Meeres, welche bis dahin von Dolopern bewohnt wurde und nunmehr von den Athenern selbst neue Ansiedler empfieng **.

Ferner geriethen sie in Krieg mit den Karystiern ohne die Theilnahme der übrigen Euböer, und nach Verlauf einiger Zeit unterwarfen sich die Karystier auf dem Wege gütlichen Vertrags ***.

Sodann führten sie mit den abgefallenen Nariern Krieg und brachten sie durch Belagerung zur Unterwerfung, und dieß war die erste Bundesgenossenstadt welche dem Bundesvertrage zuwider ihrer Freiheit beraubt wurde; später aber traf dieß Schicksal gelegentlich auch von den übrigen eine nach der andern †. Unter den Ursachen zum Abfalle aber stand oben an daß die Bundesgenossen hier und da mit den Tributen im Rückstande blieben oder die Schiffe oder die Truppencontingente zu stellen unterließen. Denn die Athener kannten beim Eintreiben keine Nachsicht und fielen den Bundesgenossen sehr lästig, indem sie gegen Leute Zwangsmittel anwendeten die an die Strapazen des Krieges nicht gewöhnt noch dazu geneigt waren. Es herrschten die Athener aber wohl auch sonst nicht mehr zur Zufriedenheit ihrer Bundesgenossen. Bei den gemeinschaftlichen Unternehmungen sahen sie sich nicht als freie und gleichstehende Verbündete behandelt, und versuchten sie abzufallen so wurden sie ohne Mühe zum Gehorsam zurückgebracht. Hiervon aber trugen die Bundesgenossen selbst die Schuld.

---

* 476 v. Chr.
** 476 v. Chr.
*** 476 v. Chr.
† 473 v. Chr.

Denn wegen dieser Abneigung gegen den Dienst im Kriege hatte die Mehrzahl von ihnen, um nicht von Hause entfernt zu sein, sich mit den Athenern in Geld geeinigt, so daß sie statt der Schiffe die auf sie fallende Geldsumme entrichteten. Und den Athenern wuchs auf diese Weise von den Geldsummen welche jene zusammenbrachten ihre Seemacht; sie selbst aber mußten so oft sie abfielen ohne Rüstung und ohne Erfahrung in den Krieg treten.

Hierauf erfolgte auch am Flusse Eurymedon in Pamphylien die Land- und Seeschlacht der Athener und ihrer Bundesgenossen gegen die Meder, und es siegten an einem und demselben Tage die Athener unter Kimon dem Sohne des Miltiades beides zu Wasser und zu Lande. Die Gesammtzahl der phönikischen Trieren welche sie erbeuteten oder zum ferneren Dienst unbrauchbar machten betrug gegen zweihundert*.

Geraume Zeit später geschah es dann daß die Thasier von ihnen abfielen**. Die Ursache hierzu war ein Streit um die Handelsplätze an der gegenüberliegenden thrakischen Küste und um das Bergwerk welches sie in Besitz hatten. Die Athener nun kamen mit einer Flotte gegen Thasos, siegten in einer Seeschlacht und landeten auf der Insel; an den Strymon aber schickten sie etwa um dieselbe Zeit aus ihrer eigenen Bürgerschaft und von den Bundesgenossen 10,000 Ansiedler, welche sich in dem damals sogenannten Neunstraßen, dem jetzigen Amphipolis, niederlassen sollten. Wirklich setzten sie sich selbst in den Besitz von Neunstraßen, welches bis dahin Edoner inne hatten; dann aber wurden sie, da sie in das Innere von Thrakien vordrangen, bei Drabeskos im Edonerlande von den Thraken vernichtet, welche sich verbunden hatten, da ihnen die Gründung einer Stadt in Neunstraßen verhaßt war. Die Thasier aber riefen, da sie in Schlachten besiegt waren und belagert gehalten wurden, den Beistand der Lakedämonier an und baten sie ihnen durch einen Einfall in Attika Beistand zu leisten.

---

* 469 v. Chr.

** 467 v. Chr.

Diese versprachen es zwar, ohne daß die Athener es ahnten, und hatten auch wirklich die Absicht, wurden aber durch das eintretende Erdbeben daran gehindert, bei welchem die Heiloten und von den Periöken die Thuriaten und Aethäer von ihnen abfielen und sich nach Ithome warfen*. Sehr viele von den Heiloten waren die Nachkommen der alten Messenier welche damals geknechtet wurden; daher auch die Abgefallenen überhaupt Messenier genannt wurden. Gegen die in Ithome nun erhob sich den Lakedämoniern ein Krieg, die Thasier aber sahen sich im dritten Jahre der Belagerung genöthigt sich den Athenern auf folgende Bedingungen zu ergeben: sie sollten ihre Mauer niederreißen und ihre Schiffe ausliefern, sie sollten sich zu Geldzahlungen verstehen welche sie theils sofort entrichteten theils für die Zukunft leisten wollten, und endlich auf die gegenüberliegende Küste und das Bergwerk Verzicht leisten **.

Die Lakedämonier aber riefen, da sich ihnen der Krieg gegen die in Ithome in die Länge zog, unter anderen Bundesgenossen auch die Athener zur Hülfe; diese aber kamen *** unter der Anführung des Kimon mit einem nicht geringen Heere. Der Hauptgrund aber weßhalb sie sich an die Athener wandten war daß sie in der Kunst der Belagerung für erfahren galten; da aber die Belagerung sich ausdehnte, so schien es damit nicht so besonders bestellt zu sein; denn sie würden sonst die Stadt wohl mit Gewalt eingenommen haben. In Folge dieses Feldzuges nun kam es zuerst zwischen den Lakedämoniern und Athenern zu einem offenen Bruch. Die Lakedämonier nämlich geriethen, da der Platz nicht durch Gewalt eingenommen werden konnte, in Besorgniß vor dem Unternehmungsgeist der Athener und ihrem Gelüsten nach neuen Plänen — sie sahen in ihnen zugleich auch Leute eines anderen Stammes — sie möchten sich, falls sie dablieben, durch die in Ithome bestimmen lassen sich auf deren Seite zu schlagen, und so entließen sie dieselben allein unter den

* 466 v. Chr.
** 464 v. Chr.
*** 464 v. Chr.

Bundesgenossen. Zwar äußerten sie ihren Argwohn nicht offen, sondern erklärten nur, sie bedürften ihrer Unterstützung nicht weiter; die Athener aber erkannten sehr wohl daß sie nicht in guter Wohlmeinung, sondern in Folge eines entstandenen Verdachtes entlassen würden. Da sie dieß nun für empörend hielten und diese Behandlung von den Lakedämoniern nicht verdient zu haben glaubten, so lösten sie sogleich nach ihrer Rückkehr das mit ihnen gegen den Meder geschlossene Bündniß auf und traten mit den Argeiern, den Feinden jener, in Bundesgenossenschaft, worauf sie dann beide zugleich mit den Thessalern die nämlichen Verträge und das gleiche Waffenbündniß aufrichteten *.

Die in Ithome aber verglichen sich, da sie nicht mehr Widerstand leisten konnten, im vierten Jahre mit den Lakedämoniern dahin, sie sollten unter dem Schutz eines Waffenstillstandes die Peloponnes verlassen und dieselbe nie wieder betreten; falls aber Jemand in derselben ergriffen würde solle er dem als Eigenthum zugehören der ihn ergriffe. Es hatten aber auch die Lakedämonier aus alter Zeit einen pythischen Spruch, sie sollten den Schutzflehenden des Zeus von Ithome ziehen lassen. So zogen sie denn ab, Männer, Weiber und Kinder, und die Athener nahmen sie, bereits aus Haß gegen die Lakedämonier, auf und siedelten sie in Naupaktos an, welches sie jüngst den ozolischen Lokrern abgenommen hatten **.

Auch die Megarer schloßen sich an Athen an und traten mit demselben in ein Bündniß; der Grund ihres Abfalles von den Lakedämoniern war daß die Korinther sie wegen Grenzstreitigkeiten mit Krieg drückten. Die Athener besetzten hierauf Megara und Pegä und bauten den Megarern die langen Mauern von Megara nach Nisäa und hielten selbst eine Besatzung darin. Und dieß war hauptsächlich die erste Veranlassung zu dem heftigen Hasse zwischen Korinth und Athen ***.

Dann erhob Inaros der Sohn des Psammetichos, ein Libyer,

---

* 463 v. Chr.

** 462 v. Chr.

*** 461 v. Chr.

der König der an Aegypten grenzenden Libyer, in dem oberhalb Pharos gelegenen Mareia einen Aufstand und brachte von hier aus den größten Theil Aegyptens zum Abfalle vom Könige Artaxerxes, und nachdem er selbst die Herrschaft erlangt hatte rief er die Athener herbei. Diese befanden sich gerade auf einem Feldzuge nach Kypros mit 200 eigenen und Bundesgenossenschiffen. Sie verließen sogleich Kypros und fuhren vom Meere aus den Nil hinauf, wurden Meister des Flusses und zweier Theile von Memphis und führten gegen den dritten Theil, welcher die weiße Mauer heißt, Krieg. Es lagen aber darinnen diejenigen Perser und Meder welche sich dorthin gerettet hatten, ingleichen diejenigen Aegypter welche nicht mitabgefallen waren*.

Ferner landeten die Athener an der Küste der Halieer und lieferten hier gegen die Korinther und Epidaurier eine Schlacht in welcher die Korinther Sieger blieben. Später lieferten die Athener bei [der Insel] Kekryphaleia eine Seeschlacht gegen eine peloponnesische Flotte, in welcher die Athener Sieger blieben. Dann brach zwischen Athen und Aegina ein Krieg aus, und es erfolgte hierauf bei Aegina zwischen den Athenern und den Aegineten eine große Seeschlacht, bei welcher auch auf beiden Seiten die Bundesgenossen zugegen waren. Die Athener blieben Sieger und eroberten 70 feindliche Schiffe, landeten hierauf und begannen unter Leokrates dem Sohne des Stroibos die Belagerung. Die Peloponnesier wünschten den Aegineten beizustehen und schickten daher 300 Hopliten, welche früher in Diensten der Korinther und Epidaurier gestanden hatten, nach Aegina hinüber; und außerdem besetzten die Korinther mit ihren Bundesgenossen die Höhen des Gebirges Gerania und giengen nach Megaris hinab, in der Meinung, die Athener würden unvermögend sein den Megarern Beistand zu leisten, da ein großes Heer sowohl auf Aegina als auch in Aegypten außer Landes wäre; wenn sie aber wirklich zu Hülfe kämen, so würden sie die Belagerung von Aegina aufgeben müssen. Die Athener aber rührten das Heer bei Aegina nicht, sondern von denen die in der

* 460 v. Chr.

Stadt zurückgeblieben waren giengen die Aeltesten und die Jüngsten unter Anführung des Myronides nach Megara. Es erfolgte dann eine unentschiedene Schlacht gegen die Korinther, in welcher keiner von beiden Theilen, als die Heere sich trennten, glaubte den Kürzeren gezogen zu haben. Der Sieg war jedoch mehr auf Seiten der Athener gewesen, und so errichteten diese denn nach dem Abzuge der Korinther ein Siegeszeichen. Die Korinther aber kamen, da sie von den älteren Bürgern in der Stadt geschmäht wurden, nach einer neuen zwölftägigen Rüstung und errichteten gleichfalls ein Siegeszeichen, als ob sie gesiegt hätten. Da brachen die Athener aus Megara hervor, tödteten die welche mit der Errichtung des Siegeszeichens beschäftigt waren, und besiegten die Andern in einer Schlacht. Diese zogen sich besiegt langsam zurück, und es gerieth dabei ein nicht kleiner Theil derselben, indem er heftig vorwärts gedrängt wurde und den Weg verfehlte, auf das Grundstück eines Privatmannes, welches rings von einem breiten Graben umschlossen war und keinen weiteren Ausgang hatte. So wie die Athener dieß sahen sperrten sie dasselbe vorn mit ihren Hopliten, umstellten es dann rings mit ihren Leichtbewaffneten und tödteten Alle die hineingegangen waren mit Steinen. Für die Korinther war dieß ein harter Verlust. Der größere Theil ihres Heeres aber kehrte nach Hause zurück *.

Um diese Zeit begannen die Athener auch mit dem Bau ihrer langen Mauern nach dem Meere, sowohl derer nach Phaleron als auch derer nach dem Peiräeus **.

Als ferner die Phokier nach Doris, dem alten Stammlande der Lakedämonier, einen Einfall gemacht und von den drei Städten desselben, Boion, Kytinion und Erineos, eine erobert hatten, so zogen die Lakedämonier unter Nikomedes dem Sohne des Kleombrotos, welcher anstatt des Königs Pleistoanax des Sohnes des Pausanias, der noch

---

* 460 v. Chr.

** 459 v. Chr.

zu jung war, das Heer befehligte, den Phokiern mit 1500 eigenen Hopliten und 10,000 Hopliten von den Bundesgenossen zu Hülfe; die Phokier mußten sich nothgedrungen zu der Rückgabe jener Stadt verstehen, worauf jene wieder zurückkehren wollten. Hätten sie nun zur See über den krisäischen Golf gehen wollen, so stand eine athenische Flotte, welche um die Peloponnes herumgesegelt war, bereit sie daran zu hindern; über die Gerania aber zu gehen schien nicht ungefährlich, da die Athener in Megara und Pegä lagen. Denn die Gerania ist an sich unwegsam und wurde überdieß fortdauernd von Athenern besetzt gehalten, und nunmehr hörten sie daß sie ihnen auch diesen Weg verschließen wollten. So beschloßen sie also in Boiotien zu warten und zuzusehen wie sie am Sichersten hinübergelangen könnten. Zum Theil versuchten es auch Männer aus Athen insgeheim sie zu einem Marsche auf Athen zu bewegen, in der Hoffnung hierdurch die Demokratie zu stürzen und den Bau der langen Mauern zu verhindern. Darauf zogen die Athener mit ihrer ganzen wehrhaften Mannschaft gegen sie, deßgleichen 1000 Argeier und von den anderen Bundesgenossen nach Verhältniß; die Gesammtzahl belief sich auf 14,000 Mann. Sie thaten dieß in der Meinung, sie seien in Verlegenheit wie sie hinüberkommen sollten, theilweise aber bestimmte sie auch wohl der Argwohn daß es auf einen Umsturz der Demokratie abgesehen sei. Es stießen auch dem Bundesvertrage gemäß Reiter aus Thessalien zu den Athenern; diese giengen jedoch in der Schlacht zu den Lakedämoniern über. Bei Tanagra in Boiotien kam es zur Schlacht; der Sieg verblieb den Lakedämoniern und ihren Bundesgenossen; auf beiden Seiten war viel Blut geflossen. Die Lakedämonier giengen hierauf nach Megaris und kehrten, nachdem sie alle Bäume umgehauen hatten, über die Gerania und den Isthmos nach Hause zurück; die Athener aber unternahmen am 62sten Tage nach der Schlacht unter Anführung des Myronides einen Einfall in Boiotien und besiegten die Boioter in einer Schlacht bei Oinophyta. Hierdurch gewannen sie die Herrschaft über Boiotien und Phokis, brachen die Ringmauer von Tanagra und nahmen von den opuntischen Lokrern hundert der reichsten

Bürger als Geißeln. Dann vollendeten sie ihre eigenen langen Mauern *.

Hierauf ergaben sich auch die Aegineten an Athen, auf die Bedingung, sie sollten ihre Mauern niederreißen, ihre Schiffe ausliefern und sich für die Zukunft zu einem Tribute verstehen **.

Dann segelten die Athener unter Tolmides dem Sohne des Tolmäos um die Peloponnes herum, zündeten auf diesem Zuge die Schiffswerfte der Lakedämonier an, eroberten Chalkis, eine Korinth gehörende Stadt, und besiegten die Sikyonier bei einer Landung auf ihrem Gebiete in einer Schlacht ***.

Die Athener in Aegypten aber und ihre Bundesgenossen blieben daselbst und erlebten manche Wechsel des Krieges. Denn Anfangs waren die Athener die Herren in Aegypten, und der König schickte den Megabazos, einen edlen Perser, mit Geld nach Lakedämon, um die Peloponnesier zu einem Einfalle in Attika zu bestimmen und hierdurch die Athener zum Abzuge aus Aegypten zu nöthigen. Da er aber hiermit keinen Erfolg hatte und das Geld umsonst aufgewendet wurde, so kehrte Megabazos mit dem Rest des Geldes wieder nach Asien zurück. Hierauf sandte der König den Megabazos den Sohn des Zopyros, einen edlen Perser, mit einem großen Heere ab. Sobald dieser angekommen war besiegte er die Athener und ihre Bundesgenossen zu Lande in einer Schlacht und vertrieb die Griechen aus Memphis und schloß sie endlich auf der Insel Prosopitis ein. Hier belagerte er sie ein Jahr und sechs Monate; endlich legte er den Graben trocken und leitete das Wasser anderswohin ab, setzte dadurch die Schiffe aufs Trockene und verwandelte den größten Theil der Insel in einen Theil des Festlandes. So gieng er nun mit dem Landheere hinüber und eroberte die Insel †.

---

* 458 v. Chr.
** 457 v. Chr.
*** 456 v. Chr.
† 454 v. Chr.

Auf diese Weise gieng es mit den Griechen zu Ende, nachdem der Krieg sechs Jahre gedauert hatte, und nur Wenige von Vielen retteten sich durch Libyen nach Kyrene; die Mehrzahl kam um. Aegypten aber kam wieder unter den König, Amyrtäos den König in den Marschen ausgenommen. Diesem konnten sie theils wegen der Größe der Moräste nicht beikommen, theils sind die Marschbewohner die Streitbarsten unter den Aegyptern. Inaros aber der König der Libyer, der diese ganze Unruhe in Aegypten veranlaßt hatte, wurde durch Verrath gefangen genommen und ans Kreuz geschlagen. Aus Athen aber und der übrigen Bundesgenossenschaft kamen noch fünfzig Trieren zur Ablösung nach Aegypten und landeten bei der mendesischen Mündung, ohne von dem Geschehenen eine Ahnung zu haben. Sofort wurden sie von der Landseite her durch Landtruppen und von der Seeseite durch eine phönikische Flotte angegriffen und die Mehrzahl der Schiffe vernichtet; nur der kleinere Theil entkam wieder. Das war das Ende der großen Unternehmung der Athener und ihrer Bundesgenossen nach Aegypten.

Aus Thessalien aber war Orestes der Sohn des Echekratidas des Königs der Thessaler verbannt; dieser bewog die Athener ihn zurückzuführen. In Folge dessen unternahmen die Athener einen Feldzug gegen Pharsalos in Thessalien, indem sie unterwegs Boioter und Phokier, da sie ihnen verbündet waren, an sich zogen. Und des flachen Landes nun waren sie Meister, freilich nur so weit dieß möglich war ohne sich weit aus ihrer festen Stellung zu entfernen; denn die Reiter der Thessaler umschwärmten sie, die Stadt aber konnten sie nicht einnehmen, wie ihnen denn auch sonst nichts von dem glückte weßhalb sie den Zug unternommen hatten, sondern sie mußten mit sammt dem Orestes unverrichteter Sache wieder abziehen*.

Darauf giengen nicht lange nachher 1000 Athener auf die Schiffe in Pegä, welches sie selbst besetzt hielten, und fuhren von da unter Perikles dem Sohne des Xanthippos längs der Küste nach Sikyon, wo

* 454 v. Chr.

sie landeten und diejenigen Sikyonier welche ihnen entgegenrückten in einer Schlacht besiegten. Sie verstärkten sich hierauf sogleich durch Achäer und fuhren dann über den Golf nach Oeniadä in Akarnanien, welches sie belagerten, aber nicht einnehmen konnten. Von da kehrten sie nach Hause zurück *.

Später wurde nach Verlauf von drei Jahren zwischen den Peloponnesiern und Athenern ein Waffenstillstand auf fünf Jahre abgeschlossen **.

Die Athener ließen nun von dem griechischen Kriege ab, dagegen unternahmen sie unter der Anführung des Kimon mit 200 attischen und Bundesgenossenschiffen einen Zug nach Kypros. Und 60 Schiffe von diesen segelten nach Aegypten, auf die Einladung des Amyrtäos des Königs in den Marschen; die übrigen aber machten sich an die Belagerung von Kition. Als aber Kimon starb und ein Mangel an Lebensmitteln entstand, so mußten sie von Kition wieder abziehen. Auf der Höhe von Salamis auf Kypros lieferten sie dann den Phönikiern und Kilikiern eine Seeschlacht, aus der schließlich zugleich eine Landschlacht entstand. Sie siegten zu Wasser und zu Land und kehrten hierauf nach Hause zurück, ingleichen die Schiffe aus Aegypten welche mit ihnen gekommen waren ***.

Die Lakedämonier aber unternahmen hierauf den sogenannten heiligen Krieg, bemächtigten sich des Heiligthums in Delphen und übergaben es den Delphiern. Später wieder kamen nach ihrer Entfernung die Athener, bemächtigten sich des Heiligthumes und übergaben es den Phokiern †.

Nach Verlauf einiger Zeit zogen die Athener, da die verbannten Böoter Orchomenos und Chäroneia und einige andere Plätze Böotiens besetzt hielten, mit 1000 eigenen Hopliten und Bundesgenossen nach Verhältniß gegen diese feindlichen Orte unter Tolmides dem

---

* 454 v. Chr.
** 451 v. Chr.
*** 449 v. Chr.
† 448 v. Chr.

Sohne des Tolmäos. Sie eroberten Chäroneia, legten eine Besatzung hinein, und begaben sich dann auf den Rückweg. Während sie aber auf dem Marsche waren, machten bei Koroneia* die boiotischen Verbannten aus Orchomenos, und mit ihnen Lokrer und Verbannte aus Euboia und wer sonst derselben politischen Gesinnung zugehörte, einen Angriff auf sie und besiegten sie in einer Schlacht. Ein Theil der Athener wurde getödtet, ein anderer gefangen genommen. Hierauf räumten die Athener ganz Böotien, nachdem sie einen Vertrag dahin abgeschlossen hatten daß sie die Ihrigen zurückerhielten. Die boiotischen Verbannten kehrten dann in ihre Städte zurück und wurden nebst allen übrigen Boiotern wieder selbstständig und frei.

Darauf aber fiel nicht viel später** Euboia von Athen ab. Und als Perikles bereits mit einem Heer von Athenern auf die Insel hinübergegangen war erhielt er die Meldung, Megara sei abgefallen und die Peloponnesier ständen im Begriff einen Einfall in Attika zu machen, und die atheniſchen Besatzungen seien von den Megarern vernichtet, mit Ausnahme derer die sich nach Nisäa gerettet hatten. Es hatten aber die Megarer Korinther, Sikyonier und Epidaurier kommen lassen und mit deren Hülfe den Abfall bewerkstelligt. Perikles nun führte in Eile das Heer wieder aus Euboia zurück. Und hierauf fielen die Peloponnesier wirklich unter Pleistoanax dem Sohne des Pausanias, dem Könige der Lakedämonier, in die Gegend von Eleusis und Thria in Attika ein und verwüsteten hier das Land; sie giengen jedoch nicht weiter vor, sondern kehrten von da nach Hause zurück. Hierauf giengen die Athener unter Anführung des Perikles wieder nach Euboia hinüber und unterwarfen die ganze Insel. Mit den übrigen Ortschaften nun giengen sie Verträge ein durch welche ihre Verhältnisse geordnet wurden, die Hestiäer aber mußten Stadt und Land räumen, worauf sie selbst das Land in Besitz nahmen.

Nach der Rückkehr aus Euboia schloßen sie dann bald mit den

---

* 446 v. Chr.

** 445 v. Chr.

Lakedämoniern und deren Bundesgenossen einen Waffenstillstand auf 30 Jahre, unter der Bedingung daß sie Nisäa, Pegä, Troizen und Achaia zurückgaben. Denn diese Stücke der Peloponnes waren in den Händen der Athener.

Im sechsten Jahre* kam es zwischen Samos und Milet zu einem Kriege wegen Priene's; da die Milesier im Kriege den Kürzeren zogen, so kamen sie nach Athen und erhoben hier Anschuldigungen gegen die Samier. Sie wurden hierbei auch durch einzelne Personen aus Samos selber unterstützt welche einen Umsturz der Verfassung wünschten. Die Athener fuhren also mit 40 Schiffen nach Samos, richteten eine demokratische Verfassung ein und nahmen von den Samiern 50 Knaben und eben so viele Männer als Geißeln, welche sie nach Lemnos in Gewahrsam gaben. Dann kehrten sie mit Zurücklassung einer Besatzung nach Hause zurück. Von den Samiern aber waren Einige nicht zu Hause geblieben, sondern nach dem Festlande geflüchtet. Diese schlossen mit den Vornehmsten von denen in der Stadt, deßgleichen mit Pissuthnes dem Sohne des Hystaspes, welcher damals Statthalter in Sardes war, ein Bündniß, sammelten dann gegen 700 Mann Miethstruppen und giengen gegen Nacht nach Samos hinüber. Und zuerst erhoben sie sich gegen den Demos und wurden der Mehrzahl ihrer Gegner mächtig; dann entführten sie ihre Geißeln aus Lemnos, und fielen hierauf von Athen ab. Die athenische Besatzung und die Beamten welche bei ihnen waren lieferten sie dem Pissuthnes aus. Und sofort rüsteten sie sich zu einem Zuge gegen Milet. Zugleich mit Samos fiel auch Byzantion von Athen ab.

Als die Athener dieß erfuhren segelten sie sofort mit 60 Schiffen gegen Samos. Von diesen mußten sie 16 anderweitig verwenden; die einen nämlich mußten nach Karien gehen, um sich nach den phönikischen Schiffen umzusehen; die andern nach Chios und Lesbos, um hier Alles zur Hülfe aufzubieten. Mit den übrigen 44 Schiffen aber lieferten sie, indem Perikles selbzehnte den Befehl führte, bei der Insel

* 440 v. Chr.

Tragia eine Seeschlacht gegen 70 samische Schiffe, welche insgesammt auf der Fahrt von Milet her begriffen waren, und worunter sich 20 Transportschiffe befanden. Die Athener blieben Sieger. Später stießen zu ihnen aus Athen noch 40 Schiffe und 25 aus Chios und Lesbos. Hierauf nun landeten sie und machten sich, da sie auch mit dem Landheere das Feld behaupteten, an die Belagerung der Stadt, die sie mit drei Mauern und zugleich von der Seeseite her einschloßen. Perikles aber mußte von der vor der Stadt liegenden Flotte 60 Schiffe nehmen, um mit ihnen in Eile nach Kaunos und Karien zu segeln, da die Meldung von der Annäherung einer phönikischen Flotte eingegangen war. Denn es waren auch von Samos Stesagoras mit fünf Schiffen und Andere abgegangen, um die phönikischen Schiffen herbeizuholen. Die Samier benutzten diesen Augenblick zu einem plötzlichen Ausfalle mit ihren Schiffen. Sie fanden das feindliche Schiffslager ohne Vertheidigungsanstalten, und es wurde ihnen so möglich die Wachschiffe zu vernichten und die ihnen entgegensegelnden Schiffe in einer Seeschlacht zu besiegen. Hierauf waren sie etwa 14 Tage lang Herren der dortigen Gewässer und führten während dieser Zeit ein und aus was sie wollten. Als aber Perikles zurückgekehrt war, wurden sie von der Seeseite aufs Neue eingeschlossen. Aus Athen aber kamen später zur Verstärkung 40 Schiffe unter Thukydides *, Hagnon und Phormion, so wie 20 unter Tlepolemos und Antikles, ingleichen 30 aus Chios und Lesbos. Die Samier versuchten zwar noch eine unbedeutende Seeschlacht; da sie aber nicht im Stande waren sich länger zu behaupten, mußten sie sich im neunten Monate der Belagerung ergeben. Sie willigten darein ihre Mauer abzubrechen, Geißeln zu stellen, ihre Kriegsschiffe auszuliefern und sich zu einer terminweisen Zahlung der Kriegskosten zu verstehen. Eben so mußte auch Byzantion darein willigen in seine frühere Abhängigkeit zurückzukehren.

---

* Dem Sohne des Melesias.

Hierauf nun trugen sich nicht viele Jahre später die obenerwähnten Ereignisse zu, die Wirren von wegen Kerkyras und Potidäas, und was sonst zu dem uns vorliegenden Kriege den Anlaß gab. Dieß Alles aber was die Griechen gegeneinander und gegen den Barbaren unternahmen geschah in einem Zeitraum von etwa 50 Jahren zwischen dem Abzuge des Xerres und dem Anfang dieses unseres Krieges. In diesem Zeitraume gaben die Athener theils ihrer Herrschaft über die Bundesgenossen größere innere Festigkeit theils entwickelten sich ihre eigenen Kräfte außerordentlich. Die Lakedämonier merkten dieß allerdings, aber sie machten doch keine Versuche sie daran zu hindern, außer ganz unbedeutenden, und hielten sich die meiste Zeit ruhig. Denn sie waren auch sonst nicht rasch Kriege zu beginnen, wenn sie nicht dazu gezwungen wurden, zum Theil aber wurden sie auch durch einheimische Kriege davon abgehalten, bis sich endlich die Macht der Athener offenbar erhob und sie sogar Hand an ihre Bundesgenossenschaft legten. Da nun meinten sie es nicht länger ertragen zu dürfen; sie beschloßen vielmehr mit allem Eifer ans Werk zu gehen und, wenn sie es könnten, die Macht Athens zu brechen. Sie waren also entschlossen jetzt zu den Waffen zu greifen.

Die Spartaner selbst nun waren darüber entschieden daß der Waffenstillstand gebrochen sei und die Athener Unrecht gethan hätten. Sie schickten aber doch noch nach Delphen und ließen den Gott befragen ob ihnen der Krieg zum Vortheil gereichen werde. Der Gott erwiderte ihnen, wie es heißt, wenn sie den Krieg mit aller Kraft führten, werde ihnen der Sieg zu Theil werden, und er selbst wolle ihnen dabei helfen, gebeten oder nicht gebeten.

Dann beriefen sie die Bundesgenossen abermals, um sie abstimmen zu lassen ob man den Krieg beginnen solle. Es erschienen die Gesandten von der Bundesgenossenschaft und traten zu einer Berathung zusammen. Hier sprachen nun zuerst die Andern ihre Ansichten aus, und zwar so daß die Mehrzahl von ihnen Athen anklagte und sich für den Krieg erklärte. Die Korinther aber hatten zwar schon früher, aus Besorgniß um Potidäa, es möchte noch vorher verloren

gehen, städteweis die Einzelnen auf ihre eigene Hand gebeten für den Krieg zu stimmen; sie traten aber auch jetzt, und zwar als die Letzten nach allen Andern, auf und sprachen folgendermaßen*:

„Die Lakedämonier würden wir, ihr Bundesgenossen, nicht mehr beschuldigen können daß sie nicht selbst den Krieg beschloßen und uns zu diesem Behufe jetzt zusammenberufen haben. Denn freilich müssen diejenigen welche an der Spitze einer Hegemonie stehen ihre eigenen Interessen ohne Eingriffe in die Freiheit und in die Rechte ihrer Verbündeten wahrnehmen, aber auch zugleich die allgemeinen Interessen Aller mit Vorsorge erwägen, wie sie ja auch im Kreise ihrer Bundesgenossen vor Allen geehrt werden."

„Von uns aber bedürfen diejenigen welche bereits mit den Athenern in Berührung gekommen sind keiner Belehrung vor ihnen auf ihrer Hut zu sein; diejenigen aber welche mehr im Innern des Landes als an der Küste angesiedelt sind müssen erfahren daß es für sie, wenn sie den Anwohnern des Meeres nicht Beistand leisten, größere Schwierigkeit haben wird ihre Produkte ans Meer zu schaffen und dagegen dasjenige zu beziehen was das Meer dem Festlande bietet. Denn sie würden sehr irren wenn sie glauben wollten, dasjenige was hier verhandelt wird gehe sie nicht an. Vielmehr müssen sie erwarten daß die Gefahr auch bis zu ihnen dringen werde, und überzeugt sein daß ihre heutige Berathung sie eben so wohl betreffe."

„Daher dürfen sie auch nicht zögern den Frieden mit dem Kriege zu vertauschen. Denn wenn es allerdings besonnenen Männern geziemt sich ruhig zu verhalten, wenn ihnen kein Unrecht geschieht, so geziemt es eben so sehr für brave Männer, wenn ihnen Unrecht widerfährt, vom Frieden zum Kriege zu schreiten und, wenn es mit Ehren geschehen kann, vom Kriege zum Frieden zurückzukehren, und sich eben so wenig vom Kriegsglücke fortreißen zu lassen wie der Behaglichkeit des Friedens wegen ruhig Unrecht zu erleiden. Denn wer um der Behaglichkeit willen zögert kann leicht, wenn er in seiner Ruhe verharren wollte, den Genuß des Wohllebens verlieren welcher ihn zögern

* 432 v. Chr.

heißt, wie allerdings umgekehrt wer sich durch sein Kriegsglück zu Bedrückungen Anderer verleiten läßt nicht beherzigt daß sein großes Selbstvertrauen auf einem unsichern Grunde ruht. Denn viele schlecht angelegte Unternehmungen haben, wenn es den Gegnern an rechter Einsicht fehlte, schon einen glücklichen Erfolg gehabt, aber noch viel mehr sind Pläne welche anscheinend so wohl überlegt waren ins Gegentheil umgeschlagen und auf unrühmliche Weise gescheitert. Denn Keiner verfährt bei der Ausführung mit der gleichen inneren Zuversicht mit der er seinen Plan entworfen hat; vielmehr bilden wir unsere Erwartungen mit Sicherheit; wenn es aber zum Handeln kommt ergreift uns Furcht, und wir bleiben hinter unseren Absichten zurück."

„Wir aber nehmen jetzt den Krieg auf, indem wir Unrecht leiden und hinreichende Gründe zur Klage haben, und wir werden ihn zur rechten Zeit enden, wenn wir die Athener werden zurückgewiesen haben. Aus vielen Gründen aber ist es wahrscheinlich daß der Sieg sich für uns entscheiden wird. Erstens sind wir unseren Gegnern an Truppenzahl und an kriegerischer Erfahrung überlegen; sodann werden wir Alle mit gleicher Hingebung unsern Dienst thun. Eine Seemacht ferner, worauf ihre Kraft ruht, werden wir theils mit den Mitteln über welche die einzelnen Staaten je nach Verhältniß verfügen können herstellen theils von den Tempelschätzen in Delphen und in Olympia. Denn wir werden dort Anleihen machen und auf diese Weise im Stande sein ihnen durch höheren Sold die Fremden unter ihren Matrosen zu entziehen. Denn die Kriegsmacht der Athener ist eine mit Geld erkaufte, nicht eine aus dem eigenen Lande stammende; bei der unsrigen dagegen ist dieß weniger zu befürchten, da sie mehr auf unsern Personen als auf unserm Gelde ruht. Ein einziger Sieg zur See, und ihre Macht ist aller Wahrscheinlichkeit nach gebrochen. Sollten sie aber dauernden Widerstand leisten, so werden auch wir uns in längerer Zeit auf das Seewesen legen, und wenn wir es an Geschicklichkeit so weit gebracht haben als sie, so wird unsere Tapferkeit sicherlich für uns den Ausschlag geben. Denn den Vorzug den wir von Natur haben kann jenen kein Unterricht verschaffen; was sie dagegen an Geschicklichkeit vor uns

voraushaben müssen wir durch fleißige Uebung einzubringen suchen. Daß es uns aber hierzu nicht an Geld fehle, werden wir Steuern aufbringen. Oder es wäre ja entsetzlich wenn ihre Bundesgenossen Behufs ihrer eigenen Knechtschaft unverdrossen Geld aufbringen, und wir nicht Geldopfer bringen wollten, wo es sich darum handelt uns an unsern Feinden zu rächen und zugleich uns selber zu retten. Lasset euer Vermögen nur in ihre Hände fallen, so wird es ein Mittel mehr zu unserer Unterdrückung werden."

„Es stehen uns aber auch noch andere Wege des Krieges zu Gebote. Wir werden ihre Bundesgenossen zum Abfall bringen, und ihnen dadurch insbesonders die Einkünfte abschneiden, worauf ihre Kraft ruht; wir werden ihnen Kastelle ins Land bauen; es werden sich außerdem noch andere Mittel und Wege finden, die man jetzt noch nicht im Voraus erkennen kann. Denn der Krieg geht am Wenigsten seinen vorgeschriebenen Gang, sondern schafft sich meistentheils je nach den Umständen selbst seine Mittel und Wege. Wer ihn mit ruhigem Ernste betreibt läuft weniger Gefahr in ihm, dagegen blinde Leidenschaft in ihm um so leichter zu Falle kommt."

„Laßt uns aber auch beherzigen daß es allenfalls zu ertragen wäre wenn hier ein Grenzstreit vorläge den ein einzelner Staat von uns mit einem an Kräften ihm gleichstehenden Gegner zu führen hätte; so aber sind die Athener uns Allen insgesammt gegenüber ausreichend und gegen jede einzelne Stadt noch viel mächtiger; wenn wir also nicht mit vereinten Kräften Volk für Volk und Stadt für Stadt sie einmütig abwehren werden, so werden sie uns getrennt ohne Mühe überwältigen. Und mag es auch Einem unerträglich zu hören sein, die Niederlage bringt, wisset es, nichts Anderes als geradezu Knechtschaft; es ist aber für die Peloponnes eine Schande daß man auch nur in Gedanken darauf kommt, so viele Städte sollten sich von einer einzigen mißhandeln lassen. Es würde dann scheinen daß wir entweder verdient hätten dieß zu leiden, oder aber daß wir es aus Feigheit ertrügen. Wir würden offenbar schlechter erscheinen als unsere Väter. Denn diese haben Griechenland befreit, wir aber wissen die

Freiheit nicht einmal für uns selber zu erhalten, sondern gestatten daß eine Stadt sich in unserer Mitte als Tyrannin erhebe, während wir die Alleinherrscher in einer einzelnen Stadt zu stürzen streben. Wir wissen in der That nicht wie dieß von den drei größten Schäden, Unklugheit, Feigheit oder Nachläßigkeit, frei sein sollte. Denn hättet ihr diese vermieden, so würdet ihr sicher nicht zu der schon so Vielen verderblich gewordenen Geringachtung gekommen sein, welche, weil sie Viele zu Falle bringt, jetzt viel richtiger den Namen der Thorheit trägt*."

„Doch wozu sollen wir uns über die Vergangenheit länger beklagen als so weit es für unsere gegenwärtige Entschließung nützlich ist? Wir wollen uns vielmehr um dessen willen was uns in der Zukunft droht der Gegenwart annehmen und zu diesem Behufe keine Mühsal scheuen. Denn es ist bei euch väterliche Sitte euch durch Anstrengungen eure Vorzüge zu erwerben, und lasset diese Sitte nicht untergehen, wenn ihr etwa jetzt durch Reichthum und Macht ein Wenig über sie hinaus seid — denn es ist nicht recht was unter Entbehrungen erworben ist im Ueberfluß verloren gehen zu lassen. Entschließet euch vielmehr zum Kriege, entschließt euch dazu mit vollem Vertrauen: der Gott in Delphen hat euch seinen Willen kund gethan und versprochen selbst mit Hand anzulegen; das ganze übrige Griechenland wird theils aus Furcht theils aus Interesse auf eurer Seite stehen; ferner werdet ihr nicht zuerst die Verträge brechen, die ja der Gott, indem er euch zum Kriege aufruft, für gebrochen erklärt, sondern vielmehr die Uebertretung derselben rächen. Denn die Schuld des Bruches ist nicht bei denen die sich vertheidigen, sondern bei denen die zuerst angreifen."

„Da demnach von allen Seiten betrachtet so viel Gründe für den Krieg sprechen und wir euch gemeinschaftlich dazu auffordern, da es ferner die sicherste Gewähr gibt daß dieß für die Städte im Ganzen wie für jeden Einzelnen heilsam sei, so zaudert nicht den Potidäaten

---

* Das Wortspiel καταφρόνησις — ἀφροσύνη ist schwer wiederzugeben.

Beistand zu leisten, welche ja Dorier sind und von Joniern belagert werden — sonst fand hiervon das Gegentheil Statt — und auch die Freiheit der Andern wiederherzustellen. Denn wollt ihr noch länger zögern, so werden die Einen von uns, welche der Schaden bereits betroffen hat, hülflos gelassen, den Andern aber wird bald das Nämliche widerfahren, wenn es bekannt wird daß wir zwar zusammengekommen sind, aber nicht wagen Widerstand zu leisten. Haltet euch vielmehr überzeugt, Bundesgenossen, daß uns keine Wahl übrig gelassen ist und daß zugleich unser Vorschlag der beste ist, und stimmt daher für Krieg. Fürchtet euch nicht vor der augenblicklichen Drangsal desselben, sondern richtet euer Verlangen vielmehr auf den Frieden welcher aus ihm hervorgehen wird. Denn durch Krieg wird viel eher ein fester Friede gewonnen; aus Liebe zur Ruhe dagegen einen Krieg vermeiden ist bei Weitem gefährlicher. Und glaubet, die Stadt welche in Griechenland als Tyrannin dasteht steht gegen Alle ohne Unterschied da, indem sie von den Einen bereits Gebieterin ist, von den Andern es zu werden gedenkt. Lasset uns durch entschlossenen Angriff dieselbe zum Gehorsam bringen, daß wir selbst für die Zukunft vor Gefahren geschützt sind und die jetzt geknechteten Griechen wieder in Freiheit leben mögen."

So lautete die Rede der Korinther.

Die Lakedämonier aber ließen, als sie von Allen insgesammt ihre Ansichten vernommen hatten, alle anwesenden Bundesgenossen Einen nach dem Andern, ohne Unterschied zwischen größeren und kleineren Städten, abstimmen, und die Majorität erklärte sich für Krieg *. Als dieser Beschluß gefaßt war, so war es ihnen augenblicklich zwar unmöglich anzugreifen, da sie ungerüstet waren, sie beschloßen aber Jeder nach seinen Mitteln was zum Kriege förderlich sei in Bereitschaft zu setzen und keinen Verzug eintreten zu lassen. Dennoch aber vergieng ihnen, indem sie beschafften was nöthig war, beinahe ein volles Jahr, ehe sie in Attika einfielen und offen zu den Waffen griffen.

Während dieser Zeit nun schickten sie wiederholentlich Gesandte

* 432 v. Chr.

nach Athen und ließen Beschwerden erheben, um, wenn sie damit nicht Gehör fänden, einen möglichst triftigen Grund zum Beginn des Krieges zu haben. Die erste Forderung nun welche die Lakedämonier durch Gesandte machen ließen war folgende: die Athener sollten die Blutschuld gegen die Göttin aus Athen entfernen. Mit dieser Blutschuld aber hatte es folgende Bewandtniß.

Kylon war ein olympischer Sieger aus Athen in alter Zeit, von edler Geburt und von Einfluß; er hatte aber eine Tochter des Megarers Theagenes zur Frau, welcher um jene Zeit als Tyrann in Megara herrschte. Als Kylon nun das Orakel in Delphen befragte, so befahl ihm der Gott, er solle sich an dem größten Feste des Zeus in den Besitz der Burg von Athen setzen. Da nahm jener theils Truppen von Theagenes theils bewog er seine Freunde sich zu erheben, und besetzte hierauf, als die Olympien in der Peloponnes erschienen waren, die Burg zum Behufe der Tyrannis, in der Meinung, es sei dieß das größte Fest des Zeus und es stehe zu ihm als olympischem Sieger in einer besondern Beziehung. Ob aber das größte Fest in Attika oder sonstwo gemeint sei, das hatte jener nicht bedacht und ließ das Orakel unbestimmt; denn es gibt auch in Athen ein Zeusfest welches das größte Fest des Zeus Meilichios heißt und außerhalb der Stadt gefeiert wird, bei welchem das ganze Volk opfert, natürlich Viele nicht Opferthiere, sondern landesübliche Opferkuchen *. Da er nun der richtigen Ansicht zu sein glaubte, so legte er Hand ans Werk. Sobald die Athener dieß erfahren hatten, eilte sofort Alles was Waffen tragen konnte vom Lande gegen sie herbei, legte sich vor die Burg und belagerte sie. Indeß verstrich hierüber Zeit, und den Athenern wurde die Belagerung beschwerlich; die Mehrzahl von ihnen gieng also heim, nachdem sie den neun Archonten die weitere Belagerung übertragen und ihnen unbeschränkte Vollmacht gegeben hatten die ganze Sache zu erledigen, wie sie es für das Beste hielten; damals aber lag noch

* Welche die Gestalt von Opferthieren hatten. Diese Diasien fielen gegen Ende des Monats Anthesterion.

der größte Theil der Staatsgeschäfte in der Hand der Archonten. Kylon aber und die Seinen litten, da sie so belagert wurden, durch den Mangel an Lebensmitteln und an Wasser sehr. Er selbst zwar nun und sein Bruder entkamen glücklich; die Andern aber setzten sich, da die Noth wuchs und Einige sogar schon Hungertodes starben, als Schutzflehende auf den in der Burg befindlichen Altar. Da nun diejenigen Athener welche mit der Belagerung beauftragt waren jene im Heiligthume dem Tode nahe sahen, so bewogen sie dieselben durch das Versprechen es solle ihnen kein Leides geschehen, den Altar zu verlassen, dann aber führten sie sie hinweg und ließen sie tödten; Einige aber tödteten sie im Vorübergehen, während sie sogar noch auf den Altären der Ehrwürdigen Göttinnen * saßen. Von daher nun wurden jene und alle ihre Nachkommen als mit der Blutschuld und mit dem Fluch der Göttin behaftet angesehen. Zwar hatten nun schon die Athener selbst, und später wieder der Lakedämonier Kleomenes in Verbindung mit einer Partei von Athenern, diese Blutbefleckten ausgetrieben, und nicht blos die Lebenden ausgetrieben sondern auch die Gebeine der Gestorbenen aus den Gräbern genommen und über die Grenze geschafft; sie waren jedoch später zurückgekehrt, und ihr Geschlecht ist noch in der Stadt befindlich.

Diese Blutschuld nun, forderten die Lakedämonier, sollten sie entfernen. Sie gaben sich hiebei das Ansehn als wollten sie den Göttern zu ihrem Rechte verhelfen; in der That aber wußten sie daß Perikles der Sohn des Xanthippos von mütterlicher Seite her ** damit in Berührung stand; sie glaubten nun, wenn er verbannt wäre, würden sie mit Athen ein leichteres Spiel haben. Freilich gieng ihre Hoffnung nicht so weit, es werde ihm dieß wirklich widerfahren; aber sie hofften doch ihn bei der Stadt in eine üble Nachrede zu bringen, als ob auch er durch sein Unglück seinen Antheil an der Entstehung des

---

* Der Eumeniden.

** Seine Mutter Agariste war eine Tochter des Kleisthenes, eines Alkmäoniden.

Krieges habe. Denn da er der einflußreichste Mann seiner Zeit war und den Staat leitete, war er in allen Stücken ein Gegner von Lakedämon und hielt die Athener von Nachgiebigkeit zurück, ja er trieb sie vielmehr zum Kriege an.

Die Athener dagegen forderten ihrerseits von den Lakedämoniern, sie sollten die Blutschuld entfernen welche von Tänaron her auf ihnen haftete. Denn die Lakedämonier hatten einst schutzflehende Heiloten, welche sich in dem Heiligthum des Poseidon auf Tänaron niedergelassen hatten, bewogen ihr Asyl zu verlassen, und sie dann hinweggeführt und getödtet. Daher glauben sie auch daß sie selbst von dem großen Erdbeben in Sparta betroffen seien. Deßgleichen forderten sie daß sie die Blutschuld gegen die Chalkioikos entfernten. Mit dieser letzteren aber hatte es folgende Bewandtniß.

Als der Lakedämonier Pausanias das erste Mal durch die Spartiaten von seinem Oberbefehl im Hellesponte abberufen und von ihnen zur Untersuchung gezogen, aber von der Schuld freigesprochen war, wurde er von Staatswegen nicht mehr ausgesandt; auf seine eigene Hand aber nahm er selbst eine Triere aus Hermione und gieng mit ihr ohne Geheiß der Lakedämonier nach dem Hellesponte, dem Vorgeben nach um an dem hellenischen Kriege Theil zu nehmen, in der That aber um mit dem Könige ferner in Unterhandlungen zu treten, wie er schon das erste Mal begonnen hatte, indem er nach einer Herrschaft über Griechenland strebte. Er hatte aber in folgender Weise versucht sich den König zu verpflichten und die ganze Sache einzuleiten.

Bei seiner ersten Anwesenheit hatte er nach der Rückkehr aus Kypros Byzantion eingenommen, welches von Medern besetzt war, und es waren bei dieser Gelegenheit auch einige Angehörige und Verwandte des Königs darin in Gefangenschaft gerathen. Damals nun schickte er diese, welche er gefangen genommen hatte, ohne Wissen der übrigen Bundesgenossen an den König; dem Vorgeben nach waren sie ihm entsprungen. Er betrieb aber diese Dinge in Gemeinschaft mit dem Gretrier Gongylos, welchem er Byzantion und die Kriegsgefan-

genen anvertraut hatte. Ja er schickte sogar den Gongylos * mit einem Briefe an den König. In demselben stand, wie später ermittelt wurde, Folgendes geschrieben:

„Pausanias der Fürst von Sparta schickt dir, um dir seine Ergebenheit zu bezeugen, diese Männer, welche er im Kriege gefangen genommen hat. Zugleich habe ich den Wunsch, wenn auch du damit einverstanden bist, mich mit deiner Tochter zu vermählen und dir Sparta so wie das übrige Griechenland unterthänig zu machen. Ich hoffe aber im Stande zu sein dieß zu unternehmen, wenn ich mit dir gemeinschaftlich darüber zu Rathe gehe. Ist dir also Etwas hiervon genehm, so schicke einen zuverläßigen Mann ans Meer, durch dessen Vermittelung wir weiter verhandeln werden."

Dieß war der Inhalt des Briefes. Xerxes aber freute sich über das Schreiben und sandte den Artabazos den Sohn des Pharnakes an das Meer und befahl ihm die Satrapie von Daskylion zu übernehmen und den bisherigen Vorsteher derselben, den Megabates, abzulösen. Zugleich gab er ihm ein Antwortsschreiben an Pausanias, mit dem Auftrage dasselbe so schnell als möglich nach Byzantion hinüberzusenden und ihm das königliche Siegel vorzeigen zu lassen, und wenn ihm Pausanias in seinen eigenen Angelegenheiten einen Auftrage gebe, denselben auf das Beste und Treueste zu besorgen. Sobald Artabazos angekommen war that er theils im Uebrigen wie ihm befohlen war, theils schickte er den Brief hinüber. Dies Antwortschreiben lautete folgendermaßen:

„So spricht der König Xerxes zu Pausanias. Für die Männer welche du mir aus Byzantion über das Meer hinüber in Sicherheit gebracht hast stehst du für ewige Zeiten in unserem Hause als Wohlthäter aufgezeichnet. Eben so bin ich mit den von dir gemachten Vorschlägen einverstanden. Und denke bei Tage wie bei Nacht daran mit

* Dieser Gongylos wurde wegen seines Medismus aus Eretria verbannt. Der König gab ihm vier Städte in Kleinasien, in welchen fast 100 Jahre später Nachkommen jenes Gongylos regierten. S. Xen. Hell. III, 1, 6.

allem Eifer zu betreiben was du mir versprichst. Und bedarfst du Mittel an Gold und Silber oder bedarfst du eine Heeresmacht, laß es dir kein Hinderniß sein, sondern bestimme wohin du sie gesandt haben willst. Betreibe nur vertrauensvoll mit Artabazos, einem wackern Manne, den ich dir gesandt habe, meine und deine Sache, wie es für uns Beide am Schönsten und Besten sein wird."

Stand nun Pausanias schon früher wegen seines Oberbefehls bei Platää bei den Griechen in großem Ansehn, so hob sich, als er dieß Schreiben empfangen hatte, sein Stolz noch mehr und er konnte nicht mehr in der üblichen Weise leben, sondern er verließ Byzantion in medischer Tracht und ließ sich auf seiner Reise durch Thrakien von medischen und ägyptischen Trabanten begleiten, ließ sich seine Tafel nach persischer Sitte besorgen, und war überhaupt nicht im Stande seine Gedanken zurückzuhalten und zu beherrschen, sondern ließ in Kleinigkeiten voraussehen was er in Zukunft im Großen zu thun beabsichtigte. So zeigte er sich auch schwer zugänglich und verfuhr gegen Alle ohne Unterschied auf eine so verletzende Weise daß Niemand in seiner Nähe bleiben konnte; weßhalb eben auch ganz besonders die Bundesgenossenschaft zu den Athenern übertrat.

Als die Lakedämonier dieß erfuhren hatten sie ihn schon das erste Mal gerade deßwegen zurückberufen. Als er dann zum zweiten Male ohne ihr Geheiß mit dem Schiffe aus Hermione fortgesegelt war setzte er offenbar sein früheres Benehmen fort; wie er dann mit Gewalt von den Athenern genöthigt war Byzantion zu verlassen kehrte er nicht nach Sparta zurück, sondern ließ sich in Kolonä im troischen Gebiete nieder, unterhandelte von hier mit den Barbaren und dehnte seinen Aufenthalt daselbst nicht in guter Absicht aus. Als die Nachricht hiervon nach Lakedämon gelangte, da nun zögerten die Ephoren nicht länger, sondern schickten einen Herold mit der Skytale ab und ließen ihm sagen, er solle dem Herold nicht von der Seite gehen; widrigenfalls werde man ihn als Feind behandeln. Pausanias wünschte so wenig als möglich Verdacht zu erregen; er hoffte zugleich die üble Nachrede mit Geld zum Schweigen zu bringen, und kehrte

daher zum zweiten Male nach Sparta zurück. Er wurde hier zuerst von den Ephoren allerdings ins Gefängniß gesetzt, wie es denn den Ephoren freisteht so gegen den König zu verfahren; dann aber erwirkte er später seine Freilassung und verpflichtete sich sich Jedem der als Ankläger gegen ihn auftreten wolle vor Gericht zu stellen. Und einen völlig sicheren Beweis hatten die Spartiaten nicht, seine Feinde so wenig wie der gesammte Staat, welcher überzeugend genug gewesen wäre um darauf hin einen Mann zu strafen der zum königlichen Geschlecht gehörte und gegenwärtig eine hohe Stellung einnahm. Er war nämlich für Pleistarchos den Sohn des Leonidas, welcher König aber noch zu jung war, als dessen Vetter Vormund. Aber er flößte doch durch die Art und Weise wie er die heimische Zucht und Sitte verletzte und die Barbaren nachahmte vielfachen Verdacht ein daß er über seine jetzige Stellung hinausstrebe, und so suchten sie denn Alles an ihm heraus, wenn irgendwo in seinem Benehmen eine Abweichung von dem alten Herkommen stattgefunden hatte; unter Anderm auch daß er sich angemaßt hatte auf den Dreifuß den die Griechen als Erstlingsopfer von der medischen Beute in Delphen weihten auf eigene Hand folgendes Distichon setzen zu lassen:

Da er als Führer der Griechen die Schaaren der Perser vernichtet,
Hat Pausanias dieß Denkmal dem Phoibos geweiht.

Diese Verse hatten die Lakedämonier gleich damals vom Dreifuße hinwegnehmen und dafür alle Städte mit Namen hineingraben lassen welche an der Besiegung des Barbaren Theil genommen und das Weihgeschenk dargebracht hatten, von Pausanias jedoch schien es schon damals eine strafwürdige Handlung, und in seiner nunmehrigen Lage schien es noch bei Weitem mehr zu seiner gegenwärtigen Gesinnung zu passen.

Sie hörten aber auch daß er mit den Heiloten in Unterhandlung stehe, und es verhielt sich wirklich so. Er versprach ihnen nämlich Freiheit und bürgerliche Rechte, wenn sie sich mit ihm erheben und das ganze Unternehmen mit ihm bis ans Ende durchführen wollten. Aber auch selbst die Anzeige einiger Heiloten genügte ihnen noch nicht um

sich zu gewaltsamen Maßregeln gegen ihn zu entschließen. Sie folgten vielmehr auch jetzt noch dem Verfahren welches sie gewohnt sind gegen Mitbürger zu beobachten, nicht rasch bei der Hand zu sein ohne ganz unzweifelhafte Beweise gegen einen Spartiaten einen Schritt zu thun der nicht wieder gut zu machen wäre.

Da endlich erhielten sie durch einen Argilier, welcher einst seine Liebe genossen hatte und ihm durchaus treu war, denselben der, wie man sagt, den letzten entscheidenden Brief an den König überbringen sollte, eine bestimmte Anzeige. Dieser kam nämlich zufällig auf den Gedanken, es sei noch Niemand von den früheren Boten wieder zurückgekommen, und gerieth darüber in Besorgniß. Er machte daher das Siegel nach, um unentdeckt zu bleiben, wenn seine Vermutung unbegründet wäre oder jener den Brief fordern sollte um etwas darin zu ändern, und öffnete hierauf das Schreiben. Wie er vermutet hatte daß etwas Derartiges nebenbei mit aufgetragen sei, fand er in demselben wirklich daß auch seine Tödtung anbefohlen sei. Er zeigte hierauf den Brief den Ephoren. Glaubten sie jetzt allerdings schon mehr, so wünschten sie doch mit eigenen Ohren zu vernehmen, wenn Pausanias selbst etwas sage. Verabredetermaßen mußte demnach der Mensch als Schutzflehender nach Tänaron gehen und sich hier eine Hütte erbauen welche durch eine Scheidewand in zwei Theile getheilt war. In diese versteckte er Einige von den Ephoren.

Als nun Pausanias zu ihm kam und nach dem Grunde fragte, warum er sich hier als Schutzflehender niedergelassen habe, so hörten sie Alles klar, wie der Mensch ihm vorwarf was über ihn in dem Briefe gestanden habe und ihm alles Uebrige Punkt für Punkt aufzählte: er habe ihn noch nie bei seinen Sendungen an den König läßig bedient und werde jetzt ausersehen gleich einem der gewöhnlichen Diener den Tod zu erleiden: und wie dann jener dieß Alles zugestand und ihn bat hierüber nicht weiter zu zürnen, und wie er ihn durch feierliche Zusagen der Sicherheit zu bestimmen suchte dieß Asyl zu verlassen und in ihn drang so schnell als möglich abzureisen und seine Pläne nicht zu stören. Als die Ephoren nun Alles genau gehört

hatten entfernten sie sich zunächst, ergriffen aber jetzt, wo sie bereits völlige Gewißheit hatten, Maßregeln um ihn in der Stadt festzunehmen. Wie man erzählt, sollte er eben auf der Straße ergriffen werden, als er das Gesicht eines der herankommenden Ephoren sah und daraus die Absicht seines Kommens erkannte, und zugleich ein Anderer ihm aus Wohlwollen einen heimlichen Wink gab und ihn in Kenntniß setzte. Er sei hierauf nach dem Heiligthum des Chalkioikos geeilt und habe dasselbe vor seinen Verfolgern erreicht. Es befand sich aber der heilige Grund und Boden in der Nähe. Er gieng dann in ein nicht großes Gebäude welches zum Heiligthume gehörte, um nicht unter freiem Himmel Wind und Wetter ausgesetzt zu sein, und blieb hier ruhig. Jene aber waren augenblicklich zwar mit ihrer Verfolgung zu spät gekommen; darauf aber nahmen sie das Dach von dem Gebäude, nahmen dann den Augenblick wahr wo er sich gerade drinnen befand, um ihm den Ausweg abzuschneiden und die Thür zu verbauen, und bezwangen ihn, indem sie dabei Wache hielten, durch Hunger. Er stand eben auf dem Punkte in dem Gebäude sein Leben auszuhauchen, als sie es merkten und ihn wie er gieng und stand, indem noch Leben in ihm war, herausführten, worauf er denn sogleich starb. Sie beabsichtigten ihn nun Anfangs in den Kάadas zu werfen, wohin sie die gemeinen Verbrecher zu werfen pflegen; darauf beschloßen sie ihn in der Nähe desselben zu begraben. Der Gott in Delphen aber befahl später den Lakedämoniern sein Grab dahin zu verlegen wo er gestorben war, und es befindet sich jetzt auf dem Raume vor dem Heiligthume, wie die Inschrift auf dem Grabsteine meldet. Deßgleichen befahl er, da sie durch ihr Verfahren eine Blutschuld auf sich geladen hätten, der Chalkioikos zwei Körper statt eines als Buße zu entrichten. Sie ließen darauf zwei eherne Bildsäulen anfertigen und weihten sie gleichsam als einen Ersatz für Pausanias.

Die Athener nun befahlen ihrerseits den Lakedämoniern die Blutschuld auszutreiben, indem auch der Gott sie dafür erklärt habe.

Die Lakedämonier schickten hierauf Gesandte nach Athen und ließen auch den Themistokles der Theilnahme an den medischen Umtrieben

des Pausanias anklagen, wie es sich bei der Untersuchung aus den Beweisen gegen Pausanias ergab. Sie forderten also daß er die gleiche Strafe erleide. Themistokles nun war damals durch Ostrakismos verbannt und wohnte in Argos, besuchte aber von hier auch die übrige Peloponnes. Die Athener schickten also, indem sie in die Forderung der Lakedämonier willigten, mit den Lakedämoniern, welche bereit waren an der Verfolgung Theil zu nehmen, Männer ab welche den Auftrag hatten ihn festzunehmen wo sie ihn treffen würden. Themistokles aber wurde vorher davon unterrichtet und floh aus der Peloponnes nach Kerkyra, wo er die Ehrenrechte eines Wohlthäters besaß. Die Kerkyräer aber erklärten, sie fürchteten sich ihn bei sich zu behalten, wenn sie sich dadurch mit Lakedämon und Athen verfeinden sollten. Er wurde daher von ihnen nach dem gegenüberliegenden Festlande hinübergeschafft. Indeß wurde er von denen die hiermit beauftragt waren auf Schritt und Tritt verfolgt, und so wurde er denn, da er sich einmal nicht weiter zu retten vermochte, genöthigt bei Admetos dem Könige der Molosser, welcher ihm nicht Freund war, einzukehren. Admetos selber war zufällig nicht daheim. Er wandte sich also schutzflehend an die Frau desselben, und wurde von ihr angewiesen sich mit ihrem Sohne auf den Herd zu setzen. Als bald darauf Admetos kam, theilte er ihm mit wer er sei, und bat ihn, wenn er etwa einmal in Athen bei einem Ansuchen des Admetos gegen denselben gesprochen habe, dieß nicht den Geächteten entgelten zu lassen. Denn er würde jetzt als der viel Schwächere von jenem Unglück erleiden; es zieme aber einem edlen Manne sich nur an Jemand der ihm gleich stehe zu rächen. Und zugleich sei er jenem in einer Sache zuwider gewesen wo es sich um einen Vortheil gehandelt, nicht aber das Leben auf dem Spiele gestanden habe; jener aber werde ihn, wenn er ihn ausliefere — und hier erzählte er ihm von wem und zu welchem Behufe er verfolgt werde — der Rettung seines Lebens berauben. Als Admetos dieß hörte hieß er ihn mit seinem Sohne aufstehen, wie er mit demselben dasaß — und es war dieß die feierlichste Art um Schutz zu flehen — und lieferte ihn nicht aus, als bald nachher die Lakedämonier und

Athener kamen und in ihn drangen, sondern entsandte ihn, da er zum Könige gehen wollte, zu Lande an das andere Meer nach Pydna, welches dem Könige Alexandros von Makedonien gehörte. Hier traf er ein Frachtschiff welches nach Jonien absegeln wollte und bestieg dasselbe, wurde aber durch einen Sturm zu der atheniſchen Flotte verſchlagen welche mit der Belagerung von Naxos beſchäftigt war. Er war den Leuten auf dem Schiffe unbekannt. Er theilte daher dem Schiffsherrn mit wer er ſei und weßhalb er geächtet ſei: wenn er ihn nicht rette, werde er ſagen, er habe ſich durch Geld beſtechen laſſen ihn mitzunehmen; die Sicherheit erfordere daß Keiner das Schiff verlaſſe bis günſtiger Wind eingetreten ſei; willfahre er ihm dagegen, ſo ſolle er mit der Belohnung zufrieden ſein. Der Schiffsherr that dieß, ließ ſein Schiff einen Tag und eine Nacht in offener See oberhalb des Schiffslagers vor Anker liegen, und gelangte ſpäter nach Epheſos. Themiſtokles aber belohnte jenen durch ein Geſchenk in baarem Geld — denn er erhielt ſpäter ſowohl aus Athen von ſeinen Freunden als auch aus Argos Gelder welche in Sicherheit gebracht waren. Dann begab er ſich mit einem der am Meere befindlichen Perſer an das königliche Hoflager und ſandte hier an den König Artaxerxes den Sohn des Xerxes, welcher ſeit Kurzem regierte, ein Schreiben folgenden Inhalts:

„Ich Themiſtokles bin zu dir gekommen, der ich am Meiſten unter allen Griechen eurem Hauſe Böſes gethan habe, ſo lange ich mich nothgedrungen gegen den Angriff deines Vaters vertheidigen mußte, dann aber noch mehr Gutes, als ich mich in Sicherheit befand, Jenem aber die Rückkehr gefährdet war. Und ich habe bei euch die Anrechte als Wohlthäter" — hier berichtete er wie er dem Könige den Rath ertheilt habe von Salamis zurückzukehren, und wie damals die Zerſtörung der Brücken, wie er ſich fälſchlich zuſchrieb, durch ihn hintertrieben worden ſei — „und erſcheine jetzt, im Stande dir große Dienſte zu erweiſen, von den Griechen wegen meiner Freundſchaft für dich verfolgt. Ich bitte aber ein Jahr warten zu dürfen, damit ich dir den Zweck meines Kommens perſönlich vortragen könne."

Der König bewunderte, wie es heißt, seinen kühnen Entschluß * und befahl ihm so zu thun. Er aber benutzte das Jahr welches er wartete, die persische Sprache und Brauch und Sitte des Landes so weit als möglich kennen zu lernen; nach Verlauf jenes Jahres aber kam er und wurde bei ihm groß, so groß wie noch Keiner von den Griechen, theils wegen seines früheren Rufes, theils wegen der Unterwerfung Griechenlands zu welcher er ihm Hoffnung machte, hauptsächlich aber weil er auch jetzt noch thatsächliche Beweise seiner Einsicht gab. Denn in der That war Themistokles, wie er denn auf das Unzweifelhafteste die natürliche Kraft seines Geistes dargethan hatte, in einem ganz ungewöhnlichen Grade, mehr als ein Anderer in dieser Beziehung der Bewunderung werth. Denn durch angeborenen und eigenen Scharfsinn war er, ohne daß derselbe durch früheren oder späteren Unterricht erhöht worden wäre, eben so wohl befähigt, wo es rasche Entscheidung bedurfte, nach kürzester Ueberlegung den besten Rath zu ertheilen, wie die kommenden Ereignisse weit in die Zukunft hinaus auf das Sicherste vorauszubestimmen; und was er unter den Händen hatte, darüber war er auch im Stande sich auszusprechen, und worin er keine eigene Erfahrung besaß, darüber fehlte es ihm doch nicht an einem genügenden Urteil; und das Bessere oder Schlechtere sah er, während es noch in der Zukunft verhüllt war, so mit größter Klarheit voraus. Und um es kurz zu sagen, durch die Kraft seiner Natur war er, ohne daß es langer Vorbereitung bedurft hätte, in höchstem Maße befähigt schnell die rechten Maßregeln zu ergreifen.

Er starb an einer Krankheit; Einige sagen auch, er habe sich freiwillig durch Gift getödtet, weil er sich außer Stande gesehen habe die Versprechungen zu erfüllen welche er dem Könige gemacht hatte. Ein Denkmal von ihm nun befindet sich auf dem Markte zu Magnesia in Asien; denn über diese Landschaft regierte er, da der König ihm Magnesia, welches jährlich ihm 50 Talente einbrachte, zum Brote gegeben hatte, so wie Lampsakos zum Wein — es galt nämlich für den

* An den persischen Hof zu kommen.

weinreichsten Ort der damaligen Zeit — und Myus zur Zukost. Seine Gebeine aber wurden, wie seine Angehörigen sagen, auf seinen Befehl nach Hause gebracht und hier heimlich von den Athenern in Attika beigesetzt. Denn es war nicht erlaubt sie [offen] zu bestatten, da er wegen Hochverrathes geächtet war.

So endete es mit dem Lakedämonier Pausanias und dem Athener Themistokles, welche vor allen Griechen ihrer Zeit hervorgestrahlt hatten.

Dieß nun waren die Forderungen wegen Austreibung der mit Blutschuld Behafteten welche die Lakedämonier bei der ersten Gesandtschaft stellten und welche an sie dagegen gestellt wurden; später aber kamen sie noch öfter nach Athen und forderten hier daß man die Belagerung von Potidäa aufheben, daß man Aegina die Selbstständigkeit zurückgeben solle; vor Allem aber und am Entschiedensten erklärten sie, wenn man den Krieg verhüten wolle, so möge man den Volksbeschlnß wegen der Megarer zurücknehmen, durch welchen dieselben von den Häfen innerhalb der Herrschaft der Athener und von dem attischen Markte ausgeschlossen waren. Die Athener aber gaben ihnen so wenig im Uebrigen Gehör als sie diesen Volksbeschluß aufhoben, indem sie den Megarern die Bestellung des heiligen und des herrenlosen Grenzlandes, so wie die Aufnahme der weggelaufenen Sklaven vorwarfen. Endlich kamen die letzten Gesandten aus Lakedämon, Ramphias, Melesippos und Agesandros, und erklärten, indem sie alle früheren Forderungen unerwähnt ließen, nur dieß Eine, die Lakedämonier wünschten den Frieden, „die Bedingung desselben aber ist daß ihr den Hellenen die Selbstständigkeit bewilligt.“ Die Athener veranstalteten hierauf eine Volksversammlung und legten die Sache der Erwägung des Volkes vor. Es wurde hierauf zunächst beschlossen über Alles insgesammt ein für alle Male sich zu berathen und Antwort zu ertheilen. Es traten hierauf viele Redner auf, und die Ansichten giengen nach beiden Seiten hin auseinander; die Einen riethen zum Kriege, die Andern, man solle den Volksbeschluß kein Hinderniß des Friedens sein lassen, sondern denselben zurücknehmen; vornehmlich aber trat Perikles

der Sohn des Xanthippos, zu jener Zeit der erste Mann in Athen und in Wort und That der Tüchtigste, zum Reden auf und sprach zu den Athenern in folgender Weise:

„Ich halte, Athener, noch immer an derselben Ansicht fest, nämlich den Peloponnesiern nicht nachzugeben, obwohl ich weiß daß die Menschen sich mit größerem Eifer zum Kriege entschließen als im Kriege handeln, und daß sie sich in ihren Ansichten durch die Ereignisse bestimmen lassen. Ich sehe nun daß ich auch jetzt den gleichen und nämlichen Rath ertheilen muß; ich fordere aber auch daß diejenigen unter euch welche sich mir anschließen unsere gemeinschaftlichen Beschlüsse vertreten und aufrecht halten, wenn wir etwa auch einmal Unglück haben sollten, oder aber, wenn Alles wohl geht, dieß nicht ihrer Einsicht beimessen. Denn es ist sehr wohl möglich daß der Gang der Ereignisse nicht minder der vernünftigen Berechnung zuwiderlaufe die Entschlüsse der Menschen; daher sind wir auch gewohnt bei Allem was gegen die Berechnung geschieht dem Glücke die Schuld beizumessen."

„Die Lakedämonier aber haben offenbar schon früher feindselige Absichten gegen uns gehegt und hegen dieselben jetzt ganz besonders. Denn obwohl es in den Verträgen heißt daß wir beiderseitig bei Zwistigkeiten die Entscheidung einem richterlichen Spruche überlassen, als daß aber beide Theile in ihrem gegenwärtigen Besitze verbleiben sollen, so haben sie selbst bis jetzt noch nicht eine richterliche Entscheidung gefordert und weisen unser Anerbieten zu einer solchen zurück; sie wollen vielmehr lieber durch das Schwert als durch friedliche Unterhandlungen die Verwicklungen lösen, und kommen bereits mit Geboten und nicht mehr mit Klagen. Denn sie befehlen uns von Potidäa zurückzugehen, Aegina die Selbstständigkeit zuzugestehen und den Volksbeschluß gegen die Megarer aufzuheben, diese zuletzt erschienenen Gesandten aber fordern uns auf die Griechen freizugeben."

„Von euch aber glaube ja Niemand daß der Krieg um eine Kleinigkeit entstehen werde, wenn wir den Beschluß wegen der Megarer aufzuheben verweigern wollten, durch dessen Zurücknahme, wie sie ganz

besonders hervorheben, der Krieg werde verhütet werden können; und lasset in eurer Seele ja nicht dem Vorwurf Raum als ob ihr den Krieg wegen einer Kleinigkeit begonnen hättet. Denn gerade bei dieser anscheinenden Kleinigkeit hat eure Gesinnung Gelegenheit sich zu bewähren und die Probe zu bestehen. Denn gebt ihr ihnen nach, so werden sie sogleich mit größeren Forderungen kommen, in der Meinung daß ihr ihnen auch hierin aus Furcht gewillfahrt habt; weist ihr sie aber mit Nachdruck zurück, so werdet ihr es ihnen dadurch zum Bewußtsein bringen daß sie einem freien Staate gegenüber stehen" [der sich keine Befehle ertheilen läßt].

„Entschließt euch daher jetzt gleich entweder euch zu fügen bevor ihr einen Verlust erlitten habt, oder, wenn wir einmal den Krieg beginnen, wie es mir wenigstens besser zu sein scheint, weder aus einem triftigen noch aus einem weniger triftigen Grunde nachzugeben und nicht um unseres Besitzes willen in stetiger Angst zu schweben; denn es ist dieselbe Knechtung in der größten wie in der kleinsten Forderung enthalten welche von Gleichen vor dem richterlichen Spruche auf gebieterische Weise an Andere gestellt wird."

„Was aber den Krieg und die beiderseitigen Hülfsmittel zu demselben anbetrifft, so überzeugt euch, indem ihr Punkt für Punkt verfolgt, daß wir nicht die Schwächeren sein werden."

„Denn die Peloponnesier sind einfache Grundbesitzer*, und sie haben weder in ihrem eigenen Vermögen noch in dem der Städte Geld; sodann sind sie in langwierigen und überseeischen Kriegen unerfahren, weil sie in Folge ihrer Armut nur auf kurze Zeit und indem sie selbst Dienste thun einander bekriegen können. Und solche Leute können nicht oft wohlbemannte Flotten oder Landheere aussenden, weil sie zugleich von ihrem Eigenthum entfernt sind und von ihren eigenen Mitteln leben müssen und überdieß das Meer für sie verschlossen ist. Ein baares Vermögen aber hilft leichter als erpreßte Kriegssteuern den Krieg ertragen. Ueberdieß ist der schlichte Bauer bereitwilliger seine Person

* Keine Kapitalisten — bildet den Gegensatz.

als Geld zum Kriege herzugeben; denn jene hofft er allenfalls aus den Gefahren herauszubringen, von diesem aber weiß er nicht ob es nicht schon vorher ausgehen wird, zumal wenn sich der Krieg, wie wahrscheinlich, über Erwarten in die Länge zieht. In einer einzelnen Schlacht zwar sind die Peloponnesier und ihre Bundesgenossen wohl im Stande allen Griechen insgesammt die Spitze zu bieten, einen Krieg aber zu führen gegen eine ungleiche Gegenmacht sind sie unvermögend, wenn sie, da ihnen eine einheitliche Leitung fehlt, nicht zu raschem Handeln im rechten Augenblick kommen, und Alle gleich stimmberechtigt und verschiedenen Stämmen zugehörig nur ihr besonderes Interesse verfolgen; wovon die Folge zu sein pflegt daß nichts Rechtes geschieht. Denn die Einen wollen so weit als möglich ihr Nachgelüsten befriedigen, die Andern dagegen so wenig als möglich aufs Spiel setzen. So kommen sie denn vielleicht nach langem Säumen endlich zusammen, dann handeln sie eine kurze Spanne Zeit vielleicht im gemeinschaftlichen Interesse, in der längeren Zeit aber haben sie nur ihre besonderen Zwecke im Auge. Und Jedermann glaubt aus seiner eigenen Vernachlässigung werde nicht viel Nachtheil erwachsen, sondern es werde wohl ein Anderer statt seiner die Sorge übernehmen. So denken sie Alle insgesammt Jeder für sich, und dadurch geht unvermerkt die gemeinsame Sache sammt und sonders zu Grunde."

„Was aber das Wichtigste ist, sie werden durch den Mangel an Geld gehindert werden, wenn sie es langsam aufbringen und darüber die Zeit verlieren. Der günstige Augenblick im Kriege aber wartet nicht. Ferner aber ist auch die Anlage von Kastellen in unserm Lande und die Seemacht unserer Gegner nicht zu fürchten. Denn was das Erstere betrifft, so hat es schon im Frieden seine Schwierigkeit es damit bis zu einer ansehnlichen und dem Feinde gewachsenen Stadt zu bringen, geschweige denn in Feindesland und da wir nicht weniger mit festen Orten zur Vertheidigung unseres Landes versehen sind; wollen sie sich aber mit einem bloßen Kastelle begnügen, so können sie allerdings einem Theile des Landes durch plündernde Streifpartieen und durch das Weglaufen von Sklaven Schaden zufügen; es wird jedoch

für uns kein ausreichendes Hinderniß sein zu Schiffe zu gehen und in ihrem Lande gleiche Kastelle zu errichten, und mit unseren Schiffen, worin unsere Kraft ruht, ihnen Gleiches mit Gleichem* zu vergelten. Denn unsere Uebung zur See gibt uns mehr Erfahrung für den Krieg zu Lande als ihnen der Landkrieg für den Flottendienst bietet. Die Erfahrung im Seewesen aber werden sie sich nicht leicht aneignen können. Denn selbst ihr habt es, obgleich ihr euch gleich nach dem Mederkriege darauf gelegt habt, darin noch nicht zur Vollendung gebracht: wie sollten nun Leute darin etwas Bedeutendes leisten die sich nur mit Landbau und nicht mit dem Seewesen beschäftigt haben und denen wir nicht einmal gestatten werden sich zu üben, weil wir ihre Häfen immer mit vielen Schiffen blokieren werden? Denn gegen eine geringe Zahl von Schiffen welche sich vor ihre Häfen legte möchten sie vielleicht das Wagniß eines Kampfes bestehen, indem sie durch die größere Anzahl ihrer Unerfahrenheit Mut machen; wenn sie aber durch viele Schiffe eingeschlossen gehalten werden, so werden sie sich ruhig verhalten müssen und durch diesen Mangel an Uebung unerfahrener und deßhalb auch zaghafter bleiben. Das Seewesen aber ist so gut wie irgend etwas Anderes eine Sache der Kunst, und es ist nicht möglich sich gelegentlich nebenher damit zu beschäftigen; vielmehr duldet es keine andere Beschäftigung nebenher sich zur Seite."

„Und sollten sie ferner die Tempelschätze in Olympia oder in Delphen angreifen und durch höheren Sold uns unsere fremden Matrosen zu entziehen versuchen, so würde das allerdings bedenklich sein, wären wir ihnen nicht gewachsen, wenn wir selbst und unsere Metöken zu Schiffe giengen. So aber ist dieß wirklich der Fall und, was das Beste ist, die Steuermänner und die übrige Schiffsmannschaft die wir wirklich besitzen sind zahlreicher und besser als sie das ganze übrige Griechenland besitzt. Wer unter den Fremden wird nun, abgesehen von der Gefahr, sich dazu verstehen sich der Aechtung aus seiner Vater-

* Der Redner hat dabei Landungen im Auge, bei denen es auf Verheerung des Landes abgesehen ist.

stadt auszusetzen und bei der geringeren Hoffnung auf Sieg um eines hohen Soldes von wenigen Tagen willen zu ihnen überzugehen?"

„So und ähnlich scheint es mir mit den Verhältnissen der Peloponnesier zu stehen; unsere Lage hiegegen ist von den Uebelständen die ich an jenen bemerklich gemacht habe frei und besitzt andere große Vorzüge. Denn wenn sie zu Lande gegen unser Gebiet kommen, so werden wir das ihrige zu Schiffe heimsuchen, und es wird nicht mehr eine Sache von gleicher Bedeutung sein daß ein Theil der Peloponnes und daß das ganze Attika verwüstet wird. Denn sie werden ohne Kampf kein anderes Land zum Ersatz gewinnen können, wir aber besitzen viel Land sowohl auf den Inseln als auf dem Continente. Denn groß ist der Vorzug des Meeres. Bedenkt nur, wären wir Inselbewohner, wem würde schwerer beizukommen sein? Jetzt also müssen wir in unserer Gesinnung dem möglichst nahe zu kommen suchen, und Land und Häuser Preis geben, dagegen das Meer und die Stadt in Obhut nehmen, und uns nicht durch den Zorn um jene Dinge fortreißen lassen mit den Peloponnesiern, die uns an Zahl weit überlegen sind, eine Schlacht zu wagen. Denn wenn wir siegen, wird ihre Zahl in Kurzem wieder eben so stark sein, und wenn wir besiegt werden, gehen uns unsere Bundesgenossen, aus denen wir unsere Kraft schöpfen, noch dazu verloren. Denn sie werden nicht ruhig bleiben, wenn wir nicht mehr stark genug sind gegen sie zu ziehen. Und jammert überhaupt nicht über Häuser und Land, sondern über Menschenleben. Denn jene geben uns keine Männer, wohl aber werden sie durch Männer erworben. Und wenn ich hoffte euch zu überreden, so würde ich euch rathen selbst hinauszuziehen und Alles zu verwüsten und so den Peloponnesiern zu zeigen daß ihr um dieser Dinge willen euch nicht vor ihnen beugen werdet."

„Ich habe noch viele andere Gründe weßhalb ich hoffe daß wir obsiegen werden, wenn ihr nur während des Krieges nicht zugleich auf neue Erwerbungen denken und nicht ohne Noth euch in neue Gefahren stürzen wollet. Denn ich fürchte mehr unsere eigenen Fehler als die Pläne unserer Gegner. Doch hierüber werde ich noch

öfter, wenn die Sache uns dazu führt, zu sprechen Gelegenheit finden. Jetzt aber wollen wir diese mit dem Bescheide entlassen: Wir wollen die Megarer zu unserem Markte und zu unseren Häfen zulassen, wenn auch die Lakedämonier die Fremdenvertreibung gegen uns und unsere Bundesgenossen einstellen; denn steht diese in keinem Widerspruch mit den Verträgen, so steht es auch jener Volksbeschluß nicht. Wir wollen ferner den Städten ihre Selbstständigkeit bewilligen, wenn sie damals als sie mit uns den Bund schloßen selbstständig waren, und wenn auch sie ihren Städten verstatten sich auf eine Weise selbstständig zu regieren die nicht den Lakedämoniern, sondern ihnen selbst angemessen ist, wie sie wollen. Wir sind endlich bereit uns den Verträgen gemäß einem richterlichen Spruche zu unterwerfen, und werden den Krieg nicht zuerst anfangen, wohl aber diejenigen welche ihn anfangen abzuwehren wissen. Denn dieß ist gerecht und geziemend zugleich für diese Stadt zu antworten. Wir müssen aber überzeugt sein daß der Krieg nicht zu vermeiden ist; ergreifen wir ihn aber vielmehr freiwillig, so werden uns unsere Gegner weniger heftig zusetzen; sodann daß aus den größten Gefahren für einen Staat wie für einen Privatmann die größte Ehre ersprießt. Unsere Väter wenigstens besaßen, als sie den Medern Stand hielten, nicht so große Hülfsmittel als wir, ja sie hatten Hab und Gut verlassen müssen und konnten weniger auf ihr Glück als auf ihre Einsicht, weniger auf ihre Macht als auf ihren Mut zählen, und haben dennoch sowohl den Barbaren zurückgeschlagen als auch ihre Macht bis zu ihrer jetzigen Höhe erhoben. Wir dürfen nicht hinter ihnen zurückbleiben, sondern müssen den Feind auf jede Weise abwehren und versuchen was die Väter erworben haben unvermindert auf unsere Nachkommen zu bringen."

So sprach Perikles.

Die Athener aber glaubten daß er ihnen das Beste rathe und beschloßen daher was er vorschlug, und antworteten den Lakedämoniern nach seinem Antrage, indem sie sich bis ins Einzelne seiner Ausdrücke bedienten: sie würden auf Befehl nichts thun; sie seien aber gemäß den Verträgen bereit sich wegen der Beschwerden, unbeschadet ihrer

Freiheit und Selbstständigkeit, einem richterlichen Spruche zu unterwerfen. Jene giengen hierauf nach Hause, und es erschien fortan keine Gesandtschaft weiter.

Dieß nun waren auf beiden Seiten die dem Kriege vorangehenden Klagen und Mißhelligkeiten. Sie hatten gleich nach den Vorfällen in Epidamnos und Kerkyra angehoben. Sie verkehrten jedoch während derselben miteinander und kamen zueinander, zwar noch ohne Begleitung eines Herolds, aber doch nicht ohne Argwohn. Denn in den Ereignissen lag bereits eine Störung der Verträge und ein Anlaß zum Kriege.

---

## Zweites Buch.

Wir kommen nunmehr zu dem wirklichen Anfang des Krieges zwischen den Athenern und den Peloponnesiern und ihren beiderseitigen Bundesgenossen, in welchem sie nicht mehr ohne Begleitung eines Herolds mit einander verkehrten und nachdem sie einmal die Waffen erhoben hatten ununterbrochen* im Kriege blieben. Unsere Erzählung wird dem Gange der einzelnen Begebenheiten folgen nach Sommer und Winter.

Vierzehn Jahre hatte der dreißigjährige Friede Bestand gehabt welcher nach der Eroberung Euboia's abgeschlossen war. Da geschah es nun im 15ten Jahre desselben, zur Zeit da Chrysis** in Argos damals 48 Jahre Priesterin und Aenesias in Sparta Ephor und Pythodoros

---

* Dieß „ununterbrochen" ist einer der Gründe welche Ullrich bestimmen anzunehmen, des Thukydides Plan sei ursprünglich nur auf die Zeit bis zum Frieden des Nikias gerichtet gewesen. Auf diesen Frieden folgt ja eine Zeit mehrjährigen Friedens.

** Die Jahre der Heraprieſterinnen zu Argos sind frühzeitig für die Chronologie benutzt worden. Die Ephoren in Sparta traten ihr Amt im Herbst, die Archonten zu Athen in der Mitte des Sommers an. „Noch vier Monate" nach Krüger's, wie mir scheint, sicherer Vermutung.

noch vier Monate Archon zu Athen war, im sechsten Monate nach der Schlacht von Potidäa und zugleich mit Frühlingsanfang, daß etwas über 300 Männer aus Theben um die Zeit des ersten Schlafes mit bewaffneter Hand in Platäa in Boiotien eindrangen, welches eine mit Athen verbündete Stadt war. Ihre Anführer waren bei diesem Unternehmen als Boiotarchen Pythangelos der Sohn des Phyleides und Diemporos der Sohn des Onetorides. Es waren übrigens Männer aus Platäa selbst welche sie herbeigerufen und ihnen das Thor geöffnet hatten, nämlich Naukleides mit seiner Partei, welche, um selbst zur Macht zu gelangen, ihre Gegner in der Bürgerschaft zu vernichten und die Stadt den Thebäern zuzuwenden wünschten. Bei diesen Verhandlungen hatte Eurymachos der Sohn des Leontiades, ein Mann welcher in Theben den höchsten Einfluß besaß, den Vermittler gemacht. Da nämlich die Thebäer voraussahen daß es doch zum Kriege kommen werde, so wünschten sie Platäa, welches mit ihnen immer in Feindschaft war, noch im Frieden und vor dem offenen Ausbruch des Krieges vorwegzunehmen. Sie konnten daher auch um so leichter unbemerkt hineingelangen, da keine Vorkehrungen zum Schutze der Stadt getroffen waren.

Als sie sich nun auf dem Markte aufgestellt hatten, so drangen diejenigen welche sie herbeigerufen hatten in sie, sie möchten sogleich an die Arbeit gehen und in die Wohnungen der Feinde dringen; anstatt aber ihnen zu folgen beschloßen sie einen angemessenen Heroldsruf ergehen zu lassen und die Stadt lieber zu einer gütlichen Uebereinkunft und zur Freundschaft zu bewegen. Der Herold machte hierauf bekannt: wenn Jemand nach dem alten Brauch und Herkommen der gesammten Boioter in ihren Bund treten wolle, so möge er sich bei ihnen aufstellen. Sie meinten daß auf diese Weise die Stadt leicht werde zum Anschluß zu bringen sein.

Die Platäer waren auf die Nachricht, die Thebäer seien drinnen und die Stadt sei plötzlich eingenommen, in Schrecken gerathen; sie glaubten nämlich, da sie in der Nacht es nicht sehen konnten, die Zahl der Eingedrungenen sei viel größer als sie wirklich war; sie entschloßen

sich daher zu einer gütlichen Einigung, nahmen die Vorschläge an und verhielten sich ruhig, um so mehr da gegen Niemand irgend eine Gewalt verübt wurde. Während sie aber so mit einander hin und her verhandelten, bemerkten sie daß der Thebäer nicht Viele waren und kamen auf den Gedanken, sie könnten sie vielleicht durch raschen Angriff überwältigen. Denn der Volkspartei in Platäa war es nicht erwünscht von Athen abzufallen. Sie beschloßen also den Versuch zu wagen und setzten sich miteinander in Verbindung, indem sie die Wände zwischen den Häusern durchbrachen, um nicht gesehen zu werden, wenn sie über die Straße giengen, stellten ferner Wagen ohne die Bespannung auf die Straßen, damit es als Barrikade diene, und setzten alles Uebrige in Bereitschaft wie Jedes für die Lage der Dinge Nutzen versprach. Nachdem dann Alles nach Möglichkeit bereit war, warteten sie noch die Nacht und giengen dann gerade im Augenblick der ersten Dämmerung aus den Häusern auf sie los, damit die Feinde nicht, wenn der Angriff am hellen Tage erfolge, mutiger und sie selbst des Vortheils ihrer Lage beraubt würden, sondern jene in der Nacht zaghafter wären und sich gegen ihre eigene Ortskenntniß im Nachtheil befänden. Sie griffen daher ohne Zögern an und wurden schnell handgemein.

Sobald die Thebäer sahen daß sie getäuscht seien, schloßen sie sich eng aneinander und suchten die Angriffe, wo man auf sie eindrang, zurückzuweisen. Und zwei oder drei Mal schlugen sie dieselben wirklich zurück. Darauf jedoch geriethen sie, da nicht blos die Feinde selbst mit lautem Lärmen anstürmte, sondern auch zugleich Weiber und Knechte von den Dächern herab unter Geschrei und Geheul mit Steinen und Ziegeln auf sie warfen und sich außerdem über Nacht ein starker Regen erhoben hatte, in Schrecken, wandten sich und flohen durch die Stadt, die Mehrzahl von ihnen bei dem Dunkel und bei dem Kothe* unbekannt mit den Ausgängen wo sie Rettung suchen sollten — das Ereigniß trug sich nämlich zu Ende des Monats zu — während ihre Verfolger in der

* Die Stadt ist nicht gepflastert; in dem aufgeweichten Boden war kein betretener Weg zu erkennen.

Stadt Bescheid wußten, so daß ihnen Niemand entrinnen konnte. Es verloren daher Viele ihr Leben. Von den Platäern aber hatte Einer das Thor wo sie hineingekommen waren und welches eben allein geöffnet gewesen war, mit dem untern Ende eines Lanzenschaftes verschlossen, welches er anstatt eines Bolzens in den Querbaum gesteckt hatte *, so daß auch hier kein Ausweg mehr war.

Da sie nun so durch die Stadt gejagt wurden, so stiegen Einige von ihnen auf die Mauer, sprangen von da nach außen hinab und kamen meist ums Leben; Andere gelangten unbemerkt an ein abgelegenes Thor, erhielten hier von einer Frau ein Beil, mit welchem sie den Querbaum durchhieben, und gelangten so ins Freie; es waren ihrer jedoch nicht Viele, da die Sache schnell bemerkt wurde; Andere fanden hier und dort vereinzelt in der Stadt ihren Tod. Der größte und am Meisten geschlossen gebliebene Theil aber stürzte sich in ein großes Gebäude welches an die Mauer stieß und dessen nach der Stadt zugehende Thür zufällig offen stand, in dem guten Glauben, die Thür des Gebäudes sei ein Stadtthor, und auf der entgegengesetzten Seite ein Ausweg ins Freie. Als die Platäer sie hier abgesperrt sahen giengen sie zu Rathe ob sie das Gebäude anzünden und sie ohne Weiteres verbrennen oder anders mit ihnen verfahren sollten. Endlich aber verglichen sich diese und wer sonst noch in der Stadt umherirrend von den Thebäern am Leben war dahin, sie sollten sich mit ihren Waffen den Platäern auf Gnade und Ungnade ergeben.

Dieß war das Schicksal derer in Platäa.

Die übrigen Thebäer aber, welche noch in der Nacht mit dem ganzen waffenfähigen Aufgebot hatten eintreffen sollen, falls es etwa den Eingedrungenen nicht glücken sollte, erhielten unterwegs die Nachricht von dem Vorgefallenen und beeilten sich ihnen Hülfe zu bringen. Nun beträgt aber die Entfernung zwischen Platäa und Theben 70 Stadien; dazu kam daß der in der Nacht eingetretene Regen ihren

* Höchst anschaulich ist Aeneias von der Städtevertheidigung C. 18 ff. bei Köchly und Rüstow griechische Kriegsschriftsteller, Bd. I.

Marsch verzögerte; denn der Asoposfluß gieng in hohem Wasser und war nicht leicht zu passieren. Indem sie nun so fortwährend im Regen marschieren mußten und den Fluß nur mit Müh und Noth hatten überschreiten können, erschienen sie zu spät, als ihre Leute bereits theils getödtet waren theils sich lebend in der Gewalt der Feinde befanden. Da die Thebäer das Vorgefallene erfuhren, so richteten sie ihre Absichten auf diejenigen unter den Platäern welche außerhalb der Stadt waren; denn es befanden sich natürlich sowohl Leute aus der Stadt auf dem Felde als auch ganze häusliche Einrichtungen draußen, da das Unglück ganz unerwartet im Frieden gekommen war. Sie wünschten nämlich, wenn sie Jemand fiengen, solle er ihnen für die drinnen haften, falls Einer oder der Andere sich noch lebend in der Gefangenschaft befände. Während sie nun diese Absichten hatten und noch hin und her beriethen, kamen die Platäer auf die Vermutung daß etwas Derartiges geschehen werde und geriethen um die draußen Befindlichen in Sorge; sie schickten daher einen Herold an die Thebäer und ließen ihnen sagen: sie hätten schon an dem Geschehenen freventlich gehandelt, da sie mitten im Frieden versucht hätten sich ihrer Stadt zu bemächtigen; sie möchten sich nun nicht an dem vergreifen was draußen wäre; widrigenfalls, erklärten sie, würden auch sie diejenigen von den Ihrigen tödten welche lebend in ihren Händen wären; wenn sie dagegen zurückgiengen, wollten sie ihnen die Männer herausgeben. Dieß ist die Erzählung der Thebäer, und nach ihrer Behauptung hätten die Platäer selbst einen Eid darauf geleistet. Die Platäer dagegen wollen es nicht Wort haben daß sie versprochen hätten die Männer ohne Weiteres auszuliefern, sondern erst nach ferneren Unterhandlungen, wenn sie sich einigen würden, und den Eid bestreiten sie durchaus. Doch sei dem wie ihm wolle, so viel steht fest daß die Thebäer das Land verließen ohne irgendwie Schaden zu stiften. Die Platäer aber brachten in Eile was auf dem Lande war in die Stadt und tödteten dann sogleich die Männer. Es waren aber der Gefangenen 180, und Einer von ihnen war Eurymachos, mit welchem die Verräther unterhandelt hatten.

Hierauf fertigten sie einen Boten nach Athen ab, gaben den Thebäern auf erfolgte Bitte um Waffenstillstand ihre Todten heraus, und trafen im Innern der Stadt diejenigen Anordnungen welche ihnen mit Rücksicht auf ihre gegenwärtige Lage angemessen schienen. In Athen aber hatte man kaum die Nachricht von den Vorfällen mit Platäa Nachricht erhalten, als man sogleich alle Boioter welche sich auf attischem Gebiete befanden festnehmen ließ und nach Platäa einen Boten mit der Aufforderung schickte, sich jeder gewaltsamen Maßregeln gegen die in ihrer Gewalt befindlichen Thebäer zu enthalten, bis sie selbst darüber berathen haben würden; denn die Meldung von ihrer Hinrichtung war noch nicht nach Athen gekommen. Der erste Bote nämlich gieng ab, so wie der Einbruch der Thebäer erfolgte, der zweite aber, als dieselben so eben besiegt und festgenommen waren, und von dem Spätergeschehenen wußten sie nichts. So nun ertheilten die Athener in dieser Unkenntniß jene Aufträge. Als der Herold aber ankam fand er die Männer bereits getödtet. Hierauf nun kamen die Athener mit einem Heere nach Platäa, versahen die Stadt mit Lebensmitteln, ließen eine Besatzung darin zurück, und nahmen die Unbrauchbarsten von den Einwohnern nebst Weibern und Kindern mit sich hinaus.

Nachdem aber dieser Vorfall in Platäa stattgefunden hatte und die Verträge ganz offenbar gebrochen waren, so rüsteten sich hier die Athener, dort die Lakedämonier und ihre Bundesgenossen zum Kriege. Sie bereiteten zu diesem Behufe Gesandtschaften an den König und sonst in die Länder der Barbaren vor, wenn sie der Eine oder der Andere irgendwo eine Unterstützung zu finden hofften; sie suchten ferner diejenigen Städte welche bis jetzt außerhalb ihres Bereiches gestanden hatten in ihr Bündniß zu ziehen. Die Lakedämonier insbesondere befahlen, um die bereits daheim vorhandene Seemacht zu verstärken, denen welche in Italien und Sikelien ihre Partei ergriffen hatten, je nach der Größe der Städte Schiffe zu bauen, — denn sie gedachten ihre ganze Seemacht auf 500 Schiffe zu bringen — deßgleichen bestimmte Geldsammen in Bereitschaft zu halten, sonst übrigens ruhig zu bleiben und die Athener mit einem einzelnen Fahrzeuge bei sich

aufzunehmen, bis diese Zurüstungen vollendet sein würden. Die Athener dagegen prüften ihre bisherige Bundesgenossenschaft und schickten besonders in die in der Nähe der Peloponnes gelegenen Orte, nach Kerkyra, nach Kephallene, zu den Akarnanen und nach Zakynthos, Gesandte, in der Ueberzeugung, wenn diese Orte ihnen fest befreundet wären, würden sie die Peloponnes von allen Seiten niederhalten können.

Ueberhaupt giengen die Absichten beider Parteien auf nichts Geringes, und sie warfen sich mit aller Macht in den Krieg. Kein Wunder, denn beim Beginn eines Unternehmens hält man sich immer mit größerem Eifer daran, damals aber war überdieß in der Peloponnes wie in Athen eine zahlreiche Jugend, welche aus Mangel an eigener Erfahrung den Krieg nicht ungern ergriff. Eben so befand sich das ganze übrige Griechenland in großer Spannung, da die ersten Staaten gegeneinander losschlagen wollten. Deßgleichen giengen viele alte Sprüche* von Mund zu Mund, und Orakeldeuter waren vielfach geschäftig sowohl bei denen welche im Begriff standen zu den Waffen zu greifen als auch in den andern Städten. Ferner wurde Delos kurz vor diesen Ereignissen von einem Erdbeben betroffen, von dem es früher noch nicht heimgesucht war, so weit griechische Erinnerung reicht, und man sah auch hierin eine Hindeutung auf das was geschehen sollte. Und wenn sich sonst zufällig etwas der Art zugetragen hatte wurde es jetzt Alles hervorgesucht. Das Wohlwollen der Leute aber neigte sich bei Weitem mehr den Lakedämoniern zu, zumal da sie laut erklärten daß sie Griechenland frei machen wollten. Daher war Alles bestrebt, Einzelne wie ganze Staaten, ihnen wo man konnte mit Wort und That behülflich zu sein, und Jeder glaubte, wo er nicht selbst dabei sein würde, sei für die Sache etwas verloren. Mit solcher Erbitterung waren die Meisten gegen Athen erfüllt, die Einen weil sie von der Herrschaft Athens frei zu werden wünschten, die Andern weil sie unter dieselbe zu gerathen fürchteten.

* Wie solcher Sprüche, zum Theil aus dem Mund alter Seher, sich bei Herodot zumal erhalten haben.

So viel von den Vorbereitungen und von der Gesinnung mit denen sie den Krieg unternahmen. Die beiderseitigen Bundesgenossen aber waren beim Beginn des Kampfes folgende:

Die Bundesgenossenschaft der Lakedämonier bestand aus folgenden Gliedern: der ganzen Peloponnes innerhalb des Isthmos mit Ausnahme von Argos und Achaia; diese standen mit beiden kriegführenden Parteien in Freundschaft; nur die Pellenier nahmen unter den Achäern gleich von vorn herein am Kriege Theil, dann später auch die Uebrigen insgesammt. Außerhalb der Peloponnes gehörten zu ihr die Megarer, die Phokier, die Lokrer, die Boioter, die Amprakioten, die Leukadier und die Anaktorier. Von diesen stellten die Korinther, die Megarer, die Sikyonier, die Pellenier, die Eleier, die Amprakioten und die Leukadier Schiffe; Reiterei dagegen die Boioter, die Phokier und die Lokrer; die übrigen Städte stellten nur Fußvolk. Dieß war die Bundesgenossenschaft der Lakedämonier.

Zu der der Athener* aber gehörten Chios, Lesbos, Platäa, die Messenier in Naupaktos, die Mehrzahl der Akarnanen, Kerkyra, Zakynthos; außerdem die tributpflichtigen Staaten in folgenden Provinzen: die Küstenlandschaften von Karien, die Dorier welche an Karien grenzen, Jonien, der Hellespont, die thrakischen Grenzlande, alle zwischen der Peloponnes und Kreta gegen Morgen gelegenen Inseln, alle übrigen Kykladen mit Ausnahme von Melos und Thera. Von diesen stellten Chios, Lesbos und Kerkyra Schiffe, die Uebrigen Fußvolk und Geld.

So viel von der beiderseitigen Bundesgenossenschaft und Zurüstung für den Krieg.

Die Lakedämonier nun ließen gleich nach den Vorfällen in Platäa nach allen Seiten hin in der Peloponnes und bei der auswärtigen Bundesgenossenschaft Botschaft ergehen, die Städte sollten sich rüsten

* Die athenische Bundesgenossenschaft ist uns durch Urkunden, allerdings aus etwas späterer Zeit, sehr genau bekannt. Diese Urkunden sind jetzt im zweiten Bande von Böckh's Staatshaushaltung der Athener durch die Hand eines Meisters bearbeitet.

und Lebensmittel, wie man sie zu einem Feldzuge außerhalb der Grenzen des Landes gebrauche, in Bereitschaft halten. Es solle ein Einfall in Attika unternommen werden. So wie Jeder Alles in Bereitschaft hatte, kamen zur festgesetzten Zeit zwei Drittel von [den Bundescontingenten] jeder Stadt auf dem Isthmos zusammen*. Und als nun das ganze Heer versammelt war, berief Archidamos der König der Lakedämonier, derselbe welcher in diesem Feldzug befehligte, die Feldherrn von allen einzelnen Städten und die vornehmsten Officiere, so wie sonst die bedeutendsten Personen, zu einer Versammlung und richtete folgende Ansprache an sie:

„Peloponnesier und ihr anderen Bundesgenossen! Unsere Väter haben in und außer der Peloponnes manchen Feldzug gemacht, und auch von uns selber kennen die Aelteren aus eigener Erfahrung den Krieg; gleichwohl sind wir nie mit größerer Zurüstung als dießmal ins Feld gerückt. Aber freilich ziehen wir jetzt gegen die mächtigste Stadt, und so erscheinen wir auch selbst zahlreich und tüchtig wie nie zuvor. Es ist demnach unsere Pflicht uns nicht schlechter zu zeigen als unsere Väter und nicht hinter unserem eigenen Rufe zurückzubleiben. Denn ganz Griechenland blickt mit gespannter Theilnahme auf dieses Unternehmen und erwartet in seinem Haß wider Athen und in seinem Wohlwollen für uns, wir werden unsere Pflicht thun."

„Vielleicht glaubt nun Jemand daß wir mit überwiegender Macht angreifen und nicht zu besorgen sei, der Feind werde sich mit uns in eine Schlacht einlassen; darum aber dürfen wir doch nicht mit größerer Sorglosigkeit vorwärts gehen; vielmehr müssen Feldherr und Soldat jeder Stadt sich ihrentheils stets darauf gefaßt halten in eine Gefahr zu kommen. Denn die Wege des Krieges sind verborgen, und das Zusammentreffen erfolgt meist nicht nach langer Ueberlegung, sondern in Leidenschaft; und oft wehrt die Minderzahl, wenn sie auf ihrer Hut

* In der Bundesmatrikel war wohl für jede Bundesstadt das Maximum ihrer Bundesleistung bestimmt, von welcher dießmal der hohe Satz von zwei Dritteln gefordert wurde.

ist, die Uebermacht mit Glück ab, weil diese aus Geringschätzung es unterließ sich zum Kampfe fertig zu halten. Vielmehr muß man in Feindes Land zwar in seiner Seele voll kühnen Mutes, gegen den Feind aber voll Vorsicht auf den Kampf gefaßt sein. Denn so wird man zum Angriff am Mutigsten und bei der Vertheidigung am Wenigsten gefährdet sein."

„Wir aber haben keineswegs eine Stadt vor uns die etwa unfähig wäre sich zu vertheidigen, sondern eine Stadt die in jeder Beziehung auf das Beste gerüstet ist. Wir müssen daher durchaus erwarten daß sie eine Schlacht mit uns wagen werden, wenn sie nicht schon jetzt dazu entschlossen sind, wo wir noch nicht da sind, doch sicherlich wenn sie in ihrem Lande Alles verwüsten und ihr Eigenthum zu Grunde richten sehen. Denn Alle ergreift beim eigenen Anblick, und wenn sie sich gleich jetzt von einem ungewohnten Unglück betroffen sehen, die Leidenschaft; und diejenigen welche am Wenigsten ruhige Ueberlegung besitzen lassen sich am Häufigsten von Zorn zum Kampfe fortreißen. Bei den Athenern aber ist dieß noch wahrscheinlicher als bei Andern; denn sie machen Ansprüche darauf höher zu stehen als die Andern, und allenfalls das Land ihrer Gegner zu verheeren, nicht aber das ihrige verheert zu sehen."

„Bedenkt also wohl daß wir gegen eine große Stadt ziehen und daß wir, je nach dem Erfolg unseres Unternehmens, unsere Vorfahren und uns selbst in große Ehre oder in große Unehre bringen werden. Beweist daher pünktlichen Gehorsam auf dem Zuge, achtet Ordnung und Wachsamkeit über Alles hoch, und thut mit Eifer was euch befohlen wird. Denn das ist das Schönste und Sicherste, wenn eine Ordnung in Vielen wohnt."

Nach diesen Worten ließ Archidamos die Versammlung auseinandergehen. Er schickte jedoch zuvor noch Melesippos den Sohn des Diakritos, einen edlen Spartiaten, nach Athen, ob die Athener etwa mehr nachgeben möchten, wenn sie ein feindliches Heer bereits im Anmarsch sehen. Die Athener aber ließen ihn nicht in die Stadt ein und versagten ihm den Zutritt zu den Staatsbehörden. Denn es war kurz

vorher der Vorschlag des Perikles durchgegangen, keinen Herold und keine Gesandtschaft mehr anzunehmen, wenn die Lakedämonier bereits ausgerückt wären. Sie schickten ihn also zurück ohne ihn zu hören, und befahlen ihm noch an demselben Tage das attische Gebiet zu verlassen; und für die Zukunft möchten sie, wenn sie etwas wünschten, nicht eher mit einer Gesandtschaft kommen als bis sie sich auf ihr eigenes Gebiet zurückgezogen hätten. Auch gaben sie dem Melesippos Führer mit, daß er mit Niemand in Berührung käme. Er aber, als er sich nun auf der Grenze befand und eben von seinen Begleitern scheiden wollte, sprach noch folgende Worte: „mit diesem Tage wird großes Unglück über Griechenland kommen" und zog dann seines Weges weiter. Als er aber in das Lager kam und Archidamos sah daß die Athener noch in Nichts nachgeben wollten, da nun brach er mit dem Heere auf und rückte in ihr Land ein. Die Boioter aber ließen das Contingent welches auf ihren Theil kam und die Reiterei zu den Peloponnesiern stoßen; mit dem Rest ihrer Streitkräfte aber fielen sie in das platäische Gebiet ein und verheerten das Land.

Perikles aber der Sohn des Xanthippos, welcher selbzehnte Feldherr der Athener war, vermutete, als er sah daß der Einfall wirklich stattfinden werde, Archidamos möchte, da er mit ihm durch Gastfreundschaft verbunden sei, entweder selbst auf eigene Hand, um ihm einen Dienst zu erweisen, seine Ländereien verschonen und unverwüstet lassen, oder auch es möchte dieß auf Befehl der Lakedämonier geschehen, um ihn beim Volke ins Gerede zu bringen, wie sie ja auch seinetwegen die Austreibung der Blutschuld gefordert hatten. Er erklärte also, während sich die Peloponnesier noch auf dem Isthmos sammelten und unterwegs waren, bevor sie wirklich in Attika einfielen, den Athenern in der Volksversammlung: Archidamos sei zwar sein Gastfreund, er solle es jedoch nicht zum Schaden der Stadt sein; vielmehr erkläre er hiermit seine Ländereien und Gebäude für Staatseigenthum, falls der Feind sie nicht gleich den Besitzungen der übrigen Bürger verwüsten sollte; und es möge ihm hieraus kein böser Verdacht erwachsen. Deßgleichen ertheilte er ihnen in Betreff ihrer gegenwärtigen Lage

dieselben Rathschläge wie früher: „sie möchten ihre Einrichtungen für den Krieg treffen und Alles vom Lande in die Stadt hineinschaffen; ferner sie möchten zu keiner Schlacht hinausgehen, sondern sich in die Stadt begeben und diese schützen und ihre Seemacht, worauf ihre Kraft ruhe, in Stand setzen, und die Bundesgenossenschaft fest in der Hand behalten. Er erinnerte sie daran, die Gelder der Bundesgenossen seien die Quelle aus der sie ihre Kraft schöpften, im Kriege aber sei der Sieg meist auf der Seite wo sich Einsicht und baare Geldmittel befänden. Und so sprach er ihnen dann ferner Mut ein: der jährliche Tribut von den Bundesgenossen liefere der Stadt, ohne die übrigen Einnahmen, durchschnittlich sechshundert Talente; in der Akropolis seien an gemünztem Gelde noch sechstausend Talente vorhanden — die höchste Summe hatte nämlich zehntausend Talente weniger dreihundert betragen, wovon für die Propyläen der Akropolis und die übrigen Bauwerke so wie für Potidäa schon vorher verausgabt worden war —; außerdem an ungemünztem Gold und Silber in privaten und öffentlichen Weihgeschenken, deßgleichen in den heiligen Geräthschaften bei den Festaufzügen und den Wettkämpfen und in den medischen Beutestücken * und dergleichen, nicht weniger als fünfhundert Talente. Hierzu fügte er außerdem die nicht unbedeutenden Gelder aus den übrigen Heiligthümern, welche sie verwenden würden, so wie, wenn ihnen alle anderen Hülfsquellen abgeschnitten würden, auch das Gold welches um die Bildsäule der Göttin selber herumgelegt sei. Er wies ihnen aber nach, die Bildsäule habe vierzig Talente reinen Goldes an Gewicht, und es könne dies ganz und gar rings abgenommen werden. Natürlich müßten sie es, wenn sie es zu ihrer Rettung verwendet hätten, später in seinem vollen Werthe wiederherstellen. Das waren die Geldmittel auf die er hinwies, um ihnen Mut einzuflößen. Hopliten aber hätten sie dreizehn tausend, die in den Kastellen Befindlichen und die sechszehn Tausend zum Schutz der Mauer nicht

* Der goldene Thron des Xerxes und das goldene Schwert des Mardonios.

mitgerechnet; denn so hoch belief sich ursprünglich die Besatzung, so oft die Feinde einen Einfall machten, aus der Zahl der Aeltesten und der Jüngsten und derjenigen Metöken welche als Hopliten dienten. Denn die phalerische Mauer bis zur Ringmauer der Stadt betrug 35 Stadien, und von der Ringmauer selbst der zu besetzende Theil 43 Stadien; ein Theil derselben, der zwischen der langen und der phalerischen Mauer, blieb nämlich unbesetzt; ferner die langen Mauern zum Peiräeus, von denen jedoch nur die äußere bewacht wurde, hatten eine Länge von 40 Stadien; vom Peiräeus endlich nebst Munychia betrug die gesammte Ringmauer 60 Stadien, der mit Wachen besetzte Theil davon jedoch nur die Hälfte*. Die Zahl der Reiter aber belaufe sich, die berittenen Bogenschützen mitgerechnet, auf zwölfhundert, die der Bogenschützen auf sechszehnhundert, die der zum Dienste brauchbaren Trieren auf dreihundert. Dies und nicht weniger waren nämlich im Einzelnen die Hülfsmittel welche den Athenern zu Gebote standen, als zum ersten Male der Einfall der Peloponnesier erwartet wurde und sie in den Krieg eintraten. Hierzu fügte Perikles noch manches Andere was er schon früher wiederholentlich gesagt hatte, um ihnen darzulegen daß sie in diesem Kriege den Sieg behalten würden.

Die Athener aber ließen sich durch seine Vorstellungen bestimmen und schafften vom Lande Weib und Kind und ihre übrige häusliche Einrichtung in die Stadt, indem sie sogar das Holzwerk von den Häusern selbst abnahmen; das kleine Vieh aber und die Zugthiere schickten sie nach Euboia und auf die nächstgelegenen Inseln hinüber. Die Mehrzahl war von jeher auf dem Lande zu leben gewohnt; es ist daher nicht zu verwundern daß es ihr schwer ward den gewohnten Aufenthalt zu verlassen. Es hatte übrigens diese Gewohnheit seit ganz alter Zeit in Athen mehr als bei Andern stattgefunden. Unter Kekrops nämlich

---

* Die zu besetzende Strecke der Mauern beträgt also 148 Stadien = $3\,^{7}/_{10}$ Meilen. Rechnet man die 16000 Mann blos auf Besatzung der Stadt, so kommen auf jedes Stadion etwa 108 Mann. Uebrigens ist aus Thukydides unzweifelhaft daß die langen Mauern aus einer äußeren und einer innern bestanden.

und den ersten Königen bis auf Theseus lebten die Bewohner Attika's stets in einzelnen selbstständigen Städten, welche ihre besonderen Prytaneien und Obrigkeiten hatten, und wenn nicht eine Veranlassung zur Furcht vorlag kamen sie zu keiner gemeinschaftlichen Berathung beim Könige zusammen, sondern bildeten besondere Staaten und hielten ihre besonderen Rathsversammlungen; ja es traf sich auch wohl daß diese oder jene von ihnen mit einander in Krieg geriethen, wie z. B. die Eleusinier mit Eumolpos gegen Erechtheus. Als aber Theseus König geworden war, welcher Einsicht mit Macht vereinigte, so löste er, um andere von ihm getroffene Einrichtungen nicht zu erwähnen, die Rathsversammlungen und die obrigkeitlichen Behörden der übrigen Städte auf und vereinigte alle Bewohner in die jetzige Stadt, indem er eine gemeinschaftliche Rathsversammlung und ein gemeinschaftliches Prytaneion einsetzte. Zwar gestattete er Jedem im ruhigen Besitze von Haus und Hof zu verbleiben, aber er nöthigte sie fortan Athen als die einzige Stadt des Landes zu betrachten, welche, da nunmehr Alle insgesammt zu ihr gehörten, groß und so von Theseus den Nachkommen überliefert wurde. Von da an feiern die Athener noch bis auf den heutigen Tag der Göttin die Synoikien als ein Fest welches von dem gesammten Volke begangen und aus öffentlichen Mitteln bestritten wird. Vor dieser Zeit bestand die Stadt nur aus der heutigen Akropolis und besonders den Stadttheilen welche unterhalb derselben nach Mittag zu liegen. Hierfür dient Folgendes als Beweis. Die Heiligthümer nämlich befinden sich theils auf der Akropolis selber, und zwar auch von anderen Gottheiten außer der Athena, theils liegen die außerhalb derselben befindlichen mehr nach dieser Seite der Stadt zu, das des olympischen Zeus, das Pythion, das der Erde, das des Dionysos in der Niederung, welchem die älteren Dionysien am zwölften Tage des Monats Anthesterion gefeiert werden, wie es noch heutigen Tages bei den von Athen stammenden Joniern üblich ist. Es liegen hier aber außerdem noch andere alte Heiligthümer. Deßgleichen bedienten sie sich der Quelle welche jetzt nach ihrer Einfassung durch die Tyrannen Enneakrunos heißt, früher aber, so lange die Quellen noch

unbedeckt waren, den Namen Kalirrhoe führte, eben weil sie in der Nähe war, bei den feierlichsten Gelegenheiten, und noch heutigen Tages hat sich von alter Zeit her die Sitte erhalten das Wasser derselben zum Brautbade und bei andren religiösen Handlungen zu benutzen. So heißt auch die Akropolis bis heute bei den Athenern die Stadt, weil man sich hier in alter Zeit häuslich niedergelassen hatte. So hatten also die Athener lange Zeit während der Selbstständigkeit der einzelnen Landestheile auf dem Lande gelebt, und auch nach geschehener Vereinigung Aller zu einem Ganzen blieben dennoch aus alter Gewohnheit die Meisten von den Alten und von den Späteren bis auf diesen Krieg mit ihrem ganzen Hausstande von ihrer Geburt an auf dem Lande wohnen; daher giengen sie ungern an den Umzug, zumal da sie erst vor Kurzem, zur Zeit des medischen Krieges, ihre häusliche Einrichtung hatten fortschaffen müssen; es war ihnen vielmehr schwer und sie fühlten es schmerzlich daß sie ihre Wohnungen verlassen sollten und Heiligthümer welche sich die ganze Zeit hindurch noch von der uralten Verfassung her von Geschlecht zu Geschlecht vererbt hatten, sowie daß ihrer ganzen Lebensweise eine Veränderung bevorstand, und es war ihnen gerade so als ob Jeder seine eigene Stadt verlassen müßte.

Als sie aber in die Stadt kamen, so fanden einige Wenige zwar Wohnungen vor und hier und da bei Freunden oder Verwandten ein Unterkommen, die Mehrzahl aber ließ sich auf den unbebauten Stellen der Stadt und in den sämmtlichen Heiligthümern der Götter und Heroen nieder. Nur die Akropolis und das Eleusinion, und wenn sonst Etwas fest zu verschließen war, blieb hiervon verschont. Und so wurde wegen der augenblicklichen Noth auch das sogenannte Pelasgikon am Fuße der Burg besetzt, auf dessen Bewohnung ein Fluch ruhte, wie denn auch der Ausgang eines pythischen Orakelspruchs „wüst bleibt das Pelasgikon besser" dieselbe untersagte. Und es scheint mir das Orakel auf die entgegengesetzte Weise als man erwartete eingetroffen zu sein. Denn, glaube ich, das Unglück kam nicht wegen des unerlaubten Bewohnens über die Stadt, sondern die Nothwendigkeit sich dort niederzulassen war eine Folge des Krieges, und das Orakel

wußte, ohne den Krieg ausdrücklich zu erwähnen, daß die Niederlassung im Pelasgikon mit Unglück werde verbunden sein. Außerdem richteten sie sich auch auf den Thürmen der Mauer, und wo Jeder einen Platz fand, ein. Denn als sie Alle zusammen waren, hatte die Stadt nicht Raum für sie; vielmehr mußten sie später die langen Mauern und den größten Theil des Peiräeus unter sich vertheilen und sich daselbst niederlassen. Zugleich aber machten sie sich an den Krieg, indem sie Bundesgenossen herbeizogen und gegen die Peloponnes eine Expedition von hundert Schiffen in Bereitschaft setzten. So nun traf man in Athen die Vorbereitungen für den Krieg.

Das Heer der Peloponnesier aber kam, indem es vorrückte, zuerst nach Oinoe in Attika, wo sie einzufallen beabsichtigten. Sie lagerten sich hier und schickten sich an die Mauer mit Sturmgeräth und auf andere Weise anzugreifen. Denn Oinoe, welches auf der Grenze zwischen Attika und Boiotien liegt, war befestigt, und die Athener benützten es so oft ein Krieg eintrat als Grenzschloß. Ueber diesen Vorbereitungen zum Angriff und anderem Aufenthalte in der Nähe dieses Ortes vergieng einige Zeit, und den Archidamos traf ganz besonders deßhalb der Vorwurf. Denn hatte er schon bei der Anregung des Krieges schlaff und den Athenern zugethan geschienen, weil er nicht zu energischer Führung des Krieges rieth, so brachte ihn, als das Heer sich sammelte, das Verweilen auf dem Isthmos und das Zögern auf dem weiteren Marsche, ganz besonders aber der Aufenthalt bei Oinoe, in üble Nachrede. Denn die Athener schafften während dieser Zeit ihre Sachen in die Stadt, und es schien seine Zögerung Schuld daran zu sein daß die Peloponnesier nicht rasch vorgedrungen wären und noch Alles draußen angetroffen hätten. So zürnte das Heer dem Archidamos, während sie vor Oinoe lagen. Er aber blieb bei seinem Zögern, in der Erwartung, wie es heißt, die Athener würden sich so lange das Land noch unversehrt sei zum Nachgeben entschließen und sich doch bedenken es ruhig verwüsten zu lassen.

Als sie jedoch Oinoe angegriffen hatten, aber aller angewandten Mittel ungeachtet nicht hatten einnehmen können und kein Herold mit

Friedensvorschlägen von Athen erschien, da nun brachen sie von dort auf — es war etwa 80 Tage nach den Vorfällen die sich in Platäa nach dem Ueberfall durch die Thebäer ereignet hatten, es war bereits hoch im Sommer und das Korn stand hoch in Aehren — und rückten in Attika ein. An der Spitze des Heeres aber stand Archidamos, der Sohn des Zeuxidamos, König von Lakedämon. Sie lagerten sich hierauf und verwüsteten zuerst Eleusis und die thriasische Ebene und warfen gelegentlich die atheniſchen Reiter bei den sogenannten Rheiten zurück. Dann giengen sie weiter vor, indem sie den Berg Aegaleos zur Rechten hatten, durch Kropeia, bis sie nach Acharnä kamen, dem bedeutendsten Orte unter den sogenannten Demen Attika's. Hier blieben sie gleichfalls stehen, schlugen ein ordentliches Lager auf und verwüsteten das Land, indem sie hier lange Zeit verweilten. Die Absicht aber welche den Archidamos bewog in der Nähe von Acharnä zur Schlacht gerüstet stehen zu bleiben und bei diesem Einfalle nicht in die Ebene hinabzugehen war, wie es heißt, folgende: Er hoffte nämlich, die Athener würden, da sie eine große Fülle von jungen Leuten besaßen und zum Kriege gerüstet waren wie noch nie zuvor, vielleicht zum Kampfe herauskommen und die Verheerung des Landes nicht ruhig mit ansehen. Da sie ihm nun nicht nach Eleusis und der thriasischen Ebene entgegengerückt waren, so blieb er bei Acharnä stehen und wartete hier ob sie ihn angreifen würden. Denn zugleich schien ihm der Platz wohlgeeignet um daselbst ein Lager aufzuschlagen, zugleich aber hoffte er auch, die Acharner, welche einen großen Theil der Bürgerschaft bildeten — denn es waren ihrer dreitausend Hopliten — würden bei der Vernichtung ihrer Besitzungen nicht ruhig bleiben, sondern das ganze Volk zum Kampfe fortreißen. Sollten aber wirklich die Athener bei diesem Einfalle keinen Kampf wagen, so würde man für die Zukunft die Ebene mit größerer Sicherheit verheeren nnd gegen die Stadt selbst heranrücken können. Denn die Acharner würden nach dem Verlust ihres eigenen Besitzthums nicht mehr die gleiche Bereitwilligkeit haben für die Besitzungen der Andern in den Kampf zu gehen, vielmehr werde

es zu einem innern Zwiespalte im Volke kommen. So weit über die Absicht in der Archidamos bei Acharnä verweilte.

In Athen aber hegte man, so lange das Heer bei Eleusis und auf der thriasischen Ebene blieb, noch einige Hoffnung, der Feind werde nicht weiter vorgehen; man erinnerte sich auch an Pleistoanax, den Sohn des Pausanias, den König der Lakedämonier, wie er vierzehn Jahre vor diesem Kriege mit einem Heer von Peloponnesiern gleichfalls nach Eleusis und Thria in Attika eingerückt, dann aber ohne weiter vorzugehen wieder zurückgegangen war; er hatte daher auch aus Sparta in die Verbannung gehen müssen, da man glaubte, er habe sich durch Bestechung zum Rückzuge bestimmen lassen. Als sie aber das Heer bei Acharnä, nur sechzig Stadien von der Stadt entfernt, sahen, da glaubten sie es nicht länger ertragen zu können, sondern es dünkte sie, wie natürlich, entsetzlich, da das Land vor ihren sichtlichen Augen verwüstet wurde, was die Jüngern und selbst die Aeltern noch nicht gesehen hatten, außer in der Mederzeit. Sie wünschten daher, und zwar besonders die jungen Leute, auszurücken und dem Einhalt zu thun. Und so rottierten sie sich in großen Haufen zusammen und waren in großem Streit, indem die Einen den Ausmarsch forderten, die Andern sich dagegen erklärten. Deßgleichen trieben die Orakeldeuter mit allerlei Orakeln ihr Wesen, welche jeder nach seiner Stimmung mit Leidenschaftlichkeit auffaßte. Sodann drängten die Acharner, in der Meinung daß sie nicht den kleinsten Theil der Athener bildeten, ganz besonders auf einen Ausfall, da ihr Land verwüstet wurde. So war denn die Stadt auf jede Weise aufgeregt; man war gegen Perikles erbittert und hatte seine früheren Mahnungen völlig vergessen; man schmähte ihn vielmehr daß er als Feldherr das Heer nicht gegen den Feind führe und betrachtete ihn als Urheber alles Unglücks das man zu leiden hatte.

Perikles nun sah daß sie im Hinblick auf ihre gegenwärtige Lage voll Leidenschaft und zu einer ruhigen Ueberlegung unfähig seien, und glaubte dagegen daß seine Ansicht über das Verderbliche eines Ausfalles die richtige sei. Er veranstaltete daher keine Volksversammlung

noch sonst eine Zusammenkunft, damit sie nicht, von Leidenschaft beherrscht statt von Einsicht geleitet, wenn sie zusammengekommen wären, einen Mißgriff begiengen, sondern begnügte sich die Stadt zu schützen und im Innern derselben nach besten Kräften die Ruhe aufrecht zu erhalten. Reiter jedoch sandte er immer hinaus, damit nicht einzelne Streifpartieen vom Heere in die der Stadt nahe gelegenen Besitzungen einbrächen und Schaden anrichteten; es kam auch wirklich zu einem kleinen Reitertreffen in Phrygia zwischen einer Abtheilung der atheniſchen Reiterei und Theſſalern auf der einen und der boiotiſchen Reiterei auf der andern Seite, und die Athener und Theſſaler waren darin nicht im Nachtheil, bis die Boioter von ihren Hopliten Unterstützung erhielten und hierdurch jene zum Weichen genöthigt wurden. Die Theſſaler und Athener hatten dabei einen jedoch nur unbedeutenden Verlust, und sie nahmen noch an demſelben Tage die Gefallenen auf, ohne zu diesem Zwecke um einen Waffenstillstand nachzusuchen. Die Peloponneſier errichteten dann am folgenden Tage ein Siegeszeichen. Uebrigens war diese Unterstützung von den Theſſalern den Athenern nach dem alten Bundesvertrage geleiſtet worden, und es waren Lariſäer, Pharſalier, Paraſier, Kranonier, Paraſier, Gyrtonier und Pheräer zu ihnen gestoßen. Ihre Befehlshaber aber waren aus Lariſſa Polymedes und Ariſtonus, je Einer von seiner Partei; aus Pharſalos aber Menon; außerdem aber hatten auch die Andern städteweis ihre beſonderen Befehlshaber.

Die Peloponneſier aber brachen, da die Athener nicht zu einer Schlacht gegen sie ausrückten, von Acharnä auf und verwüsteten noch einige andere von den Demen welche zwiſchen dem Parnes und dem Briless osgebirge liegen. Noch während sie im Lande waren, schickten die Athener die hundert Schiffe an die Küſten der Peloponnes ab welche sie, wie oben erwähnt, ausgerüſtet hatten, und auf denſelben tausend Hopliten und vierhundert Bogenſchützen. Die Befehlshaber dieſer Expedition waren Karkinos der Sohn des Xenotimos, Proteas der Sohn des Epikles, und Sokrates der Sohn des Antigenes. Während diese nun mit solcher Zurüſtung ausliefen und um die Peloponnes

herumsegelten, kehrten die Peloponnesier, nachdem sie so lange in Attika geblieben waren als sie mit Lebensmitteln versehen waren, durch Boiotien, und nicht auf dem Wege den sie bei ihrem Einfall genommen hatten, zurück. Sie kamen hierbei an Oropos vorüber und verheerten das sogenannte peiraïsche Land, welches die Oropier, Unterthanen Athens, in ihrer Nutzung haben. Als sie hierauf nach der Peloponnes gekommen waren, löste sich das Bundesheer auf, und die einzelnen Theile desselben kehrten jeder in seine Stadt heim.

Nach dem Rückzuge der Feinde ordneten die Athener Posten zum Schutze des Landes zu Wasser und zu Lande an, wie es damit während des ganzen Krieges gehalten werden sollte, ferner beschlossen sie tausend Talente von dem Gelde auf der Akropolis abzunehmen und besonders zu verwalten und nicht auszugeben, sondern den Krieg mit dem übrigen Gelde zu bestreiten. Sollte aber Jemand den Antrag stellen oder über einen solchen Antrag abstimmen lassen, dies Geld zu einem andern Zwecke anzurühren, außer wenn der Feind mit einer Heeresmacht zur See gegen die Stadt heransegeln und man ihn abwehren müsse, so setzten sie darauf den Tod als Strafe. Deßgleichen sonderten sie mit diesem Gelde zugleich hundert Trieren ab, welche in jedem Jahre die besten sein würden, und Trierarchen für dieselben; von diesen solle man keinen zu einem andern Zwecke gebrauchen als gemeinschaftlich mit jenem Gelde bei derselben Gefahr, wenn es nöthig wäre.

Die Athener nun auf den hundert Schiffen an der Küste der Peloponnes, zu denen auch Kerkyräer mit fünfzig Schiffen und etliche Andere der dortigen Bundesgenossen gestoßen waren, richteten indeß, indem sie die Halbinsel umfuhren, an verschiedenen Stellen Verheerungen an. Unter Andern landeten sie bei Methone auf lakonischem Gebiete und griffen die Mauer an, welche schwach und ohne Vertheidiger war. Zufällig befand sich Brasidas der Sohn des Tellis, ein edler Spartiate, mit einem kleinen Heere in dieser Gegend; so wie er es erfuhr eilte er denen in der Stadt mit hundert Hopliten zu Hülfe. Das athenische Heer war auf dem Felde zerstreut und der Stadt zugewandt. So gelang es ihm im Laufe durch dasselbe hindurchzudringen und sich

in Methone hineinzuwerfen und mit einem geringen Verluste an Leuten die Stadt zu retten. Von diesem kühnen Unternehmen her wurde er zuerst unter denen die sich in diesem Kriege auszeichneten in Sparta belobt; die Athener aber brachen von dort auf, fuhren längs der Küste weiter, landeten bei Pheia im eleiischen Gebiete und verwüsteten das Land zwei Tage hindurch, und als aus dem hohlen Elis dreihundert Auserwählte herbeieilten, besiegten sie diese und die aus der Gegend selbst, aus den Periökenlandschaften der Eleier, in einer Schlacht. Es erhub sich hierauf ein starker Wind, durch welchen sie in der hafenlosen Gegend gefährdet wurden. Die Mehrzahl von ihnen bestieg daher die Schiffe und fuhr um das sogenannte Vorgebirge Ichthys herum zu dem Hafen bei Pheia; die Messenier aber und einige Andere, welche nicht hatten die Schiffe besteigen können, machten sich zu Lande auf den Weg und eroberten Pheia. Später segelten dann die Schiffe wieder um das Vorgebirge zurück und nahmen sie auf, worauf sie dann Pheia verließen und in See giengen, eben als das Hauptheer der Eleier bereits eingetroffen war. Die Athener fuhren dann weiter an der Küste entlang gegen andere Orte und verheerten das Land.

Etwa um diese nämliche Zeit schickten die Athener dreißig Schiffe an die lokrische Küste, welche zugleich zum Schutze Euboia's bestimmt waren. Der Befehlshaber derselben war Kleopompos der Sohn des Kleinias. Dieser landete an mehreren Stellen, verheerte einige Theile des Küstenlandes und nahm Thronion ein, worauf er Geiseln aushob und bei Alope die zu Hülfe herbeigeeilten Lokrer in einer Schlacht besiegte.

Sodann vertrieben die Athener in demselben Sommer auch die Aegineten aus Aegina mit Weib und Kind, indem sie ihnen ganz besonders die Schuld an dem Kriege beimaßen; und es schien ihnen sicherer, da Aegina der Peloponnes so nahe lag, dorthin Epoiken * aus

* Diese Epoiken wohnen zwar auf Aegina, bleiben aber athenische Bürger.

ihrer eigenen Mitte zu senden und so die Insel zu behaupten. In der That sandten sie bald darauf die neuen Bewohner dorthin. Die Aegineten aber erhielten, als sie heimatlos geworden waren, von den Lakedämoniern Thyrea zu bewohnen und das Land zur Nutzung, theils wegen der Feindschaft mit Athen, theils weil sie sich zur Zeit des Erdbebens und des Aufstandes der Heiloten um sie verdient gemacht hatten. Das Gebiet von Thyrea aber liegt auf der Grenze zwischen dem Lande der Argeier und der Lakedämonier und erstreckt sich bis an das Meer hinab. Die Einen von ihnen ließen sich nun hier nieder, die Andern aber zerstreuten sich durch das übrige Griechenland.

In demselben Sommer zur Zeit des wirklichen Neumonds, wie es auch eben allein nur möglich ist, nach Mittag verfinsterte sich die Sonne und wurde hernach wieder voll, nachdem sie sichelförmig geworden und selbst einige Sterne zum Vorschein gekommen waren.

Ferner machten die Athener in demselben Sommer Nymphodoros den Sohn des Pythes aus Abdera, mit dessen Schwester Sitalkes vermählt war und der großen Einfluß bei ihm hatte, zum Proxenos und ließen ihn nach Athen kommen, während sie ihn früher für ihren Feind gehalten hatten. Ihre Absicht dabei war den Sitalkes den Sohn des Teres, König von Thrakien, als Bundesgenossen zu gewinnen. Dieser Teres aber, der Vater des Sitalkes, hatte zuerst die Herrschaft der Odrysen über einen größeren Theil des übrigen Thrakien ausgedehnt und so ihre damalige große Macht begründet. Denn ein großer Theil der Thraken ist unabhängig geblieben. Mit dem Tereus aber welcher Prokne, die Tochter des Pandion von Athen, zur Gemahlin hatte, ist dieser Teres durchaus nicht verwandt, wie sie denn auch nicht demselben Thrakien angehörten. Vielmehr wohnte der Erstere, Tereus, in Daulia, im jetzigen Phokis, welches damals von Thrakiern bewohnt wurde, und in diesem Lande war es auch wo die Frauen die Unthat an dem Itys verübten; daher auch bei vielen Dichtern, wenn sie der Nachtigall erwähnen, dieser Vogel den Beinamen des daulischen führt. Es ist aber ohnehin wahrscheinlich daß Pandion behufs gegenseitiger Unterstützung eher in einer solchen Entfernung

durch die Hand seiner Tochter ein Band der Verschwägerung geknüpft habe als in einer so weiten Entfernung von vielen Tagereisen nach dem Lande der Odrysen hin. Teres aber führte theils nicht denselben Namen, theils war er der erste machtvolle König der Odrysen. Mit dessen Sohne Sitalkes nun schloßen die Athener ein Bündniß, in der Absicht, er solle ihnen die Plätze im thrakischen Grenzland und den Perdikkas überwältigen helfen. So kam denn jener Nymphodoros nach Athen und brachte das Bündniß mit Sitalkes zum Abschluß. Er ließ auch seinem Sohne Sadokos das athenische Bürgerrecht ertheilen und versprach den Krieg in dem thrakischen Grenzland beizulegen; er wolle nämlich den Sitalkes bestimmen den Athenern ein thrakisches Heer von Reitern und Peltasten zu senden. Er brachte auch zwischen Perdikkas und den Athenern einen Vergleich zu Stande und bestimmte diese jenem Therme zurückzugeben. Und wirklich machte Perdikkas mit den Athenern und Phormion sogleich einen gemeinschaftlichen Feldzug gegen die Chalkidier. So wurden Sitalkes, der Sohn des Teres, der König von Thrakien, so wie Perdikkas, der Sohn des Alexandros, der König von Makedonien, Verbündete von Athen.

Die Athener auf den hundert Schiffen, welche sich noch an den Küsten der Peloponnes befanden, eroberten indeß Solion, eine den Korinthiern zugehörige Stadt, und übergaben ausschließlich den Palärern unter den Akarnanen Land und Stadt zur Nutzung; ferner eroberten sie Astakos, worüber Euarchos als Tyrann herrschte, mit Sturm, vertrieben ihn selbst und nahmen den Ort in ihre Bundesgenossenschaft auf; sodann segelten sie gegen die Insel Kephallenia und gewannen dieselbe ohne Kampf. Es liegt aber Kephallenia Akarnanien und Leukas gegenüber und enthält vier Städte, die der Paleer, der Kranier, der Samäer und der Pronnäer. Nicht lange darauf kehrte die Flotte nach Athen zurück.

Um die Zeit des Spätherbstes machten in diesem Sommer die Athener mit ihrer ganzen waffenfähigen Mannschaft, sie selbst und ihre Metoiken, unter Perikles, dem Sohne des Xanthippos, einen Einfall in Megaris. Deßgleichen segelten die Athener auf den hundert

Schiffen welche sich an den Küsten der Peloponnes befanden — sie waren nämlich bereits auf der Rückfahrt begriffen und befanden sich gerade zu Aegina — auf die Nachricht daß die aus der Stadt mit ihrer ganzen Streitkraft bei Megara ständen, gleichfalls dorthin und vereinigten sich mit ihnen. Dies nun war das größeste atheniſche Heer welches auf einem Fleck beisammen war, so lange die Stadt noch in ihrer vollen Kraft stand und noch nicht durch die Pest gelitten hatte. Denn die Zahl der Athener selber betrug nicht weniger als zehntausend Hopliten; außerdem hatten sie die dreitausend Mann bei Potidäa; von Metoiken aber nahmen nicht weniger als dreitausend an dem Einfalle Theil; hierzu kam noch außerdem eine nicht geringe Zahl von Leichtbewaffneten. Sie verwüsteten die meisten Theile des Landes und kehrten dann heim. Es fanden dann später in diesem Kriege alljährlich noch andere Einfälle in Megaris statt, bald blos mit der Reiterei, bald mit dem gesammten Aufgebote, bis Nisäa von den Athenern eingenommen wurde.

Gegen Ausgang dieses Sommers wurde auch die früher nicht bewohnte Insel Atalante, welche an der Küste der opuntischen Lokrer liegt, von den Athenern befestigt, um als Wachtposten zu dienen, damit nicht Krieger welche von Opus oder aus dem übrigen Lokris ausliefen Euboia Schaden zufügten. Dies waren die Ereignisse in diesem Sommer nach der Rückkehr der Peloponnesier aus Attika.

In dem nächstfolgenden Winter aber bewog Euarchos, der Akarnane, welcher seine Rückkehr nach Astakos zu bewirken wünschte, die Korinthier mit vierzig Schiffen und 1500 Hopliten in See zu gehen und ihn zurückzuführen, außerdem hatte er selbst eine Zahl Söldner in Dienst genommen. Die Befehlshaber des Heeres waren Euphamidas, der Sohn des Aristonymos, Timorenos, der Sohn des Timokrates, und Eumachos, der Sohn des Chrysis. Sie giengen wirklich in See uud führten ihn zurück: hierauf wünschten sie noch von dem übrigen akarnanischen Küstenlande einige Orte zu gewinnen und machten hierzu den Versuch; als dieser aber mißlang, so machten sie sich wieder auf den Rückweg. Unterwegs legten sie, während sie daran

vorüberfuhren, auf Kephallenia an und bewirkten eine Landung im Gebiete der Kranier. Hier aber ließen sie sich von ihnen durch einen Vergleich täuschen und verloren, da die Kranier unvermutet einen Angriff auf sie machten, mehrere Leute, worauf sie in ziemlichem Gedränge wieder das Meer gewannen und dann nach Hause zurückkehrten.

In demselben Winter veranstalteten die Athener nach väterlicher Sitte von Staatswegen ein Begräbniß der in diesem Kriege zuerst Gefallenen, und zwar auf folgende Weise:

Sie stellen die Gebeine der Gebliebenen drei Tage vorher in einem dazu errichteten Zelte öffentlich aus, und es bringt Jeder seinem Angehörigen, wenn er will, eine Liebesgabe dar. Wenn aber die Bestattung erfolgt, so werden cypressene Särge, je einer für jede Phyle, auf Wagen zum Begräbnißplatze gefahren; in denselben befinden sich die Gebeine je nach der Phyle zu der Jeder gehörte. Ein Ruhebett aber wird leer mit Decken verhüllt für diejenigen getragen welche verloren gegangen sind ohne daß man sie zur Beerdigung hat auffinden können. Dem Leichengefolge aber schließt sich von Bürgern und Fremden wer da will an, deßgleichen erscheinen auch die angehörigen Frauen unter Wehklagen zum Begräbniß. Beigesetzt nun werden sie in der öffentlichen Grabstätte, welche sich in dem schönsten Theile der Umgebungen der Stadt befindet, und hier werden immer die im Kriege Gefallenen beerdigt, die bei Marathon Gebliebenen ausgenommen. Die Tapferkeit dieser nämlich schien so außerordentlich daß man auch ihre Beerdigung an Ort und Stelle veranstaltete. Wenn sie nun in die Erde versenkt sind, so hält ein von der Stadt hierzu erwählter Mann, welcher hierzu die nöthige Bildung besitzt und sich einer vorzüglichen Achtung unter seinen Mitbürgern erfreut, an ihrem Grabe eine angemessene Lobrede; sodann geht Alles heim. Auf diese Weise nun halten sie es mit dem Begräbniß, und während des ganzen Krieges beobachteten sie, so oft sie dazu Anlaß hatten, diese Sitte. Für diese Ersten nun wurde Perikles, der Sohn des Xanthippos, zum Redner erwählt. Als demnach der Augenblick gekommen war, trat er vor der Grabstätte auf eine hohe Rednerbühne, welche eigens dazu

errichtet war um so weit als möglich in der Versammlung gehört zu werden, und sprach folgendermaßen:

„Die meisten Redner welche früher hier gesprochen haben loben denjenigen welcher durch das Gesetz diese Rede der Beerdigung beigefügt hat; denn ein solcher Nachruf zieme sich an dem Grabe der im Kriege Gefallenen. Mir dagegen würde es ausreichend scheinen wenn Männern welche sich durch die That bewährt haben die ehrenvolle Anerkennung gleichfalls durch die That gewährt würde, wie es in der That hier durch dieses öffentliche Begräbniß geschehen ist, und wenn man nicht die Verdienste Vieler in die Hand eines Einzelnen legen wollte, so daß sie darnach Glauben finden, je nachdem er gut oder minder gut gesprochen hat. Denn es hält schwer da in einer Rede das Angemessene zu treffen wo man mit genauer Noth auch nur für die einfache Thatsache rechten Glauben findet. Denn wenn der Zuhörer welcher Augenzeuge gewesen und von Wohlwollen erfüllt ist vielleicht glauben möchte daß die Worte des Redners hinter seinen Wünschen und hinter seinem Wissen zurückbleiben, so erblickt derjenige welcher nicht zugegen gewesen ist aus Mißgunst darin eine Uebertreibung, sobald er Etwas hört das über seine eigene Kraft hinausgeht. Denn so weit ist das Andern gespendete Lob erträglich wie Jeder sich für fähig hält gleichfalls Etwas von dem zu leisten was er gehört hat; was aber darüber hinausgeht betrachtet man sofort mit Mißgunst und daher auch mit Mißtrauen. Doch da unsere Vorfahren einmal diese Einrichtung so als angemessen befunden haben, so muß auch ich dem Gesetze Folge leisten und versuchen so weit als möglich den Wünschen und der Vorstellung eines Jeden von euch zu entsprechen."

„Zuerst jedoch lasset mich von unseren Vorfahren anheben; denn es ist gerecht und geziemend zugleich ihnen bei einer solchen Gelegenheit diese Ehre der Erwähnung zu erweisen. Denn sie haben durch ihre Tapferkeit dieses Land in ununterbrochener Folge von Geschlecht zu Geschlecht bis auf diese Stunde den Nachkommen als ein freies vererbt. Und wenn jene des Lobes werth sind, so sind es unsere Väter in noch höherem Grade. Denn sie haben zu dem was sie empfangen

hatten die ganze Herrschaft welche wir besitzen, und nicht ohne Kampf, hinzuerworben und uns, die wir jetzt leben, hinterlassen. Endlich aber haben wir selbst hier, die wir noch am Leben sind und zumal im vorgerückten Alter stehen, den Bau welchen sie begonnen hatten weiter ausgeführt und die Stadt in allen Beziehungen aufs Beste ausgerüstet um für Krieg und Frieden sich selbst genug zu sein. Ich will jedoch hiervon die Kriegsthaten, durch welche Jegliches erworben wurde, hier übergehen; will auch nicht erwähnen wo wir selbst oder unsere Väter einen Angriff von Barbaren oder von Griechen welcher uns bedrohte zurückgeschlagen haben; denn was bedarf es langer Reden vor Männern welche selbst Zeugen jener Kämpfe gewesen sind? Dagegen will ich, bevor ich zu dem Lobe dieser Gefallenen komme, zuvor darlegen welche Grundsätze unseres Lebens uns dahin geführt haben und unter welchen Einrichtungen unseres öffentlichen und privaten Lebens unsere Macht so hoch gestiegen ist. Denn ich glaube daß diese Worte nicht minder für die gegenwärtige Feier angemessen sind, wie es der ganzen Versammlung von Bürgern und Fremden ersprießlich sein wird dieselben mit anzuhören."

„Wir leben nämlich unter einer Verfassung welche nicht die Einrichtungen Anderer nachäfft; vielmehr dienen wir selber eher als Vorbild als daß wir Andere nachahmen sollten. Und der Name zwar den sie trägt ist der der Volksherrschaft, weil die Macht nicht in den Händen Weniger, sondern einer größeren Zahl von Bürgern ruht; ihr Wesen aber ist daß nach den Gesetzen zwar alle persönlichen Vorzüge Niemandem ein Vorrecht verleihen, hinsichts seiner wirklichen Geltung aber Jeder, wie er sich in einem Punkte auszeichnet, im Staatsdienste seine volle Anerkennung findet, eine Anerkennung die nicht auf Parteigetriebe, sondern auf wirklichem Verdienste ruht. Mag daher Jemand arm sein, so ist ihm doch, wenn er nur dem Vaterlande Nutzen zu stiften im Stande ist, durch keine Niedrigkeit der Geburt der Weg zur Auszeichnung verschlossen."

„Genießen wir aber so als Bürger der vollen Freiheit, so beschränken wir uns auch in unserem täglichen Thun und Treiben durch

keine gegenseitige Beargwöhnung; wir betrachten unsern Mitbürger nicht mit Verdruß, wenn er frei seiner Neigung folgt, und verhängen über uns keine Bußen welche uns zwar an unserm Vermögen keinen Schaden thun, aber doch das Auge verletzen. Während wir aber so uns in unserem persönlichen Verkehr nicht belästigen, enthalten wir uns in unserem öffentlichen Leben vornehmlich aus sittlicher Scheu jeder Uebertretung der Gesetze und hören willig auf die jedesmalige Obrigkeit und auf die Gesetze, und vornehmlich auf diejenigen unter ihnen welche zum Schutz der Unterdrückten bestimmt sind, so wie auf diejenigen welche, ohne schriftlich aufgezeichnet zu sein, in der öffentlichen Meinung Schande bringen."

„Sodann haben wir für die Seele zahlreiche Erholungen von der Anstrengung geschaffen. Wir feiern das ganze Jahr hindurch Kampfspiele und Feste mit Opfern, in unsern Wohnungen aber lieben wir eine geschmackvolle Einrichtung, deren täglicher Reiz düsteres Wesen von uns fern hält. Wegen der Größe der Stadt aber wird uns aus der ganzen Welt Alles was wir wünschen zugeführt. Wir können uns daher die Erzeugnisse anderer Länder ebenso wie die unseres Landes im Genusse aneignen."

„Deßgleichen sind wir auch in unserer Vorbereitung auf den Krieg von unseren Gegnern verschieden. Wir öffnen nämlich Allen den Zutritt zu unserer Stadt und suchen nicht gelegentlich durch Ausweisung von Fremden Jemand zu verhindern Etwas zu lernen oder zu sehen wovon, wenn es nicht verheimlicht wird, einer unserer Feinde Nutzen ziehen könnte; denn wir vertrauen nicht sowohl auf Vorbereitungen und Heimlichkeiten als auf unsern eigenen Mut im Augenblick des Kampfes. Auch in der Erziehung erstreben jene gleich von Jugend auf in beschwerlicher Uebung die Tapferkeit; wir dagegen leben ohne jenen Zwang und gehen gleichwohl mit demselben Mute wie sie in Gefahren in denen uns ein an Kräften gleicher Feind gegenübersteht. Hierfür dient dieß als Beweis. Die Lakedämonier kommen nicht allein, sondern immer nur mit ihrem ganzen Bundesheere in unser Land, wir dagegen wagen uns ganz allein [ohne Bundesgenossen] in das Land unserer Feinde

und gewinnen meistentheils ohne große Mühe in fremdem Lande über Gegner den Sieg welche für den eigenen Herd streiten. Mit unserer gesammten Streitmacht aber hat sich noch kein Feind gemessen, weil wir zugleich für unsere Flotte Sorge tragen und zu Lande unsere Bürger nach vielen Seiten hin aussenden müssen. Wenn sie nun wo mit einem Theile von uns zusammentreffen und Einige von uns besiegen, so prahlen sie als hätten sie Alle insgesammt zurückgeschlagen, wenn sie dagegen besiegt sind, als wären sie unserer gesammten Macht unterlegen. Wenn wir also nicht in mühseliger Vorübung, sondern leichten Herzens, und nicht auf Gesetze, sondern auf die Tüchtigkeit unseres Charakters vertrauend, bereit sind uns in Gefahr zu wagen, so haben wir jedenfalls den Vortheil uns nicht um dereinstigen Ungemaches willen im Voraus zu quälen und doch, wenn wir in dasselbe kommen, uns eben so mutig zu zeigen wie diejenigen welche sich fortwährend plagen."

„Doch unsere Stadt verdient nicht blos hierin, sondern auch in anderen Beziehungen Bewunderung."

„Denn wir lieben das Schöne mit Einfachheit, und wir erfreuen uns am geistigen Genusse ohne Weichlichkeit, und wir machen von unserem Reichthum lieber im rechten Augenblick für das Leben Gebrauch als daß wir in Worten damit prunken, und es ist für Keinen eine Schande seine Armut einzugestehen, vielmehr ist es eine Schande ihr nicht durch Thätigkeit zu entrinnen. Und so sind unsere Staatsmänner eben so geschickt ihre eigenen Interessen wie die des Staates wahrzunehmen, und Anderen, welche sich dem gewerblichen Leben zugewendet haben, fehlt es gleichwohl nicht an Einsicht für die Angelegenheiten des Staates. Denn wir allein halten denjenigen welcher an diesen gar keinen Theil nimmt nicht für einen stillen und ruhigen, sondern für einen unbrauchbaren Bürger, und wir bilden uns entweder selbst ein richtiges Urteil über die Gegenstände oder beherzigen die Rathschläge Anderer mit Einsicht. Denn wir sehen in vielseitiger Ueberlegung keinen Nachtheil für das Handeln, wohl aber darin daß man sich nicht lieber vorher durch reifliche Prüfung unterrichtet ehe man, wo es nöthig ist, zum

Handeln schreitet. Denn auch das haben wir vor Allen voraus daß wir zugleich am meisten voll kühnen Mutes sind und bei unseren Unternehmungen am sorgfältigsten zu Rathe gehen, während bei den Andern der Mangel an Ueberlegung Kühnheit, die Berechnung dagegen Zaghaftigkeit hervorruft. Für die geistig Tüchtigsten aber wird man mit Recht die erklären welche Gefahr und Genuß am klarsten erkennen, ohne deßhalb vor Gefahren zurückzuschrecken."

„Auch an Adel der Seele bilden wir einen Gegensatz zu dem großen Haufen. Denn wir suchen uns unsere Freunde zu erwerben indem wir ihnen Gutes erweisen, nicht aber Gutes von ihnen empfangen. Man kann aber sicherer auf den rechnen der Gutes erwiesen hat; denn er ist zu immer neuen Wohlthaten bereit, um die Verpflichtung dessen dem er sie erwiesen hat nicht erlöschen zu lassen; dagegen ist auf denjenigen weniger zu bauen der nur eine Wohlthat zu vergelten hat; denn er weiß daß er nicht um Liebe zu gewinnen, sondern nur um sich einer Verpflichtung zu entledigen den Liebesdienst abtragen wird. Und ferner gewähren wir allein Anderen nicht mit Berechnung unseres Vortheiles, sondern in dem einfachen Vertrauen freier Männer ohne Furcht unsere Unterstützung."

„Soll ich nun Alles in wenige Worte zusammenfassen, so ist einerseits die gesammte Stadt eine Bildungsstätte für Griechenland, andererseits wird, wie es mir scheint, von unserem Geiste beseelt der Einzelne seine Person zugleich in größter Vielseitigkeit und anmutvollster Gewandtheit tüchtig zeigen."

„Und daß dieß nicht ein für den Augenblick bestimmter Prunk mit Worten, sondern thatsächliche Wahrheit sei, lehrt allein schon die Macht unserer Stadt, welche wir dieser Eigenthümlichkeit unseres Wesens zu verdanken haben. Denn sie allein unter allen jetzigen Städten ragt jetzt, wo sie die Probe bestehen soll, hinweg über die von denen die Sage meldet, und sie allein bietet weder dem angreifenden Feind Grund zum Unwillen, daß er solchem Gegner unterliege, noch dem Unterworfenen einen Grund zur Geringschätzung, als sei er nicht von Würdigen beherrscht. Daher wird uns Mit- und

Nachwelt mit Bewunderung betrachten. Denn wir haben von unserer Macht große Beweise gegeben und sie wahrlich nicht unbezeugt gelassen; und so bedürfen wir keines Homeros als Lobredners, noch sonst Jemandes der durch Dichtungen für den Augenblick ergötzt, während bald die thatsächliche Wahrheit alle jene Phantasiebilder zerstören wird. Meer und Land, welche wir gezwungen haben sich unserem kühnen Unternehmungsgeiste aufzuschließen, und die ewigen Denkmale unserer Anwesenheit, im Guten wie im Schlimmen, welche wir überall gestiftet haben, werden unsere Zeugen sein."

„Für eine solche Stadt nun sind diese hier, um ihrer nicht beraubt zu werden, mannhaft im Kampfe gefallen; für eine solche Stadt muß auch Jeder der Zurückbleibenden bereit sein sein Leben einzusetzen."

„Deßwegen habe ich auch so ausführlich von unserer Stadt gesprochen. Ich wünschte zu zeigen daß wir nicht um Gleiches kämpfen wie diejenigen welche Nichts besitzen was diesen unsern Vorzügen gleich käme; ich wünschte zugleich das Lob derer denen ich hier die Grabrede halte auf sichere Beweise zu gründen. Und in der That ist das Wichtigste davon hiermit gesagt. Denn was ich der Stadt zum Preise gesagt habe, damit ist sie durch die Tugenden dieser und ähnlicher Männer geschmückt worden, und nicht bei Vielen unter den Hellenen möchte so wie bei diesen hier Wort und Verdienst in Einklang stehen. Es scheint mir aber der nunmehr vollendete Lauf ihres Lebens eine wahrhafte Mannestugend an den Tag zu legen, indem ihr Ende besiegelte was ihr Anfang verhieß. Denn freilich ist es schon bei denen die sonst zurückstehen recht und billig die Mannhaftigkeit welche sie im Kriege für das Vaterland bewiesen haben hochzuschätzen; denn sie haben Schlechtes durch Gutes in Vergessenheit gebracht und dadurch für das Ganze mehr genützt als durch ihre Persönlichkeit geschadet. Von diesen aber bedarf Keiner einer solchen Entschuldigung. Denn Keiner von ihnen hat, wenn er mit Reichthümern gesegnet war, den längeren Genuß derselben höher geachtet und sich dadurch zaghaft machen lassen; Keiner, wenn er von

Armut gedrückt war, der Hoffnung Raum gegeben daß er ihr vielleicht noch einmal entrinnen könne und Aufschub des Todes gesucht; sondern sie haben mehr Verlangen getragen sich an den Feinden zu rächen und indem sie diese Gefahr für die schönste erachteten gestrebt auf diese Gefahr hin an jenen Rache zu nehmen und nach diesen Gütern zu ringen, so daß sie der Hoffnung zwar das Ungewisse des glücklichen Erfolges anheimstellten, in der That aber für das was unmittelbar vor ihren Augen lag nur auf sich selber ihr Vertrauen setzten. Indem sie nun hierbei Kampf und Tod für besser hielten als Unterwerfung und Leben* entgiengen sie dem Schimpfe der Nachrede und setzten in der Schlacht ihr Leben ein, und sind so in raschester Entscheidung des Schicksals mehr im Hochgefühl des Ruhms als in der Angst des Todes geschieden.

„Und diese nun zeigten sich so würdig ihres Vaterlandes; die Uebrigen aber müssen, wenn sie auch wünschen glücklicher zu sein, doch mit nicht geringerem Mute gegen die Feinde erfüllt sein. Ihr habt nicht nöthig euch in bloßen Worten die Vortheile welche euch daraus erwachsen vorführen zu lassen: ihr wisset selbst eben so gut wie viel Nutzen es bringt dem Feinde mit Mut zu begegnen; wozu bedarf es langer Worte hierüber? Ihr dürft nur die Macht der Stadt, wie sie euch täglich vor Augen steht, betrachten, und ihr werdet von selbst in Liebe für sie erglühen. Ihr werdet dann, wenn sie euch groß zu sein scheint, beherzigen daß dieß Alles durch Männer erworben worden ist welche voll von Mut und Pflichtbewußtsein und im Kampfe von Ehrgefühl beseelt waren, durch Männer welche, wenn sie auch bei einem Unternehmen scheiterten, doch nicht glaubten dem Vaterlande den Schmuck ihres Heldenmutes entziehen zu dürfen, sondern demselben vielmehr die schönste Gabe zum Opfer darbrachten. So haben sie denn für das Ganze ihr Leben dahingegeben und hierdurch für ihre Personen ein unvergängliches Lob und das glänzendste Grabmal erworben, nicht sowohl das in welchem sie hier ruhen, sondern das in welchem ihr

* Döderlein.

Ruhm bei Jedem der zufällig darauf geführt wird im Augenblick der Rede wie der That unauslöschlich eingegraben steht. Denn von ausgezeichneten Männern ist die ganze Erde das Grabmal, und es spricht nicht blos von ihren Grabsäulen im eigenen Lande die Inschrift, sondern es lebt auch in fremden Landen das Gedächtniß an ihre Gesinnung vielmehr als an den Erfolg ihrer That ungeschrieben in jeder Brust."

„Nehmt diese euch jetzt zum Vorbilde, und indem ihr das Glück in der Freiheit und die Freiheit im Mute suchet, gehet den Gefahren des Krieges nicht aus dem Wege. Denn wenn schon diejenigen welche ein geplagtes Leben führen und keine Hoffnung auf Lebensgenuß haben Grund haben mit ihrem Leben schonungslos umzugehen: wie viel mehr müssen es die welche noch während ihres Lebens einen Wechsel nach der entgegengesetzten Seite hin zu besorgen haben und bei denen es einen großen Unterschied ausmacht wenn sie eine Niederlage erleiden. Denn für einen Mann von edler Gesinnung ist eine durch Zaghaftigkeit verschuldete Erniedrigung schmerzlicher als ein rascher Tod, der den Mann inmitten der Kraft und froher Hoffnungen für das Vaterland dahinrafft."

„Daher kann ich auch jetzt die Aeltern dieser, so viel deren hier zugegen sind, nicht beklagen, sondern will ihnen lieber Trost zusprechen. Denn sie wissen daß sie ein wechselvolles Leben geführt haben, glücklich aber sind diejenigen welche, wie diese hier, das ruhmvollste Ende, wie ihr aber, die ruhmvollste Trauer erlangen, und denen das Leben so zugemessen ward daß sich an ein glückliches Leben ein schöner Tod schließt. Zwar weiß ich daß es schwer halten wird euch hiervon zu überzeugen; denn ihr werdet oftmals in dem Glücke Anderer, welches einst auch euer Stolz war, an eure Lieben erinnert werden; und Trauer findet nicht statt bei Gütern welche man verliert noch ehe man sie recht genossen hat, sondern die Einem entrissen werden nachdem das Herz sich an sie gewöhnt hat. Dessenungeachtet muß wer noch in dem Alter steht Kinder zu erzeugen in der Aussicht auf andere Kinder Standhaftigkeit beweisen; denn für jeden

Einzelnen werden die neuen Sprößlinge dazu dienen die Verlorenen in Vergessenheit zu bringen, für den Staat aber wird daraus ein doppelter Vortheil erwachsen: er wird dadurch gegen Entvölkerung geschützt werden, er wird dadurch an Sicherheit gewinnen. Denn unmöglich kann wer nicht gleichfalls bei der Gefahr eigene Kinder einzusetzen hat bei der Berathung für Freiheit und Recht in die Schranke treten. Wer aber bereits über die Jahre der Kraft hinaus ist mag die größere Hälfte seines Lebens, in der er glücklich gewesen ist, als Gewinn betrachten gegen die kurze Frist die er noch zu leben hat, und in dem Ruhm dieser seinen Trost finden. Denn die Freude an Ehre vergeht allein nicht mit den Jahren, und in dem kraftlosen Alter ist es nicht, wie man wohl sagen hört, das Geld woran man sich erfreut, sondern die Ehre."

„Euch aber, den Söhnen oder Brüdern dieser, ist, wie ich sehe, eine schwere Aufgabe gestellt; denn den Dahingeschiedenen pflegt Jedermann zu loben, und selbst bei einem höhern Grade von Auszeichnung dürfte es euch kaum gelingen — nicht etwa jenen gleich, sondern selbst nur wenig schlechter geachtet zu werden. Denn während seines Lebens betrachtet man den Nebenbuhler mit Neid; steht er aber nicht mehr im Wege, so wird er mit aufrichtigem Wohlwollen geehrt."

„Soll ich aber auch noch kurz erwähnen was den Frauen wohl anstehen wird die nunmehr im Wittwenstande leben werden, so kann ich Alles in eine kurze Ermahnung zusammenfassen. Es ist für euch schon ein großes Lob nicht schwächer zu sein als die weibliche Natur es mit sich bringt*, und wenn unter Männern im Guten wie im Schlechten von einer Frau so wenig als möglich die Rede ist."

„So habe ich nun dem Gesetze gemäß gesprochen was ich Angemessenes zu sagen hatte; deßgleichen ist thatsächlich den Gefallenen theils bereits durch dieß Begräbniß die wohlverdiente Ehre erwiesen, theils werden ihre Kinder von jetzt ab bis zu ihrer Mannbarkeit von

---

* Anspielung darauf daß sie keine spartanische Bravour zu beweisen brauchen.

der Stadt auf Staatskosten erzogen werden; es ist ein Ehrenkranz den sie zum Segen des Vaterlandes diesen Gefallenen ertheilt und den Zurückbleibenden für ähnliche Kämpfe in Aussicht stellt. Denn wo dem Verdienste die höchsten Kampfpreise winken, da erwachsen dem Staate auch die besten Bürger. Geht nunmehr nach Hause heim, nachdem ihr Jeder den Seinen sattsam beklagt habt."

So geschah die Beerdigung in diesem Winter, und mit dem Ablaufe desselben gieng das erste Jahr dieses Krieges zu Ende.

Gleich mit dem Beginn des Sommers aber unternahmen die Peloponnesier und ihre Bundesgenossen mit zwei Dritteln ihrer Contingente wie das erste Mal einen Einfall in Attika, den Oberbefehl aber führte Archidamos, der Sohn des Zeuxidamos, der König der Lakedämonier. Sie nahmen hierauf eine feste Stellung und verheerten von da aus das Land. Sie waren noch nicht viele Tage in Attika, als sich zuerst die Pest in Athen zeigte. Es hieß allerdings, sie habe schon früher an vielen Orten gewütet, wie auf Lesbos und anderwärts; nirgends jedoch konnte man sich erinnern daß so große Verheerungen stattgefunden hätten und so viele Menschen fortgerafft worden seien. Denn es halfen keine Aerzte, da sie Anfangs ohne Kenntniß der Krankheit kurierten; vielmehr fielen sie selbst am Meisten als Opfer, da sie am Meisten zu den Kranken kamen; eben so wenig half irgend eine andere menschliche Kunst; deßgleichen war alles Beten in den Tempeln und die Zuflucht zu Orakeln und ähnlichen Mitteln erfolglos, so daß sie endlich, durch das Unglück besiegt, hiervon abstanden.

Sie brach aber zuerst in Aethiopien oberhalb Aegypten aus; dann stieg sie auch nach Aegypten und Libyen hinab und überzog den größten Theil des königlichen Gebietes. In Athen aber erschien sie urplötzlich und griff zuerst im Peiräeus um sich, so daß es auch hieß, die Peloponnesier hätten Gift in die Cisternen geworfen; denn Brunnen gab es dort noch nicht. Später kam sie auch in die obere Stadt und trat hier sofort viel heftiger auf. Ich will es nun Andern, Aerzten oder Laien, überlassen ihre Ansichten hierüber vorzutragen, von woher die Krankheit entstanden sein möge, und die Ursachen zu entwickeln

welche nach ihrer Meinung stark genug gewesen sind eine so bedeutende Umwandelung [in dem Gesundheitszustande] zu bewirken; ich für meine Person begnüge mich zu erzählen von welcher Beschaffenheit diese Krankheit war und die Kennzeichen anzugeben an denen man sie am Sichersten wird wiedererkennen können, wenn sie einmal wieder erscheinen sollte. Ich bemerke nur noch daß ich selbst daran krank gewesen bin und mit eigenen Augen Andere habe daran leiden sehen.

Es war nämlich nach allgemeiner Ansicht jenes Jahr in Bezug auf die andern Krankheiten ein ganz besonders gesundes; wenn aber wirklich Jemand vorher an irgend einer Krankheit litt, so gieng Alles in diese Krankheit über. Die Andern aber wurden ohne alle äußere Veranlassung ganz plötzlich völlig gesund von heftigem Glühen des Kopfes und Röthe und Entzündung der Augen ergriffen; die inneren Theile, der Schlund und die Zunge, waren sogleich blutig und gaben einen ungewöhnlichen und übelriechenden Athem von sich; sodann folgte nach diesen Zuständen Niesen und Heiserkeit, und in nicht langer Zeit stieg das Uebel mit einem heftigen Husten in die Brust hinab. Sobald es sich dann auf den Magen warf kehrte es denselben um, und es erfolgten alle möglichen Ausleerungen von Galle, so viele nur irgend von den Aerzten mit Namen bezeichnet sind, und zwar unter heftigen Schmerzen. Dann wurden die Meisten von einem fruchtlosen Drang nach Erbrechen befallen, welcher von heftigen Convulsionen begleitet war, die bei dem Einen gleich nachher, bei den Andern aber erst viel später nachließen. Wenn man den Körper äußerlich berührte, so war derselbe weder übermäßig heiß noch blaß, sondern mäßig geröthet, bleifarben, mit einem Ausschlage von kleinen Bläschen und Geschwüren überdeckt; innerlich aber fand eine so große Hitze statt daß die Kranken selbst nicht die Bedeckung mit ganz feinen Kleidern noch Linnen noch sonst Etwas aushalten konnten, sondern Alles von sich warfen und sich am Liebsten in kaltes Wasser gestürzt hätten. Viele von den Kranken, die keine Aufsicht hatten, thaten dieß wirklich und stürzten sich in die Cisternen, da sie von einem unauslöschlichen Durste gequält wurden. Es machte hierbei keinen Unterschied ob man viel oder wenig trank.

Hierzu kam der Mangel an Ruhe und die Schlaflosigkeit, von welcher sie von Anfang bis zu Ende gequält wurden. So lange nun die Krankheit auf ihrer Höhe stand wurde der Körper nicht entkräftet, sondern leistete der Krankheit einen unerwarteten Widerstand. Wenn daher die Kranken, wie es meistens der Fall war, am neunten oder siebenten Tage an der innerlichen Hitze starben, so waren sie noch einigermaßen bei Kräften. Wenn sie dagegen diese überstanden und die Krankheit in den Unterleib hinabstieg und hier starke Ulcerationen, mit einem nicht zu stillenden Durchfalle verbunden, eintraten, so erfolgte hierdurch eine Entkräftung an der dann die Meisten starben. Es gieng nämlich die Krankheit, nachdem sie zuerst den Kopf ergriffen hatte, von oben an durch den ganzen Körper, und selbst wenn Jemand das Schlimmste überstanden hatte, so ergriff sie noch die Extremitäten und ließ wenigstens hier noch ein Kennzeichen zurück. Sie warf sich nämlich auf die Schamtheile, so wie auf Finger und Zehen, und Viele kamen mit dem Verluste dieser davon, während es Einige auch die Augen kostete. Einige verloren, sobald sie aufgestanden waren, völlig das Gedächtniß, so daß sie sich so wenig als ihre Angehörigen kannten.

Denn die Natur dieser Krankheit gieng über alle Beschreibung hinaus und ergriff einen Jeden mit einer Gewalt der die menschliche Natur nicht zu widerstehen vermochte; ganz besonders aber zeigte sie sich in folgendem Umstande als verschieden von allem sonst Gewöhnlichen: die Vögel und die vierfüßigen Thiere, welche sonst den Leichnam eines Menschen berühren, ließen jetzt, wo so Viele unbeerdigt blieben, dieselben unangetastet, oder starben, wenn sie davon gekostet hatten. Zum Beweise hierfür dient es daß sich sichtlich ein Mangel an derartigen Vögeln zeigte und dieselben weder sonst noch in der Nähe von Leichen wahrgenommen wurden; an den Hunden aber war, weil sie in der Nähe der Menschen leben, diese Wirkung mehr zu beobachten.

Dieß war nun im Allgemeinen der Charakter der Krankheit. Ich übergehe hierbei viele andere Auffälligkeiten derselben, wie sie sich bei diesem und jenem auf besondere Weise zeigten. Von den sonst gewöhnlichen Krankheiten blieb man in jener Zeit verschont, und wenn ja eine

eintrat, so gieng sie in diese über. Es starben aber die Einen bei Mangel an Pflege, die Andern der sorgfältigsten Pflege ungeachtet, deßgleichen bewährte sich nicht ein einziges specielles Heilmittel als ein solches dessen Anwendung mit Sicherheit geholfen hätte. Denn was dem Einen half schadete dem Andern. Ebenso zeigte sich keine Körperconstitution vorzugsweise geeignet ihr Widerstand zu leisten, weder eine kräftige noch eine schwächliche, sondern sie warf alle nieder, auch wo in der Lebensweise die äußerste Vorsicht beobachtet wurde. Das Furchtbarste aber bei der ganzen Krankheit war die Mutlosigkeit, sobald sich Jemand von ihr ergriffen sah; denn indem sie sofort alle Hoffnung verloren gaben sie sich viel mehr Preis, anstatt kräftig gegen sie anzukämpfen; sodann der Umstand daß sie, Einer durch die Pflege des Andern angesteckt, wie eine Heerde von Schafen, starben; und dieß war es was die größte Verheerung anrichtete. Denn wenn sie aus Furcht nicht zu einander gehen wollten, so kamen sie hülflos um, und viele Häuser starben wegen Mangel an Pflege völlig aus; wenn sie aber zu den Kranken giengen, so kamen sie gleichfalls um, und ganz besonders diejenigen welche bei solchen Fällen gern den Ruf hülfreicher Nächstenliebe für sich in Anspruch nahmen; denn aus Ehrgefühl schonten sie sich nicht, sondern giengen zu ihren Freunden hinein, da endlich sogar die Angehörigen, von den immer neuen Schlägen des Unglücks besiegt, auch nur für die Klage um die Gestorbenen abgestumpft wurden. Mehr jedoch fühlten diejenigen welche die Krankheit glücklich überstanden hatten mit den Sterbenden und mit den Kranken Mitleid, da sie dieselbe aus eigener Erfahrung kannten und selbst bereits in Sicherheit waren; denn zweimal ergriff die Krankheit eben dieselbe Person nicht, wenigstens nicht so daß sie tödtlich gewesen wäre. Sie wurden daher von den Andern glücklich gepriesen und hatten in ihrer augenblicklichen Freude selbst einige eitele Hoffnung für die Zukunft, sie würden nie mehr einer anderen Krankheit unterliegen.

Was das vorhandene Elend noch steigerte war der Zusammenfluß von Leuten welche vom flachen Lande in die Stadt geflüchtet waren. Ganz besonders hatten hierunter die Zugezogenen zu leiden. Da näm-

lich nicht hinreichend Wohnungen vorhanden waren, und sie deßhalb in heißer Sommerzeit in stickigen Hütten leben mußten, so hörte, als das Sterben unter sie kam, alle Ordnung auf. Drinnen lagen sie im Sterben Leichen auf Leichen, draußen wälzten sich Halbtodte, von Durst getrieben, auf den Straßen und an allen Brunnen umher; die Heiligthümer in denen sie sich niedergelassen hatten lagen voll von Todten, welche an geweihter Stätte starben; denn bei der erdrückenden Wucht des Unglücks ergriff die Menschen, da sie nicht wußten was aus ihnen werden solle, Gleichgültigkeit gegen jede göttliche und menschliche Ordnung. So wurden auch alle Gesetze die sonst bei Begräbnissen galten aufgehoben; Jeder bestattete seine Todten wie er konnte. Viele die schon vorher zahlreiche Glieder ihrer Familie verloren hatten besaßen nicht mehr die nöthige Zubehör und scheuten sich daher nicht zu ehrenrührigen Bestattungen zu greifen. Die Einen legten ihren Verstorbenen auf einen fremden Scheiterhaufen und zundeten dann denselben an, indem sie denen die ihn errichtet hatten zuvorkamen; die Andern warfen, während bereits ein Anderer verbrannt wurde, die Leiche welche sie trugen oben darauf und giengen ihres Weges.

So begann nun auch in anderen Beziehungen mit dieser Pest Gesetzlosigkeit um sich zu greifen. Denn man wagte leichter wozu man sonst die Neigung geheim gehalten hatte, da man so den jähen Wechsel vor Augen sah: die Wohlhabenden sah man plötzlich eine Beute des Todes werden, und die vorher Nichts besaßen sogleich in dem Besitz der Güter jener. Jedermann suchte daher schnell zu nutzen und möglichst zu genießen; denn wer konnte noch für morgen auf Leben und Vermögen rechnen? Und um deßwillen was früher als ehrenvoll gegolten hatte sich zu mühen war Keiner bereit; war es doch ungewiß ob man nicht sterben müsse bevor man zu jenem Ziele gelangt sei; dagegen galt Alles für ehrenvoll und nützlich was augenblicklichen Genuß bot und, woher es auch sein mochte, für diesen förderlich schien. Keine Furcht vor Göttern und kein Gesetz von Menschen hielt sie hiervon zurück. Denn Gottesfurcht und Gottlosigkeit hielten sie für gleich, da sie sahen wie Alle ohne Unterschied sterben mußten, für die Uebertretung der

Gesetze aber erwartete Niemand Strafe zu leiden; denn bis zur richterlichen Entscheidung hoffte Niemand zu leben. Die Züchtigung dagegen welche bereits über sie ausgesprochen sei und über ihrem Haupte schwebte hielten sie für viel größer, und ehe dieselbe über sie komme, wollten sie noch einigermaßen ihres Lebens genießen.

So beschaffen war das Unglück von welchem Athen betroffen und schwer heimgesucht wurde: drinnen wütete die Pest, draußen wurde das Land verwüstet. Inmitten des Unglücks aber erinnerten sie sich, wie natürlich, auch jenes Verses von welchem die älteren Personen behaupteten daß er vor Zeiten so gesungen worden sei:

„Einst wird kommen der dorische Krieg und die Pest ihn begleiten."

Zwar entstand unter den Leuten ein Streit, in dem Verse sei von den Alten nicht Pest gesagt, sondern Hunger*; allein unter den gegenwärtigen Umständen trug natürlich die Meinung den Sieg davon daß in demselben „Hunger" gestanden habe. Denn die Leute richteten sich bei der Erwähnung desselben nach dem was sie zu leiden hatten. Wenn aber, glaube ich, einmal ein anderer dorischer Krieg nach diesem kommen und in demselben zufällig eine Hungersnoth entstehen sollte, so werden sie ihn vermutlich so citieren. Außerdem geschah von denen die darum wußten auch des Orakelspruches Erwähnung welchen die Lakedämonier erhalten hatten. Da sie nämlich den Gott befragten ob sie zum Kriege schreiten sollten, so erwiderte er ihnen: wenn sie den Krieg mit Kraft führten, würden sie den Sieg davontragen, und er selbst wolle ihnen beistehen. Dies Orakel nun sahen sie durch die Ereignisse in Erfüllung gehen. So viel steht fest daß die Pest unmittelbar nach dem Einfalle der Peloponnesier anhub und daß sie nicht in die Peloponnes kam, so daß es der Erwähnung werth gewesen wäre. Vielmehr suchte sie am meisten Athen heim, demnächst aber auch die bevölkertsten von den andern Orten. So viel über die Pest und deren Folgen.

Die Peloponnesier aber drangen, als sie die Ebene oberhalb

* λοιμος und λιμος.

Athens verwüstet hatten, in das sogenannte paralische Land bis nach Laurion vor, wo die Athener ihre Silberbergwerke haben. Zuerst nun verwüsteten sie dasselbe, wo es der Peloponnes zugewandt ist, hierauf aber den Theil desselben welcher Euboia und Andros gegenüber liegt. Perikles aber, welcher auch in diesem Jahre Feldherr war, war darüber daß die Athener nicht zum Kampf ausrücken sollten derselben Ansicht wie bei dem ersten Einfalle; dagegen rüstete er, noch während jene in der Ebene standen und bevor sie in die Küstenlandschaft gekommen waren, eine Expedition von hundert Schiffen gegen die Peloponnes aus und gieng, als Alles bereit war, in See. Auf den Schiffen befanden sich 4000 athenische Hopliten, deßgleichen 300 Reiter auf Transportschiffen, welche man damals zum ersten Male aus den alten Trieren eingerichtet hatte. Dieser Expedition schlossen sich auch Chier und Lesbier mit 50 Schiffen an. Als diese athenische Kriegsmacht auslief, befanden sich die Peloponnesier in der Küstenlandschaft von Attika. Der erste Ort der Peloponnes wohin sie sich wandten war Epidauros. Sie verwüsteten den größten Theil des Gebietes der Stadt und unternahmen auch einen Angriff auf die Stadt, ihre Hoffnung jedoch sie einzunehmen scheiterte. Von Epidauros giengen sie wieder in See und verwüsteten das Gebiet von Troizen, den Haliern und Hermione, Alles Küstenlandschaften der Peloponnes. Von hier brachen sie auf und kamen nach Prasiä im Gebiete von Lakonien; hier verwüsteten sie einen Theil des Landes und eroberten die Stadt selbst und zerstörten sie. Nachdem sie dieß ausgeführt hatten kehrten sie nach Hause zurück. Bei ihrer Rückkunft befanden sich die Peloponnesier nicht mehr in Attika, sondern waren schon zurückgekehrt. Während der Zeit aber daß sich die Peloponnesier in dem Lande der Athener befanden und die Athener jene Expedition zur See unternahmen, wütete die Pest unter den Athenern sowohl in dem Heere als auch in der Stadt. Es hieß daher auch, die Peloponnesier seien aus Furcht vor der Krankheit schneller aus dem Lande abgezogen; sie hörten nämlich von den entlaufenen Sklaven daß sie in der Stadt seie und sahen wie man mit der Bestattung beschäftigt war. Gleichwohl blieben sie bei

diesem Einfalle am längsten in Attika und verwüsteten das ganze Land; sie hielten sich nämlich ungefähr 40 Tage im attischen Gebiete auf.

Noch in demselben Sommer nahmen Hagnon, der Sohn des Nikias, und Kleopompos, der Sohn des Kleinias, welche Mitfeldherrn des Perikles waren, das Heer welches jener gebraucht hatte und zogen damit sogleich gegen die Chalkidier in den thrakischen Grenzlanden und gegen das noch belagerte Potidäa. Als sie dorthin gekommen waren gebrauchten sie Belagerungsmaschinen gegen Potidäa und suchten es sonst auf jede Weise zu nehmen. Es gelang ihnen aber weder die Einnahme der Stadt noch das Uebrige, wie es von ihrer Zurüstung zu erwarten gewesen wäre. Denn es erschien die Pest und suchte hier, indem sie in dem Heere wütete, die Athener ganz besonders heim, so daß auch die früheren Soldaten, welche bis dahin gesund gewesen waren, von dem Heere des Hagnon mit angesteckt wurden. Phormion aber und seine 1600 Mann waren nicht mehr in Chalkidike. Hagnon nun kehrte mit den Schiffen nach Athen zurück, nachdem er binnen etwa vierzig Tagen von 4000 Hopliten 1050 an der Pest verloren hatte; die früheren Soldaten dagegen blieben an Ort und Stelle und setzten die Belagerung von Potidäa fort.

Nach dem zweiten Einfalle der Peloponnesier aber waren die Athener, da ihr Land zum zweiten Male verwüstet war und Pest und Krieg zugleich ihnen zusetzten, in ihrer Gesinnung umgewandelt. Dem Perikles zürnten sie daß er sie zum Kriege beredet und in all dieses Unglück gestürzt habe, mit den Lakedämoniern dagegen wünschten sie einen gütlichen Vergleich zu schließen. Sie schickten wirklich Gesandte an dieselben, jedoch ohne Erfolg. Da sie nun so von allen Seiten her sich rathlos fühlten drängten sie auf Perikles ein. Dieser sah wie sie wegen ihrer gegenwärtigen Noth voll Zorn waren und Alles thaten was er selbst erwartete; er wünschte sie daher zu ermutigen und die Erbitterung aus ihrer Seele zu entfernen und sie dadurch zu einer freundlicheren und furchtloseren Stimmung zu führen; er veranstaltete daher — er war nämlich noch Feldherr — eine Versammlung, nahm in derselben das Wort und sprach folgendermaßen:

„Euer Zorn trifft mich nicht unerwartet, denn ich erkenne seine Ursachen wohl, und ich habe deßhalb eine Volksversammlung veranstaltet um euch zu erinnern und Vorstellungen zu machen, wenn ihr mit Unrecht auf mich zürnet oder den Schlägen des Schicksals nachgebt. Ich glaube nämlich, eine Stadt könne ihren einzelnen Bürgern mehr nützen, wenn sie als Ganzes fest und gerade steht, als wenn sie jeden Einzelnen glücklich sieht, während das ganze Gebäude wankt. Denn mag es mit dem Einzelnen persönlich wohl stehen, der Untergang des Vaterlandes wird ihn dennoch mit sich hinabziehen; mag es ihm dagegen schlecht ergehen, der glückliche Zustand seines Vaterlandes wird ihn viel eher aus seiner Noth retten. Ist nun eine Stadt wohl im Stande das Unglück der Einzelnen zu tragen, jeder Einzelne hingegen unvermögend das der Stadt zu tragen: wie? müßt ihr nicht Alle sie vertheidigen, während ihr jetzt, durch euer häusliches Leiden der Besinnung beraubt, die Rettung des Ganzen aufgebt und mich, der ich euch zum Kriege gerathen, und euch selbst, die ihr mir beigestimmt habt, zum Gegenstande eurer Vorwürfe macht? Und doch glaube ich, dem ihr zürnt, ein Mann zu sein der Keinem nachsteht das Rechte zu sehen und mit Worten darzulegen, der seiner Stadt treu ergeben und über allen Eigennutz erhaben ist. Denn wer die richtige Einsicht besitzt, aber dieselbe nicht mit Klarheit entwickeln kann, ist nicht besser als wenn er überhaupt nicht nachgedacht hätte; wer Beides besitzt aber voll feindseliger Gesinnung gegen die Stadt ist, kann nicht in gleicher Weise einen nützlichen Rath ertheilen; und käme dieß hinzu, und er wäre zu schwach dem Gelde zu widerstehen, so würde ihm, Alles insgesammt für dieß Eine feil sein. Glaubtet ihr nun, als ihr euch durch mich zum Kriege bestimmen ließet, daß ich jene Eigenschaften nur einigermaßen mehr als Andere besäße, so könnt ihr mir billigerweise wenigstens kein Verbrechen gegen euch zum Vorwurf machen."

„Denn wem die Wahl zwischen Krieg und Frieden freisteht, ohne daß er nach anderen Seiten hin bedroht ist, für den ist es ein großer Wahnsinn den Krieg zu wählen; wenn es aber unumgänglich nothwendig

war sich zu entscheiden ob man nachgeben und dann ohne Weiteres von dem Gegner abhängig werden oder aber den Kampf wagen und zu siegen versuchen solle, so verdiente derjenige Tadel welcher der Gefahr auswich, nicht aber wer sich ihr unterzog. Ich nun für meine Person bin derselbe wie damals und beharre fest bei meiner Ansicht; ihr aber ändert eure Gesinnung. Denn ihr ließet euch überzeugen, so lange ihr unversehrt waret, und ihr bereut euren Entschluß, nun ihr in Noth seid, und meine Rede scheint euch bei der Schwäche eurer Seele nicht richtig, weil das Unangenehme sich jetzt gleich Jedem fühlbar macht, dagegen der Vortheil sich für Alle insgesammt erst in Zukunft offenbaren wird, und da ein so großer Wechsel, und zwar plötzlich, eingetreten ist, so ist euer Sinn kleinmütig an dem festzuhalten was ihr beschlossen habt. Denn es beugt die Seele das Plötzliche und Unerwartete und gegen alle und jede Wahrscheinlichkeit Eintretende; dieß ist euch, abgesehen von dem Andern was euch betroffen hat, bei der Krankheit widerfahren. Dennoch aber müßt ihr, da ihr einem großen Staate angehört und in einer demselben entsprechenden Gesinnung auferzogen seid, entschlossen sein selbst den schwersten Schlägen des Schicksals Stand zu halten und eure Stellung zu behaupten. Denn die Welt pflegt mit Recht denjenigen eben so sehr zu tadeln welcher aus Zaghaftigkeit hinter dem Rufe den er genießt zurückbleibt, wie sie denjenigen haßt der mit Frechheit auf eine Geltung die ihm nicht zukommt Ansprüche macht. Vor Allem aber müßt ihr euren persönlichen Verlust verschmerzen und nach der Rettung des Ganzen streben."

„Was aber die Besorgniß anbetrifft, die Last des Krieges möge groß werden und wir dennoch nicht endlich obsiegen, so kann euch schon das genügen was ich sonst oft zur Widerlegung derselben gesagt habe; ich will jedoch noch einen Vorzug hinzufügen den ihr selbst noch nie erwogen zu haben scheint und ich in meinen R den bis jetzt unberührt gelassen habe, einen Vorzug welcher euch für eure Herrschaft, wenn es sich um deren Größe handelt, zu Gute kommt; ich würde ihn auch jetzt nicht erwähnt haben, da der Anspruch darauf etwas prahlerisch klingt, wenn ich euch nicht über Gebür zu Boden geschlagen sähe. Ihr

glaubt nämlich blos über eure Bundesgenossen zu herrschen; ich aber erkläre euch daß von den beiden Elementen welche sich den Menschen zur Benutzung darbieten, Land und Meer, das eine euch ganz und gar unterthänig ist, so weit ihr es jetzt inne habt und wenn ihr noch weiter wollt, und es gibt keine Macht, sei es der König, sei es sonst eines der gegenwärtig existierenden Völker, welche euch hindern könnte, wenn ihr mit eurer jetzigen Zurüstung von Schiffen auf dem Meere erscheint. Was ist, gegen diese Macht gehalten, der Verlust an Häusern und Land, den ihr so schmerzlich empfindet? Es gebürt sich nicht hierüber mißmutig zu sein, sondern sie vielmehr wie ein kleines Gärtchen und eine Zierrath des Reichthums anzusehen und geringzuschätzen. Seid überzeugt, die Freiheit, wenn wir uns ihrer annehmen und sie retten, wird alles dieß mit Leichtigkeit wiedergewinnen; wenn man sich dagegen Andern unterthänig macht, so verliert man in der Regel auch was man von Anfang an besessen hat. Unsere Väter haben es unter Kämpfen, und nicht etwa indem sie es von Andern empfiengen, erworben und außerdem behauptet und uns überliefert; strebt darnach in beiden Punkten nicht schlechter zu erscheinen als sie. Denn es ist schimpflicher sich was man besitzt entreißen zu lassen als bei dem Versuche zu erwerben zu scheitern. Tretet vor allen Dingen den Feinden nicht blos mit mutvoller Zuversicht, sondern auch mit edlem Stolz entgegen. Denn eitler Hochmut stellt sich, wenn seine Blindheit vom Glücke begünstigt wird, auch bei einem Feiglinge ein, jener Stolz aber da wo Jemand sich auch an Einsicht den Gegnern überlegen fühlt, wie es bei uns der Fall ist. Und so wird die Kühnheit, auch ohne die Gunst des Glückes, durch die Einsicht, welche edles Selbstvertrauen erweckt, sicherer und fester und setzt ihr Vertrauen nicht auf Hoffnungen, deren Kraft sich nur in der Noth zeigt, sondern auf eine Ueberlegung welche die vorhandenen Hülfsmittel zu würdigen weiß und deren Vorsorge zuverlässiger ist."

„So müßt ihr denn die Ehre welche unserer Stadt aus ihrer Herrschaft erwächst und welche euer Aller Stolz ist aufrecht erhalten und euch den Mühen nicht entziehen, oder aber auch nicht auf die

Ehren Anspruch erheben; und ihr dürft nicht glauben, es handele sich nur um eine einfache Sache, Dienstbarkeit statt Freiheit, sondern auch um den Verlust einer Herrschaft und um die Gefahr des Hasses den ihr euch in dieser Herrschaft zugezogen habt. Ja es steht nicht einmal in eurer Macht dieselbe aufzugeben, wenn Jemand etwa auch hierin in seiner augenblicklichen Furcht die Rolle eines Ehrenmannes spielt, indem er sich still auf sich selber zurückzieht. Denn ihr besitzt in ihr bereits eine Tyrannis, welche zu errichten immerhin ungerecht scheinen mag, die aber aus den Händen zu geben gefahrvoll ist. Und gar bald würden solche Leute einen Staat zu Grunde richten, möchten sie Andere überreden oder irgendwo für sich allein einen selbstständigen Staat bilden. Denn jene Zurückgezogenheit erhält sich nicht, wenn ihr nicht Thatkraft zur Seite steht, und vorsichtige Unterthänigkeit ist nicht in einem gebietenden, sondern in einem abhängigen Staate vortheilhaft."

„Ihr aber lasset euch nicht von solchen Bürgern irre führen und heget keinen Zorn gegen mich, mit dem ihr ja selber für Krieg gestimmt habt. Allerdings sind die Feinde über uns gekommen und haben gethan was zu erwarten stand, wenn ihr euch nicht zum Gehorsam entschließen wolltet. Hierzu ist dann über unsere Erwartungen hinaus die Pest gekommen, das einzige von allen Uebeln welches unsere Erwartungen überstiegen hat; ihretwegen nun werde ich, wie ich weiß, zum Theile noch mehr gehaßt. Dieß ist nicht recht; ihr müßtet etwa auch das auf meine Rechnung setzen wenn ihr einmal gegen alle Berechnung vom Glück begünstigt werdet. Was von Oben kommt muß man mit Ergebung, was von den Feinden kommt mit Mannhaftigkeit ertragen; denn das ist sonst in dieser Stadt Sitte gewesen, und diese Sitte möge durch euch nicht abkommen. Bedenkt vielmehr daß sie unter allen Menschen den größten Namen hat, weil sie dem Unglück nicht weicht, und daß sie am meisten Menschenleben und Anstrengungen im Kriege geopfert hat und unter allen bisherigen Staaten die größte Macht besitzt, deren Gedächtniß in Ewigkeit bei der Nachwelt fortleben wird, wenn wir auch jetzt einmal zurückgehen müssen, wie denn überall wo ein Wachsthum stattfindet auch eine Abnahme

natürlich ist. Wir haben, wird es heißen, als Hellenen am weitesten über Hellenen geherrscht, haben in schwersten Kriegen Allen insgesammt und Jedem einzeln Widerstand geleistet, haben eine Stadt besessen die in allen Beziehungen reich ausgestattet und die größeste gewesen ist. Doch dieß wird wer die Zurückgezogenheit empfiehlt tadeln, wer aber gleichfalls Etwas leisten will wird es sich zum Vorbild nehmen, und wer es nicht besitzt wird uns beneiden. Gehaßt zu werden und mißliebig zu sein in der Gegenwart ist das Schicksal Aller gewesen welche Anspruch erhoben haben über Andere zu herrschen; wer aber um des Höchsten willen den Neid wählt ist nicht übel berathen. Denn der Haß hält nicht lange Stand; der Glanz der Gegenwart aber und der Ruhm bei der Nachwelt sind unvergänglich."

„Ihr aber, blicket ihr nun hin auf das was für die Zukunft schon und für die Gegenwart nicht schimpflich sein wird und schaffet mit jetzt erneutem Eifer Beides, schicket zu den Lakedämoniern keine Gesandtschaften mehr und zeigt euch nicht mehr durch euer augenblickliches Unglück niedergebeugt; denn wo man dem Schicksal gegenüber in seiner Seele am wenigsten sich betrübt und durch die That am meisten Widerstand leistet, da ist unter Staaten wie unter einzelnen Bürgern die höchste Tüchtigkeit zu finden."

Durch solche Vorstellungen versuchte Perikles die Aufregung der Athener gegen ihn zu beseitigen und ihre Seele von der augenblicklichen Bedrängniß abzulenken. Sie aber ließen sich zwar bei ihren den Staat betreffenden Entschließungen durch seine Worte leiten und schickten nicht mehr an die Lakedämonier, sondern richteten ihre Gedanken mehr auf den Krieg: persönlich aber blieben sie durch ihre Leiden gereizt, das Volk, daß es bei seinen ohnehin geringeren Mitteln auch diese hatte verlieren müssen, die Reichen, daß sie in Landhäusern und kostbarer Einrichtung schöne Besitzthümer auf dem flachen Lande eingebüßt hatten, was aber die Hauptsache war, daß sie Krieg statt Frieden hatten. Doch hörten sie auch in ihrer Gesammtheit nicht eher auf ihm zu zürnen als bis sie ihn in eine Geldbuße genommen hatten. Nicht lange darauf aber wählten sie ihn, wie es die Menge zu thun

liebt, wieder zum Feldherrn und vertrauten ihm die ganze Leitung des Staats an, da sich ihre Reizbarkeit wegen der besondern Unfälle jedes Einzelnen bereits beruhigt hatte, für die Bedürfnisse des ganzen Staats aber Perikles ihnen als der Tüchtigste erschien. Denn so lange er den Staat leitete lenkte er ihn in Friedenszeiten mit maßvoller Besonnenheit und hielt ihn auf sicherer Straße, und er wurde unter ihm am größten, und auch als der Krieg ausbrach, auch da hat er offenbar die Kräfte desselben wohl berechnet. Er erlebte aber von demselben noch zwei Jahre und sechs Monate; und als er gestorben war, wurde sein richtiger Blick in Betreff des bevorstehenden Kriegs noch mehr erkannt. Er behauptete nämlich, die Athener würden endlich Sieger bleiben, wenn sie sich ruhig verhielten, der Seemacht sorgfältige Pflege widmeten, während des Kriegs nicht nach neuen Erwerbungen trachteten und die Existenz des gesammten Staats nicht bei einem Unternehmen auf's Spiel setzten; sie aber thaten von allen diesen Dingen das gerade Gegentheil und machten sich unter dem Einflusse des Ehrgeizes und der Gewinnsucht Einzelner zu ihrem und der Bundesgenossen Schaden an Unternehmungen welche dem Kriege fern lagen, und welche, wenn sie gelangen, mehr dem Einzelnen Ehre und Vortheil brachten, durch ihr Scheitern aber dem ganzen Staate für den Krieg nachtheilig wurden. Der Grund hiervon aber lag darin daß er bei dem Einflusse den er durch Ansehn und Einsicht übte und bei seiner anerkannten völligen Unbestechlichkeit das Volk auf eine unabhängige Weise beherrschte, und sich nicht von demselben leiten ließ, sondern es selbst leitete. Denn da er seinen Einfluß nicht auf unrechten Wegen suchte, so hatte er nicht nöthig dem Volke zum Munde zu sprechen, sondern konnte demselben gelegentlich mit vollem Selbstbewußtsein und mit Leidenschaft entgegentreten. So oft er wenigstens wahrnahm daß sie zur Unzeit sich übermütigem Selbstvertrauen hingaben, demütigte er sie durch seine Worte und stimmte sie zur Furcht, und wenn sie hinwiederum sich ohne Grund fürchteten, führte er sie wieder zum Mut zurück. Und so war es zwar dem Namen nach Volksherrschaft, in der That aber die Herrschaft des ersten Mannes. Die Späteren dagegen,

welche selbst mehr gleich untereinander standen und Jeder der Erste zu werden trachteten, schlugen einen anderen Weg ein und dienten selbst bei der Leitung des Staates den Gelüsten des Volkes. Hieraus giengen viele Fehler hervor, wie sie bei einer großen und über Andere herrschenden Stadt nahe lagen, vor Allem aber der unglückliche Verlauf des Zuges gegen Sikelien. Die Ursache desselben lag nämlich nicht darin daß man die Kräfte der Gegner falsch beurteilt hätte, sondern darin daß die Zurückbleibenden nicht Beschlüsse faßten welche den Ausgezogenen förderlich waren, sondern, in Folge persönlicher Verleumdungen um der Leitung des Volkes willen, die Kraft des Heeres schwächten und im Innern des Staats zuerst die Einigkeit unter einander untergruben. Obwohl sie aber durch die Niederlage auf Sikelien große Mittel für die Kriegführung eingebüßt und namentlich den größeren Theil ihrer Seemacht verloren hatten und im Innern des Staats bereits in Parteiung standen, leisteten sie dennoch drei Jahre lang sowohl den früheren Feinden als auch denen die sich aus Sikelien ihnen angeschlossen hatten und außerdem ihren eigenen Bundesgenossen, welche meistentheils abgefallen waren, Widerstand, ja selbst noch als Kyros, der Sohn des Königs, später hinzugetreten war, welcher die Peloponnesier mit Geld für ihre Flotte unterstützte. Und sie gaben nicht eher nach als bis sie sich selbst unter einander in Folge innerer Zerrüttung aufgerieben und dadurch zu Falle gebracht hatten So wenig hatte also damals Perikles die Kräfte Athens überschätzt, als er selbst im Voraus berechnete, es werde ohne alle Schwierigkeit über die Peloponnesier allein im Kriege obsiegen.

Die Lakedämonier aber und ihre Bundesgenossen unternahmen in demselben Sommer mit hundert Schiffen einen Feldzug gegen die Insel Zakynthos, welche Elis gegenüber liegt; sie stammen aber von den Achäern in der Peloponnes und standen mit Athen im Bündniß. An diesem Zuge nahmen 1000 lakedämonische Hopliten unter dem Befehl des Spartiaten Knemos als Nauarchen Theil. Sie landeten und verwüsteten den größten Theil der Insel. Da keine Unterwerfung erfolgte, segelten sie wieder nach Hause zurück.

Ausgangs desselben Sommers machten sich der Korinther Aristeus und als Gesandte der Lakedämonier Aneristos, Nikolaos und Stratodemos, ingleichen der Tegeate Timagoras, so wie auf eigene Hand der Argeier Pollis, auf den Weg nach Asien zum König, ob sie ihn vielleicht bewegen könnten sie mit Geld zu unterstützen und am Kriege Theil zu nehmen. Auf dieser Reise kamen sie zuerst zu Sitalkes, dem Sohne des Teres, nach Thrake. Sie wünschten ihn, wenn sie könnten, zu bestimmen dem Bündnisse mit Athen zu entsagen und einen Feldzug nach Potidäa zu unternehmen, wo ein atheniſches Heer in der Belagerung begriffen stand; dann wollten sie, was das eigentliche Ziel ihrer Reise war, durch sein Land über den Hellespont hinüber zu Pharnakes, dem Sohne des Pharnabazos, gehen, welcher sie weiter an den Hof des Königs sollte geleiten lassen. Zufällig waren Gesandte von Athen, Learchos, der Sohn des Kallimachos, und Ameiniades, der Sohn des Philemon, bei Sitalkes anwesend. Diese drangen in den Sadokos, welchem das atheniſche Bürgerrecht verliehen war, einen Sohn des Sitalkes, ihnen die Männer auszuliefern, damit sie nicht zum Könige hinübergiengen und ihrentheils dem Staate dessen Bürger er sei schadeten. Sadokos gab ihnen Gehör und ließ dieselben, da sie durch Thrake zu dem Schiffe reisten auf dem sie über den Hellespont setzen wollten, festnehmen, bevor sie das Schiff bestiegen. Er hatte zu diesem Behufe dem Learchos und Ameiniades Leute mitgegeben und den Befehl ertheilt sie diesen auszuliefern. Von diesen wurden sie sofort nach Athen gebracht. Die Athener aber fürchteten den Aristeus, er möge, wenn er am Leben bleibe, ihnen später noch mehr Schaden thun, da er auch vorher offenbar den ganzen Abfall von Potidäa und den thrakiſchen Grenzlanden geleitet hatte. Sie tödteten daher noch an demselben Tage gleich nach ihrer Ankunft Alle ohne weiteres Verhör und ohne ihnen ein Wort zu ihrer Vertheidigung zu gestatten, und warfen die Leichen in Erdschlünde. Sie hielten es nämlich für gerecht den Lakedämoniern Gleiches mit Gleichem zu vergelten, welche mit diesem Verfahren den Anfang gemacht hatten, indem sie alle Kaufleute von Athen und dessen Verbündeten tödteten und in

Erdschlünde warfen, welche sie bei ihrer Fahrt um die Peloponnes auf Frachtschiffen in ihre Gewalt bekamen. Die Lakedämonier nämlich tödteten zu Anfang des Krieges Alle die auf dem Meere in ihre Hände fielen als Feinde, nicht blos diejenigen welche mit den Athenern am Kriege Theil nahmen, sondern auch die aus neutralen Staaten.

Um dieselbe Zeit, zu Ende des Sommers, unternahmen auch die Amprakioten, sie selbst und mit einem Aufgebote von Vielen der Barbaren, einen Feldzug gegen das amphilochische Argos und das übrige Amphilochien. Die erste Veranlassung aber zu einer Feindschaft wischen ihnen und den Argeiern war folgende gewesen. Das amphilochische Argos und das übrige Amphilochien, am amprakischen Golfe gelegen, erhielt durch Amphilochos, den Sohn des Amphiareos, seine Bevölkerung, als dieser nach dem troischen Kriege in die Heimat zurückgekehrt war und an den Verhältnissen zu Argos kein Gefallen fand. Er nannte diese Stadt mit dem Namen seiner Vaterstadt Argos. Sie wurde darauf die größte von Amphilochien und hatte die mächtigsten Bewohner. Schwere Unglücksfälle, von denen sie viele Menschenalter später heimgesucht wurden, veranlaßten sie dann Amprakioten, welche Grenznachbarn des amphilochischen Landes waren, als Mitbewohner herbeizuziehen; von diesen Amprakioten welche sich bei ihnen niederließen empfiengen sie damals zuerst ihre jetzige hellenische Sprache: die übrigen Amphilochier sind Barbaren. Später nun wurden die Argeier von den Amprakioten aus der Stadt vertrieben und diese von ihnen allein in Besitz genommen. Als dieß geschehen war, übergaben sich die Amphilochier den Akarnanen; beide vereint riefen außerdem noch die Athener zum Beistande herbei, welche ihnen den Phormion als Feldherrn und dreißig Schiffe sandten. Nach der Ankunft des Phormion eroberten sie Argos mit Sturm und verkauften die Amprakioten als Sklaven, worauf Amphilochier und Akarnanen sich gemeinschaftlich darin niederließen. Hierauf erfolgte dann das Bündniß zwischen den Athenern und den Akarnanen. Dieser Verkauf der Ihrigen rief bei den Amprakioten zuerst jene Feindschaft hervor; später machten sie dann in diesem Kriege jenen Feldzug mit

einem Heere, bei welchem sich außer den Amprakioten selber auch Chaoner und einige andere benachbarte Barbaren befanden; sie rückten mit demselben gegen Argos vor und wurden Herren des flachen Landes; sie berannten auch die Stadt, konnten sie jedoch nicht nehmen und kehrten daher nach Hause zurück, worauf das Heer nach seinen verschiedenen Bestandtheilen auseinandergieng. Dieß waren die Ereignisse während des Sommers.

In dem darauf folgenden Winter schickten die Athener zwanzig Schiffe an die Küsten der Peloponnes unter dem Befehle des Phormion. Dieser nahm seine Station in Naupaktos und hielt von da aus Wache daß kein Schiff von Korinth und dem krisäischen Golfe ausliefe noch dorthin einliefe. Außerdem sechs unter dem Befehle des Melesandros nach Karien und Lykien zu, theils um Geld einzutreiben, theils um zu verhindern daß die peloponnesischen Kaper die Fahrt der Frachtschiffe störten, welche von Phaselis, Phoinike und dem dortigen Festlande kamen. Melesandros wagte sich mit einem Heere das aus den Athenern auf der Flotte und den dortigen Bundesgenossen gebildet war in das Innere von Lykien. Hier wurde er in einer Schlacht besiegt, in der er fiel und ein Theil des Heeres verloren gieng.

In demselben Winter erfolgte auch die Uebergabe Potidäa's. Die Potidäaten konnten die Belagerung nicht länger ertragen; die Einfälle der Peloponnesier in Attika nöthigten die Athener eben so wenig zur Aufhebung der Belagerung; in der Stadt waren die Lebensmittel ausgegangen; die Bewohner hatten daher schon vielfach zu widernatürlichen Nahrungsmitteln, ja Einige selbst zum Menschenfleisch, ihre Zuflucht nehmen müssen. Unter diesen Umständen traten sie also mit den gegen sie befehligten Feldherren der Athener, Xenophon, dem Sohne des Euripides, Hestiodoros, dem Sohne des Aristokleides, und Phanomachos, dem Sohne des Kallimachos, wegen eines Vergleiches in Unterhandlungen. Diese giengen darauf ein, da sie die Noth des Heeres in rauher Gegend sahen und die Belagerung der Stadt bereits 2000 Talente gekostet hatte. Sie kamen also auf folgende Bedingungen überein: die Potidäaten sollten nebst Weib und Kind, ebenso die

Miethstruppen freien Abzug erhalten, Jeder mit einem Kleide, die Frauen mit zweien, außerdem mit einer bestimmten Summe Geldes für die Reise. So verließen jene nun unter sicherem Geleite die Stadt und begaben sich nach Chalkidike und wohin Jeder konnte; die Athener aber machten den Feldherren Vorwürfe daß sie den Vergleich ohne ihre Genehmigung abgeschlossen hätten; denn sie meinten, sie hätten der Stadt ohne alle Bedingungen Herr werden können. Dann schickten sie später neue Bewohner aus ihrer eigenen Mitte nach Potidäa und ließen dieselben sich dort für die Dauer häuslich einrichten.

Dieß waren die Ereignisse während des Winters; mit demselben gieng das zweite Jahr des Krieges zu Ende welchen Thukydides beschrieben hat.

In dem darauf folgenden Sommer aber machten die Peloponnesier und ihre Bundesgenossen keinen Einfall in Attika, sondern unternahmen dafür einen Feldzug gegen Platäa; den Oberbefehl führte der König der Lakedämonier, Archidamos, der Sohn des Zeuxidamos. Nachdem er mit dem Heere eine feste Stellung genommen hatte stand er im Begriff das Land zu verwüsten; da schickten die Platäer sogleich Gesandte an ihn und ließen ihm folgende Vorstellungen machen:

„Archidamos und ihr Lakedämonier, ihr thut nicht recht daran, noch handelt ihr euer und der Väter, deren Söhne ihr seid, würdig daß ihr mit einem Heere in das Land der Platäer kommt. Denn als Pausanias, der Sohn des Kleombrotos aus Lakedämon, Griechenland mit Hülfe derjenigen Griechen befreit hatte welche entschlossen waren die Gefahr der Schlacht zu theilen, welche bei uns geschah, und hierauf auf dem Markte von Platäa Zeus, dem Befreier, ein Opfer darbrachte, so verlieh er in Gegenwart aller Bundesgenossen den Platäern, sie sollten im ruhigen Besitz ihrer Stadt und ihres Landes selbstständig wohnen und es solle Niemand jemals ungerechter Weise noch Behufs der Unterjochung gegen sie ziehen; wo nicht, sollten die anwesenden Bundesgenossen ihnen nach Kräften beistehen. Dieß haben uns eure Väter verliehen um der Tapferkeit und Kampfbereitheit willen die wir in jenen Gefahren bewiesen haben; ihr aber thut das Gegentheil:

denn ihr kommt mit den Thebäern, unsern bittersten Feinden, um uns zu unterjochen. Wir nehmen daher sowohl die Götter bei denen damals eure Eide geschworen wurden zu Zeugen, als auch eure Stammesgötter und die Gottheiten unseres Landes, und fordern euch auf, euch nicht am platäischen Gebiete zu vergreifen noch die Eide zu übertreten, sondern uns selbstständig wohnen zu lassen, wie es Pausanias für recht befunden hat."

Dieß waren die Worte der Platäer; Archidamos aber nahm sofort das Wort und sprach:

„Euer Begehren ist gerecht, Männer von Platäa, wenn eure Handlungen mit euren Worten übereinstimmen. Denn ganz so wie es euch Pausanias verliehen hat, genießet selbst eurer Selbstständigkeit und helfet die Andern befreien, welche an den damaligen Gefahren Theil genommen und mit euch geschworen haben, jetzt aber unter den Athenern stehen, wie denn diese so große Zurüstung und der Krieg zu ihrer und der Andern Befreiung unternommen ist. Am besten, ihr nehmet gleichfalls an diesem Theil und bleibet so den Eiden getreu: wo nicht, so verhaltet euch, wozu wir euch schon das erste Mal aufgefordert haben, ruhig, bestellt euer Land und bleibet parteilos und nehmet zu friedlichem Zwecke beide Theile, zum Behuf des Krieges aber keinen von beiden bei euch auf. Wir werden auch damit zufrieden sein."

So lautete die Antwort des Archidamos. Die Gesandten der Platäer aber giengen, als sie dieß gehört, in die Stadt und theilten dem Volke diese Antwort mit; hierauf erwiderten sie ihm, es sei ihnen ohne Zustimmung der Athener unmöglich zu thun wozu er sie auffordere; denn ihre Kinder und Frauen seien bei jenen: sie seien aber auch wegen der ganzen Stadt in Besorgniß, nach dem Abzug jener möchten die Athener kommen und es nicht gestatten, oder die Thebäer, unter dem Vorwand daß sie nach dem Vertrag gleichfalls den Einlaß in Platäa fordern dürften, einen neuen Versuch machen sich ihrer Stadt zu bemächtigen. Er aber suchte sie hierüber zu beruhigen und sprach:

„So übergebt ihr Stadt und Häuser uns Lakedämoniern und

bezeichnet die Grenzen eures Landes und theilt uns die Zahl eurer Bäume mit, und wenn sonst Etwas gezählt werden kann; ihr selbst aber wählt euch für die Dauer des Krieges nach eurem Belieben einen andern Wohnort; ist derselbe vorüber, so werden wir euch Alles was wir empfangen haben zurückgeben. Bis dahin werden wir es als ein uns anvertrautes Gut behalten, indem wir es bestellen lassen und euch einen Zins zahlen von dem sich annehmen läßt daß er für eure Bedürfnisse ausreichen werde."

Die Gesandten aber giengen, als sie dieß vernommen hatten, wieder in die Stadt und beriethen sich mit dem Volke hierüber; darauf erklärten sie, sie wünschten seine Vorschläge erst den Athenern mitzutheilen: wenn diese damit einverstanden seien, wollten sie darauf eingehen; bis dahin, baten sie, möchte er ihnen einen Waffenstillstand gewähren und das Land nicht verwüsten. Archidamos bewilligte ihnen den Waffenstillstand für so viel Tage daß darin die Gesandten wieder zurück sein könnten, und verheerte das Land nicht. Als aber die platäischen Gesandten zu den Athenern gekommen waren und mit ihnen Raths gepflogen hatten, brachten sie denen in der Stadt folgende Antwort zurück:

„Männer von Platäa, nie in der früheren Zeit, seit wir Bundesgenossen geworden, sagen die Athener, hätten sie uns in der Bedrängniß Preis gegeben, und so würden sie es auch jetzt nicht ruhig mit ansehen, sondern uns nach Kräften beistehen. Und sie machen es euch zur Pflicht, bei den Eiden welche die Väter geschworen haben, treu bei dem Bündnisse zu bleiben."

Als die Gesandten diese Antwort mitgetheilt hatten, so entschlossen sich die Platäer an den Athenern nicht zu Verräthern zu werden, sondern auszuhalten, selbst wenn sie nöthigen Falls die Verwüstung ihres Landes mit ansehen und sonst erleiden müßten was das Schicksal über sie verhängen werde; und es solle Niemand mehr die Stadt verlassen, sondern man wolle von der Mauer herab antworten, es seie ihnen unmöglich die Vorschläge der Lakedämonier anzunehmen. Als sie diese Antwort ertheilt hatten, da war das Erste was Archidamos

that daß er die Götter und Heroen des Landes mit folgenden Worten zu Zeugen aufrief:

„Ihr Götter und Heroen insgesammt, die ihr das platäische Land inne habt, ihr seid unsere Zeugen daß wir von Anfange an nicht ungerechter Weise, sondern nachdem diese zuerst den beschworenen Bund gebrochen hatten, gegen dieses Land gezogen sind, in welchem unsere Väter durch euren Beistand die Meder besiegt haben und welches ihr zu einem Orte glücklichen Kampfes für die Griechen gemacht habt; ihr seid unsere Zeugen daß wir auch jetzt, wenn wir Etwas thun, kein Unrecht begehen werden. Denn sie haben die vielfachen billigen Vorschläge welche wir ihnen gemacht haben zurückgewiesen. Gewähret nunmehr daß diejenigen Strafe erleiden welche mit der Ungerechtigkeit zuerst den Anfang gemacht haben, und diejenigen Genugthuung erhalten welche auf gesetzliche Weise Genugthuung nehmen wollen."

Nachdem er so die Götter angerufen hatte eröffnete er mit dem Heere den Krieg. Zuerst nun zog er ein Pfahlwerk um die Stadt mit den Bäumen welche sie umgehauen hatten, damit Niemand mehr herauskäme; dann schütteten sie einen Damm gegen die Stadt, in der Hoffnung, die Einnahme derselben werde sehr bald erfolgen, da ein so großes Heer dabei arbeite. Sie fällten also Holz auf dem Kithäron und errichteten davon auf beiden Seiten Seitenwände, indem sie es kreuzweis als Ersatz für eine Mauer in einanderfügten, damit der Damm nicht weithin auseinander fiele; dann trugen sie zu demselben Strauchwerk, Steine und Erde herbei und wenn sonst Etwas, wenn es darauf geworfen wurde, die Arbeit zu fördern versprach. So schütteten sie nun siebzig Tage und Nächte ohne Unterbrechung, indem sie rottweise abgetheilt waren, so daß die Einen trugen, während die Andern Schlaf und Speise genossen. Von den Lakedämoniern standen die Xenagen der einzelnen Bundesstädte mit dabei und trieben zur Arbeit an. Die Platäer dagegen fügten, als sie den Damm emporsteigen sahen, eine Mauer von Fachwerk zusammen und stellten dieselbe oben auf ihre Mauer, da wo der Damm die Stadt bedrohte; sie brachen dann die benachbarten Häuser ab und mauerten die von denselben

genommenen Ziegel in das Fachwerk hinein. Es sollte das Holzwerk dem Baue mehr Haltbarkeit geben, damit er nicht bei seiner Höhe die Festigkeit verlöre. Vor demselben waren Häute und Felle als Vorhänge angebracht, daß die Arbeitenden und das Holzwerk gegen Brandpfeile geschützt und überhaupt in Sicherheit seien. So stieg nun die Mauer zu einer beträchtlichen Höhe empor, und der Damm ihr gegenüber erhob sich mit nicht geringerer Schnelligkeit. Da ersannen die Platäer ein neues Mittel: sie durchbrachen die Mauer da wo der Damm sich derselben näherte und trugen die Erde in die Stadt hinein. Als die Peloponnesier aber dieß merkten kneteten sie Lehm in Rohrkörben fest und warfen diese in die Oeffnung, damit es nicht wie die Erde auseinander fiele und so fortgetragen werden könnte. So sahen sich die Platäer dieses Weges beraubt und mußten damit aufhören; dagegen gruben sie einen unterirdischen Gang aus der Stadt, so weit daß er nach mutmaßlicher Schätzung bis unter den Damm kam, und führten dann wieder die Erde von unten weg zu sich in die Stadt. Sie blieben hiermit lange denen draußen verborgen, so daß sie mit ihren Aufschüttungen weniger vorwärts kamen, da ihnen die Erde unten weggenommen wurde und der Damm sich immer auf den leeren Raum herniedersenkte. Da sie aber fürchteten, sie möchten auch so nicht im Stande sein ihrer Wenige gegen Viele auszuhalten, so verfielen sie noch außerdem auf folgendes Mittel. Sie hörten an dem großen Baue dem Damme gegenüber zu arbeiten auf, dagegen bauten sie auf beiden Seiten desselben von der niedrigen Mauer aus nach innen zu eine neue sichelförmige Mauer in die Stadt hinein, damit, wenn die große Mauer eingenommen würde, diese Widerstand leistete und die Feinde genöthigt würden auf's Neue den Damm an dieselbe heranzuführen, wo sie dann bei weiterem Vorschreiten doppelte Arbeit haben und mehr von allen Seiten den Geschossen ausgesetzt sein würden. — Zugleich mit der Aufschüttung des Dammes rückten die Peloponnesier auch große Maschinen an die Stadt heran, eine welche in der Gegend des Dammes herangebracht, den großen Bau weithin erschütterte und die Platäer in Schrecken setzte, andere bei anderen Theilen der Mauer. Die Platäer

ihrerseits suchten dieselben theils durch Schlingen welche sie ihnen umwarfen in die Höhe zu ziehen, theils befestigten sie große Balken vermittelst langer eiserner Ketten auf beiden Enden an zwei großen Masten welche gegen die Mauer gelehnt waren und über dieselbe wegragten, zogen sie dann an diesen quer hinauf und ließen, so oft die Maschine im Begriff stand die Mauer zu berühren, den Balken fallen, indem sie die Ketten losließen und nicht mehr in den Händen hielten. Der Balken stürzte dann mit aller Wucht herunter und schlug den Kopf des Sturmbockes ab. So blieben die Maschinen ohne Wirkung, während dort dem Damme gegenüber die Gegenmauer sich erhob. Da meinten die Peloponnesier nun, es sei unmöglich mit den vorhandenen Mitteln die Stadt einzunehmen, und rüsteten sich daher zur Ummauerung der Stadt. Zuvor aber beschlossen sie noch einen Versuch mit Feuer zu machen, ob sie vielleicht bei einem günstigen Winde die Stadt in Flammen setzen könnten, da dieselbe nicht groß war. Denn sie wollten kein Mittel unversucht lassen, ob sie die Stadt nicht ohne Kostenaufwand und langwierige Belagerung an sich bringen könnten. So brachten sie also Bündel von Reisig herbei und warfen dieselben zuerst von dem Damme in den Raum zwischen der Mauer und der Aufschüttung an der Mauer hin, und als dieser wegen der vielen dabei geschäftigen Hände bald angefüllt war, so häuften sie daneben auch noch weiter an der Stadt, so weit sie von der Höhe herab reichen konnten, Brennmaterial auf; dann warfen sie Feuer mit Schwefel und Pech hinein und zündeten dasselbe an. Und in der That entstand ein so großes Feuer wie es bis dahin noch Keiner von Menschenhänden angelegt gesehen hatte; denn allerdings hat wohl schon im Gebirge das Holz, wenn durch Sturm eine Reibung entstanden war, in Folge dessen ganz von selber [große] Waldbrände erzeugt. Dieses Feuer aber war nicht blos groß, sondern hätte auch um ein Haar breit die Platäer, nachdem sie alles Andere überstanden hatten zu Grunde gerichtet; denn innerhalb eines weiten Raumes der Stadt war es nicht möglich sich dem Feuer zu nähern, und wäre ein Wind der die Flamme nach der Stadt hin getrieben dazu gekommen, wie es die Feinde

auch hofften, so wären sie nicht davon gekommen. So aber soll selbst der günstige Umstand eingetreten sein daß ein Gewitter mit einem starken Regen kam und das Feuer auslöschte und so die Gefahr abgewendet wurde.

Als nun den Peloponnesiern auch dieser Versuch mißglückt war, so entließen sie den größeren Theil des Heeres und behielten nur einen Theil desselben zurück; mit diesem zogen sie rings um die Stadt eine Mauer, nachdem sie den Raum städteweis vertheilt hatten; einen Graben aber von innen und von außen, aus welchem sie die Backsteine zum Bau der Mauer gewonnen hatten. Als dann das ganze Werk vollendet war, es war um die Zeit des Aufganges des Arktur, ließen sie eine Besatzung für die Hälfte der Mauer zurück — die andere Hälfte nämlich hielten die Böoter besetzt — und zogen hierauf mit dem Heere ab, das dann städteweis auseinandergieng. Die Platäer aber hatten Kinder und Weiber, so wie die Aeltesten und die zum Krieg untaugliche Masse der Bevölkerung schon früher nach Athen geschafft; von ihnen selbst aber blieben 400, dazu 80 Athener und 120 Frauen welche das Essen zu besorgen hatten in dem belagerten Platze zurück. So hoch belief sich ihre Gesammtzahl als die Belagerung begann, und außerdem war Niemand innerhalb der Ringmauer, weder Sklaven noch Freie. So richtete man sich zu einer dauernden Belagerung Platäa's ein*.

In demselben Sommer und gleichzeitig mit der Unternehmung gegen Platäa zogen die Athener mit 2000 Hopliten aus der Zahl der Bürger und 200 Reitern gegen die Chalkidier in dem thrakischen Grenzland und gegen die Bottiäer, als das Getreide eben seine volle Höhe erreicht hatte. Den Befehl führte Xenophon, der Sohn des Euripides, selbdritte. Sie gelangten auf diesem Zuge unter die Mauern von Spartolos in Bottiäa und verwüsteten das Getreide. Es hatte aber auch den Anschein als werde die Stadt durch die Umtriebe einiger Personen drinnen vermocht werden sich zu unterwerfen. Diejenigen indeß welche dieß nicht wünschten hatten nach Olynth gesandt, und

* Rüstow und Köchly, Geschichte des griechischen Kriegswesens, S. 211 ff.

so kamen von dorther Hopliten und andere Truppen zum Schutze der Stadt. Diese rückten aus Spartolos zum Kampfe aus, und die Athener nahmen dicht bei der Stadt die Schlacht an. Die Hopliten der Chalkidier nun und eine Anzahl Miethstruppen welche bei ihnen waren wurden von den Athenern besiegt und mußten sich nach Spartolos hinein zurückziehen; dagegen besiegten die chalkidischen Reiter und Leichtbewaffneten die Reiterei und die leichten Truppen der Athener; sie hatten aber auch eine kleine Anzahl Peltasten aus dem sogenannten krusischen Lande bei sich. Eben als die Schlacht vorüber war, kommen andere Peltasten aus Olynth zur Hülfe herbei. Wie das die leichten Truppen aus Spartolos sehen dringen sie, ermutigt durch den frischen Zuzug und durch den Umstand daß sie vorher unbesiegt geblieben waren, auf's Neue mit den chalkidischen Reitern und dem Zuzuge auf die Athener ein, und diese beginnen sich zu den beiden Abtheilungen zurückzuziehen welche sie bei dem Gepäck gelassen hatten. So oft nun die Athener vorgiengen, wichen sie zurück; wenn sie dagegen zurückgiengen, setzten sie ihnen hart zu und schoßen auf sie; überdieß sprengten die chalkidischen Reiter heran und griffen bald hier bald dort an, und sie waren es vornehmlich welche die Athener mit Furcht erfüllten und zum Weichen brachten, worauf sie dieselben noch eine weite Strecke verfolgten. Die Athener flüchteten nach Potidäa; später aber holten sie ihre Todten unter dem Schutze eines erbetenen Waffenstillstandes und kehrten mit dem Rest des Heeres nach Athen zurück. Ihr Verlust an Todten betrug 430 Mann; sämmtliche Feldherrn befanden sich unter den Gefallenen; die Chalkidier aber und die Bottiäer errichteten ein Siegeszeichen, nahmen ihre eigenen Todten vom Schlachtfelde auf und giengen dann städteweis auseinander.

In demselben Sommer, nicht lange nach den eben erwähnten Vorfällen, drangen die Amprakioten und die Chaoner, in der Absicht sich ganz Akarnanien zu unterwerfen und von Athen loszureißen, in die Lakedämonier eine Flotte aus der Bundesgenossenschaft segelfertig zu machen und tausend Hopliten nach Akarnanien zu senden. Sie stellten ihnen vor, wenn sie zugleich mit Flotte und Landheer gemeinschaftlich mit

ihnen den Angriff machten, so würden dadurch die Akarnanen an der Küste verhindert werden Beistand zu leisten und Akarnanien so leicht in ihre Gewalt kommen; sei dieß geschehen, so würden sie auch Zakynthos und Kephallenia gewinnen und den Athenern dadurch die Fahrt um die Peloponnes für die Zukunft erschwert werden; ja man dürfe selbst Naupaktos einzunehmen hoffen. Die Lakedämonier ließen sich bewegen und schickten den Knemos, welcher noch Nauarch war, und die Hopliten auf wenigen Schiffen sogleich ab; an die Flotte aber sandten sie eine Rundbotschaft sich so schleunig als möglich zu rüsten und nach Leukas zu segeln. Am Meisten aber bewies Korinth als Mutterstadt Eifer für die Sache der Amprakioten. Die Flotte aus Korinth, Sikyon und den dortigen Plätzen nun war in Zurüstung begriffen, die aus Leukas, Anaktorion und Amprakia dagegen traf früher ein und wartete in Leukas.

Knemos war indeß mit den 1000 Hopliten welche ihn begleiteten übergesetzt, ohne daß Phormion es gewahrte, welcher die 20 bei Naupaktos Wache haltenden Schiffe befehligte. Sofort rüstete er sich den Feldzug zu Lande zu eröffnen. Es befanden sich bei ihm an Hellenen Amprakioten, Leukadier, Anaktorier und 1000 Peloponnesier, welche er selbst mit sich gebracht hatte, an Barbaren aber 1000 Chaoner, welche unter keinem Könige stehen, unter dem Befehl des Photios und Nikanor, beides Männer aus der regierenden Familie, welche jetzt die jährige Vorstandschaft führten. Mit diesen zogen auch Thesproter zu Felde, welche gleichfalls unter keinem Könige stehen. Molosser und Atintanen aber führte Sabylinthos herbei als Vormund des Königs Tharyps, welcher noch Kind war; Paranäer erschienen unter Oroios, ihrem Könige. Den Paranäern schloßen sich 1000 Oresten, über welche Antiochos als König regierte, mit Genehmigung des Antiochos an. Es sandte aber auch Perdikkas ohne Wissen der Athener 1000 Makedonier, die jedoch erst später anlangten.

Mit diesem Heere machte sich nun Knemos auf den Weg, ohne die Flotte von Korinth abzuwarten. Sie nahmen ihren Marsch durch das Gebiet von Argos und verwüsteten Limnäa, einen Flecken ohne

Mauern. Dann wandten sie sich gegen Stratos, die größeste Stadt Akarnaniens, in der Meinung, wenn sie diese Stadt zuerst einnähmen, würde sich das Uebrige ihnen leicht unterwerfen. Die Akarnanen aber, wie sie hörten daß zu Lande ein großes Heer eingefallen sei und die Feinde zugleich von der Seeseite her erscheinen würden, eilten nicht zur Hülfe herbei, sondern dachten nur daran ihre eigenen Besitzungen zu schützen und schickten zu Phormion, er möge ihnen beistehen. Der aber erklärte, es seie ihm unmöglich jetzt, wo eine Flotte von Korinth auszulaufen im Begriff stehe, Naupaktos ohne Schutz zu lassen.

Die Peloponnesier und deren Bundesgenossen aber bildeten aus ihrem Heere drei Abtheilungen und giengen so gegen die Stadt der Stratier vor, um in der Nähe derselben ein Lager zu beziehen, und, wenn gütliche Vorstellungen Nichts fruchteten, einen Sturm auf die Mauer zu versuchen. In der Mitte des anrückenden Heeres standen die Chaoner und die übrigen Barbaren, ihnen zur Rechten die Leukadier, die Anaktorier und die mit ihnen verbundenen Truppen; zur Linken Knemos und die Peloponnesier, so wie die Amprakioten. Sie waren aber weit von einander entfernt und verloren sich zuweilen aus dem Gesichte. Die Griechen nun giengen wohlgeordnet und vorsichtig vor, bis sie an einem passenden Orte ein Lager aufschlugen; die Chaoner dagegen nahmen sich, da sie sich selbst vertrauten und unter den übrigen Barbaren im Rufe der größten Streitbarkeit standen, nicht die Zeit ein Lager zu beziehen, sondern drangen mit den andern Barbaren ungestüm vor, in der Meinung, sie würden die Stadt im ersten Anlaufe nehmen können und der Sieg ihr Werk sein. Die Stratier aber bemerkten sie, wie sie noch im Anmarsch waren; sie glaubten, wenn sie dieselben isoliert überwältigten, würden die Griechen sich nicht mehr in gleicher Weise gegen sie heranwagen; sie belegten daher die Umgebungen der Stadt mit Hinterhalten, und als die Feinde in der Nähe waren, so rückten sie aus den Thoren gegen sie zum Kampfe aus und stürzten aus den Hinterhalten auf sie los. Diese geriethen in Furcht; Viele von den Chaonern verloren das Leben, und die andern Barbaren hielten, als sie jene weichen sahen, nicht länger Stand, sondern ergriffen die

Flucht. Von den beiden griechischen Heeren war keines die Schlacht gewahr geworden, weil jene weit vorausgeeilt waren, und sie meinten, jene beeilten sich nur deßhalb so um einen passenden Lagerplatz in Beschlag zu nehmen. Da aber die Barbaren auf ihrer Flucht gegen sie anstürmten, nahmen sie dieselben auf, zogen die verschiedenen Abtheilungen zusammen und blieben den Tag über ruhig an Ort und Stelle, da die Stratier, weil die übrigen Akarnanen noch nicht zum Beistand erschienen waren, es vermieden mit ihnen handgemein zu werden, und sie nur aus der Ferne mit Schleudern drängten und in eine hülflose Lage versetzten. Denn es war nicht möglich ohne Rüstung einen Schritt zu thun. Es gelten aber die Akarnanen hierin für besonders geschickt. Als aber die Nacht einbrach, zog sich Knemos mit dem Heere schleunigst an den Fluß Anapos zurück, welcher 80 Stadien von Stratos entfernt ist. Am folgenden Tage suchte er um einen Waffenstillstand nach und ließ dann seine Todten abholen. Da inzwischen die Oiniaden in Folge ihrer freundschaftlichen Gesinnung zu ihm gestoßen waren, nahm er zu ihnen seinen Rückzug, ehe das Aufgebot der Akarnanen eingetroffen war. Die Stratier aber errichteten wegen der Schlacht mit den Barbaren ein Siegeszeichen.

Die Flotte aus Korinth und von den übrigen Bundesgenossen am krisäischen Golfe, welche hatte zu Knemos stoßen sollen um den Zuzug der Akarnanen von der Küste ins Innere des Landes zu verhindern, traf nicht ein, sondern sie wurden, etwa in denselben Tagen wo die Schlacht bei Stratos geschah, gezwungen wider Phormion und die 20 atheniſchen Schiffe welche in Naupaktos Wache hielten eine Seeschlacht zu liefern. Phormion nämlich paßte auf den Augenblick wo sie außerhalb des Golfes an der Küste entlang fuhren, in der Absicht sie auf der offenen See anzugreifen. Die Korinther aber und deren Bundesgenossen schifften zwar nicht auf eine Seeschlacht vorbereitet, sondern mehr auf Truppentransport eingerichtet nach Akarnanien, und glaubten wohl auch nicht daß die Athener mit ihren 20 Schiffen gegen ihre eignen 47 wagen würden eine Seeschlacht zu liefern; so lange sie jedoch an der Küste entlang fuhren sahen sie wie ihnen die Athener nicht von

der Seite wichen, und als sie aus Paträ in Achaja in der Richtung von Akarnanien nach dem gegenüberliegenden Festlande übersetzen wollten gewahrten sie wie die Athener von Chalkis und dem Euenosflusse aus auf sie lossegelten; auch ein Versuch bei Nachtzeit sich aus der Nähe des Feindes zu entfernen blieb nicht unbemerkt; so sahen sie sich nun mitten auf der Ueberfahrt zu einer Seeschlacht genöthigt. Den Befehl führten hiebei städteweis Feldherrn von den einzelnen Orten welche sich an der Rüstung betheiligt hatten, über die ganze Flotte jedoch die Feldherrn der Korinther Machaon, Isokrates und Agatharchidas. Die Peloponnesier nun stellten ihre Schiffe in einem Kreise auf, so weit als es ihnen möglich war ohne einen Durchbruch ihrer Linie besorgen zu müssen, die Vordertheile nach außen gekehrt, die Hintertheile nach innen; die kleinen Segelschiffe welche die Flotte begleiteten nahmen sie in das Innere des Kreises, außerdem ihre fünf am Leichtesten beweglichen Trieren, damit sie, wenn der Feind irgendwo einen Angriff versuchen sollte, gleich bei der Hand wären um hervorzubrechen. Die Athener dagegen fuhren in einer einzigen Linie rings im Kreise um sie herum und drängten sie auf einen kleinen Raum zusammen, indem sie immer hart an ihnen hinfuhren und die Vermutung erweckten als ob sie jeden Augenblick einbrechen wollten. Sie hatten übrigens von Phormion den Befehl nicht eher anzugreifen als bis er selbst ihnen das Signal geben würde. Er erwartete nämlich, ihre Stellung werde nicht gleich der eines Landheeres geschlossen bleiben, sondern die Trieren würden aneinander geworfen werden und die Segelschiffe Verwirrung anrichten, und wenn dann der Wind aus dem Golfe sich erhebe, den er eben während er so herumsegelte erwartete und der sich gegen Morgen zu erheben pflegte, so würden sie keinen Augenblick stille liegen; der Angriff, meinte er, liege ohnehin in seiner Hand, wann er wolle, da seine Schiffe sich leichter bewegten, und werde dann am Besten erfolgen. [Es geschah wie er vorausgesehen hatte.] Der Wind erhob sich und die Schiffe, schon auf einen kleinen Raum zusammengedrängt, wurden durch Beides, den Wind und die Segelschiffe, welche zu gleicher Zeit Noth machten, in Verwirrung gebracht;

ein Schiff stieß an das andere, und sie suchten sich mit langen Stangen von einander abzuhalten; bei dem Schreien, bei der Vorsicht die sie gegen einander zu nehmen hatten und den Schmähungen hörten sie kein Kommando und keinen Bootsmann* mehr; die Ruderer, Leute ohne Erfahrung, vermochten in dem Strudel der Wogen die Ruder nicht emporzuheben und erschwerten dadurch den Steuermännern die Lenkung der Schiffe; da nun, in diesem Augenblicke, gibt Phormion das Signal, und sofort greifen die Athener an und versenken zuerst eins der Feldherrnschiffe; dann machen sie eins nach dem andern, wie es ihnen in dem Weg kam, zum Wrack, und bewirkten daß in der Verwirrung Keiner von ihnen an Widerstand dachte, sondern Alle nach Paträ oder Dyme in Achaia flohen. Die Athener setzten ihnen nach und erbeuteten zwölf Schiffe; nachdem sie die meisten Leute von denselben gerettet und auf ihre Schiffe gebracht hatten segelten sie nach Molykreion zurück; dann errichteten sie auf [dem Vorgebirge] Rhion ein Siegeszeichen, weihten dem Poseidon eine Triere und kehrten hierauf nach Naupaktos zurück. Deßgleichen schifften auch die Peloponnesier sogleich mit dem Rest ihrer Schiffe aus Dyme und Paträ längs der Küste nach Kyllene, dem Hafenorte der Eleier; eben dahin kamen nach der Schlacht von Stratos von Leukas auch Knemos und die Schiffe von dort, welche sich mit diesen hatten vereinen sollen.

Es schickten aber auch die Lakedämonier den Timokrates, den Brasidas und den Lykophron zu der Flotte, um dem Knemos als Rathgeber zur Seite zu stehen, mit dem Auftrage eine andere bessere Seeschlacht zu Wege zu bringen und sich nicht durch eine kleinere Zahl vom Meere verdrängen zu lassen. Sie meinten nämlich, zumal da sie zum ersten Male eine Seeschlacht versucht hatten, jener Ausgang widerspreche jeder Erwartung, und sie glaubten nicht daß ihre Seemacht um so viel zurückstehe, sondern daß dabei ein Mangel an Mut stattgefunden habe. Die langjährige Erfahrung der Athener und die Kürze ihrer

* Der Keleustes, welcher den Ruderern Zeichen und Takt zum Rudern gibt.

eigenen Beschäftigung mit dem Seewesen brachten sie dabei nicht in Anschlag. Daher die Erbitterung bei der Absendung jener Männer. Sobald diese angekommen waren, sandten sie mit Knemos von Stadt zu Stadt den Befehl Schiffe aufzubringen, und rüsteten die schon früher vorhandenen zum Behufe einer Seeschlacht aus.

Es schickte aber auch Phormion nach Athen Boten welche die Zurüstung derselben melden und über die gewonnene Seeschlacht Bericht erstatten sollten; er bat, man möge ihm schleunigst so viel Schiffe als möglich senden, da man jedweden Tag stets auf eine neue Seeschlacht gefaßt sein müsse. Sie aber sandten ihm 20 Schiffe, gaben aber dem der sie ihm zuführte noch daneben den Auftrag zuerst nach Krete zu gehen. Nikias nämlich, ein Kreter aus Gortyn, ein Proxenos von Athen, bewog sie gegen Kydonia zu segeln, indem er diese bis dahin feindliche Stadt auf Seiten Athens zu bringen versprach; seine eigentliche Absicht dabei war den Polichniten, Grenznachbaren der Kydoniaten, einen Dienst zu erweisen. Jener nun gieng mit den Schiffen nach Krete und verwüstete gemeinschaftlich mit den Polichniten das Land der Kydoniaten, wurde aber dann durch ungünstige Winde und Windstille gezwungen nicht geringe Zeit auf der Insel zu verweilen.

Während so nun die Athener bei Krete festgehalten wurden, segelten indeß die Peloponnesier in Kyllene, zu einer Seeschlacht gerüstet, längs der Küste nach Panormos in Achaia, wo auch das Landheer der Peloponnesier zur Unterstützung der Flotte eingetroffen war. Deßgleichen segelte Phormion längs der Küste dem molykrischen Rhion zu und legte sich mit denselben Schiffen mit denen er auch die Seeschlacht geliefert hatte außerhalb desselben vor Anker. Es war aber dies Rhion den Athenern befreundet, das andere Rhion aber in der Peloponnes liegt diesem gegenüber; die Entfernung zwischen beiden beträgt etwa 7 Stadien zur See, und es bildet dieß den Eingang des krisäischen Golfes. An dem achäischen Rhion nun, welches nicht weit von Panormos entfernt ist, legten sich die Peloponnesier mit 77 Schiffen gleichfalls vor Anker, da sie die Athener auf der entgegengesetzten Seite vor Anker liegen sahen. So standen sie an sechs oder sieben Tage sich ein-

ander gegenüber, mit Uebungen zur See beschäftigt und sich zur Seeschlacht rüstend, die Einen entschlossen nicht außerhalb der Rhien in das freie Meer hinauszusegeln — denn sie fürchteten den früheren Unfall — die Andern nicht in das geschlossene Meer hineinzufahren — denn sie glaubten, eine Seeschlacht auf beschränktem Raume gereiche jenen zum Vortheil. Darauf jedoch beriefen Knemos, Brasidas und die andern Feldherrn der Peloponnesier, da sie die Seeschlacht baldigst zu liefern wünschten, bevor eine Unterstützung von Athen einträfe, zuvor ihre Mannschaften zu einer Versammlung und sprachen ihnen, da sie dieselben wegen der früheren Niederlage voll Furcht und ohne Bereitwilligkeit zum Kampfe sahen, Mut ein, indem sie in folgender Weise redeten:

„Peloponnesische Männer, die geschehene Seeschlacht enthält, wenn sich etwa Jemand ihretwegen vor der bevorstehenden fürchtet, keineswegs gerechten Grund um ihn in Angst zu setzen. Denn erstlich war, wie ihr wißt, ihre Zurüstung mangelhaft; sodann waren wir bei unserer Fahrt nicht auf eine Seeschlacht, sondern nur zum Transport eines Heeres eingerichtet; es traf sich überdieß daß uns auch das Glück in nicht wenigen Punkten entgegen war; endlich mag auch unser Mangel an Erfahrung bei jener unserer ersten Seeschlacht zu unserer Niederlage beigetragen haben. Es ist daher daß wir besiegt sind nicht in Folge einer etwaigen Feigheit unsererseits geschehen, und es ist nicht Recht, wenn man nicht durch die Tapferkeit des Gegners besiegt ist, vielmehr in sich selbst Gründe zur Rechtfertigung findet, sich durch den unglücklichen Ausgang in seiner Seele entmutigen zu lassen. Vielmehr muß man der Ansicht sein daß der Mensch allerdings durch das Glück in seinen Unternehmungen scheitern könne, daß aber in seiner Seele der Tapfere stets gebührender Weise tapfer bleiben müsse, und nicht, so lange Mut in ihm wohnt, sich hinter den Mangel an Erfahrung verstecken und bei irgend einer Gelegenheit feige sein dürfe. Bei euch aber ist der Nachtheil den ihr durch euren Mangel an Erfahrung leidet nicht so groß als der Vorzug den euch euer Mut verleiht; bei diesen dagegen wird die Erfahrung, welche ihr am Meisten fürchtet, mit Mut

verbunden allerdings in der Stunde der Gefahr auch daran denken auszuführen was sie gelernt hat; ohne Beherztheit aber vermag keine Kunst der Gefahr gegenüber Etwas zu leisten. Denn die Furcht löscht das Gedächtniß aus, Kunst aber ohne Kraft frommt durchaus nicht. Stellt also ihrer größeren Uebung euren größeren Mut gegenüber, und, wenn ihr wegen der Niederlage in Furcht seid, daß ihr damals unvorbereitet waret. Ihr seid ihnen an Zahl der Schiffe überlegen, ihr kämpft in der Nähe eines euch befreundeten Landes, Angesichts eines Heeres von Hopliten; in der Regel aber wird der Sieg denen zu Theil die an Zahl stärker und besser gerüstet sind. Wir können daher auch nicht einen einzigen Grund finden der eine Niederlage unsrerseits wahrscheinlich machte. Ja selbst unsere früheren Fehler werden, wenn sie sich zu jenen Vortheilen gesellen, uns jetzt zur Belehrung dienen. Leistet also Alle, Steuermänner wie Matrosen, Jeder seines Theils voll guten Mutes promten Gehorsam und verlasset den Platz nicht an den Jeder gestellt ist. Wir aber werden nicht schlechter als die früheren Feldherrn Alles zum Angriff vorbereiten und Keinem einen Vorwand bieten sich feige zu benehmen; sollte dieß etwa wirklich Jemand versuchen, so wird ihn die gebürende Strafe treffen; die Tapfern dagegen werden durch die gebürenden Preise der Tapferkeit geehrt werden."

Mit solchen Worten sprachen die Anführer der Peloponnesier den Ihrigen Mut ein.

Phormion aber fürchtete gleichfalls die Zaghaftigkeit seiner Leute; er gewahrte wie sie sich unter einander zusammenthaten und sich vor der Menge der Schiffe ängsteten. Er wünschte sie daher in einer Versammlung zu ermutigen und eine den Umständen gemäße Ansprache an sie zu richten. Denn früher sagte er ihnen immer, und wirkte so im Voraus auf ihre Gesinnung hin, keine Anzahl von Schiffen sei für sie so groß daß sie ihr nicht, wenn sie zum Angriff heransegeln, Stand halten müßten, und die Mannschaften trugen seit langer Zeit das stolze Bewußtsein in sich, als Athener vor keiner Menge peloponnesischer Schiffe sich zurückzuziehen; jetzt aber sah er sie doch Angesichts der feindlichen Flotte verzagt. Er wünschte sie daher daran zu erinnern

gutes Mutes zu sein und sprach, nachdem er die Athener zusammenberufen hatte, folgendermaßen:

„Ich sehe, Soldaten, daß ihr vor der Uebermacht des Feindes in Aengsten seid; ich habe euch deßhalb zusammenberufen, da ich es nicht für Recht halte vor Dingen zaghaft zu sein welche nicht furchtbar sind. Denn diese haben erstlich weil sie schon einmal besiegt sind und selbst nicht einmal meinen uns gleich zu stehen diese unverhältnißmäßig große Zahl von Schiffen zusammengebracht, und was sodann den Hauptgrund ihres Vertrauens anbetrifft, als hätten sie ein besonderes Anrecht auf Tapferkeit, so verhält es sich damit einfach so: sie haben wegen ihrer Erfahrung zu Lande meistentheils glücklichen Erfolg, und meinen nun, diese Erfahrung werde ihnen auch zur See das Gleiche leisten. Hierauf jedoch dürfen wir jetzt mit gutem Rechte mehr rechnen, so gut wie jene zu Lande. Denn an Mut sind sie uns durchaus nicht überlegen, sondern der Grund größerer Kühnheit ist auf beiden Seiten allein die größere Erfahrung welche wir in einem Stücke besitzen. Sodann führen die Lakedämonier, denen es bei der Hegemonie über ihre Bundesgenossen ohnehin nur um die eigene Ehre zu thun ist, die Meisten von ihnen wider ihren Willen in die Gefahr; denn sie würden [ohne diesen Zwang] es nimmermehr gewagt haben nach ihrer so entschiedenen Niederlage zum zweiten Male zur See zu kämpfen. Fürchtet also ihren Mut nicht. Die Furcht welche ihr ihnen einflößet ist viel größer und viel mehr begründet. Denn ihr habt sie bereits besiegt, und sie glauben, ihr würdet euch ihnen nicht entgegenstellen, wenn ihr nicht Etwas zu thun gedächtet das des ersten so entschiedenen Sieges würdig wäre. Denn Gegner die sich gleich stehen gehen meist, gleich wie diese, mehr auf ihre Streitkräfte als auf ihren Mut vertrauend in den Kampf miteinander; diejenigen aber welche mit einer viel geringeren Macht und zugleich ohne eine dringende Nothwendigkeit den Kampf aufnehmen, deren Kühnheit ruht auf einer großen Festigkeit ihrer Seele. Dieß erwägen diese sehr wohl und fürchten uns mehr wegen des Ungewöhnlichen als sie es thun würden, wenn wir ihnen mit einer verhältnißmäßigen Zurüstung begegneten. Manches Heer

aber ist bereits wegen seines Mangels an Erfahrung einer geringeren Zahl erlegen, einige auch wegen ihres Mangels an Mut. Keines von Beiden ist jetzt bei uns der Fall. Uebrigens werde ich die Seeschlacht freiwillig wenigstens nicht in dem Golfe liefern, noch in denselben hineinfahren. Denn ich sehe, vielen ungeübten Schiffen gegenüber ist der enge Raum für eine kleine Anzahl geübter und besser segelnden Schiffe nicht vortheilhaft. Denn man kann so wenig, wenn man den Feind nicht fernher ins Auge fassen kann, zum Angriff den rechten Anlauf nehmen wie sich zur rechten Zeit zurückziehen, wenn man gedrängt wird; eben so wenig ist es möglich die feindliche Linie zu durchbrechen oder eine Schwenkung zu machen, worin der Vorzug besser segelnder Schiffe beruht, sondern man ist genöthigt aus der Seeschlacht eine Landschlacht zu machen, und hierbei ist die größere Zahl von Schiffen im Vortheil. Hierfür nun werde ich nach besten Kräften Vorsorge tragen; ihr aber haltet euch wohlgeordnet in der Nähe der Schiffe und befolget jeden Befehl pünktlich, zumal da wir dem Feind nur in geringer Entfernung gegenüberliegen; und wenn es zur Schlacht kommt, haltet vor Allem auf Ordnung und Stillschweigen, welche meistentheils im Kriege nützlich sind, ganz besonders aber für eine Seeschlacht. Kämpfet demnach gegen diese so wie es eurer früheren Thaten würdig ist. Es steht viel für euch bei diesem Kampfe auf dem Spiele: ihr werdet entweder die Hoffnung der Peloponnesier auf ihre Flotte vernichten oder den Athenern die Besorgniß um das Meer näher rücken. Ich erinnere euch aber nochmals daß ihr die Meisten von ihnen schon besiegt habt; bei Besiegten aber pflegt die Seele denselben Gefahren gegenüber nicht gleich mutig zu sein."

Mit solchen Worten ermutigte Phormion die Seinen.

Da nun die Athener nicht gegen die Peloponnesier in den Golf und in die Enge hineinsegeln wollten, so suchten diese sie wider ihren Willen zum Vorgehen zu nöthigen. Sie lichteten daher frühmorgens die Anker und segelten mit einer Front von vier Schiffen auf das Gebiet von Naupaktos zu in das Innere des Golfes hinein, der rechte Flügel voran, wie sie vor Anker gelegen hatten. Sie hatten auf den-

selben die 20 bestsegelnden Schiffe ihrer Flotte gestellt, damit, wenn etwa Phormion auf den Gedanken käme daß sie gegen Naupaktos führen und selbst um Naupaktos Beistand zu leisten an ihrer Flanke vorübersegeln wollte, die Athener nicht ihrem Angriff entschlüpften und glücklich über ihren eigenen [rechten] Flügel hinauskämen, sondern vielmehr durch jene Schiffe umschlossen würden. Es kam wie sie erwartet hatten. Als Phormion sie in See gehen sah gerieth er um den Ort, der ohne Vertheidiger war, in Besorgniß; er ließ nngern und in Eile die Seinen einsteigen und fuhr an der Küste entlang, während das aus Messeniern bestehende Landheer der Flotte zur Seite marschierte. Als die Peloponnesier sahen daß sie in einer Linie Schiff hinter Schiff an ihrer Flanke vorüberzufahren suchten und, was sie besonders gewünscht hatten, bereits innerhalb des Golfes und in der Nähe des Landes wären, so schwenkten sie auf ein einziges Zeichen plötzlich ihre Schiffe und fuhren mit dieser nunmehrigen Front, so schnell Jeder konnte, auf die Athener los, in der Hoffnung alle Schiffe abzuschneiden. Von diesen aber kamen elf, welche die Spitze bildeten, glücklich an dem Flügel der Peloponnesier und seiner Schwenkung vorbei und erreichten freies Fahrwasser; die übrigen dagegen wurden von ihnen eingeholt und, ohne daß sie Widerstand versuchten, an das Land gedrängt und hier zu Wracken gemacht; die athenische Bemannung aber getödtet, so weit sie sich nicht durch Schwimmen rettete. Von den Schiffen nahmen sie einige ins Schlepptau und führten sie ohne Mannschaft mit sich, eins hatten sie mit sammt der Bemannung genommen; einige, welche schon am Schlepptau fortgeführt wurden, wurden ihnen durch die Messenier wieder abgenommen, welche herbeieilten, mit Schild und Lanze ins Meer giengen, die Schiffe bestiegen und von den Verdecken herab kämpften.

Hier nun waren die Peloponnesier Sieger und machten die attischen Schiffe unbrauchbar; ihre 20 Schiffe aber auf dem rechten Flügel jagten den 11 Schiffen der Athener nach welche vor ihrer Schwenkung in freies Fahrwasser entkommen waren. Sie alle erreichten, mit Ausnahme eines Schiffes, vor den Verfolgern Naupaktos, stellten sich hier

dem Apollotempel gegenüber, das Vordertheil dem Feinde zugewendet, auf und rüsteten sich zur Vertheidigung, falls sie gegen sie bis an das Land segeln sollten. Jene erschienen später und sangen schon, während sie herankamen, als vermeinte Sieger den Päan; das eine zurückgebliebene athenische Schiff aber wurde durch ein einzelnes leukadisches Schiff verfolgt, welches den übrigen weit voraus war. Zufällig nun lag ein Frachtschiff auf hoher See vor Anker; das attische Schiff segelte um dieses rasch herum, wirft sich mitten auf die Seite des verfolgenden leukadischen, und bohrt dasselbe in Grund. Die Peloponnesier wurden bei diesem überraschenden und ganz unerwarteten Anblick von Furcht ergriffen, und da sie zugleich in Folge des Sieges ohne Ordnung nachsetzten, so ließen einige von den Schiffen, um die Ankunft des größeren Theils der Flotte abzuwarten, die Ruder ins Meer fallen, und hielten mit der Fahrt ein: ein unvortheilhaftes Verfahren, da der Feind ihnen so nahe gegenüberlag und sie der Gefahr des Angriffs ausgesetzt waren; andere geriethen aus Unkenntniß der Oertlichkeiten auf Untiefen. Wie dieß die Athener sahen, ergriff sie Mut, und auf ein Kommando erhoben sie das Kriegsgeschrei und giengen auf die Feinde los. Diese leisteten, eine Folge der gemachten Fehler und der gegenwärtigen Unordnung, allerdings eine kurze Zeit Widerstand, dann aber machten sie Kehrt nach Panormos zu, von wo sie in See gegangen waren. Die Athener setzten ihnen nach, bemächtigten sich der ihnen zunächst befindlichen Schiffe, sechs an der Zahl, und nahmen ihnen die eigenen Schiffe wieder ab, welche von jenen gleich Anfangs an der Küste zu Wracken gemacht und ins Schlepptau genommen waren; die Mannschaften wurden theils getödtet, theils auch lebend gefangen genommen. Auf dem leukadischen Schiffe welches in der Nähe des Frachtschiffes in Grund gebohrt wurde fuhr der Lakedämonier Timokrates; dieser tödtete sich, als das Schiff vernichtet wurde, selbst und wurde in dem Hafen von Naupaktos ans Land getrieben.

Als die Athener von der Verfolgung zurückgekehrt waren errichteten sie ein Siegeszeichen, da von wo aus sie in See gegangen waren und gesiegt hatten; dann nahmen sie die Leichname und die Schiffs-

trümmer welche sich an ihrem Lande befanden auf und gaben den Feinden nach erbetenem Waffenstillstande die ihrigen zurück. Deßgleichen errichteten die Peloponnesier, als vermeintliche Sieger, ein Siegeszeichen, von wegen der Niederlage, wo sie die Schiffe in der Nähe des Landes zu Wracken gemacht hatten; und das von ihnen genommene Schiff weihten sie auf dem achäischen Rhion dem Siegeszeichen zur Seite. Hierauf aber segelten sie aus Furcht vor der Verstärkung aus Athen Alle, mit Ausnahme der Leukadier, in das Innere des krisäischen Golfes und nach Korinth. Nicht lange nach der Rückkehr der Schiffe langten auch die Athener von Krete mit jenen 20 Schiffen an, mit welchen sie vor der Seeschlacht hatten zu Phormion stoßen sollen. Hiermit gieng der Sommer zu Ende.

Bevor jedoch die nach Korinth und dem krisäischen Golfe zurückgekehrte Flotte auseinandergieng, wollten zu Anfang des Winters Knemos, Brasidas und die andern Feldherren der Peloponnesier einen Handstreich gegen den Peiräeus, den Hafen der Athener, versuchen. Der Anschlag gieng von den Megarern aus. Der Hafen war unbewacht und unverschlossen, wie natürlich, da sie zur See bei Weitem das Uebergewicht hatten. Man beschloß, jeder Matrose solle mit seinem Ruder, seinem Ruderkissen und seinem Ruderriemen zu Lande von Korinth an das nach Athen zu gelegene Meer gehen; sie sollten sich dann schleunigst nach Megara begeben, aus Nisäa, der Schiffswerfte der Megarer, 40 Schiffe in See lassen, welche sich gerade daselbst befanden, und sofort gegen den Peiräeus fahren. Es lag nämlich in demselben keine Flotte zum Schutze, und Niemand erwartete daß die Feinde so plötzlich gegen denselben heransegeln würden; denn offenkundig in Ruhe würden sie es nicht unternehmen, und wenn sie daran dächten, würde es ihnen auf keinen Fall verborgen bleiben. So wie der Beschluß gefaßt war, machten sie sich auch sofort auf den Weg. Sie kamen bei Nacht an, zogen die Schiffe aus Nisäa ins Meer und segelten ab, zwar nicht mehr gegen den Peiräeus, wie ihre Absicht war, denn sie fürchteten die Gefahr, und es soll sie auch ein Wind daran gehindert haben, wohl aber gegen das Vorgebirge von Salamis, welches

nach Megara zu liegt; es befand sich auf demselben ein Kastell und ein Wachtposten von drei Schiffen, um die Einfuhr und Ausfuhr für Megara zu verhindern. Sie berannten darauf das Kastell, zogen die Trieren, jedoch ohne die Mannschaft, ins Meer und führten sie mit sich, und verwüsteten auch das übrige Salamis, da der Ueberfall wider Aller Erwarten gekommen war. Nach Athen aber gab man Feuersignale welche das Nahen von Feinden meldeten, und es entstand eine Bestürzung so groß wie je eine im Kriege. Denn die in der Stadt glaubten, der Feind sei bereits in den Peiräeus eingelaufen, die im Peiräeus aber dachten, Salamis sei genommen und der Feind werde jeden Augenblick bei ihnen einlaufen, was allerdings leicht hätte geschehen können, wann sie hätten dreist darauf losgehen wollen. Der Wind würde sie nicht daran gehindert haben. Mit Tagesanbruch eilten die Athener dann mit aller waffenfähigen Mannschaft in den Peiräeus, ließen die Schiffe ins Meer, stiegen in Eile und mit großer Verwirrung ein, und fuhren dann mit den Schiffen gegen Salamis, während sie mit den Landtruppen Wachtposten für den Peiräeus einrichteten. Als die Peloponnesier die zur Hülfe gesandte Flotte sahen, segelten sie nach Nisäa, nachdem sie den größten Theil von Salamis plündernd durchstreift und Menschen und andere Beute, so wie die drei Schiffe aus dem Kastell Budoron, genommen hatten. Einigermaßen nämlich waren sie auch wegen ihrer Schiffe besorgt, welche nach langem Zwischenraum ins Meer hinabgezogen und durchaus nicht wasserdicht waren. Als sie nach Megara gekommen waren kehrten sie wieder zu Lande nach Korinth zurück. Die Athener aber segelten, da sie sie nicht bei Salamis antrafen, gleichfalls heim, und ließen sich für die Zukunft die Bewachung des Peiräeus mehr angelegen sein, indem sie die Häfen schloßen und anderweitige Maßregeln ergriffen.

Um dieselbe Zeit, zu Anfang dieses Winters, unternahm Sitalkes, der Sohn des Teres, ein Odryse, König von Thrake, einen Feldzug gegen Perdikkas, den Sohn des Alexandros, König von Makedonien, und gegen die Chalkidier in den thrakischen Grenzlanden. Er wollte zwei Versprechungen, die eine eintreiben, die andere selbst erfüllen.

Perdikkas nämlich hatte ihm Versprechungen gemacht, wenn er ihn, da er zu Anfang durch den Krieg bedrängt wurde, mit Athen aussöhnte und seinen mit ihm verfeindeten Bruder Philippos nicht zurückführte, um ihn auf den Thron zu setzen, und erfüllte nun seine Verpflichtungen nicht; andererseits hatte er den Athenern, als er das Bündniß mit ihnen schloß, selber zugesagt, er wolle dem Kriege mit den Chalkidiern im thrakischen Grenzland ein Ende machen. Aus beiden Gründen nun unternahm er den Zug; in seinem Gefolge aber hatte er den eben erwähnten Philippos, einen Sohn des Amyntas, um ihn auf den Thron von Makedonien zu erheben, und von Athen Gesandte die sich deßhalb gerade an seinem Hoflager befanden, so wie den Feldherrn Hagnon. Es sollten nämlich auch die Athener mit Schiffen und Truppen in möglichst großer Zahl gegen die Chalkidier im Felde erscheinen. Er ruft demnach von den Odrysen aufbrechend zuerst alle von ihm beherrschten Thraken zwischen dem Hämosgebirge und der Rhodope bis an den Pontos Euxeinos und den Hellespont zu den Waffen; dann die Geten jenseits des Hämos und was sonst für Stämme diesseits des Istrosstromes mehr nach den Gewässern des Pontos Euxeinos zu ansäßig waren; es sind aber die Geten und alle dort Wohnenden Bogenschützen zu Pferde, wie sie denn mit den Skythen Grenznachbarn sind und gleiche Bewaffnung haben. Außerdem berief er viele von den unabhängigen Thraken des Gebirges, welche Dier genannt werden und größtentheils die Rhodope bewohnen, und die Einen gewann er durch Sold, Andere aber schloßen sich ihm freiwillig an. Endlich rief er auch die Agrianen, die Lääer und alle übrigen päonischen Stämme welche unter seiner Herrschaft standen zu den Waffen, bis — hier erst war die Grenze seines Reiches — zu den Graäern und dem Strymonflusse, welcher vom Skomiongebirge durch das Gebiet der Graäer und Lääer strömt, wo das Gebiet der Odrysen bereits an unabhängige Päoner grenzte. Nach der Seite der Triballer zu, welche gleichfalls in Unabhängigkeit lebten, bildeten die Trerer und die Tilatäer die Grenze. Die Wohnsitze dieser befinden sich nördlich vom Skomiongebirge und reichen gegen Abend bis zum Oskiosflusse. Die Quellen desselben sind

auf demselben Gebirge auf welchem der Nestos und der Hebros entspringen; es ist aber das Gebirge ohne Bewohner und groß und stößt an die Rhodope.

Es erstreckte sich aber das Reich der Odrysen, was seine Größe anbetrifft, nach dem Meere zu von der Stadt Abdera bis zum Pontos Eureinos, wo sich der Istrosstrom mündet; es ist dies eine Küstenstrecke welche zu umfahren ein Kauffahrteischiff, wenn der Wind immer auf das Hintertheil des Schiffes steht, auf kürzestem Wege vier Tage und eben so viel Nächte braucht; zu Lande aber braucht ein rüstiger Fußgänger von Abdera an den Istros auf kürzestem Wege eilf Tage, So groß war die Ausdehnung desselben nach dem Meere zu; nach dem Innern des Landes zu aber, von Byzantion bis zu den Läern und an den Strymon — dies nämlich war vom Meere aus landeinwärts die größeste Entfernung — bedurfte ein rüstiger Fußgänger dreizehn Tage um den Weg zurückzulegen, Was sodann den Tribut aus dem ganzen Barbarenlande und den griechischen Städten betrifft welcher unter der Regierung des Seuthes einkam, der nach Sitalkes auf den Thron gelangte und ihn zu seiner größten Höhe brachte, so belief sich die Summe desselben, so weit er in Gold und Silber bestand, auf etwa 400 Talente Silbers; und außerdem giengen nicht weniger freiwillige Geschenke an Gold und Silber ein, abgesehen von all den Geschenken an gestickten und einfachen Zeugen und was sonst zur häuslichen Einrichtung gehört, und zwar nicht blos für den König selber, sondern auch für die ihm zunächststehenden Gewaltigen und Edlen der Odrysen. Sie führten nämlich, umgekehrt wie am persischen Hofe, die Sitte ein, welche sich freilich auch bei den übrigen Thraken fand, viel mehr zu nehmen als zu geben, und es war schimpflicher, wenn man gebeten war, nicht zu geben als, wenn man gebeten hatte, abgewiesen zu werden; dennoch aber trieben sie es, in Folge der Macht die sie besaßen, mit dieser Sitte weiter als sonst geschah; denn es war nicht möglich Etwas auszurichten, ohne daß man Geschenke gab, und so gelangte das Königthum zu einer hohen Stufe von Macht. Denn von allen denen in Europa welche zwischen dem ionischen Golfe und dem Pontos

Europas sich befinden war es das größeste an baaren Gefällen und sonstigem Wohlstand; an kriegerischer Stärke aber und Größe des Heeres steht es der Macht der Skythen bei Weitem am nächsten. Mit dieser freilich können sich nicht blos die in Europa nicht messen, sondern es ist selbst in Asien kein Volk welches Volk gegen Volk im Stande wäre den Skythen, wenn sie alle eines Sinnes wären, entgegenzutreten; aber auch sonst sind sie an Wohlberathenheit und Einsicht über vorliegende Verhältnisse für das Leben Andern weit überlegen.

Sitalkes nun rüstete sich wie von dem Gebieter eines so großen Landes zu erwarten stand, und als ihm Alles bereit war brach er auf und zog gegen Makedonien, zuerst zwar durch sein eigenes Gebiet, sodann über die Kerkine, ein unbewohntes Gebirge, welches die Grenze zwischen den Sintern und Päonern bildet; er zog aber über dasselbe auf dem Wege den er selber vorher durch Lichtung der Waldungen gebahnt hatte, als er gegen die Päoner zu Felde zog. Indem sie dies Gebirge vom Lande der Odrysen aus überschritten, hatten sie zur Rechten die Päoner, zur Linken die Sinter und Mäder. Nachdem sie dasselbe passiert hatten kamen sie nach Doberos in Päonien. Auf diesem Marsche erlitt das Heer keinen Verlust, außer etwa durch Krankheit, sondern erhielt noch Zuwachs; denn Viele von den unabhängigen Thraken schloßen sich demselben unaufgefordert zum Behuf der Plünderung an, so daß die Gesammtzahl nicht unter 150,000 Mann betragen haben soll; hiervon bestand der größere Theil aus Fußvolk, ein Drittel etwa aus Reiterei. Von dieser stellten die Odrysen selbst den größten Theil und nächstihnen die Geten. Von dem Fußvolke aber waren die mit Schwertern Bewaffneten die Streitbarsten, welche von der Rhodope, wo sie in Unabhängigkeit wohnten, hinabgestiegen waren; die übrige Macht welche dem Zuge folgte war gemischt und durch ihre Zahl am furchtbarsten. In Doberos nun sammelten sie sich und rüsteten sich von der Höhe herab in das untere Makedonien einzufallen, worüber Perdikkas herrschte. Denn zu den Makedonen gehören auch die Lynkesten und die Elimioten und andere Stämme des Gebirges, welche mit jenen allerdings verbündet und ihnen unterthänig

sind, aber doch unter besonderen Fürsten stehen. Das heutige Makedonien aber längs des Meeres hatten Alexandros, der Vater des Perdikkas, und seine Vorfahren, welche ursprünglich Temeniden aus Argos waren, zuerst folgendermaßen erworben und darüber regiert. Aus Pierien vertrieben sie die Pierer durch Kampf, welche später am Fuß des Pangäon jenseits des Strymon sich in Phagres und anderen Orten ansiedelten, wie denn auch noch jetzt das Land unterhalb des Pangäon nach dem Meere zu die pierische Einbuchtung genannt wird; aus dem sogenannten Bottien aber die Bottiäer, welche jetzt mit den Chalkidiern benachbart wohnen; von Päonien aber erwarben sie längs des Axiosflusses einen schmalen Streifen Landes, welcher aus dem oberen Lande sich bis Pella und an das Meer erstreckt, so wie ihnen jenseits des Axios bis an den Strymon das sogenannte Mygdonien gehört, nachdem sie die Edonen daraus vertrieben haben. Deßgleichen verdrängten sie aus dem jetzigen sogenannten Eordien die Eorder, von denen die Mehrzahl den Untergang fand und nur ein kleiner Theil von ihnen sich um Physka niedergelassen hat, so wie aus Almopien die Almopen. Deßgleichen besiegten die Makedonen auch die anderen Völkerstämme welche noch jetzt unter ihnen stehen, Anthemus, Kresionien, Bisaltien und einen großen Theil von den Makedonen selber. Das Ganze aber führt den Namen Makedonien, und Perdikkas, der Sohn des Alexandros, regierte darüber als König zu der Zeit da Sitalkes gegen dasselbe heranzog.

Da diese Makedonen nun bei dem Anmarsch eines großen Heeres unvermögend waren dieselben abzuwehren, so flüchteten sie zu den festen Plätzen und in die Kastelle so viel ihrer im Lande waren. Es waren deren aber nicht viel, sondern später erst baute Archelaos, der Sohn des Perdikkas, nachdem er König geworden war, die jetzt in dem Lande befindlichen, grade Straßen und that sonst, was Rosse und Waffen und die anderweitige Zurüstung betrifft, mehr für den Krieg als die sämmtlichen acht andern Könige welche vor ihm regiert hatten. Das Heer der Thraken aber fiel zuerst von Doberos aus in das ehemalige Gebiet des Philippos ein und eroberte Eidomene mit

Sturm; Gortynia, Atalante und einige andere Ortschaften unterwarfen sich durch Capitulation aus Freundschaft für Amyntas, den Sohn des Philippos, welcher zugegen war; Europos belagerten sie zwar, jedoch vergeblich. Dann drang es auch in das übrige Makedonien zur Linken von Pella und Kyrrhos vor. Diesseits dieser Orte nach Bottiäa und Pierien kamen sie nicht, sondern verwüsteten Mygdonien, Krestonia und Anthemus. Die Makedonen aber hatten von vorn herein nicht die Absicht sich mit dem Fußvolke zu vertheidigen; dagegen ließen sie von den Bundesgenossen des oberen Landes noch Pferde kommen und griffen, wo es angemessen schien, trotz ihrer Minderzahl das Heer der Thraken an. Und so oft sie irgend wo ansprengten, hielt Keiner vor den trefflichen und gepanzerten Reitern Stand; da sie aber von der Menge eingeschlossen wurden geriethen sie doch der ihnen vielfach überlegenen Menge gegenüber in Gefahr und verhielten sich endlich ruhig, in der Meinung daß sie nicht zahlreich genug seien gegen die Uebermacht den Kampf zu wagen. Sitalkes aber trat mit Perdikkas in Unterhandlungen über den Zweck seines Feldzuges, und da die Athener nicht mit den Schiffen erschienen, in der Meinung er werde nicht kommen, sondern ihm nur Geschenke und Gesandte schickten, so sandte er in das Gebiet der Chalkidier und der Bottiäer nur einen Theil seines Heeres, schloß dieselben in ihre Städte ein und verwüstete das Land. Während er in diesen Gegenden verweilte, geriethen die südlich davon wohnenden Thessaler und die Magneten, so wie die übrigen Unterthanen der Thessaler und die Griechen bis zu den Thermopylen in Besorgniß, das Heer möge sich auch gegen sie wenden, und trafen darnach ihre Vorbereitungen. Deßgleichen wurden auch die gegen Mitternacht wohnenden Thraken jenseits des Strymon, so viel ihrer in Niederungen wohnten, von Furcht ergriffen, die Panäer, die Odomanten, die Droer, die Dersäer, sämmtlich unabhängige Stämme. Ja es rief selbst bei den mit Athen verfeindeten Griechen ein Gerede hervor, sie möchten, von den Athenern geführt in Folge des Bündnisses, sich auch gegen sie wenden. Er aber begnügte sich Chalkidike, Bottike und Mygdonin zu verheern und als ihm Nichts von alle-

dem was ihn zu seinem Einfalle bestimmt hatte gelang, und das Heer an Lebensmitteln Mangel hatte und durch die rauhe Jahreszeit litt, so ließ er sich von Seuthes, dem Sohne des Sparadokos, seinem Brudersohne, der nächst ihm den größten Einfluß besaß, zu einem schleunigen Rückzuge bewegen. Diesen Seuthes aber wußte Perdikkas dadurch daß er ihm seine Schwester mit einer reichen Mitgift zur Gemahlin versprach heimlich auf seine Seite zu bringen. So ließ sich Sitalkes überreden und kehrte, nachdem er im Ganzen dreißig Tage und hiervon zehn im Lande der Chalkidier verweilt hatte, mit seinem Heere in Eile nach Hause zurück. Perdikkas aber gab später, wie er versprochen hatte, seine Schwester Stratonike dem Seuthes zur Gemahlin. So weit über den Feldzug des Sitalkes.

Die Athener in Naupaktos aber unternahmen in diesem Winter, nachdem die Flotte der Peloponnesier auseinander gegangen war, unter Anführung des Phormion einen Zug nach Akarnanien. Sie fuhren längs der Küste nach Astakos, landeten hier und drangen mit 400 athenischen Hopliten von der Bemannung der Flotte und 400 messenischen Schwerbewaffneten in das Innere des Landes ein. Hier vertrieben sie aus Stratos, Koronta und anderen Orten Personen welche ihnen nicht zuverlässig zu sein schienen, führten dagegen Kynes, den Sohn des Theolytos, nach Koronta zurück und kehrten dann wieder zu ihren Schiffen zurück. Denn nach Oiniadä, welches ihnen von jeher von ganz Akarnanien allein feindlich war, glaubten sie sei es in der Winterszeit nicht möglich einen Feldzug zu unternehmen. Der Acheloosstrom nämlich, welcher vom Pindosgebirge durch Dolopien, durch das Land der Agräer und der Amphilochen und die akarnanische Ebene oben neben der Stadt Stratos vorbeifließt, in das Meer aber neben Oiniadä mündet und diese Stadt mit stehendem Wasser umgibt, macht wegen des Wassers einen Feldzug im Winter unmöglich. Es liegen aber auch die meisten von den echinadischen Inseln Oiniadä gegenüber, dicht vor der Mündung des Acheloos, so daß der Fluß bei seiner Größe immer Land anschwemmt, wie denn einige von den Inseln bereits mit dem Festlande verbunden sind und aller Wahrschein-

lichkeit nach dies in nicht langer Zeit auch bei allen der Fall sein wird. Denn der Strom ist groß, stark und schlammig, die Inseln aber liegen dicht beisammen und werden dadurch daß sich die Anschwemmung nicht ausbreiten kann einander zu Bindemitteln für dieselbe, indem sie quer vor einander und nicht in gerader Linie hinter einander liegen und so dem Wasser keinen geraden Durchweg ins Meer gestatten. Sie sind aber ohne Bewohner und nicht groß. Es heißt auch, dies Land habe Apollon dem Alkmäon, dem Sohne des Amphiaraos, als er nach der Ermordung seiner Mutter landflüchtig war, durch seinen Spruch als Wohnsitz angewiesen, indem er ihm andeutete, er habe keine Befreiung von den Schreckbildern, bis er ein Land gefunden und sich darin niedergelassen hätte welches damals als er seine Mutter tödtete noch nicht von der Sonne erblickt noch Land gewesen wäre, da alles andere durch ihn mit Blut befleckt sei. Er aber in seiner Rathlosigkeit erblickte, wie es heißt, kaum diese Anschwemmung des Achelous, so dünkte ihn, es möchte hier während seiner langen Irrfahrt seit der Tödtung der Mutter hinreichend Land angeschwemmt sein um für seine Person dort leben zu können. Er ließ sich daher in der Umgegend von Oiniadä nieder, gründete eine Herrschaft und hinterließ von seinem Sohne Akarnan dem Lande den Namen. Dies ist die Erzählung von Alkmäon welche wir überkommen haben.

Die Athener und Phormion nun brachen von Akarnanien auf und kamen wieder nach Naupaktos, von wo sie mit dem Frühjahr nach Athen heimkehrten. Sie führten die freien Personen von den Gefangenen aus den Seeschlachten, welche Mann gegen Mann ausgewechselt wurden, so wie die genommenen Schiffe mit sich. So gieng dieser Winter zu Ende — und hiermit gieng das dritte Jahr dieses Krieges zu Ende welchen Thukydides beschrieben hat.

# Drittes Buch.

Im folgenden Sommer fielen die Peloponnesier und deren Bundesgenossen gerade zu der Zeit wo das Korn hoch in Aehren stand mit Heeresmacht in Attika ein. Es befehligte sie aber Archidamos, der Sohn des Zeuxidamos, König von Lakedämon. Sie nahmen sodann eine feste Stellung darin und verwüsteten von hier aus das Land. Von Seiten der atheniſchen Reiterei fanden in gewohnter Weise, wo sich eine Gelegenheit bot, Angriffe statt, wodurch die große Masse der leichten Truppen verhindert wurde sich weit von ihrer festen Stellung aus vorzuwagen und in der Nähe der Stadt Schaden anzurichten. Sie blieben so lange im Lande als sie mit Lebensmitteln versehen waren: dann kehrten sie zurück und giengen nach den einzelnen Städten auseinander.

Gleich nach dem Einfalle der Peloponnesier aber fiel Lesbos mit Ausnahme Methymna's von Athen ab.

Sie waren dies schon vor dem Kriege Willens gewesen, waren aber von Lakedämon zurückgewiesen worden; auch jetzt mußten sie nothgedrungen früher als sie beabsichtigten zum Abfalle schreiten. Sie wollten nämlich abwarten bis die Verschüttung der Häfen, die Aufführung von Mauern und der Bau von Kriegsschiffen vollendet wäre und was aus dem Pontos eintreffen sollte, Bogenschützen und Getreide, die sie eben dorther kommen ließen. Allein die Tenedier, welche mit ihnen im Zerwürfnisse waren, und die Methymnäer, ingleichen aus Mytilene selbst zeigten Personen welche Proxenen von Athen waren auf eigene Hand in Folge ihrer Parteistellung den Athenern an, die Mytilenäer zögen die Einwohner von Lesbos gewaltsam nach Mytilene zusammen und betrieben in Verbindung mit den Lakedämoniern und den Boiotern, ihren Stammesgenossen*, die gesammte Zurüstung

* Nur die Boioter waren Stammgenossen von Lesbos.

zum Behufe eines Abfalles, und komme man ihnen nicht augenblicklich zuvor, so würden sie Lesbos verlieren.

Die Athener waren theils durch die Pest theils durch den Krieg, welcher eben im vollen Gange begriffen war und auf seinem Höhenpunkte stand, erschöpft; sie hielten es daher für eine bedenkliche Sache die Zahl ihrer Feinde durch Lesbos zu vermehren, da es eine Flotte und ungeschwächte Streitkräfte besaß, und wiesen Anfangs die Anschuldigungen ab, von dem Wunsche geleitet, es möchte nicht wahr sein. Da sich jedoch die Mytilenäer auch nicht durch eine Gesandtschaft bewegen ließen das Zusammenziehen der Einwohner und die Rüstungen einzustellen, so geriethen sie in Besorgniß und beschloßen ihnen zuvorzukommen. Sie schickten daher plötzlich vierzig Schiffe ab, welche gerade segelfertig lagen und nach der Peloponnes bestimmt waren; den Oberbefehl führte Kleïppides, der Sohn des Deinias, selbdritte. Es war ihnen nämlich hinterbracht worden, es stände ein Fest des Apollon Maloeis außerhalb der Stadt bevor, an welchem die Mytilenäer sammt und sonders Theil nähmen; wenn man sich beeile könne man sie möglicher Weise überraschen, und gelänge der Anschlag — wo nicht, so solle man den Mytilenäern befehlen die Kriegsschiffe auszuliefern und die Mauern niederzureißen und im Falle des Ungehorsams den Krieg eröffnen. Mit dieser Weisung giengen die Schiffe ab; die alten Trieren der Mytilenäer aber, welche sie dem Bundesvertrage gemäß zur Unterstützung hatten zu ihnen stoßen lassen, hielten die Athener zurück und legten die Bemannung derselben in Gewahrsam. Die Mytilenäer aber erhielten durch einen Mann welcher von Athen nach Euboia hinübergesetzt und zu Lande nach Gerästos gegangen war, hier einen Kauffahrer getroffen hatte der eben in See gehen wollte und, vom Winde begünstigt, so den Weg von Athen nach Mytilene in drei Tagen zurückgelegt hatte, die Nachricht von der Annäherung der Flotte. In Folge dessen giengen sie nicht nach dem Maloeis hinaus, sondern besetzten Mauern und Häfen, nachdem sie die halbvollendeten Theile verbarrikadiert hatten. Nicht lange darauf erschienen die Athener. Als

sie dies sahen entledigten sich die Feldherren ihrer Aufträge und eröffneten, da die Mytilenäer den Gehorsam verweigerten, den Krieg.

Die Mytilenäer waren so in die Nothwendigkeit versetzt unvorbereitet und plötzlich Krieg zu führen. Sie versuchten allerdings einmal einen Ausfall mit ihren Schiffen und giengen eine kleine Strecke aus dem Hafen vor, wurden aber von den Athenern zurückgejagt. In Folge dessen knüpften sie mit den Feldherren nunmehr Unterhandlungen an, um sich augenblicklich, wenn sie könnten, der Flotte durch einen billigen Vergleich zu entledigen. Die Feldherren der Athener giengen hierauf ein, da sie gleichfalls in Besorgniß waren, sie möchten zu schwach sein gegen das ganze Lesbos Krieg zu führen. Die Mytilenäer schloßen daher einen Waffenstillstand und schickten nach Athen einen von den Anklägern, den es bereits gereute, so wie andere Personen, ob sie vielleicht die Entfernung der Schiffe bewirken könnten, indem sie vorstellten daß sie keinen Abfall mehr zu besorgen hätten. Zugleich aber schickten sie auch auf einer Triere eine Gesandtschaft nach Lakedämon, unbemerkt von der athenischen Flotte, welche bei Malea nördlich von der Stadt vor Anker lag. Denn sie hatten kein Vertrauen zu den Aussichten von Athen her, daß dieselben sich günstig gestalten würden. Diese nun gelangten mit großer Mühe und Noth über die offene See nach Lakedämon und suchten ihnen hier eine Unterstützung zu erwirken. Indessen kamen die Gesandten aus Athen unverrichteter Sache zurück, worauf die Mytilenäer und das übrige Lesbos mit Ausnahme Methymna's den Krieg eröffneten. Die Letzteren waren zu den Athenern gestoßen, sowie die Imbrier, die Lemnier und einige Wenige von den andern Bundesgenossen. Hierauf unternahmen die Mytilenäer gegen das athenische Lager mit ihrer ganzen waffenfähigen Mannschaft einen Ausfall, und es kam zu einer Schlacht in der die Mytilenäer keineswegs den Kürzeren zogen, aber dennoch nicht in der Nähe des Feindes übernachteten noch zu sich selber Vertrauen hatten, sondern zurückgiengen. Dann verhielten sie sich ruhig, mit der Absicht erst wenn aus der Peloponnes Hülfe gekommen wäre und mit anderweitiger Zurüstung eine Schlacht zu wagen. Es trafen nämlich bei ihnen der Lakone Meleas

und der Thebäer Hermäondas ein, welche schon vor dem Abfall abgesandt waren, aber der atheniſchen Flotte nicht hatten zuvorkommen können und daher erſt ſpäter nach der Schlacht insgeheim mit einer Triere einliefen. Dieſe riethen ihnen eine zweite Triere und Geſandte mit ihnen abzuſchicken, was denn auch geſchah. Die Athener aber, durch die Unthätigkeit der Mytilenäer mit neuem Mut erfüllt, riefen theils die Bundesgenoſſen herbei, welche viel ſchneller erſchienen, da ſie Seitens der Lesbier kein kräftiges Handeln ſahen, theils giengen ſie herum, legten ſich auch ſüdwärts von der Stadt vor Anker, bauten nunmehr zwei befeſtigte Lager, auf jeder Seite der Stadt eines, und hielten vor beiden Häfen Wache. Hierdurch wurde den Mytilenäern die See verſchloſſen; dagegen waren die Mytilenäer und die übrigen Lesbier, welche bereits zu ihrer Unterſtützung herbeigekommen waren, Herren des Landes, außer daß die Athener einen nicht bedeutenden Raum um ihre Lager herum inne hielten, daher ihnen Malea mehr als Station für die Handelsſchiffe und als Marktplatz diente. So nun ſtand es mit dem Kriege von Mytilene.

Um dieſelbe Zeit aber in dieſem Sommer ſchickten die Athener auch nach der Peloponnes dreißig Schiffe unter dem Befehle des Aſopios, des Sohnes Phormions, da die Akarnanen gebeten hatten, man möge ihnen von den Angehörigen des Phormion einen Sohn oder ſonſtigen Verwandten deſſelben als Anführer ſenden. Dieſe Schiffe fuhren an der Küſte entlang und verheerten die am Meere gelegenen Ortſchaften Lakoniens. Hierauf entließ Aſopios die Mehrzahl ſeiner Schiffe wieder nach Hauſe und behielt ſelbſt blos zwölf Schiffe bei ſich, mit denen er nach Naupaktos kam. Später unternahm er, nachdem er die Akarnanen zu den Waffen gerufen, mit der ganzen waffenfähigen Mannſchaft einen Zug gegen Oiniadä und erſchien mit den Schiffen auf dem Acheloos, während das Landheer die Umgegend verwüſtete. Da ſie ſich aber nicht unterwarfen, ſo entließ er das Landheer und ſegelte ſelbſt mit den Schiffen nach Leukas, wo er in dem Gebiete von Nerikon eine Landung bewerkſtelligte. Auf dem Rückwege zu den Schiffen wurde er ſelbſt, ſo wie ein Theil ſeines Heeres, von den Leuten

die aus der Umgegend zur Abwehr herbeigeeilt waren und einigen Wenigen von den Besatzungstruppen erschlagen. Die Athener mußten sich mit ihren Schiffen entfernen und holten später ihre Todten von den Leukadiern ab, nachdem ihnen zu diesem Behufe der erbetene Waffenstillstand bewilligt war.

Die auf dem ersten Schiffe abgegangenen Gesandten von Mytilene erhielten indeß von den Lakedämoniern die Weisung sich in Olympia einzufinden, damit auch die andern Bundesgenossen sie hörten und darnach ihre Beschlüsse faßten, und begaben sich also dorthin. Es war aber die Olympiade in der Doriens aus Rhodos zum zweiten Male den Sieg davon trug *. Als hierauf nach den Festlichkeiten die Verhandlungen eröffnet wurden, sprachen sie folgendermaßen:

„Der unter den Griechen geltende Brauch, Männer von Lakedämon und Bundesgenossen, ist uns nicht unbekannt: wer nämlich im Kriege abfällt und seine frühere Bundesgenossenschaft verläßt wird von denen die ihn aufnehmen, so weit sie Nutzen von ihm haben, gern gesehen: da sie ihn aber für einen Verräther an seinen früheren Freunden halten, so urteilen sie ungünstiger über ihn. Und es ist diese Schätzung nicht ungerecht, wenn die Abfallenden und die von denen sie sich trennen an Gesinnung und Wohlwollen sich gleich stehen, an Zurüstung und Streitkräften sich das Gleichgewicht halten und keine billige Veranlassung zum Abfall vorhanden ist. Dies war bei uns und Athen nicht der Fall. Möge also Niemand schlechter von uns denken, wenn wir, im Frieden von ihnen geehrt, in der Stunde der Noth von ihnen abfallen. Denn wir werden zuerst über die Gerechtigkeit unseres Verfahrens und über die Ehrenhaftigkeit unserer Gesinnung sprechen, zumal da wir um ein Bündniß nachsuchen; denn wir wissen daß eben so wenig zwischen Privatpersonen eine feste Freundschaft als zwischen uns eine feste Verbindung zu irgend einem Zwecke geschlossen werden kann, wenn sie nicht auf der gegenseitigen Ueberzeugung von der Ehrenhaftigkeit des Andern ruhen und sie sonst innerlich

* 429 v. Chr.

verwandt sind. Denn wo die Gesinnungen nicht in Einklang sind, ist auch bald im Handeln das Zerwürfniß da."

„Zwischen uns aber und den Athenern ist zuerst ein Bündniß geschlossen worden als ihr vom medischen Kriege abtratet, sie aber für das was noch zu thun blieb ausharrten. Bundesgenossen jedoch sind wir geworden nicht um die Griechen zu Sklaven Athens zu machen, sondern um die Griechen von dem Meder zu befreien. Und so lange sie bei ihrer Leitung die Freiheit der Bundesgenossen in Ehren hielten, folgten wir ihnen mit Bereitwilligkeit; da wir aber sahen wie sie in der Feindschaft gegen den Meder nachließen, dagegen die Unterdrückung der Bundesgenossen erstrebten, blieben wir nicht mehr ohne Besorgniß. Da aber die Bundesgenossen wegen ihrer Vielköpfigkeit unvermögend waren ihnen mit Einmütigkeit entgegentreten, so wurden sie alle, uns und die Chier ausgenommen, unterjocht; wir aber haben, allerdings dem Namen nach als selbstständige und freie Bundesgenossen, an ihren Feldzügen Theil genommen."

„Wie aber hätten wir den Athenern noch ferner an der Spitze unseres Bundes vertrauen sollen, da wir das früher Geschehene als warnendes Beispiel vor Augen hatten? Es war nicht glaubhaft daß sie die welche sie mit uns in den Bund aufgenommen hätten unterdrücken und den noch Uebrigen, wenn sie etwa es vermöchten, nicht das Gleiche thun sollten. Und wären wir noch Alle selbstständig, so würden sie uns eher das Vertrauen einflößen daß sie keine Gewalt gegen uns im Schilde führten; da sie aber bereits die Mehrzahl unterthänig hatten und nur noch mit uns als mit ihres Gleichen verkehrten, so mußte es sie natürlich unangenehmer berühren daß, während der größere Theil sich bereits fügte, wir allein uns noch ihnen gleichstellten, zumal ihre Macht so viel höher gestiegen war und wir dagegen mehr und mehr vereinzelt dastanden. Es ist aber allein die Furcht vor der gleichen Macht des Andern was Sicherheit für ein Bündniß gibt. Denn wer etwa dasselbe übertreten wollte wird dadurch zurückgehalten daß er nicht mit überlegener Macht angreifen würde."

„Es ist wahr, wir sind selbstständig geblieben, aber aus keinem

andern Grunde als weil es ihnen schien, sie könnten für ihre Herrschaft mit gleißnerischen Worten und mehr durch Anwendung von Politik als durch Gewalt die Macht an sich bringen. Denn sie gebrauchten es zugleich als Zeugniß, die Gleichberechtigten würden nicht wider ihren Willen mit ihnen zu Felde ziehen, wenn nicht die von ihnen Angegriffenen im Unrecht wären; zugleich aber führten sie auch die Mächtigsten unter ihren Verbündeten zuerst mit sich gegen die Schwächeren und sparten sich jene bis zuletzt auf, wo sie, nachdem die übrigen Mächte rings vernichtet wären, von ihnen nur geringeren Widerstand würden zu befürchten haben. Hätten sie dagegen mit uns den Anfang gemacht, so würde ihnen zu einer Zeit wo die sämmtlichen Bundesgenossen theils selbst noch Kraft besessen, theils einen Haltpunkt gefunden hätten an den sie sich hätten anschließen können, die Unterjochung weniger leicht geworden sein. Außerdem flößte auch unsere Seemacht ihnen einige Besorgniß ein, sie könnte, mit euch oder mit sonst Jemand verbunden, ihnen vielleicht Gefahr bereiten. Zum Theil aber haben wir unsere Schonung auch den Bemühungen zu verdanken durch welche wir uns die Gunst des Volkes wie der jedesmaligen Vorsteher zu erwerben gesucht haben. Lange jedoch würde uns, dafür diente uns ihr Verfahren gegen die Andern als Beleg, auch dies nicht möglich gewesen sein, wenn nicht der gegenwärtige Krieg ausgebrochen wäre."

„Ist das nun also eine zuverlässige Freundschaft oder Freiheit zu nennen in der wir einander gegenseitig gegen unsere Gesinnung mit Ehrerbietigkeit begegneten und sie im Kriege aus Furcht unsere Gunst suchten, während wir ihnen im Frieden dasselbe thaten? Was bei Andern vornehmlich das Wohlwollen wirkt, Vertrauen befestigen, das mußte uns die Furcht gewährleisten, und so waren wir, mehr durch Besorgnisse als durch Liebe festgehalten, Verbündete, und wem von uns Beiden zuerst die Gefahrlosigkeit Mut dazu einflößte, von dem stand auch zuerst eine Uebertretung [der Verträge] zu erwarten. Wenn also Jemand glaubt, wir hätten, weil jene ja ihre Plane gegen uns noch nicht zur Ausführung gebracht, Unrecht daran gethan ihnen durch Abfall zuvorzukommen, anstatt selbst ihnen gegenüber abzuwarten bis

wir uns überzeugt hätten ob Etwas davon geschehen werde, der ist in großem Irrthum. Denn wären wir im Stande ohne Gefahr ihre Anschläge wie ihr Zögern ruhig abzuwarten und uns auf Vertheidigung zu beschränken, so hätten wir mit unserem Angriff warten müssen, bis der Vortheil auf beiden Seiten gleich gewesen wäre: da es aber in ihrer Macht steht uns jeden Augenblick anzugreifen, so muß es auch in unserer Macht stehen ihrem Angriffe zuvorzukommen."

„Dieß sind die Veranlassungen und Gründe, ihr Lakedämonier und Bundesgenossen, welche uns zum Abfall bestimmt haben. Sie sind für jeden Hörer einleuchtend, um zu erkennen daß wir mit Fug und Recht gehandelt haben, für uns aber hinreichend um uns mit Besorgniß zu erfüllen und auf einige Sicherstellung hinzuweisen. Es ist dieß schon längst unser Wille gewesen, als wir noch im Frieden wegen unseres Abfalls Gesandte an euch schickten, wir sind aber daran gehindert worden, da ihr uns abgewiesen habt; jetzt aber haben wir, da die Boioter uns hierzu aufforderten, ihnen sogleich Folge geleistet und glaubten einen doppelten Abfall zu bewerkstelligen, von den Hellenen, ihnen nicht mehr in Verbindung mit Athen Böses zu thun, sondern sie mitzubefreien, von den Athenern, nicht selbst durch sie in späterer Zeit den Untergang zu finden, sondern ihnen vorher selbst den Untergang zu bereiten."

„Unser Abfall ist jedoch zu rasch und unvorbereitet erfolgt: um so mehr müßt ihr uns zu Bundesgenossen aufnehmen und schleunigst Hülfe senden, damit Jedermann sieht wie ihr zu gleicher Zeit euren Freunden zu helfen und euren Feinden zu schaden wißt. Der Augenblick ist günstig wie noch nie zuvor. Die Athener sind durch die Pest und durch die Opfer an baarem Gelde völlig erschöpft; ihre Schiffe befinden sich theils an eurer Küste, theils sind sie gegen uns aufgestellt, und es ist daher nicht wahrscheinlich daß sie noch mehr Schiffe zu ihrer Verfügung haben, wenn ihr in diesem Sommer mit Flotte und Landheer zugleich zum zweiten Male sie in ihrem Lande angreift, sondern sie werden entweder darauf Verzicht leisten eurem Angriff zu begegnen oder sich von beiden Punkten zurückziehen müssen."

„Und glaube Niemand daß er sich um ein fremdes Land selbst in Gefahr stürzen werde. Denn wem Lesbos fern zu liegen scheint, dem wird es in der Nähe Nutzen schaffen. Denn nicht in Attika wird der Krieg ausgefochten werden, wie Mancher meint, sondern da woher Attika seine Hülfsmittel empfängt. Es bezieht aber seine Geldmittel von seinen Bundesgenossen, und es wird deren noch mehr beziehen wenn sie uns unterjochen; denn kein Anderer wird einen Abfall wagen, und unsere Mittel werden zu den bisherigen hinzukommen, und es würde uns schlimmer ergehen als den früher Unterjochten; bietet ihr uns dagegen bereitwilligen Beistand, so werdet ihr theils einen Staat mit euch verbinden der eine große Seemacht besitzt, theils die Athener leichter demütigen, indem ihr ihnen die Bundesgenossen entzieht; denn Jeder wird dreister zu euch übertreten, und überdieß euch von dem Vorwurf reinigen den man euch machte, daß ihr die Abfallenden ohne Unterstützung ließet. Zeigt ihr euch dagegen als Befreier, so werdet ihr des endlichen Sieges in dem Kriege um so sicherer sein."

„Stehet demnach, mit Rücksicht auf die Hoffnungen welche die Griechen auf euch gesetzt haben und voll Scheu vor Zeus, dem Olympier, in dessen Heiligthum wir uns jetzt gleich Schutzflehenden befinden, den Mytilenäern bei, indem ihr sie zu Bundesgenossen annehmt, und gebt uns nicht dem Verderben Preis. Für uns selber setzen wir Leib und Leben dabei ein, Allen aber insgesammt wird es zum Vortheil gereichen wenn wir den Kampf bestehen, in noch höherem Grade aber zum Schaden, wenn wir, von euch zurückgewesen, erliegen. Zeigt euch daher als Männer, wie Griechenland euch zu sehen wünscht und unser Drangsal es hofft."

So lautete die Rede der Mytilenäer. Die Lakedämonier aber und deren Bundesgenossen gaben, als sie es vernommen, ihren Vorstellungen Gehör und nahmen die Lesbier in ihre Bundesgenossenschaft auf; was den Einfall in Attika betraf den sie zu unternehmen gedachten, so befahlen sie den anwesenden Bundesgenossen schleunigst mit zwei Drittheilen auf dem Isthmos zu erscheinen, und trafen selbst dort als die Ersten ein. Deßgleichen ließen sie auf dem Isthmos

Walzen für die Schiffe bauen, um dieselben von Korinth in das Meer nach Athen hinüberzuschaffen und es mit Flotte und Landheer zugleich anzugreifen. Während sie selbst aber hierbei große Bereitwilligkeit zeigten, kamen die andern Bundesgenossen nur langsam zusammen und waren mit der Einbringung der Ernte beschäftigt und überhaupt ohne rechte Lust zu dem Unternehmen. Die Athener aber sahen daß man Athen für entkräftet halte und in dieser Meinung sich rüste: sie beschloßen daher ihnen zu zeigen daß sie sich im Irrthum befänden und daß sie, ohne die Flotte vor Lesbos zu rühren, im Stande seien auch der von der Peloponnes her drohenden Gefahr zu begegnen. Sie bemannten demnach hundert Schiffe, indem sie selbst, mit Ausnahme der Ritter und der Pentakosiomedimnen, so wie die Metöken zu Schiffe giengen, fuhren mit ihnen längs des Isthmos hin und stellten so theils ihre Macht zur Schau, theils landeten sie an der Peloponnes, wo es ihnen gut dünkte. Betroffen durch diesen ganz unerwarteten Anblick hielten die Lakedämonier die Angaben der Lesbier für unwahr: da ihnen nun zugleich die Bundesgenossen nicht eintrafen und die Nachricht kam wie die dreißig atheniſchen Schiffe an der Küste der Peloponnes ihr Periökenland verheerten, sahen sie sich rathlos und kehrten nach Hause zurück. Später aber beschloßen sie eine Flotte auszurüsten, welche sie nach Lesbos schicken wollten, und schrieben, nach den Städten vertheilt, die Anzahl von vierzig Schiffen aus, über welche sie als Nauarchen den Alkidas setzten, der zu dem Angriff bestimmt war. Deßgleichen kehrten auch die Athener auf den hundert Schiffen heim, da sie jene hatten abziehen sehen,

Um diese Zeit nun, wo jene Schiffe in See waren, hatten sie zu gleicher Zeit die entschieden größte Zahl von Schiffen in Bewegung, eben so viele und noch mehr als im Anfange des Krieges. Denn Attika, Euboia und Salamis wurden durch hundert Schiffe beschützt, an den Küsten der Peloponnes befanden sich gleichfalls hundert Schiffe, hierzu kamen die Schiffe in der Gegend von Potidäa und an den andern Punkten, so daß die Gesammtzahl derselben sich in einem Sommer auf 250 belief. Dieß war es nun was nebst Potidäa ganz

besonders allmählich den Schatz leerte. Denn die Hopliten welche Potidäa eingeschlossen hielten empfiengen zwei Drachmen; denn der Hoplit bekam für sich und für seinen Diener täglich eine Drachme: ihrer waren Anfangs 3000, und es verminderte sich diese Zahl während der Belagerung nicht; außerdem 1100 unter Phormion, welche schon früher abzogen. Sodann bezogen die sämmtlichen Schiffe denselben Sold. Auf diese Weise wurde unvermerkt der Schatz erschöpft, und es war dieß die größte Zahl von Schiffen welche bis jetzt bemannt worden war.

Die Mytilenäer aber zogen um diese Zeit, wo die Lakedämonier auf dem Isthmos standen, Bürger und Miethstruppen, gegen Methymna, einer Uebergabe durch Verrath gewärtig. Sie berannten auch die Stadt; da es ihnen aber nicht gelang wie sie erwarteten, so zogen sie ab und wandten sich nach Antissa, Pyrrha und Eresos, trafen hier Anordnungen wodurch ihnen die Treue dieser Städte mehr gesichert wurde, verstärkten die Befestigung derselben und kehrten dann schleunigst nach Hause zurück. Nach ihrer Entfernung unternahmen auch die Methymnäer einen Zug gegen Antissa, wurden aber bei Gelegenheit eines Ausfalles von den Antissäern und ihren Miethstruppen mit großem Verluste geschlagen, worauf die Uebrigen in Eile zurückgiengen. Als die Athener hörten daß die Mytilenäer Herren des Landes wären und die Macht ihrer Truppen nicht ausreiche sie auf die Ringmauer zu beschränken, so schickten sie um die Zeit des Spätherbstes, welcher schon seinen Anfang nahm, Paches, den Sohn des Epikuros, als Feldherrn mit einem Heere, aus 1000 Bürgern bestehend, welche auf den Schiffen zugleich den Matrosendienst versahen. Als diese angelangt waren schloßen sie Mytilene rings mit einer einfachen Mauer ein: hier und da schloßen sich an Punkten welche von Natur haltbar waren Kastelle daran. So wurde Mytilene nunmehr von beiden Seiten, von der Land- wie von der Seeseite, abgesperrt gehalten, und es brach darüber der Winter herein.

Da diese Belagerung außerordentliche Geldmittel forderte, so brachten die Athener damals zum ersten Male selbst eine Kriegssteuer von 200 Talenten auf und schickten, um Gelder beizutreiben, zwölf

Schiffe und Lysikles selbfünfte als Feldherrn zu den Bundesgenossen. Wie dieser nun an vielen Orten Geld eintrieb und von Stadt zu Stadt fuhr, gieng er auch von Myus in Karien durch die Ebene des Mäandros bis zu dem sandischen Hügel vor, wo ihn die Karer und Anäiten überfielen und er selbst nebst vielen seiner Leute das Leben verlor.

Platäa wurde indeß noch immer von den Peloponnesiern und Boiotern belagert. Da sie nun durch immer größeren Mangel an Lebensmitteln litten und von Athen her keine Hoffnung auf Hülfe war, noch sich sonst Rettung zeigte, so machten sie in diesem nämlichen Winter selbst, sowie die mit eingeschlossenen Athener, Anschläge wie sie, anfänglich Alle, hinausgehen und die Mauern der Feinde übersteigen wollten, falls sie mit Gewalt durchbrechen könnten. Zu diesem Wagniß gab ihnen Theänetos, der Sohn des Tolmides, ein Seher, und Eumolpides, der Sohn des Daimachos, welcher auch Feldherr war, die Anregung. Dann aber trat etwa die Hälfte von dem Unternehmen zurück, indem sie es für bedenklich hielten; gegen 220 Mann aber etwa beharrten aus freiem Entschlusse bei dem Plane sich durchzuschlagen, und zwar auf folgende Weise. Sie verfertigten Leitern welche der Höhe der feindlichen Mauern gleichkamen. Diese maßen sie nach den Lagen der Ziegel, wo nach der Stadtseite zu die Mauer derselben nicht mit Kalk angetragen war. Es zählten dabei Viele zugleich die Lagen, und wenn auch Einige sich dabei irrten, so stand doch zu erwarten daß die Meisten die richtige Zahl treffen würden, zumal da sie oft zählten und zugleich nicht weit entfernt waren, sondern mit Leichtigkeit der Theil der Mauer wohin sie wollten erkannt wurde. Auf diese Weise erhielten sie nun das Maß der Leitern, indem sie aus der Stärke der Ziegel das Maß abnahmen.

Die Einschließungswerke der Peloponnesier aber waren in folgender Weise angelegt. Sie bestanden aus zwei Ringmauern, die eine nach Platäa zu, die andere, wenn Jemand von außen, von Athen her, angreifen wollte; beide Ringmauern waren etwa 16 Fuß von einander entfernt. Dieser Zwischenraum nun, die 16 Fuß, war an die Belagerungstruppen zu Wohnungen vertheilt und von ihnen mit

Wohnungen besetzt worden und dadurch so verbunden daß es wie eine einzige dicke Mauer erschien, welche zu beiden Seiten mit Brustwehren versehen war. Von zehn zu zehn Brustwehren aber befanden sich große Thürme von gleicher Breite mit der Ummaurung, welche zugleich bis an die innere und an die äußere Front derselben hinüberreichten, so daß man nicht neben einem Thurme vorbeigehen konnte, sondern mitten durch dieselben hindurchgehen mußte. Zur Nachtzeit nun, so oft regnichtes Sturmwetter war, verließen sie die Brustwehren und hielten von den Thürmen aus, welche in geringer Entfernung von einander standen und oben mit einem Dache versehen waren, Wache. So viel über die Beschaffenheit der Werke vermittelst deren die Plataer rings eingeschlossen gehalten wurden.

Sie nun paßten, als ihre Vorbereitungen vollendet waren, eine Nacht ab welche voll stürmischen Regenwetters und zugleich ohne Mondschein war, und giengen an die Ausführung ihres Vorhabens; die Leitung hatten dieselben Personen welche das Unternehmen veranlaßt hatten. Zuerst nun überschritten sie den Graben welcher sie umschloß; dann näherten sie sich, von den Wachen unbemerkt, der feindlichen Mauer; denn in der Dunkelheit konnten dieselben nicht vor sich sehen, das Geräusch aber welches durch ihre Annäherung verursacht ward wurde durch den Sturm übertönt, so daß sie Nichts davon vernahmen; zugleich aber giengen sie in weiter Entfernung von einander, damit die Waffen nicht an einander stießen und die Aufmerksamkeit des Feindes erregten. Sie waren aber so bewaffnet daß sie sich leicht bewegen konnten und trugen nur unter dem linken Fuße Schuhe, um nicht auf dem lehmigen Boden auszugleiten. So näherten sie sich nun in der Mitte zwischen zweien Thürmen den Brustwehren, da sie wußten daß dieselben unbesetzt seien, und zwar zuerst diejenigen welche die Leitern trugen, und legten dieselben an; dann stiegen zwölf mit einem Dolche und einem Brustharnisch hinauf, geführt von Ammeas, dem Sohne des Koroibos, welcher auch zuerst hinaufstieg. Die nach ihm Folgenden giengen je sechs gegen einen der beiden Thürme. Dann kamen andere leicht Bewaffnete nach diesen mit kurzen Lanzen, denen wieder

andere, damit jene desto leichter hinansteigen könnten, die Schilde nachtrugen; sie sollten ihnen dieselben erst dann reichen wenn sie in der Nähe der Feinde wären. Als aber eine größere Anzahl oben war, bemerkten es die auf den Thürmen befindlichen Wachen. Es warf nämlich einer von den Platäern, indem er sich daran halten wollte, einen Ziegel von den Brustwehren hinab, welcher durch seinen Fall ein Geräusch verursachte. Sogleich entstand Lärm, und die Truppen eilten auf die Mauer; denn sie wußten in dem Dunkel und Unwetter nicht worin eigentlich die Gefahr bestehe, und zugleich machten die in der Stadt zurückgebliebenen Platäer einen Ausfall und griffen die Belagerungswerke der Peloponnesier auf der entgegengesetzten Seite an als wo ihre Leute hinüberzusteigen versuchten, um die Aufmerksamkeit möglichst von ihnen abzulenken. So blieben sie nun voller Unruhe an Ort und Stelle, und Niemand wagte über die Grenzen des eigenen Wachbezirkes Hülfe zu bringen, vielmehr waren sie in Rathlosigkeit, was sie aus dem Vorfall machen sollten. Die 300 Mann welche von ihnen dazu bestimmt waren nöthigen Falls dem bedrohten Punkte zu Hülfe zu eilen, suchten auf den entstandenen Lärm den Feind außerhalb der Mauern. Nach Theben zu meldete man durch Signale daß der Feind da sei; zugleich aber erhoben auch die Platäer in der Stadt von ihrer Mauer zahlreiche Fackeln, welche im Voraus gerade zu diesem Behufe angefertigt waren, damit die Bedeutung der nächtlichen Signale den Feinden unverständlich wäre und sie nicht zu Hülfe kämen, in der Meinung, es sei irgend etwas Anderes vorgefallen als wirklich geschehe, bis diejenigen ihrer Leute welche durchbrechen wollten der Gefahr entronnen und in Sicherheit wären.

Diejenigen Platäer aber welche im Uebergange begriffen waren traten indeß, als die Ersten von ihnen oben waren und sich nach geschehener Tödtung der Wachen in den Besitz der beiden angrenzenden Thürme gesetzt hatten, selbst in die Durchgänge der Thürme und hielten Wache daß Niemand durch dieselben herankommen könnte; deßgleichen legten sie von der Mauer aus Leitern an die Thürme und ließen noch mehr Leute hinaufsteigen, worauf denn die Einen von den Thürmen

die Heraneilenden von oben und von unten mit ihren Geschossen fern hielten, während unterdessen die Uebrigen, welche die größere Zahl bildeten, viele Leitern zugleich anlegten, die Brustwehren niederrissen und in dem Zwischenraum zwischen den beiden Thürmen glücklich hinübergelangten. So wie aber Jemand hinüber war trat er auf den Rand des Grabens und gebrauchte von da aus Bogen und Wurfspieß, wenn etwa Jemand längs der Mauer herankommen und den Uebergang verhindern wollte. Als Alle nun drüben waren, stiegen die von den Thürmen mit Müh und Noth als die Letzten hinab und giengen dann auf den Graben zu, als die Dreihundert ihnen mit Fackeln versehen auf den Leib kamen. Die Platäer nun konnten sie aus dem Dunkel besser sehen und beschoßen sie von dem Rande des Grabens aus auf dem sie standen mit Pfeilen und Wurfspießen in ihre ungedeckte Flanke, während sie selbst im Dunkel standen und wegen der Fackeln weniger genau gesehen wurden, so daß dann auch die Letzten von den Platäern vor ihrer Ankunft glücklich den Graben passierten, allerdings nur mit Mühe und mit genauer Noth. Denn es stand Eis darauf, aber nicht fest genug um darauf zu treten, sondern mehr wässerig, wie es beim Ost- und Südostwinde zu sein pflegt, und zugleich hatte die Nacht, welche bei solchem Winde voll Regen und Schneegestöber war, so viel Wasser in den Graben gebracht daß sie beim Uebergange eben nur darüber wegragten. Doch hatten sie andrerseits ihr Entkommen hauptsächlich der Heftigkeit des Unwetters zu verdanken.

Von dem Graben aus giengen nun die Platäer eng geschlossen die Straße nach Theben zu, indem sie das Heroon des Androkrates zur Rechten hatten, in der Meinung, man werde am wenigsten vermuten daß sie diese Straße, die in Feindeslande führe, eingeschlagen hätten. Zugleich sahen sie auch wie die Peloponnesier ihnen auf der Straße nach dem Kithäron und Dryoskephalä, welche nach Athen zu führt, mit Fackeln nachsetzten. Sechs oder sieben Stadien nun giengen die Platäer auf der Straße nach Theben vorwärts, dann machten sie Kehrt und schlugen die Straße ein welche zum Gebirge nach Erythrä und Hysiä führt und gelangten, als sie das Gebirge gewonnen hatten, glücklich

nach Athen. Es waren ihrer nur noch 212; denn Etliche von ihnen waren, bevor sie hinüberstiegen, wieder nach der Stadt zurückgekehrt; Einer aber, ein Bogenschütze, war am Graben gefangen worden.

Die Peloponnesier nun langten, nachdem sie die Verfolgung aufgegeben hatten, wieder an Ort und Stelle an. Die Plataer in der Stadt aber wußten von dem Verlaufe der Sache Nichts, vielmehr hatten ihnen die welche zurückgegangen waren berichtet, es sei Keiner davongekommen. Sie schickten daher, als es Tag geworden war, einen Herold und wollten um einen Waffenstillstand bitten um die Todten aufzunehmen. Da sie aber die Wahrheit hörten, so hielten sie damit ein. So nun gelangten die Leute aus Plataa glücklich hinüber und retteten sich.

Aus Lakedämon aber wurde zu Ausgang desselben Winters Saläthos, der Lakedämonier, mit einer Triere nach Mytilene entsandt. Er fuhr nach Pyrrha und gelangte von da zu Lande in einem trockenen Flußbette, wo die Ummauerung zu passieren war, unbemerkt nach Mytilene hinein. Hier sagte er den Proedren, es werde zugleich ein Einfall in Attika stattfinden und die vierzig Schiffe eintreffen welche zu ihrer Unterstützung bestimmt waren; er selbst sei deßwegen vorausgesandt und solle sie sonst mit Rath und That unterstützen. Die Mytilenäer faßten hierauf wieder neuen Mut und richteten ihre Blicke weniger auf die Athener, mit ihnen einen Vergleich einzugehen. So gieng nun dieser Winter zu Ende und hiermit das vierte Jahr dieses Krieges zu Ende welchen Thukydides beschrieben hat.

Im nächsten Sommer machten die Peloponnesier, nachdem sie den Alkidas, welcher bei ihnen Nauarch war, mit jenen 42 Schiffen nach Mytilene entsandt und ihm den Auftrag gegeben hatten [möglichst schnell hinüberzufahren], selbst mit ihren Bundesgenossen einen Einfall in Attika, damit die Athener, von zweien Seiten beunruhigt, weniger daran denken könnten das Einlaufen jener Schiffe in Mytilene zu verhindern. Bei diesem Einfalle führte Kleomenes anstatt des Pausanias, des Sohnes des Pleistoanax, welcher König aber noch zu jung war, als dessen Vatersbruder, den Oberbefehl,. Sie verheerten

von Attika sowohl die schon früher verwüsteten Theile, wenn wieder Etwas neu herangewachsen war, als auch alle die Striche welche bei den früheren Einfällen verschont geblieben waren. Und es traf dieser Einfall die Athener nächst dem zweiten am schwersten. Denn sie erwarteten immer von Lesbos einen Erfolg der Schiffe zu hören, deren Ueberfahrt sie als geschehen voraussetzten, und dehnten daher ihre Verheerungen über die meisten Theile des Landes aus. Da aber keine ihrer Erwartungen sich erfüllte und inzwischen die Lebensmittel ausgegangen waren, so kehrten sie zurück und giengen je nach den einzelnen Städten auseinander.

Die Mytilenäer aber sahen sich indeß, da ihnen die Schiffe von der Peloponnes nicht kamen, sondern auf sich warten ließen und die Lebensmittel ausgegangen waren, durch folgende Veranlassung genöthigt mit den Athenern einen Vergleich einzugehen.

Saläthos, welcher gleichfalls nicht mehr die Schiffe erwartete, versah das Volk, welches früher nur leichte Waffen besessen hatte, mit den Waffen von Hopliten, in der Absicht einen Ausfall auf die Athener zu unternehmen. Sobald diese aber Waffen bekommen hatten hörten sie nicht mehr auf die obrigkeitlichen Personen, sondern rottierten sich zusammen und forderten, die Vornehmen sollten entweder ihre verborgenen Getreidevorräthe herausgeben und gleichmäßig unter Alle vertheilen, oder sie würden selbst mit den Athenern einen Vergleich schließen und ihnen die Stadt übergeben. Sobald nun die Machthaber erkannten daß sie außer Stande seien sie daran zu hindern, und daß sie in Gefahr gerathen würden, wenn sie von dem Vergleiche ausgeschlossen würden, so kamen sie insgemein mit Paches und dem Heere dahin überein: die Athener sollten befugt sein nach Belieben über die Mytilenäer zu beschließen, und man wolle ihre Truppen in die Stadt aufnehmen, die Mytilenäer aber sollten in ihrer Sache eine Gesandtschaft nach Athen schicken dürfen: bis diese zurückgekommen wären, solle Paches keinen Mytilenäer weder gefangen setzen noch als Sklaven verkaufen, noch hinrichten lassen. Dieß waren die Bedingungen des Vertrages. Diejenigen unter den Mytilenäern jedoch welche haupt-

sächlich mit den Lakedämoniern in Verbindung gestanden hatten waren voller Furcht und warteten, als das Heer eingerückt war, das Ende nicht ab, sondern setzten sich auf die Altäre. Paches aber bewog sie diese zu verlassen, indem er ihnen versprach, er wolle ihnen kein Leides zufügen, und brachte sie einstweilen nach Tenedos in Verwahrung, bis die Athener einen Beschluß gefaßt haben würden. Er schickte dann auch nach Antissa Trieren und gewann auch diesen Ort, und traf sonst in Betreff seiner Truppen die ihm angemessen erscheinenden Maßregeln.

Die Peloponnesier aber auf den vierzig Schiffen, welche eiligst hätten eintreffen sollen, hielten sich schon bei ihrer Fahrt um die Peloponnes selber lange auf und setzten dann die weitere Fahrt langsam fort. Den Athenern in der Stadt entgiengen sie glücklich, bis sie bei Delos anlegten. Als sie aber von dort bei Ikaros und Mykonos anfuhren hörten sie zuerst daß Mytilene übergeben sei. In der Absicht sichere Nachrichten zu erhalten liefen sie dann in Embaton auf dem Gebiete von Erythrä ein: es war etwa sieben Tage nach der Einnahme von Mytilene als sie in Embaton einliefen. Als sie hier sichere Nachrichten eingezogen hatten beriethen sie was unter den vorliegenden Umständen zu thun sei, und Teutiaplos aus Elis sprach sich zu ihnen folgendermaßen aus:

„Alkidas und sämmtliche hier mit mir versammelte Anführer des peloponnesischen Heeres, meine Ansicht ist, wir schiffen, wie wir gehen und stehen, gegen Mytilene, ehe unsere Ankunft ruchbar geworden ist. Denn aller Wahrscheinlichkeit nach werden wir bei Leuten welche erst seit Kurzem im Besitze einer Stadt sind großen Mangel an Wachsamkeit finden, zu Wasser jedenfalls, wo sie durchaus nicht erwarten daß ihnen ein Feind auf den Hals kommen könne und wir jetzt gerade eine Ueberlegenheit besitzen; ich glaube jedoch daß auch ihre Landtruppen, weil sie sich als Sieger fühlen, in den einzelnen Häusern auf etwas unbekümmerte Weise zerstreut sind. Ueberfielen wir sie nun plötzlich und bei Nacht, so, hoffe ich, könnten wir in Verbindung mit denen drinnen, wenn etwa noch Jemand übrig ist der auf unserer Seite steht, uns der Stadt bemeistern. Und laßt uns nicht vor der Gefahr zaghaft zurück-

schrecken. Denn was sind die glücklichen Handstreiche im Kriege anders als so ein Unternehmen? Gibt ein Feldherr dazu bei sich selber keine Blößen und weiß er sie, wenn er sie bei den Feinden gewahrt, rasch zu benutzen, so wird es zu seinem großen Vortheil sein."

So weit Teutiaplos, ohne jedoch den Alkidas zu bewegen. Etliche Andere aber von den Verbannten aus Jonien, sowie die auf der Flotte bei ihm befindlichen Lesbier, riethen ihm, da er dies Unternehmen fürchte, sich einer von den Städten in Jonien zu bemächtigen oder Kyme's in Aeolis, damit sie eine Stadt hätten von wo aus sie Jonien zum Abfall bringen könnten; hierzu aber sei Aussicht, denn sie seien Keinem unerwünscht gekommen; und damit die Athener, wenn sie ihnen hiermit die reichste Einnahmquelle entzogen hätten, noch zugleich, wenn sie die Häfen blokieren wollten, zu Kostenaufwand genöthigt wären; ja sie hofften selbst den Pissuthnes zur Theilnahme am Kriege zu bewegen. Er aber gieng auch hierauf nicht ein, sondern sein ganzer Sinn war, da er zur Rettung Mytilene's zu spät gekommen war, so schnell als möglich wieder in der Nähe der Peloponnes zu sein. Er brach daher von Embaton auf und segelte die Küste entlang; bei Myonnesos, welches den Teiern gehört, legte er an und ließ die Gefangenen welche er auf der Fahrt gemacht hatte größtentheils tödten. Als er dann bei Ephesos anlegte, kamen von den Samiern von Anäa Gesandte und stellten ihm vor, das sei nicht die rechte Weise Griechenland zu befreien, wenn er Männer tödte die keine Hand gegen ihn erhoben hätten und nicht Feinde, sondern nur aus Zwang Bundesgenossen Athens wären; und höre er damit nicht auf, so werde er vielleicht die Freundschaft einiger weniger Feinde gewinnen, eine weit größere Zahl von Freunden jedoch zu Feinden bekommen. Er gab ihnen Gehör und ließ alle Leute von Chios welche er noch hatte, sowie Einige von den Anderen, los. Denn als die Leute die Schiffe sahen ergriffen sie nicht die Flucht, sondern kamen vielmehr zu ihnen heran, in der Meinung es seien attische, und dachten nicht im Entferntesten daran, es könnten jemals, so lange Athen das Meer beherrsche, Schiffe von der Peloponnes sich nach Jonien wagen. Von Ephesos aber segelte

Alkidas in Eile weiter und ergriff die Flucht: denn er war von der Salaminia und Paralos erblickt worden, als er noch bei Klaros vor Anker lag; sie aber waren gerade auf der Fahrt von Athen her begriffen; und da er die Verfolgung fürchtete, so fuhr er durch die offene See, mit der Absicht freiwillig bei keinem anderen Lande als bei der Peloponnes anzulegen.

Zu Paches aber und den Athenern kam schon aus dem erythräischen Gebiete und demnächst von allen Orten Botschaft. Denn da Jonien ohne feste Plätze war, so entstand eine große Furcht, die Peloponnesier möchten im Vorbeifahren, wenn sie auch nicht darin zu bleiben gedächten, die Ortschaften überfallen und verheeren. Endlich überbrachten die Salaminia und die Paralos Nachricht, da sie ihn selbst in Klaros gesehen hatten. Paches aber machte sich mit Eifer an die Verfolgung, und bis zur Insel Patmos setzte er ihm nach; da es sich aber ergab daß er nicht mehr zu erreichen sei, so begab er sich auf den Rückweg. Er betrachtete es aber, da er sie nun doch nicht mehr auf hoher See getroffen hatte, als einen Gewinn daß sie nirgends sitzen geblieben und gezwungen waren sich in einem Lager zu verschanzen und sie zu einer Belagerung und Blokade zu nöthigen. Während er nun an der Küste zurückfuhr legte er auch bei Notion im kolophonischen Gebiete an, wo sich die Kolophonier häuslich niedergelassen hatten, als die landeinwärts gelegene Stadt von Itamanes und den Barbaren eingenommen war, welche in Folge einer Parteiung durch Privatpersonen herbeigerufen waren: diese Einnahme war etwa um die Zeit erfolgt wo der zweite Einfall der Peloponnesier in Attika stattfand. In Notion nun war es abermals zwischen denen die dort eine Zuflucht gesucht und sich daselbst niedergelassen hatten an Ort und Stelle zu einer Parteiung gekommen. Die Einen ließen von Pissuthnes arkadische und barbarische Miethstruppen kommen und schloßen sich durch eine Quermauer ab,* worauf auch von den Kolophoniern aus der oberen Stadt die

* Notion war ein nicht befestigter, auf einer Landzunge gelegener Ort: die siegende Partei zog eine Mauer von Meer zu Meer über den Isthmos und hielt sich (εἶχον) innerhalb dieser Mauer.

Mediſchgeſinnten ſich mit ihnen drinnen vereinigten und eine einzige Gemeinde bildeten; die Andern dagegen, welche vor dieſen hatten aus der Stadt weichen müſſen und in der Verbannung lebten, riefen den Paches herbei. Dieſer lud den Hippias, den Befehlshaber der Arkader innerhalb der Quermauer, ein zu einer Unterredung herauszukommen, mit dem Verſprechen, er wolle ihn, wenn ihm ſeine Vorſchläge mißfielen, wohlbehalten und geſund wieder in die Feſtung zurückbringen, und jener begab ſich wirklich zu ihm hinaus. Paches aber legte ihn in Gewahrſam, jedoch ohne ihn zu feſſeln; dann griff er ſelber plötzlich die Befeſtigung an und eroberte ſie, da man ihn nicht erwartete. Die Arkader und alle darin befindlichen Barbaren ließ er tödten; den Hippias führte er ſpäter, wie er ihm gelobt hatte, hinein; ließ ihn aber, als er drinnen war, feſtnehmen und niederſchießen; dann übergab er Notion den Kolophoniern, mit Ausnahme der Mediſchgeſinnten. Später ſchickten die Athener Oikiſten*, ließen alle Kolophonier die ſich irgendwo in den Städten befanden zuſammenkommen, und richteten nach ihren eigenen Geſetzen Notion als eine ganz neue Colonie ein.

Paches kehrte indeß nach Mytilene zurück und brachte Pyrrha und Ereſos zur Unterwerfung. In dieſer Stadt bekam er den Lakedämonier Saläthos, welcher ſich darin verſteckt hatte, in ſeine Gewalt und ſandte ihn nach Athen und zugleich die Mytilenäer von Tenedos, welche er dorthin in Verwahrung gegeben hatte, und wenn ihm ſonſt Jemand an dem Abfalle Schuld zu ſein ſchien. Deßgleichen ſandte er auch den größeren Theil ſeiner Truppen fort. Mit dem Reſt des Heeres blieb er zurück und traf für Mytilene und das übrige Lesbos Anordnungen wie es ihm angemeſſen ſchien. Als aber jene Männer und Saläthos angekommen waren, ließen die Athener den Saläthos ſofort hinrichten, wiewohl er noch gewiſſe Verſprechungen machte, unter andern daß er den Abzug der Peloponneſier von Platäa (die Belagerung deſſelben dauerte nämlich noch fort) bewirken wolle. Ueber

* Die Oikiſten ſind Perſonen welche mit der Einrichtung der Colonie beauftragt ſind.

die Mytilenäer aber stellten sie eine Berathung an, und in ihrer Erbitterung beschloßen sie nicht blos die Anwesenden zu tödten, sondern überhaupt alle Mytilenäer welche das mannbare Alter erreicht hätten, Kinder und Frauen aber in die Knechtschaft zu verkaufen. Sie machten ihnen theils den Abfall überhaupt zum Vorwurf, daß sie ihn unternommen hätten ohne gleich den Andern in Unterthänigkeit zu stehen; den größten Theil aber an der Aufregung hatten die peloponnesischen Schiffe, welche es gewagt hätten zu ihrem Beistande in Jonien aufzutreten. Denn es schien daß sie den Abfall nach einem wohlüberlegten Plane vorgenommen hätten. Sie schickten demnach eine Triere an Paches, um diesem den Beschluß zu melden, und befahlen ihm die Mytilenäer schleunigst tödten zu lassen. Am folgenden Tage jedoch ergriff sie gleich ein Gefühl der Reue und der Gedanke, sie hätten einen grausamen und bedenklichen Beschluß gefaßt, statt der Schuldigen eine ganze Stadt dem Untergange zu weihen. Sobald dieß die anwesenden Gesandten der Mytilenäer und diejenigen Athener welche für sie thätig waren merkten, so bearbeiteten sie die betreffende Behörde *, die Sache noch einmal zur Abstimmung zu bringen. Sie bestimmten sie hierzu um so leichter da auch jene deutlich sahen, es sei der Mehrzahl der Bürger willkommen wenn man ihnen vergönne die Sache noch einmal in Berathung zu ziehen. Es wurde daher sofort eine Volksversammlung berufen. In dieser trat unter andern Personen welche ihre Ansicht aussprachen auch Kleon, der Sohn des Kleänetos, welcher schon in der vorhergehenden Volksversammlung den Beschluß der Hinrichtung durchgesetzt hatte, ein Mann der auch sonst unter den Bürgern am Meisten für gewaltsame Maßregeln war und damals beim Volke bei Weitem das größte Vertrauen genoß, abermals als Redner auf und hielt folgende Rede:

„Ich habe schon oft erkannt daß eine Demokratie unfähig ist eine Herrschaft über Andere zu führen, besonders aber bei eurer jetzigen Sinnesänderung in Betreff der Mytilenäer. Denn wegen eurer Sicher-

* Die Prytanen.

heit und Arglosigkeit im täglichen Verkehr unter einander seid ihr auch gegen eure Bundesgenossen eben so gestimmt, und wollt, wenn ihr, durch Worte von ihnen überredet, einen Mißgriff begeht oder aus Mitleid ihnen etwas hingehen laßt, nicht glauben daß ihr mit dieser Weichlichkeit euch selber in Gefahr stürzt und nicht die Zuneigung der Bundesgenossen erwerbt. Ihr bedenkt nicht daß die Herrschaft welche ihr besitzet so gut wie eine Tyrannis ist, und daß sie gegen euch auf der Lauer liegen und nur mit Widerwillen gehorchen, und daß sich ihre Willfährigkeit nicht nach den Gunsterweisungen richtet die ihr auf eure eigenen Kosten ihnen zu Theil werden lasset, sondern nach dem Uebergewicht, das sich viel mehr auf Kraft als auf ihre Zuneigung gründet. Das Allerschlimmste aber ist wenn uns Nichts unerschütterlich feststeht worüber wir einmal einen Beschluß gefaßt haben und wenn wir nicht begreifen wollen daß ein Staat mit schlechteren Gesetzen, die aber unwandelbar sind, sich im Vortheil befindet gegen einen Staat mit trefflichen Gesetzen, die aber nicht zur Ausführung kommen, daß beschränkte Einsicht, mit Ernst gepaart, nützlicher ist als Gewandtheit mit Zuchtlosigkeit verbunden, und daß in Vergleich mit den klugen Köpfen einfache Leute in der Regel besser ihre Städte regieren. Denn jene wollen weiser erscheinen als die Gesetze und dünken sich hoch erhaben über Alles was vor dem Volke gesprochen wird, als ob sie nicht bei geringeren Dingen ihre Weisheit kund thun könnten, und stürzen dadurch meist die Staaten in Schaden; diese dagegen bescheiden sich gern, da sie ihrer eigenen Einsicht mißtrauen, den Gesetzen an Einsicht nachzustehen und führen, da sie weniger vermögend sind die Worte eines verständigen Redners zu tadeln und mehr unparteiische Richter als eifersüchtige Rivalen sind, meistentheils ihre Sache wohl. So müssen auch wir thun und nicht, aus eitelem Verlangen Rednertüchtigkeit zu zeigen oder um den Ruhm der Weisheit zu kämpfen, wider unsere bessere Ueberzeugung zu eurer Versammlung sprechen."

„Ich für meine Person nun bleibe mir bei meiner Ueberzeugung gleich und wundere mich nur über diejenigen welche die Sache der Mytilenäer aufs Neue zur Berathung vorgelegt und weiter hinaus-

geschoben haben. Es ist dieß mehr im Interesse derer welche das Unrecht gegen uns begangen haben. Denn auf diese Weise kühlt sich bei dem welcher Unrecht gelitten hat der Zorn ab, ehe er zur Rache schreitet; folgt dagegen die Vergeltung dem erlittenen Unrecht auf dem Fuße nach, so erlangt sie am Besten eine entsprechende Genugthuung. Es soll mich ferner wundern, wer gegen uns auftreten und darzuthun wagen wird daß die Vergehungen der Mytilenäer zu unserem Vortheile, unsere Unfälle aber den Bundesgenossen zum Nachtheile gereichen. Es ist einleuchtend, er kann nur entweder im Vertrauen auf seine Redekunst den Versuch machen zu zeigen, eure entschiedene Ueberzeugung sei nicht eure Meinung gewesen, oder aber durch Gewinnsucht verleitet euch durch künstlich fabricierte schöne Worte zu berücken wagen. Die Folge von solchen Wortfechtereien ist daß der Staat Andern die Kampfpreise gibt, selbst aber die Gefahren zu tragen hat. Daran aber seid ihr Schuld, indem ihr euer Aufseheramt schlecht verwaltet. Denn es ist eure Gewohnheit auf die wohlgesetzten Worte als eifrige Zuschauer zu achten, hinsichts der Thatsachen aber euch durch Andere leiten zu lassen, indem ihr euch hinsichts der Zukunft den Vorspiegelungen der trefflichen Redner hingebt, hinsichts des bereits Geschehenen aber denen die euch mit Worten schön zu rühren wissen Glauben schenkt und bei Thatsachen mehr auf die Worte Anderer als auf euer eigenes Auge vertraut. Und bringt euch Jemand nur etwas Ungewöhnliches in der Rede, so gebt ihr euch jeder Täuschung Preis; kommt man aber mit wohlbewährten Vorschlägen, so habt ihr keine Lust zu folgen; denn ihr seid vernarrt in das Seltsame und schätzt das Gewohnte gering; und am Liebsten wünschte Jeder selbst reden zu können, wo nicht, wetteifert ihr wenigstens mit derartigen Rednern, daß es nicht scheine, ihr wäret mit eurer Einsicht hinterher ihnen nachgefolgt, sondern vielmehr, ihr wäret dem Redenden mit eurem Scharfsinn vorausgeeilt. Und so seid ihr voll Eifers die Worte im Voraus zu wissen, aber langsam das was daraus folgen wird im Voraus zu erkennen. Und kurz, ihr fragt nach etwas Anderem als worin wir leben, versteht aber die wirkliche Lage der Dinge nicht ordentlich zu

beurteilen, laßt euch völlig durch den Reiz der Worte ködern und gleicht eher müßigen Zuhörern von Schönrednern als Männern die sich um das Wohl des Vaterlands berathen."

„Ich will versuchen euch hiervon abzubringen und euch zu zeigen daß Mytilene unter allen Staaten sich am Schwersten gegen uns vergangen habe."

„Denn ich will es gern verzeihen wenn Jemand, unvermögend die Last eurer Herrschaft zu tragen oder von Feinden gezwungen, abgefallen ist; wenn dieß aber von Jemand geschieht der eine Insel bewohnt die mit festen Plätzen versehen ist und der unsere Feinde nur zur See zu fürchten hat, zu einer Zeit wo er selbst gegen sie durch eine Flotte von Trieren wohl geschützt ist, wenn dieß von Leuten geschieht die der Selbstständigkeit genoßen und von uns vor Allen ausgezeichnet wurden, — was haben diese Anderes gethan als sie haben Ränke gegen uns geschmiedet und haben uns angefallen, aber sind nicht von uns abgefallen? denn Abfall wenigstens findet nur bei denen statt welche Gewalt zu erleiden haben. Und sie haben überdieß uns durch Verbindung mit unsern bittersten Feinden zu verderben gesucht, was empörender ist als wenn sie für sich allein Truppen geworben und gegen uns Krieg erhoben hätten. Sie haben sich aber eben so wenig durch das Unglück Anderer, welche früher von uns abgefallen und bezwungen worden sind, warnen lassen, als sie der Wohlstand dessen sie sich erfreuten abgehalten hat sich in Gefahr zu stürzen; indem sie sich vielmehr mit vermessenen Gedanken für die Zukunft trugen und mit ihren Hoffnungen über ihre Kraft hinausgiengen, aber noch diesseits ihrer Wünsche zurückblieben, haben sie den Krieg erhoben und es für recht gehalten der Gewalt vor der Gerechtigkeit Vorzug zu geben. Denn in dem Augenblicke da sie hofften obzusiegen haben sie uns, ohne von uns gekränkt zu sein, angegriffen. In der Regel freilich verleitet unerwartetes Wohlergehen, wo es in hohem Grade wenn auch nur auf kurze Zeit in einem Staate eintritt, diesen zum Uebermute; mäßiges Glück dagegen, welches den Menschen nach dem natürlichen Laufe der Dinge zu Theil wird, ist weniger gefährlich als wenn es gegen Vermuten kommt, und Noth

wissen sie meist leichter zu überwinden als Wohlstand dauernd zu erhalten. Wir hätten aber den Mytilenäern schon längst durchaus keine Bevorzugung im Unterschiede von den Andern gewähren sollen, und ihr freventlicher Uebermut würde nicht so weit gegangen sein; denn der Mensch ist ohnehin von Natur geneigt wer seine Gunst sucht zu verachten, wer ihm dagegen nicht nachgibt zu verehren. Mögen sie jetzt aber auch die Strafe empfangen die sie durch ihren Frevel verdient haben, und möge die Schuld nicht den Oligarchen beigemessen werden, während ihr den Demos lossprechet. Denn sie haben Alle auf gleiche Weise uns wenigstens feindselig angegriffen; denn sie hatten die Möglichkeit sich an uns anzuschließen und jenen in der Stadt das Widerspiel zu halten; aber statt dessen haben sie es für sicherer gehalten es mit den Oligarchen zu wagen und sind mit diesen von uns abgefallen. Ueberlegt nur weiter: wenn ihr denjenigen Bundesgenossen die vom Feinde gezwungen und denen die aus eignem Antrieb abfallen dieselbe Strafe auflegen wollt, wer, glaubt ihr, wird nicht bei dem geringsten Anlasse abfallen, wenn er bei glücklichem Gelingen Befreiung, beim Mißlingen desselben nicht das Alleräußerste zu erwarten hat? Wir dagegen werden jeder einzelnen Stadt gegenüber Opfer an Geld und Menschenleben bringen müssen. Und seid ihr glücklich, so werdet ihr, wenn ihr eine zu Grunde gerichtete Stadt bekommt, für die Zukunft der Einkünfte auf denen unsere Kraft ruht beraubt werden; scheitern wir aber, so werden wir neue Feinde zu den bisherigen erhalten und die Zeit während deren wir uns unsern alten Feinden entgegensetzen sollten dem Kampfe wider unsere eigenen Bundesgenossen widmen müssen. Wir dürfen unsern Bundesgenossen also nicht die Aussicht eröffnen, mag dieselbe auch durch Redekünste ermutigt oder durch Geld erkauft sein, daß wir ihr Vergehen als menschlichen Fehltritt betrachten und so verzeihen werden. Denn sie haben uns nicht wider ihren Willen geschadet, sondern mit Vorbedacht gegen uns ihre Plane geschmiedet; Verzeihung aber verdient allein was unfreiwillig geschehn ist."

„Ich für meine Person bestehe demnach auch jetzt darauf, wie ich es damals zuerst gethan habe, daß ihr euren früheren Beschluß nicht

ändert und euch nicht durch die drei Dinge welche für eine Herrschaft die nachtheiligsten sind, durch Mitleid, schöne Worte und Edelmut, zu einem Mißgriff verleiten lasset. Denn Mitleid ist man in Gegenseitigkeit denen schuldig die als Gleiche gegenüberstehen, nicht aber Solchen die das Mitleid nicht erwidern werden und nothwendig immer als Feinde dastehen; was ferner die Redner betrifft welche uns mit Worten ergötzen, so werden sie bei andern weniger wichtigen Dingen Gelegenheit erhalten sich zu zeigen, nicht aber bei einer Sache wo die Stadt für kurzen Genuß schwere Buße erleiden wird, sie selbst aber für ihre schöne Rede schönen Lohn empfangen werden; Edelmut endlich wird besser denen zu Theil die uns auch für die Zukunft ergeben zu sein versprechen, als denen welche trotz unseres Edelmutes doch unsere Feinde bleiben werden. Mit Einem Worte: wenn ihr mir folgt werdet ihr thun was zugleich für die Mytilenäer gerecht und für euch vortheilhaft ist; wenn ihr aber anders beschließt werdet ihr von ihnen keinen Dank ernten, vielmehr über euch selbst das Schuldig aussprechen. Denn sind diese mit Recht abgefallen, so führt ihr die Herrschaft ohne Fug und Recht; wollt ihr aber, obwohl es euch nicht zukommt, dennoch dabei bleiben, so müßt ihr, auch selbst gegen die Billigkeit, diese um eures Vortheils wegen bestrafen, oder aber ihr müßt eure Herrschaft niederlegen und in gefahrloser Stellung die Edelmütigen spielen. Entschließt euch also dieselbe Strafe über sie zu verhängen und euch, nun ihr glücklich entkommen seid, nicht weniger empfindlich zu zeigen als die welche es auf euch abgesehen hatten. Bedenket vielmehr was sie aller Wahrscheinlichkeit nach würden gethan haben wenn sie über euch obgesiegt hätten, zumal da sie den ersten Schritt zur Verletzung gethan hatten. Denn ganz besonders verfolgen die welche ohne Veranlassung Jemand Böses thun die Feindschaft bis aufs Aeußerste, indem sie stets von dem nicht vernichteten Feinde Gefahr ahnen. Denn freilich ist wer ohne zwingende Ursach gemißhandelt ist, wenn er glücklich davonkommt, erbitterter als es sonst Feind gegen Feind ist. Werdet also nicht zu Verräthern an euch selber, sondern versetzt euch mit eurer Seele so nahe als möglich dem was ihr würdet gelitten haben und wie

ihr Alles würdet darum gegeben haben sie zu überwältigen, und vergeltet ihnen jetzt Gleiches mit Gleichem, indem ihr nicht augenblicklicher Weichherzigkeit Raum gebt und der Gefahr die damals über eurem Haupte schwebte uneingedenk seid. Straft vielmehr diese wie sie es verdient haben, und stellt für die übrigen Bundesgenossen ein unzweifelhaftes Exempel auf, daß jeder Abfall werde mit Vernichtung bestraft werden. Denn wenn sie das wissen, so werdet ihr weniger genöthigt sein den Feind aus den Augen zu lassen und mit euren eigenen Bundesgenossen zu kämpfen."

So lautete die Rede des Kleon; nach ihm aber trat Diodotos, der Sohn des Eukrates, auf, welcher schon in der ersten Volksversammlung gegen die Hinrichtung der Mytilenäer gesprochen hatte, und hielt jetzt folgende Rede:

„Ich kann weder denjenigen einen Vorwurf machen welche zum zweiten Male eine Abstimmung in Betreff der Mytilenäer veranlaßt haben, noch diejenigen loben welche eine wiederholte Berathung über die wichtigsten Fragen mißbilligen; ich glaube vielmehr daß Uebereilung und Leidenschaftlichkeit die beiden Dinge seien welche der Wohlberathenheit am Meisten im Wege stehen. Denn die erstere pflegt in der Regel mit Unverstand, die zweite mit Rohheit der Gesinnung und Beschränktheit des Kopfes verbunden zu sein. Wer ferner darauf besteht daß Worte uns nicht lehren sollen was wir zu thun haben — ist entweder ohne alle Einsicht oder hat dabei ein persönliches Interesse: ohne Einsicht, wenn er es für möglich hält auf anderem Wege über Zukünftiges und nicht vor Augen Liegendes eine Erklärung abzugeben; von persönlichem Interesse aber geleitet, wenn er in der Absicht etwas Schimpfliches vorzuschlagen sich zwar nicht getraut über das Unlöbliche tüchtig sprechen, dagegen durch tüchtiges Verlästern die etwaigen Gegner und die Zuhörer einschüchtern zu können. Am Gefährlichsten aber sind die welche sogar noch die Anklage erheben daß ihr Gegner um Geldes willen eine Art von Prunkrede halte. Denn wenn sie ihm Mangel an Einsicht vorwürfen, so würde ihm, wenn er mit seinem Vorschlage durchfiele, mehr die Meinung folgen, es habe ihm an Ein-

ſicht als an Rechtlichkeit gefehlt; wird ihm aber Ungerechtigkeit vorgeworfen, ſo wird er, wenn ſein Vorſchlag durchgeht, verdächtig, wenn derſelbe nicht durchgeht, zugleich des Mangels an Einſicht und der Ungerechtigkeit geziehen. Der Staat ferner hat bei dieſem Verfahren keinen Vortheil; denn er wird durch die Furcht ſeiner Rathgeber beraubt. Am Beſten freilich würde es ihm ergehen, wenn ſolche Bürger unfähig wären zu ſprechen: denn er würde dann am Wenigſten zu Mißgriffen verleitet werden. Es iſt aber die Pflicht eines wohlgeſinnten Bürgers ſich nicht durch Einſchüchterung ſeiner Gegner, ſondern indem er ſie frei gewähren läßt, als den beſſeren Redner zu erweiſen, und die Pflicht eines beſonnenen Staates demjenigen der ihm am Meiſten guten Rath ertheilt keine neue Ehre zu verleihen, aber ihn auch an derjenigen Ehre welche er beſitzt nicht zu kränken, und demjenigen der ſeine Billigung nicht erlangt nicht blos nicht zu ſtrafen, ſondern ſelbſt nicht einmal zurückzuſetzen. Denn dann wird derjenige welcher ſeine Anſicht durchſetzt am Wenigſten gegen ſeine Ueberzeugung und dem Volke zum Munde ſprechen, um noch größerer Auszeichnungen gewürdigt zu werden, und der Zurückgewieſene am Wenigſten darnach trachten ſich durch die gleichen Mittel gleichfalls bei der Menge beliebt zu machen. *Wir* thun hiervon das gerade Gegentheil, und ſteht Jemand in Verdacht in gewinnſüchtiger Abſicht zu ſprechen, ſo blicken wir, mag er immerhin das Beſte vorſchlagen, wegen der unſichern Vermutung von Gewinnſt mit Mißgunſt darauf und berauben den Staat des vor Augen liegenden Vortheils. Leider iſt es ſo daß das Gute, wenn es ſchlicht und einfach geſagt wird, dem Verdacht eben ſo wohl ausgeſetzt iſt wie das Schlechte; daher muß derjenige welcher das Beſſere empfiehlt eben ſo wohl durch Täuſchung ſich Vertrauen verſchaffen wie derjenige welcher zu dem Verderblichſten verleiten will die Menge durch Betrug zu ködern ſucht. Unſere Stadt iſt daher die einzige der man wegen ihrer gar zu großen Feinheit einfach und offen, ohne ſie zu täuſchen, nichts Gutes erweiſen kann. Denn wer ihr offen etwas Gutes darbietet wird zum Dank dafür beargwöhnt daß er dabei irgendwie insgeheim ſeinen eigenen Vortheil ſuche.

Ihr müßt aber, gegenüber euren wichtigsten Interessen und bei einer Frage wie es die vorliegende ist, von der Ueberzeugung ausgehen daß wir, wenn wir Etwas sagen, weiter hinaussehen als ihr, die ihr nur eine kurze Strecke überblickt, zumal da wir auch für unseren Rath die Verantwortlichkeit tragen, während ihr als Zuhörer von aller Verantwortlichkeit frei seid. Denn wenn derjenige welcher den Vorschlag macht und derjenige welcher ihn annimmt gleichen Schaden zu erwarten hätten, so würdet ihr als Richter besonnener verfahren; so aber nehmt ihr zuweilen, wenn euch etwas mißlingt, in der ersten besten Aufregung blos die Ansicht dessen der euch den Vorschlag gemacht hat in Strafe, nicht aber eure eigenen Stimmen, wenn deren viele an dem Mißgriffe Theil genommen haben.

„Ich aber bin aufgetreten, weder um die Mytilenäer zu entschuldigen noch um sie anzuklagen. Denn es handelt sich hier, wenn wir die Sache ruhig überlegen, nicht um ihr Vergehen, sondern welcher Beschluß für uns der beste sei. Denn wenn ich darthue daß sie sich schwer vergangen haben, werde ich darum noch nicht ihre Hinrichtung fordern, es sei denn daß diese vortheilhaft wäre; und sollten sie auch einigermaßen auf Nachsicht Anspruch haben, doch nicht für Begnadigung stimmen, wenn es sich nicht für die Stadt als gut erweist. Ich bin vielmehr der Ansicht daß unsere Berathung mehr die Zukunft als die Gegenwart ins Auge fassen muß; und wenn Kleon so nachdrücklich hervorhebt, es werde uns für die Zukunft, um den Abfall der Bundesgenossen zu verhüten, nützlich sein daß man ihnen den Tod als Strafe in Aussicht stelle, so habe ich dagegen gleichfalls über das was für die Zukunft vortheilhaft ist euch eine Ansicht, und zwar eine der seinigen entgegengesetzte, vorzutragen. Und ich bitte euch, lasset euch durch den äußeren Schein seiner Rede nicht verleiten den Nutzen der meinigen zurückzuweisen. Denn seine Rede könnte euch bei eurer Aufregung gegen die Mytilenäer leicht gerechter scheinen und euch fortreißen; wir aber haben keinen Rechtshandel mit ihnen, so daß es uns um unser Recht zu thun wäre, sondern berathen uns über sie, wie wir sie auf eine uns nützliche Weise behandeln sollen."

„In den Städten nun ist für viele Vergehungen Todesstrafe bestimmt, und zwar für Vergehungen welche der uns vorliegenden nicht gleich, sondern geringer sind; dennoch aber stürzen sie sich, durch die Hoffnung fortgerissen, in die Gefahr, und noch nie hat Jemand etwas Gefährliches unternommen der die Hoffnung aufgegeben hatte das Wagniß zu bestehen. Und ebenso, wo hat je eine Stadt, wenn sie auf Abfall dachte, bei diesem Beginnen gemeint daß ihre Hülfsmittel dazu, seien es eigene oder durch ein Bündniß mit Andern, unzureichend seien? Ueberhaupt liegt es in der Natur, sowohl bei Einzelnen als bei ganzen Staaten, Fehltritte zu thun, und es gibt kein Gesetz welches sie daran verhindern wird. Denn die Menschen haben es mit allen Arten von Strafen versucht, welche sie verhängten, ob sie vielleicht den Vergehungen der Uebelthäter steuern könnten. Und es ist wahrscheinlich daß in alter Zeit für die größesten Verbrechen gelindere Strafen angeordnet waren, bei den stattfindenden Uebertretungen aber sind die meisten bis zum Tode gesteigert worden, und dessenungeachtet dauern doch die Uebertretungen fort. Entweder also muß man noch ein stärkeres Schreckmittel als dieses ermitteln, oder es gibt überhaupt kein Schreckmittel welches von Vergehungen zurückhielte. Vielmehr reißen die Armut, indem sie durch Noth Verzweiflung, der Reichthum, indem er durch Uebermut und Stolz Bedrückung, die übrigen Begegnisse, indem sie durch Leidenschaft Verblendung erzeugen, Einen wie den Andern, wie Jeder von einer unwiderstehlichen stärkeren Macht beherrscht wird, zu Gefahren hin: und Hoffnung und Begier wirken überall, diese leitend, jene nachfolgend, diese den Plan aussinnend, jene mit der Gunst des Glückes schmeichelnd, unendlich verderblich und üben, eben weil sie verborgen sind, mächtigeren Einfluß als die Gefahren welche man mit Augen sieht. Zu diesen gesellt sich noch das Glück, welches nicht weniger beiträgt die Menschen fortzureißen. Denn indem es unvermuthet zuweilen ihnen zur Seite tritt verlockt es Manchen selbst bei geringeren Mitteln zu wagen, und ganz besonders Staaten, da es sich bei ihnen um die höchsten Güter, Freiheit und Herrschaft, handelt, und in Gemeinschaft mit Allen pflegt jeder Einzelne, ohne genau zu

prüfen, sich selbst etwas höher anzuschlagen. Und so ist es überhaupt unmöglich, und es ist ein Zeichen von großer Einfalt, wer da glauben wollte er könne, wenn die menschliche Natur mit Leidenschaft etwas zu unternehmen anstrebt, entweder durch die Gewalt der Gesetze oder durch ein anderes Schreckmittel sie davon abbringen."

„Wir dürfen also nicht auf die Todesstrafe gleichwie auf eine Bürgschaft vertrauen und in diesem Glauben einen nachtheiligen Beschluß fassen, noch den Abgefallenen alle Hoffnung abschneiden daß es ihnen möglich sein werde zu bereuen und in möglichst kurzer Frist ihren Fehler auszulöschen. Bedenkt nur, so wie die Sache jetzt steht, könnte eine Stadt, wenn sie einsieht daß sie doch nicht den Sieg davon tragen wird, auch nach geschehenem Abfalle vielleicht sich zu einem gütlichen Vergleiche entschließen, so lange sie noch die Mittel besitzt die Kriegskosten zu bezahlen und für die Zukunft den Tribut zu entrichten; dann aber wird jede Stadt ohne Ausnahme sich besser als jetzt vorbereiten und bei der Belagerung bis aufs Aeußerste Stand halten, wenn es gleich gilt sich spät oder schnell zu ergeben. Wir aber werden den Schaden davon haben, indem wir wegen unserer Unversöhnlichkeit mit schweren Kosten davorliegen müssen und, wenn wir die Stadt einnehmen, eine zu Grunde gerichtete Stadt bekommen und für die Zukunft die Einnahmen aus derselben verlieren. Auf diesen aber ruht unsere Kraft den Feinden gegenüber. Wir dürfen uns daher nicht sowohl als unerbittliche Richter der sich Vergehenden betrachten und dadurch in Schaden bringen, als vielmehr sehen wie wir durch Maß in der Züchtigung es möglich machen für die folgende Zeit den Städten hinsichts der Geldmittel zu unserm eignen Nutz und Frommen einige Kräfte zu erhalten, und den Schutz gegen Abfälle der Art nicht von der Strenge der Gesetze, sondern von der thatsächlichen Wachsamkeit erwarten. Wir thun jetzt hiervon das Gegentheil. Wir glauben, wenn ein freier und wider seinen Willen beherrschter Mann ganz naturgemäß durch Abfall die Selbstständigkeit sucht, und wir ihn bezwungen haben, denselben mit aller Strenge strafen zu müssen: wir sollten vielmehr freie Leute nicht, wenn sie abfallen, mit Härte strafen, sondern sie, bevor sie

abfallen, streng bewachen und dem zuvorkommen daß sie gar nicht auf den Gedanken hieran kommen, dann aber, wenn wir gesiegt haben, die Schuld auf einen möglichst kleinen Theil derselben beschränken."

„Ihr nun überleget welch einen Mißgriff ihr, wenn ihr dem Kleon folgtet, auch noch in folgender Hinsicht begehen würdet. Jetzt nämlich ist euch der Demos in allen Städten zugethan und nimmt entweder an dem Abfalle der Oligarchischgesinnten keinen Theil oder steht, wenn er dazu mit Gewalt gezwungen wird, den Abgefallenen sogleich als Feind gegenüber, und ihr habt, wenn ihr zum Kriege gegen sie schreitet, das Volk in der feindlichen Stadt auf eurer Seite. Vernichtet ihr aber den Demos von Mytilene, der theils an dem Abfalle sich nicht betheiligt hat, theils, sobald er in den Besitz von Waffen gelangte, die Stadt freiwillig übergeben hat, so werdet ihr erstens durch Tödtung derer die sich um euch verdient gemacht haben ein Unrecht begehen, dann aber den Vornehmen in den Städten ihren allersehnlichsten Wunsch verwirklichen: denn wenn sie nun die Städte zum Abfall bringen, werden sie sogleich in dem Demos einen Verbündeten besitzen, da ihr ja offen erklärt daß die Schuldigen und die Mitschuldigen ohne Unterschied die gleiche Strafe zu erwarten haben. Ihr müßtet vielmehr, selbst wenn sie sich vergangen hätten, thun als bemerktet ihr es nicht, damit der einzige Verbündete den wir noch besitzen nicht unser offener Feind wird. Und dieß halte ich für viel zuträglicher für die Behauptung unserer Herrschaft, uns lieber freiwillig eine Verletzung gefallen zu lassen als mit vollem Rechte diejenigen zu vernichten welche wir nicht vernichten dürfen: und wenn Kleon zu gleicher Zeit strenge Gerechtigkeit und Zuträglichkeit mit seiner Strafe zu erreichen hofft, so sehe ich nicht ein wie Beides zugleich in einer und derselben Maßregel möglich ist. Ueberzeugt ihr euch vielmehr daß dieß das Bessere sei und folgt, ohne dem Mitleid oder der Großmut Einfluß zu gestatten, durch die auch ich euch nicht verleitet zu sehen wünsche, sondern rein aus den angegebenen Gründen, meinem Vorschlage: diejenigen Mytilenäer welche Paches als Schuldige hieher gesandt hat mit Ruhe zu richten, die andern aber ruhig an ihrem bisherigen Wohnorte zu belassen. Denn

dieß ist nicht blos für die Zukunft heilsam, sondern wird auch unsern Feinden schon jetzt Schrecken einflößen. Denn wer sich mit Rücksicht auf die Feinde wohl berath ist gegen denjenigen in Vortheil der mit thatsächlicher Kraft, aber ohne Einsicht auf sie losgeht."

So lautete die Rede des Diodotos.

Nachdem aber diese einander durchaus entgegengesetzten Ansichten vorgetragen waren, kamen die Athener zwar noch zu einem Kampfe um den endgültigen Beschluß, und sie standen sich bei der Abstimmung fast mit gleicher Stärke gegenüber, es siegte aber doch der Vorschlag des Diodotos. Sofort schickten sie in aller Eile eine zweite Triere ab, damit sie nicht etwa, wenn das erste Schiff ihnen zuvorkäme, die Stadt bereits vernichtet fänden. Es war aber etwa um einen Tag und eine Nacht voraus. Die Gesandten von Mytilene besorgten Wein und Mehl für das Schiff und versprachen große Belohnung, wenn sie zuvorkämen. Die Fahrt wurde daher so sehr wie möglich beschleunigt. Sie aßen während des Ruderns Mehl mit Wein und Oel zusammengeknetet, und während die Einen ruderten, schliefen ihrerseits die Andern. Glücklicherweise hatten sie keinen widrigen Wind, und das erste Schiff beeilte sich nicht allzusehr, um sich seines herzschneidenden Auftrages zu entledigen, während dagegen dieß auf die angegebene Weise seine Fahrt beschleunigte. So kam es eben nur um so viel voraus daß Paches den Volksbeschluß gelesen hatte und sich anschickte den Befehl auszuführen, als bereits das später abgesandte Schiff ihm auf dem Fuße folgend einlief und den Untergang der Stadt abwendete. So nahe war Mytilene der Gefahr des Verderbens gekommen. Die übrigen Personen aber welche Paches als Hauptanstifter des Abfalles nach Athen gesandt hatte wurden hier auf Kleons Antrag hingerichtet; es waren ihrer etwas über tausend. Dann rißen sie die Befestigungen von Mytilene nieder und ließen sich die Kriegsschiffe ausliefern. Später legten sie allerdings den Lesbiern keinen Tribut auf; dagegen vertheilten sie das Land, das der Methymnäer ausgenommen, in 3000 Ackerloose; 300 von diesen schieden sie als heiliges Gut für die Götter aus, die andern verliehen sie durch das Loos an Kleruchen aus ihrer

eigenen Mitte und schickten diese nach Lesbos. Die Lesbier vereinigten sich mit diesen um eine Geldsumme, für jedes Loos jährlich zwei Minen zu entrichten, und bewirthschafteten hierauf das Land selber weiter. Auch die kleineren Städte auf dem Festlande, so viel ihrer unter Mytilene gestanden hatten, giengen an die Athener über und waren nunmehr den Athenern unterthänig. Dieß war der Verlauf der Ereignisse auf Lesbos.

In demselben Sommer nach der Einnahme von Lesbos unternahmen die Athener unter Nikias, dem Sohne des Nikeratos, einen Zug gegen die Insel Minoa, welche vor Megara liegt. Die Megarer hatten einen Thurm auf derselben errichtet und bedienten sich ihrer als Wachtposten. Der Wunsch des Nikias aber war, die Athener sollten in einer geringeren Entfernung von hier aus, und nicht von Budoron und Salamis aus, die Blokade üben und die Peloponnesier beobachten, daß sie nicht von hier aus unbemerkt durch Aussendung von Trieren, wie es sonst schon geschehen war, und von Kapern Ausfahrten unternähmen und zugleich Nichts in Megaris eingeführt werden könnte. Er eroberte also zuerst auf der Seite von Nisäa zwei vorspringende Thürme mit Maschinen vom Meere aus und eröffnete so die Einfahrt in die Bucht zwischen der Insel und Nisäa; dann versperrte er auch durch eine Mauer den Zugang von der Landseite, wo der Insel, die nicht weit vom Lande entfernt war, auf einem Damme durch eine Lagune Hülfe zugeführt werden konnte. Als sie hiermit in wenigen Tagen fertig geworden waren, kehrte er später mit Zurücklassung eines Kastells und einer Besatzung auf der Insel mit dem Heere zurück.

Um dieselbe Zeit in diesem Sommer ergaben sich auch die Plataer, da sie keine Lebensmittel mehr hatten und die Belagerung nicht länger aushalten konnten, den Peloponnesiern auf folgende Weise. Diese machten einen Angriff auf die Mauer, ohne daß jene im Stande gewesen wären sich zu vertheidigen. Da nun der lakedämonische Befehlshaber ihre Entkräftung sah, so wünschte er eine Eroberung durch Sturm zu vermeiden; er hatte nämlich deßhalb einen ausdrücklichen

Befehl von Lakedämon, damit, wenn es einmal zum Frieden mit Athen käme und sie sich darin gegenseitig verpflichteten die durch Kampf gewonnenen Plätze zurückzugeben, Platäa nicht brauche zurückgegeben zu werden, insofern die Bewohner sich freiwillig unterworfen hätten. Er schickte daher an sie einen Herold mit dem Auftrage, ob sie die Stadt freiwillig den Lakedämoniern übergeben und sich deren Richterspruch unterwerfen wollten, so daß sie die Schuldigen straften, ohne Urteil und Recht aber keinen. So weit giengen die Anerbietungen des Herolds; sie aber übergaben die Stadt, da sie bereits im höchsten Grade entkräftet waren. Die Platäer wurden hierauf einige Tage von den Peloponnesiern verpflegt, bis die Richter aus Lakedämon, fünf an der Zahl, anlangten. Nach deren Ankunft wurde eine Anklage gegen sie gar nicht erhoben, sondern sie wurden von ihnen vorgefordert und ihnen blos die eine Frage vorgelegt, ob sie etwa den Lakedämoniern und deren Bundesgenossen während des gegenwärtigen Kriegs Gutes erwiesen hätten. Sie sprachen dann, nachdem sie um die Erlaubniß zu einer ausführlicheren Darlegung gebeten und Astymachos, den Sohn des Asopolaos, und Lakon, den Sohn des Aeimnestos, welcher Prorenos der Lakedämonier war, zu ihren Wortführern erwählt hatten. Sie traten denn auf und sprachen folgendermaßen:

„Wir haben, Lakedämonier, unsere Stadt im Vertrauen zu euch übergeben. Wir erwarteten nicht so vor Gericht zu stehen, sondern hofften ein gesetzlicheres Verfahren, und wir würden es nicht angenommen haben vor anderen Richtern als vor euch — wie es denn auch der Fall ist — zu stehen, weil wir bei euch am meisten Billigkeit zu finden hofften. Jetzt aber, fürchten wir, haben wir uns in Beidem zugleich getäuscht. Denn bei diesem Prozesse, vermuten wir nicht ohne Grund, sind wir mit dem Aeußersten bedroht, in euch aber werden wir keine unparteiischen Richter finden. Wir müssen es daraus schließen daß keine Klage vorher gegen uns erhoben ist der wir zu antworten hätten, sondern wir selbst haben um das Wort bitten müssen, und aus der Kürze der uns vorgelegten Frage, welche wir, wenn wir die Wahrheit sagen wollen, mit Nein beantworten müssen, während die Lüge sich

leicht widerlegen läßt. Da wir nun so in jeder Hinsicht rathlos dastehen, sehen wir uns in der Nothwendigkeit und scheint es uns sicherer vor dem entscheidenden Augenblick noch einige Worte an euch zu richten. Denn lassen wir das Wort der Vertheidigung ungesagt, so wird es uns in unserer Lage den Vorwurf zuziehen, es hätte, wenn es gesprochen worden wäre, zu unserer Rettung gedient. Zu alle dem kommt noch daß uns auch die Kunst der Ueberredung hier ihre Dienste zu versagen droht. Denn wären wir einander fremd, so würden wir euch Beweise für das womit ihr unbekannt wäret beibringen und Vortheil davon haben; so aber werdet ihr bereits Alles wissen was wir euch vortragen werden, und wir fürchten nicht daß ihr aus einer vorgefaßten Meinung über die Geringfügigkeit unserer Verdienste im Vergleiche zu den euren uns hieraus einen Vorwurf machet, sondern daß wir Andern zu Liebe vor ein Gericht gestellt werden dessen Urteil bereits entschieden ist."

„Dessenungeachtet wollen wir Alles was gegenüber den Streitpunkten mit Theben, so wie bei euch und den andern Griechen zu unserer Vertheidigung dienen kann anführen, und unsere früheren Verdienste in Erinnerung bringen und so auf euch einzuwirken versuchen."

„Ihr habt die kurze Frage an uns gestellt, ob wir den Lakedämoniern und deren Bundesgenossen in diesem Kriege Gutes erwiesen haben. Wenn ihr uns bei dieser Frage als Feinde betrachtet, so habt ihr, nach unserer Ansicht, dadurch kein Unrecht erlitten daß ihr nicht Gutes von uns erfahren habt; wenn ihr uns aber für eure Freunde haltet, so habt ihr euch vielmehr selbst vergangen, indem ihr uns mit Krieg überzogen habt. In der Zeit des Friedens aber und dem Meder gegenüber stehen wir tadellos da. Denn den ersteren haben wir jetzt nicht zuerst gebrochen, gegen den Letzteren aber sind wir damals für die Freiheit Griechenlands, wir allein unter den Boiotern, mit zu Felde gezogen. Denn wir haben, obwohl wir im Innern des Landes wohnen, bei Artemision zur See gekämpft; wir haben dann in der Schlacht welche auf unserem Gebiete geschah euch und dem Pausanias zur Seite gestanden: und wenn sonst zu jener Zeit die Griechen

einen Kampf zu bestehen hatten, haben wir an allen über unsere Kräfte hinaus Theil genommen. Dann haben wir euch, Lakedämonier, insbesondere, als eure Heiloten sich empört und nach Ithome geworfen hatten und Sparta von dem größesten Schrecken betroffen war, den dritten Theil unserer eigenen Bürgerschaft zum Beistande gesandt. Es ist nicht recht dessen uneingedenk zu sein. So haben wir nun in alter Zeit und in den wichtigsten Augenblicken uns zu zeigen bestrebt; später sind wir dann Feinde geworden. Davon aber tragt ihr die Schuld. Denn als wir, von Theben gedrängt, um eure Bundesgenossenschaft baten, habt ihr uns zurückgewiesen und uns gerathen uns nach Athen, welches in der Nähe liege, zu wenden, während ihr entlegen wohnetet. Im Kriege jedoch ist euch von uns nichts Absonderliches widerfahren, noch hattet ihr dergleichen von uns zu erwarten. Wenn wir es aber ablehnten eurer Aufforderung zufolge von den Athenern abzufallen, so thaten wir damit kein Unrecht; denn jene leisteten uns gegen die Thebäer Beistand, als ihr Bedenken truget uns zu helfen, und wir konnten nicht mehr mit Ehren an ihnen zu Verräther werden, zumal wenn man Dienste von Jemand empfangen und selbst um die Bundesgenossenschaft nachgesucht hat; vielmehr mußten wir mit Bereitwilligkeit ihren Befehlen nachkommen. Bei dem aber was ihr, wie sie, den euch untergebenen Bundesgenossen anbefehlet, tragen nicht diejenigen welche Folge leisten die Schuld, wenn ihr Etwas nicht recht thatet, sondern diejenigen welche zum Unrecht den Auftrag ertheilen."

„Die Thebäer aber haben sich zwar sonst schon vielfach wider uns vergangen; das Letzte aber kennet ihr selbst, Ereignisse um deren willen wir uns in dieser Lage befinden. Sie haben versucht sich unserer Stadt mitten im Frieden, und noch dazu an einem Feiertage, zu bemächtigen. Wir haben sie dafür mit Recht bestraft, nach der in aller Welt geltenden Sitte daß man sich ohne Versündigung des angreifenden Feindes erwehren könne, und können ihretwegen jetzt nicht füglich härter beurteilt werden. Denn wenn ihr um eures und ihres augenblicklichen Nutzens willen über Recht und Gerechtigkeit im Sinne von Feinden urteilen wollt, so wird alle Welt erkennen daß ihr nicht strenge

Richter über Recht und Unrecht seid, sondern euch vielmehr durch den Vortheil leiten lasset. Gleichwohl bedenket, wenn sie euch jetzt nützlich zu sein scheinen, so waren wir und die andern Griechen es damals viel mehr wo ihr in größerer Gefahr schwebtet. Denn jetzt seid ihr es die Andere durch Angriff gefährden; zu jener Zeit aber, da der Barbar Alle mit Knechtschaft bedrohte, hielten es diese mit ihm. Es ist nun gerecht, gegen unseren jetzigen Fehler, wenn wirklich ein Fehler begangen ist, unsere damalige Bereitwilligkeit in die Wagschale zu legen; ihr werdet finden daß der erstere von der letzteren überwogen wird, und daß diese in Zeiten bewiesen wurde in denen es zu den Seltenheiten gehörte daß Seitens der Griechen eine hochherzige Gesinnung sich der Macht des Xerres entgegenstellte, und wo mehr als jetzt diejenigen gelobt wurden welche nicht mit Vorsicht auf dasjenige bedacht waren was ihnen dem nahenden Feinde gegenüber vortheilhaft war, sondern bereit waren unter Gefahren sich für die gute Sache zu erklären. Zu diesen haben auch wir gehört und sind deßhalb auf das Höchste geehrt worden; jetzt dagegen fürchten wir daß eben dieselben Grundsätze uns ins Verderben stürzen, da wir uns unserer Pflicht gemäß zu Athen und nicht unserem Vortheil gemäß zu euch gehalten haben. Gleichwohl müßt ihr offen kund thun daß ihr über dieselbe Handlungsweise gleichmäßig dieselbe Ansicht hegt und das Nützliche nicht für etwas Anderes halten als das Rechte, noch edelen Bundesgenossen zürnen, wenn sie für bewiesene Huld ohne Wanken dankbare Gesinnung hegen, selbst wenn euer etwaiger augenblicklicher Vortheil hierunter leiden sollte."

„Denket ferner daran daß ihr jetzt bei der Ueberzahl der Hellenen als Muster edler Gesinnung geltet; beschließet ihr aber über uns nicht was recht und billig ist, so sehet wohl zu — denn dieser euer Spruch wird nicht verborgen bleiben, da ihr allgemein geachtet und auch wir, welche er betrifft, nicht geringgeschätzt sind — ob sie es nicht mißbilligen werden, wenn ihr, die Edelsten von Allen, über edle Männer Ungeziemendes beschließt und bei den gemeinsamen Heiligthümern Spolien von uns, den Wohlthätern Griechenlands, geweiht werden. Mit Entsetzen werden sie es hören daß Platäa von den Lakedämoniern zerstört

worden sei und daß ihr unsere Stadt um der Thebäer willen bis auf die letzte Spur aus der Zahl der Hellenen vertilgt habet, während eure Väter ihren Namen ihrer hochherzigen Gesinnung wegen auf den Dreifuß in Delphoi haben eingraben lassen. Denn bis zu dieser Höhe des Unglücks ist es mit uns gekommen daß wir einst bei der Obmacht ins Verderben stürzten und jetzt vor euch, ehemals unsern theuersten Freunden, den Thebäern unterliegen, und uns von zweien der größten Gefahren bedroht sehen mußten: vorher, wenn wir die Stadt nicht übergeben hätten, Hungers zu sterben, jetzt aber auf Leben und Tod vor Gericht zu stehen. Und wir Platäer, die wir über unsere Kräfte hinaus für die Sache der Hellenen Bereitwilligkeit bewiesen haben, stehen jetzt, aus ihrer Mitte ausgestoßen, ohne Freund und Helfer da, und von unsern damaligen Bundesgenossen steht uns Keiner zur Seite, und auch auf euch, Lakedämonier, unsere letzte Hoffnung, können wir, fürchte ich, nicht mit Sicherheit vertrauen. Gleichwohl bitten wir euch um der Götter willen, welche wir damals zu Zeugen unseres Bundes genommen haben, und wegen der Dienste die wir der Sache der Hellenen geleistet haben, lasset euch erweichen und ändert euren Entschluß, wenn ihr etwa durch die Thebäer überredet seid; lasset uns als Gegengeschenk von euch fordern daß ihr selber nicht tödtet welche euch nicht zu tödten geziemt, daß ihr einen Dank mit Ehren einem Dank mit Unehren vorzieht und nicht Andern zu Liebe selbst dafür den Ruf unedler Gesinnung einerntet. Denn es ist eine kurze Sache unsere Personen zu vernichten; es wird aber Mühe kosten die Schmach einer solchen Handlung auszulöschen. Denn wir sind nicht eure Feinde, an denen ihr euch mit Fug und Recht rächen würdet, sondern wir sind eure Freunde, die nur nothgedrungen mit euch in Krieg gerathen sind. Demnach werden die Götter mit Wohlgefallen auf euren Richterspruch blicken, wenn ihr uns Sicherheit für unsere Personen gewährt und wenn ihr bedenkt daß wir uns freiwillig und mit entgegengestreckten Händen euch ergeben haben — es ist aber unter den Griechen die Sitte Solche nicht zu tödten — zumal da wir uns fortdauernd um euch verdient gemacht haben. Blicket nur auf die Gräber eurer Väter, welchen wir, da sie

durch die Meder gefallen und in unserem Lande begraben waren, alljährlich von Staats wegen unsere Verehrung bezeugten, mit Gewanden und was sonst dabei üblich ist, und indem wir von allen Früchten welche unser Land uns spendete ihnen die Erstlinge darbrachten, wir die Freunde den Männern aus Freundesland, wir die Bundesgenossen unsern alten Waffenbrüdern. Hiervon würdet ihr, wenn ihr nicht auf rechte Weise erkennet, das Gegentheil thun. Bedenket nämlich: Pausanias begrub sie in der Meinung daß er sie in Freundesland und bei solchen Männern in die Gruft senke, und ihr wollt uns tödten und das Gebiet von Platäa an Theben geben? Was heißt das anders als: ihr wollt eure Väter und Anverwandten in Feindesland und bei ihren Mördern, untheilhaftig der Ehren welche sie jetzt genießen, zurücklassen? Außerdem aber bringt ihr Knechtschaft über das Land in welchem die Griechen befreit wurden, verödet ihr die Tempel der Götter die euch auf euer Gebet den Sieg über die Meder verliehen haben, und beraubt ihr diejenigen welche sie gegründet und erbaut haben der von den Vätern her überlieferten Opfer."

„Es ist, Lakedämonier, nicht mit der Meinung vereinbar welche man von euch hegt, wenn ihr gegen die gemeinsame Sitte der Griechen und gegen eure Vorfahren euch versündigen und uns, eure Wohlthäter, fremder Feindschaft wegen, ohne selbst verletzt zu sein, vernichten wollt; vielmehr geziemt es euch unser zu schonen und dem Erbarmen in eurer Seele Raum zu geben und uns mit ernstem Mitleid zu betrachten, indem ihr nicht blos das Entsetzliche dessen was wir erleiden werden recht bedenkt, sondern auch was für Männer ihr dem Verderben weihen würdet, und wie unberechenbar die Schläge des Schicksals sind, ob sie nicht einmal auch einen Unverdienten treffen könnten. So bitten wir euch denn, wie es uns geziemend ist und wie uns die Noth dazu zwingt, indem wir die auf gemeinschaftlichen Altären verehrten Götter aller Hellenen anrufen [, uns nicht zu vernichten]; und indem wir euch die Eidschwüre welche eure Väter geschworen haben vorhalten, ihrer nicht uneingedenk zu sein, wenden wir uns Erbarmen flehend zu den Gräbern eurer Väter und rufen zu den Gestorbenen, sie sollen nicht zu-

lassen daß wir den Thebäern Preis gegeben und wir, ihre theuersten Freunde, ihren höchsten Feinden ausgeliefert werden. Und wir erinnern euch an jenen Tag an welchem wir, die wir jetzt an diesem heutigen Tage von dem Aeußersten bedroht sind, mit ihnen gemeinschaftlich die glänzendsten Thaten vollbracht haben. Doch der Augenblick ist da wo wir nothgedrungen unsere Rede beenden müssen, das Höchste für Leute in unserer Lage, weil die Gefahr des Lebens demselben unmittelbar auf dem Fuße folgt. So schließen wir denn nunmehr, indem wir erklären daß wir nicht den Thebäern die Stadt übergeben haben — denn wir würden uns lieber entschlossen haben des schlimmsten Todes, Hungertodes, zu sterben — sondern vertrauensvoll uns an euch gewandt haben. Es ist gerecht, gebt ihr uns nicht Gehör, uns in dieselbige Lage zurückzuversetzen und uns selbst das Loos wählen zu lassen welches über uns verhängt ist. Und zugleich machen wir es euch zur Gewissenspflicht daß wir Bürger von Platäa, wir die wir für die Sache der Griechen bereiten Mutes gestritten haben, wir die wir, Lakedämonier, Erbarmen flehend vor euch stehen, nicht aus euren Händen und eurer Obhut den Thebäern, unsern bittersten Feinden, Preis gegeben werden, sondern daß ihr vielmehr unsere Retter werdet und nicht uns dem Untergang weihet, während ihr den übrigen Griechen die Freiheit bringet."

So sprachen die Platäer. Die Thebäer aber besorgten, die Lakedämonier möchten sich durch ihre Worte erweichen lassen. Sie traten daher auf und erklärten, sie wünschten gleichfalls zu sprechen, da auch jenen gegen ihre Ansicht eine längere Rede über eine einfache Antwort auf die vorgelegte Frage hinaus gewähret sei. Sie erhielten die Erlaubniß und sprachen hierauf folgendermaßen:

„Wir würden nicht um das Wort gebeten haben sprechen zu dürfen, hätten sie gleichfalls kurz auf die Frage geantwortet und nicht gegen uns gewandt Anschuldigungen erhoben, in Betreff ihrer selbst aber, von der Sache abschweifend, Dinge die ihnen nicht zum Vorwurf gemacht sind weitläufig vertheidigt, und gelobt was Keiner getadelt hat. So aber müssen wir jenen ersteren widersprechen, die letzteren aber

einer Prüfung unterwerfen, damit weder unsere angebliche Schlechtigkeit ihnen zu Gute komme noch der vermeinte gute Ruf dieser, sondern damit ihr, nachdem ihr Beide gehört, über die Wahrheit entscheiden könnet."

„Der erste Grund nun unseres Zerwürfnisses mit ihnen ist folgender. Obwohl wir es sind die später als das übrige Boiotien Platäa und zugleich mit ihm andere Orte neubegründet haben, welche wir nach Vertreibung einer gemischten Bevölkerung in Besitz genommen hatten, so haben sie sich dennoch geweigert sich der ursprünglichen Bestimmung gemäß unter unsere Leitung zu stellen; vielmehr haben sie sich von den übrigen Boiotern getrennt, die von den Vorfahren überlieferten Satzungen übertreten und sich, da sie hierzu gezwungen werden sollten, an die Athener angeschlossen und mit diesen im Bunde uns vielfach Schaden zugefügt und dafür auch ihrerseits zu leiden gehabt."

„Als aber der Barbar Griechenland mit Krieg überzog, da, behaupten sie, hätten sie allein unter den Boiotern es nicht mit den Medern gehalten, und dieß ist es besonders womit sie selbst sich brüsten und uns verlästern. Wir aber behaupten daß sie sich allerdings nicht zu den Medern gehalten haben, da auch die Athener dieß nicht thaten, daß sie dagegen später, als die Athener sich gegen die Griechen kehrten, aus demselben Grunde hinwiederum allein unter den Boiotern es mit Athen gehalten haben. Ueberlegt jedoch, in welcher Lage sie und wir dieß thaten. Unsere Stadt nämlich stand damals weder unter einer gleichberechtigten Oligarchie noch unter einer Demokratie, sondern eine Gewaltherrschaft von wenigen Männern hatte das Regiment inne, ein Zustand welcher im höchsten Grade mit gesetzlicher Ordnung und vernünftiger Regierung im Widerspruch ist und der Tyrannenherrschaft nahe kömmt. Diese nun hofften, wenn die Sache des Meders siegte, noch mehr an persönlicher Macht zu gewinnen; daher hielten sie das Volk mit Gewalt nieder und riefen ihn herbei. Die Stadt als Ganzes hat dieß also gethan ohne ihrer selbst mächtig zu sein, und es ist nicht recht ihr aus dem einen Vorwurf zu machen was sie nicht im Zustand gesetzlicher Ordnung begangen hat. Nachdem wenigstens

der Meder abgezogen war und die gesetzliche Ordnung wieder zurückkehrte, haben wir, was wohl zu beherzigen ist, als die Athener später das übrige Griechenland bekriegten und unser Land sich zu unterwerfen versuchten und in Folge von Parteiung bereits den größten Theil desselben inne hatten, bei Koroneia mit ihnen gestritten und sie besiegt und dadurch Boiotien befreit, wie wir denn jetzt mit Eifer an der Befreiung der Uebrigen Theil nehmen, indem wir Pferde stellen und eine Zurüstung wie kein Anderer unter den Bundesgenossen."

„So viel nun können wir zu unserer Rechtfertigung in Betreff unserer Hinneigung zu den Medern anführen; wir wollen nunmehr darzuthun versuchen daß ihr euch mehr an den Griechen vergangen habt und jeder Strafe würdiger seid. Um euch an uns zu rächen, sagt ihr, seid ihr Bundesgenossen und Bürger von Athen geworden. Folglich hättet ihr sie blos zum Kampfe wider uns herbeiziehen und nicht in Verbindung mit ihnen Andere angreifen müssen. Ihr hattet hierzu die volle Freiheit, wenn ihr etwa wirklich wider euren Willen von Athen genöthigt wurdet, da bereits das Bündniß mit den Lakedämoniern hier gegen die Meder zu Stande gekommen war, worauf ihr euch selbst ganz besonders berufet; ein Bündniß welches hinreichend war euch vor uns sicher zu stellen und, was die Hauptsache ist, euch die Möglichkeit einer gefahrlosen Berathung zu bieten. Allein freiwillig und nicht mehr nothgedrungen habt ihr euch lieber für Athen entschieden. Ihr sagt, es wäre schimpflich gewesen eure Wohlthäter zu verrathen: allein es ist viel schimpflicher und ungerechter an den gesammten Griechen zu Verräthern zu werden, mit denen ihr gemeinsam geschworen habt, als an den Athenern allein, da diese Griechenland unterjochen, jene aber es befreien wollen. Und ihr habt ihnen nicht einen Dank abgetragen der der erwiesenen Wohlthat entspräche oder frei von Schande wäre. Denn ihr habt sie herbeigerufen, als ihr, wie ihr behauptet, Unrecht littet, dagegen habt ihr euch ihnen hülfreich bewiesen, da sie an Andern Unrecht übten. Und die gleichen Liebesdienste nicht zu erwidern ist nicht in höherem Grade schimpflich als wenn man Dienste die man in einer gerechten Sache empfangen

hat zu ungerechten Zwecken abträgt. Und so habt ihr denn offen gezeigt daß ihr auch damals nicht um der Griechen willen allein unter uns der Verbindung mit den Medern fern bliebt, sondern weil auch die Athener dieß thaten, ihr dagegen nur ihrem Beispiele folgen und uns zuwider handeln wolltet. Jetzt nun verlangt ihr daß euch das zu Gute komme worin ihr euch unter dem Einflusse Anderer brav bewiesen habt. Das aber ist nicht billig: vielmehr fechtet nun, wie ihr euch die Athener erkoren habt, mit diesen den Kampf aus und berufet euch nicht auf die damals geschehene Verbrüderung, als ob sie euch jetzt zur Rettung verhelfen müßte. Denn ihr habt sie aufgegeben und halft mit Uebertretung derselben die Aegineten und einige Andere der damals durch Eidschwur Verbündeten vielmehr unterjochen als daß ihr dem gewehrt hättet, und zwar nicht unfreiwillig und im vollen Besitz eurer gesetzlichen Verfassung, wie bis hierher, und ohne daß euch Jemand Gewalt angethan hätte, wie bei uns der Fall war. So wolltet ihr auch unsere letzte der Einschließung vorausgehende Aufforderung, ihr solltet ruhig bleiben und keiner von beiden Parteien beistehen, nicht annehmen. Wer möchte nun mehr des gerechten Hasses aller Griechen würdig sein als ihr, die ihr zum Verderben jener eure hochherzige Gesinnung zur Schau stelltet? Worin ihr euch nun, wie ihr behauptet, brav gezeigt habt, das ist, wie ihr jetzt bewiesen habt, nicht euer eigenes Verdienst gewesen; wohin dagegen eure Natur immer getrachtet hat, ist in voller Wahrheit aufgedeckt worden. Denn ihr seid mit Athen den Weg der Ungerechtigkeit gegangen."

„So viel nun über unsere unfreiwillige Hinneigung zu den Medern und eure freiwillige Hinneigung zu Athen."

„Was aber das letzte Unrecht betrifft das ihr von uns erfahren zu haben behauptet, daß wir nämlich gegen Recht und Brauch inmitten des Friedens und während der Feier des Neumondes eure Stadt angegriffen haben, so glauben wir auch darin uns nicht mehr vergangen zu haben als ihr. Denn sind wir aus eigenem Antrieb zu eurer Stadt gekommen und hätten hier gekämpft und das Land als Feinde verwüstet, so sind wir im Unrecht; haben uns dagegen Männer aus eurer

Mitte, die Ersten an Vermögen und Geschlecht, in der Absicht euch von dem auswärtigen Bündnisse abzubringen und dem Bunde des gesammten Boiotiens wieder zuzuführen, freiwillig herbeigerufen, worin haben wir da Unrecht gethan? Die Leitenden sind ja in höherem Grade die Schuldigen als die Folgenden. Doch jene sind es nach unserem Dafürhalten so wenig als wir: sie waren Bürger wie ihr und hatten mehr bei der Leitung eures Staates zu verlieren als ihr; sie öffneten uns ihre Thore und führten uns in der Weise von Freunden, nicht in der von Feinden, in ihre Stadt; sie wünschten, der schlechtere Theil von euch solle nicht länger die Obmacht haben und der bessere Theil was ihm zukomme besitzen; sie wünschten euch bei euren Entschließungen besonnen zu leiten und die Stadt keines ihrer Bürger zu berauben, sondern dieselbe in den Kreis ihrer Blutsverwandten wieder einzuführen, euch mit Niemand in Feindschaft zu bringen, sondern Alle insgesammt auf gleiche Weise an der Bundesgemeinschaft Theil nehmen zu lassen. Zum Beweise aber daß wir keine feindlichen Absichten hegten mag dieß dienen: wir haben gegen Niemand Gewalt verübt, sondern laut bekannt machen lassen, es solle Jeder zu uns treten der nach dem alten Herkommen aller Boioter als Bürger zu leben wünsche. Ihr nun tratet bereitwillig zu uns und gienget mit uns einen Vergleich ein: und Anfangs verhieltet ihr euch ruhig, bis ihr dann gewahr wurdet daß unser nur eine kleine Zahl sei. Wenn es euch nun etwa wirklich schien daß wir nicht ganz recht gehandelt hätten, da wir nicht mit Zustimmung des Demos in eure Stadt eingedrungen seien, so hättet ihr das gleiche Verfahren gegen uns beobachten müssen, keine Gewalt anzuwenden, sondern uns durch Vorstellungen zum Abzuge zu bewegen: statt dessen habt ihr gegen den Vergleich einen Angriff auf uns gemacht. Und diejenigen von uns welche ihr im Kampfe getödtet habt beklagen wir nicht auf gleiche Weise; denn sie fielen doch einigermaßen wie es Brauch und Sitte ist; daß ihr aber diejenigen welche euch die Hände entgegenstreckten und die lebend in eure Hände fielen, noch dazu da ihr uns später versprochen hattet sie nicht zu tödten, gegen alles Völkerrecht umgebracht habt, wie habt ihr daran nicht entsetzlich gehandelt? Und obwohl

ihr drei Verbrechen in kurzer Zeit begangen habt, den Bruch der Uebereinkunft, die darauf folgende Tödtung der Männer, und die Verletzung des sie betreffenden Versprechens welches ihr uns gegeben hattet, sie nicht zu tödten, wenn wir uns nicht an euren Besitzungen auf dem Lande vergreifen wollten, behauptet ihr doch, wir hätten uns vergangen und haltet es für recht selbst keine Strafe dafür zu leiden. Ihr täuscht euch jedoch, wenn anders diese das Rechte erkennen; ihr werdet vielmehr für das Alles gezüchtigt werden."

„Wir haben dieß, Lakedämonier, deßwegen in eurem wie in unserem Interesse ausführlich dargelegt, damit ihr wisset daß ihr sie gerecht verurteilen werdet, wir aber noch mehr eine heilige Pflicht der Rache erfüllt haben werden. Und lasset euch nicht wankend machen, indem ihr von alten Verdiensten hört, wenn wirklich etwa ein solches stattgefunden hat. Diese müssen dem der Unrecht leidet zum Beistand gereichen, denen aber die Schimpfliches thun zu doppelter Strafe, da sie sich auf eine nicht zu erwartende Weise vergehen. Und laßt sie von ihrem Jammern und Wehklagen keinen Vortheil ziehen, indem sie die Gräber eurer Vorfahren anrufen und ihre eigene Hülflosigkeit. Denn wir führen euch unsererseits das viel entsetzlichere Loos unserer Jugend vor Augen, welche durch diese gemordet ist. Ihre Väter sind theils bei Koroneia gefallen, da sie Boiotien euch zuführen wollten, theils sind sie als Greise zurückgeblieben, und richten gleichwie die verwaisten Häuser die viel gerechtere flehentliche Bitte an euch, an diesen Rache zu nehmen. Mitleid aber mögen diejenigen unter den Menschen finden welche unverdient leiden; wer dagegen, wie diese, gerecht leidet ist im Gegentheil ein Anlaß zur Freude. Ihre jetzige Hülflosigkeit aber haben sie sich selber zu verdanken; denn sie haben die besseren Bundesgenossen freiwillig von sich zurückgestoßen. Und gefrevelt haben sie ohne zuvor von uns gelitten zu haben, sondern haben mehr in Haß als nach Recht geurteilt, und würden jetzt * nicht in entsprechender Weise büßen. Denn sie werden nur was recht und billig ist leiden, da sie

* D. h. wenn ihr sie lossprechen wollt.

nicht etwa, wie sie behaupten, nach vorhergegangenem Kampfe uns die Hände als Flehende entgegengestreckt, sondern in Folge einer Uebereinkunft sich uns zu richterlichem Spruch übergeben haben. Nehmt euch also, Lakedämonier, dessen an was unter Hellenen als Recht gilt, was von diesen übertreten ist, und traget uns, die wir rechtwidrig gelitten haben, gerechten Dank für die von uns bewiesene Bereitwilligkeit ab; lasset uns nicht durch die Worte dieser bei euch zurückdrängen, sondern stellet vielmehr für die Griechen ein Beispiel auf, daß ihr nicht einem Wettkampfe mit Worten den Vorzug geben werdet, sondern mit Handlungen, und daß, wenn diese gut sind, eine kurze Darlegung genügt, daß dagegen Reden die mit schönen Phrasen geschmückt sind nur dazu dienen sollen Unrecht zu verschleiern. Fasset vielmehr ihr die ihr an der Spitze steht, wie ihr jetzt gethan, Alles in eine kurze Frage zusammen und fället so für Alle den Spruch, so wird man weniger bei ungerechten Handlungen nach schönen Reden suchen."

So lauteten die Worte der Thebäer. Die lakedämonischen Richter aber glaubten, sie seien zu der Frage berechtigt ob sie während des Krieges Gutes von ihnen erfahren hätten. Denn schon in der früheren Zeit hatten sie die Aufforderung an sie gerichtet sich gemäß den alten Verträgen des Pausanias nach der Mederzeit ruhig zu verhalten, und ebenso noch neuerdings, als sie den vor der Einschließung ihnen gemachten Vorschlag parteilos zu bleiben nicht angenommen hatten. Sie meinten daher durch ihr eigenes gerechtes Ansinnen nunmehr der Bundespflichten enthoben zu sein und Böses von ihnen erfahren zu haben. Sie führten daher Jeden einzeln vor und legten ihnen wiederum dieselbe Frage vor, ob sie den Lakedämoniern und deren Bundesgenossen während des Krieges Gutes erwiesen hätten; so wie sie das verneinten, ließen sie sie zur Hinrichtung abführen und nahmen Keinen hiervon aus. An Platäern selbst nun tödteten sie nicht weniger als 200, an Athenern 25, welche die Belagerung mit durchgemacht hatten; die Frauen verkauften sie in die Knechtschaft. Die Stadt wurde von den Thebäern etwa ein Jahr an Männer aus Megara, die in Folge von Parteiung verbannt waren, und an diejenigen Platäer welche von ihrer

Partei noch übrig waren zur Wohnung überlassen; später aber schleiften sie dieselbe ganz und gar von Grund aus. Als sie dann beim Heräon eine Herberge von 200 Fuß ins Gevierte bauten, welche rings auf allen Seiten oben und unten Zimmer hatte, benutzten sie hierzu Dachsteine und Thüren von Platäa; von dem übrigen Geräth an Erz und Eisen was sich innerhalb der Ringmauern befand schafften sie Betten an die sie der Hera weihten, und erbauten ferner davon derselben einen steinernen Tempel von 100 Fuß Länge. Das Land machten sie zu Staatseigenthum und verpachteten es auf zehn Jahre: Thebäer nahmen es in Nutzung. Im Allgemeinen aber hatten sich die Lakedämonier wohl gegen die Platäer so unerbittlich der Thebäer wegen bewiesen, in der Meinung, diese seien ihnen für den damals eben beginnenden Krieg von Nutzen. Dieß war das Ende Platäa's, im 93. Jahre seit sie Bundesgenossen Athens geworden waren.

Die 40 Schiffe der Peloponnesier aber, welche den Lesbiern zur Hülfe gesandt waren, waren, von den Athenern verfolgt, durch die offene See geflohen, dann bei Kreta von einem Sturme überfallen, und von dort vereinzelt an die Küste der Peloponnes getrieben; hier nun trafen sie in Kyllene 13 Trieren aus Leukas und Amprakia und Brasidas, den Sohn des Tellis, welcher bei ihnen als Beirath für Alkidas angelangt war. Die Absicht der Lakedämonier war nämlich, da ihnen ihre Pläne auf Lesbos vereitelt waren, mit einer verstärkten Seemacht nach Kerkyra zu segeln, welches in Parteiungen zerspalten war. Die Athener hatten nur 12 Schiffe bei Naupaktos; sie wünschten daher, bevor aus Athen eine stärkere Flotte einträfe, hier einen entscheidenden Schlag zu thun, und so rüsteten sich denn Brasidas und Alkidas zu diesem Unternehmen.

Die Ursache zu dieser Parteiung in Kerkyra war folgende. Die Kriegsgefangenen aus den Seeschlachten im epidamnischen Kriege waren von den Korinthiern freigelassen worden und nach Hause zurückgekommen. Dem Vorgeben nach hatten sich die Prorenen für sie mit 800 Talenten verbürgt, in der That aber waren sie überredet worden Kerkyra den Korinthiern zuzuführen. Sofort waren diese bemüht, indem

sie sich an jeden einzelnen Bürger wandten, die Stadt zum Abfall von Athen zu bringen. Als nun ein attisches und ein korinthisches Schiff mit Gesandten erschienen und diese in der Volksversammlung aufgetreten waren, so beschloßen die Kerkyräer zwar mit den Athenern den Bestimmungen des Vertrages gemäß im Bunde zu bleiben, den Peloponnesiern aber gleichwie früher Freunde zu sein. Es war nun Peithias aus eigenem Antrieb Prorenos von Athen und stand an der Spitze des Demos. Diesen stellten jene Männer vor Gericht, indem sie behaupteten, er suche Kerkyra unter das Joch Athen's zu bringen. Er wurde freigesprochen und klagte nunmehr seinerseits fünf der Reichsten unter ihnen an, indem er behauptete, sie hätten aus dem heiligen Haine des Zeus und dem des Alkinoos Pfähle hauen lassen. Als Strafe stand aber auf jeden Pfahl ein Stater. Sie wurden für schuldig erklärt und flüchteten als Schutzflehende zu den Tempeln wegen der Höhe der Strafe, damit man ihnen gestatte dieselbe in Terminen, wegen deren sie sich geeinigt, abzutragen; Peithias jedoch, er gehörte nämlich zufällig auch zum Rathe, setzte durch daß man sich streng an das Gesetz halten wollte. Da ihnen nun durch das Gesetz dieser Weg verschlossen war und sie zugleich erfuhren, Peithias wolle, so lange er noch Mitglied des Rathes sei, das Volk zu dem Beschluß bringen mit Athen gleiche Freunde und Feinde zu haben, so rotteten sie sich zusammen, drangen mit Dolchen bewaffnet plötzlich in den Rath ein und ermordeten den Peithias und außerdem von Mitgliedern des Rathes und von Privatpersonen gegen 60 Personen. Einige Wenige, die mit Peithias gleichgesinnt waren, flüchteten sich auf die attische Triere, welche noch anwesend war. Nach dieser That riefen sie die Kerkyräer zusammen und erklärten, es sei so am besten und sie würden so am wenigsten unter das Joch Athen's kommen, und für die Zukunft solle man keinem von beiden Theilen Zutritt gestatten, außer mit einem einzigen Schiffe, und sich ganz parteilos halten, eine größere Zahl von Schiffen dagegen als Feinde betrachten. So wie sie den Antrag gestellt hatten zwangen sie das Volk auch ihn zum Beschluß zu erheben. Sie schickten sogleich auch nach Athen Gesandte, um das Geschehene so vortheilhaft als

möglich für sie darzustellen und um die dorthin Geflüchteten zu bewegen keine feindseligen Schritte zu thun, damit nicht von dorther eine Ahndung erfolge. In Athen aber nahm man gleich nach ihrer Ankunft sowohl die Gesandten als Theilnehmer an einer Gewaltthat fest als auch diejenigen welche von ihnen beredet waren, und brachte sie nach Aegina in Gewahrsam.

Inzwischen machten in Kerkyra diejenigen welche die Gewalt inne hatten nach der Ankunft einer korinthischen Triere und lakedämonischer Gesandten einen Angriff auf den Demos, und besiegten denselben im Kampfe. Als aber die Nacht kam, so flüchtete der Demos zwar auf die Burg und in die höhergelegenen Stadttheile, sammelte sich hier und setzte sich hier fest, so wie sie auch den hyllaischen Hafen inne hielten; ihre Gegner aber besetzten den Markt, wo ohnehin die Meisten von ihnen wohnten, sowie den daran stoßenden und nach dem gegenüberliegenden Festland zu gerichteten Hafen. Tags darauf beschoßen sie sich ein wenig aus der Ferne und schickten beiderseits auf das Land herum, indem sie die Sklaven zum Beistand aufriefen und ihnen die Freiheit versprachen. Der Demos nun erhielt in der Mehrzahl der Sklaven Verbündete, zu der andern Partei dagegen stießen 800 Mann Miethstruppen von dem Festlande. Nach Ablauf eines Tages kam es dann wieder zu einem Kampfe, in welchem der Demos siegte, da er durch die Stärke der Stellung und der Zahl überlegen war; selbst die Weiber hatten kühn am Kampfe Theil genommen, indem sie von den Dächern herab mit den Ziegeln warfen und gegen ihre Natur im Kampfgetümmel aushielten. Gegen Sonnenuntergang war die Niederlage entschieden. Die oligarchische Partei fürchtete, der Demos möchte sich im raschen Anlauf der Schiffswerfte bemächtigen und sie vernichten. Sie steckten daher die Häuser rings um den Markt, so wie die Familienhäuser, in Brand, um den Zugang zu versperren, und schonten dabei weder eigene noch fremde Gebäude, daher auch viele Waaren von Kaufleuten verbrannten; ja die ganze Stadt stand in Gefahr vernichtet zu werden, wenn sich bei dem Feuer ein Wind erhoben hätte der die Flamme nach der Stadt gerichtet hätte. Die Kerkyräer nun

blieben nach Beendigung des Kampfes die Einen wie die Andern ruhig und waren auf ihrer Hut. Das korinthische Schiff aber machte sich, als der Demos gesiegt hatte, still davon, und von den Miethstruppen giengen die Meisten unbemerkt nach dem Festlande hinüber.

An dem darauf folgenden Tage traf der athenische Feldherr Nikostratos, der Sohn des Deïtrephes, von Naupaktos mit 12 Schiffen und 500 messenischen Hopliten zum Beistand ein. Dieser suchte eine Aussöhnung zu Stande zu bringen, und bewog sie sich dahin mit einander zu vergleichen: zehn der Schuldigsten, die übrigens nicht mehr dageblieben waren, sollten vor Gericht gestellt werden, die Uebrigen sich untereinander feierlich aussöhnen, mit den Athenern einen Bund eingehen daß sie gleiche Freunde und Feinde haben wollten, und dann unangefochten bleiben. Als er das zu Stande gebracht hatte wollte er wieder absegeln; die Leiter des Demos jedoch bewogen ihn ihnen fünf seiner Schiffe zurückzulassen, damit die Gegenpartei weniger an eine neue Bewegung denken möchte; sie selbst wollten aus ihrer Mitte eine gleiche Zahl bemannen und ihm mitgeben. Er war hiermit einverstanden, sie aber hoben ihre Feinde als Bemannung für diese Schiffe aus. Da geriethen jene in Besorgniß, sie könnten nach Athen geschickt werden, und flüchteten als Schutzflehende in das Heiligthum der Dioskuren. Nikostratos suchte sie umsonst durch freundliches Zureden zu bewegen diesen Platz zu verlassen. Da bewaffnete sich auf diesen Anlaß der Demos, in der Meinung, sie führten mit dieser Weigerung mitzufahren nichts Gutes im Schilde, nahm ihnen die Waffen aus den Häusern weg, und sie würden Etliche von ihnen, auf die sie zufällig trafen, ermordet haben, hätte Nikostratos es nicht verhindert. Wie nun die Andern sahen was geschah flüchteten sie als Schutzflehende in das Heiligthum der Hera, und es waren ihrer nicht weniger als vierhundert. Der Demos aber fürchtete, sie könnten eine Gewaltthat versuchen. Er bewog sie daher durch gütliche Vorstellungen den Ort zu verlassen, brachte sie auf die Insel vor dem Heräon hinüber, und sandte ihnen dorthin die nöthigen Lebensmittel hinüber.

Dieß war der Stand des Parteikampfes, als am vierten oder

fünften Tage nachdem die Männer auf die Insel hinübergeschafft waren die peloponnesischen Schiffe aus Kyllene, 53 an der Zahl, eintrafen, welche nach ihrer Fahrt aus Jonien dort vor Anker gelegen hatten. Es befehligte sie Alkidas, derselbe der sie schon früher befehligt hatte, und Brasidas war ihm als Beirath beigeordnet. Sie warfen in dem Hafen des Festlandes Sybota Anker und fuhren von dort mit Tagesanbruch zum Angriff gegen Kerkyra heran. Hier war man in großer Unruhe und Besorgniß, sowohl wegen des innern Zustandes der Stadt als auch vor dem Angriff. Man rüstete 60 Schiffe und schickte sie einzeln, wie sie bemannt waren, gegen den Feind, obwohl die Athener riethen, man solle sie zuerst herausegeln lassen und dann jene mit allen zugleich nachfolgen. Da nun ihre Schiffe vereinzelt beim Feinde anlangten, so giengen zwei sogleich zu diesem über, auf andern war die Schiffsmannschaft untereinander im Kampfe, und nirgends herrschte Ordnung in der Thätigkeit. Wie die Peloponnesier diese Verwirrung sahen, so stellten sie sich mit 25 Schiffen den Kerkyräern, mit den übrigen aber den 12 Schiffen der Athener gegenüber, unter denen sich auch die beiden, die Salaminia und die Paralos, befanden. Die Kerkyräer nun, da sie feigherzig und immer nur mit wenigen Schiffen angriffen, waren ihrentheils im Gedränge; die Athener aber vermieden, da sie die feindliche Uebermacht und die Umzingelung fürchteten, einen Angriff auf die Gesammtmacht und auf die Front derer welche ihnen gegenüberstanden, sondern warfen sich auf den Flügel und versenkten hier ein Schiff. Als diese darauf einen Kreis bildeten, segelten sie um sie herum und suchten sie in Unordnung zu bringen. Sobald dieß diejenigen sahen welche bei den Kerkyräern waren fürchteten sie, es könnte eben so gehen wie bei Naupaktos, und eilten daher zur Hülfe; dann fuhren die Schiffe vereint zum Angriff auf die Athener los. Diese zogen sich nunmehr, das Gesicht dem Feinde zugekehrt, langsam zurück; ihre Absicht war zugleich, die Schiffe der Kerkyräer sollten Zeit gewinnen sich in Sicherheit zu bringen, indem sie selbst ganz allmählich zurückgiengen und die Gegner mit ihnen beschäftigt wären. Dieß war der Verlauf der Seeschlacht, welche erst mit Sonnenuntergang endete.

Die Kerkyräer nun besorgten, die Feinde könnten ihnen, indem sie sich als Sieger betrachteten, gegen die Stadt heransegeln und entweder die von der Insel wegholen oder sonst einen Schlag versuchen. Sie schafften daher die von der Insel wieder nach dem Heräon hinüber und hüteten die Stadt. Jene aber wagten es nicht sich gegen die Stadt zu wenden, sondern fuhren mit 13 kerkyräischen Schiffen eben dahin an das Festland zurück von wo sie in See gegangen waren. Am folgenden Tage aber segelten sie ebensowenig zum Angriff gegen die Stadt, obwohl man hier in großer Verwirrung und Furcht war und Brasidas, wie es heißt, den Alkidas hierzu aufforderte, mit dem er jedoch nicht gleiche Stimme hatte. Statt dessen landeten sie auf dem Vorgebirge Leukimme und verwüsteten hier das flache Land. Der Demos in Kerkyra war unterdeß in Besorgniß gerathen, die Schiffe könnten einen Angriff unternehmen, und daher mit den Schutzflehenden und den Andern wegen der Vertheidigung der Stadt in Unterhandlungen getreten. Einige von ihnen ließen sich auch wirklich bewegen zu Schiffe zu gehen; denn sie hatten bei alledem doch deren 30 bemannt. Die Peloponnesier aber segelten ab, nachdem sie bis Mittag das Land verwüstet hatten. Gegen die Nacht wurde ihnen dann von Leukas her durch Fackeln signalisiert daß sechzig attische Schiffe im Anzuge wären. Die Athener hatten diese unter dem Befehle des Eurymedon, des Sohnes des Thukles, abgesandt, als sie von dem Parteikampfe hörten, und daß die Flotte unter Alkidas gegen Kerkyra bestimmt sei. Die Peloponnesier fuhren noch gleich in der Nacht in aller Eile längs der Küste nach Hause zu. Um nicht, wenn sie herumführen, gesehen zu werden, schafften sie ihre Schiffe über den leukadischen Isthmos hinüber und gelangten so heim.

Die Kerkyräer aber holten, als sie die Annäherung der attischen Schiffe und die Abfahrt der feindlichen Flotte erfuhren, die Messenier, welche bis dahin draußen gestanden hatten, in die Stadt hinein und ließen die Schiffe welche sie bemannt hatten nach dem hyllaischen Hafen herumsegeln. Während diese nun herumfuhren, tödteten sie [in der Stadt] jeden Feind dessen sie habhaft wurden. Dann ließen sie aus

den Schiffen diejenigen welche sie zum Einsteigen bewogen hatten aussteigen und schafften sie über die Seite; demnächst giengen sie zum Heräon und bewogen von den Schutzflehenden etwa fünfzig Männer sich einem richterlichen Verfahren zu unterwerfen, worauf denn Alle zum Tode verurteilt wurden. Als die Mehrzahl der Schutzflehenden, so viel ihrer sich nicht hatten bewegen lassen, sahen was geschah, tödteten sie sich an Ort und Stelle im Heiligthume gegenseitig, Etliche hängten sich an den Bäumen auf, Andere gaben sich wie Jeder konnte den Tod. Sieben Tage, welche Eurymedon nach seiner Ankunft mit den 60 Schiffen anwesend blieb, dauerte das Morden der Kerkyräer gegen die vermeinten Feinde unter ihren eigenen Mitbürgern fort. Die Schuld hiervon mußten die Gegner des Demos auf sich nehmen: es fielen aber auch Einige als Opfer der Privatfeindschaft und Andere denen Geld geschuldet wurde durch die Hand ihrer Schuldner, und überhaupt wurde jede Art des Todes angewendet, und was bei solchen Gelegenheiten zu geschehen pflegt, das trat hier Alles ein, und noch mehr als das. Denn der Vater tödtete den Sohn, von den Heiligthümern wurden sie weggerissen und in der Nähe derselben getödtet, Etliche wurden im Tempel des Dionysos von einer Mauer umschlossen und kamen so ums Leben. So weit gieng man bei dem Parteikampfe in unmenschlicher Rohheit, und es erschien diese um so gräßlicher weil dieß der allererste Fall der Art war.

Später nämlich gerieth die ganze griechische Welt im Allgemeinen in Bewegung. Denn überall war ein feindseliges Streben, für die Leiter der demokratischen Parteien, die Athener herbeizurufen, für die Oligarchen, die Lakedämonier,, und während sie im Frieden weder Anlaß noch Lust gehabt haben würden sie zum Beistande aufzufordern, geschah dieß im Kriege; und hier wie dort erlangten, um den Gegnern Schaden zu thun und für sich selbst zugleich neue Bundesgenossen zu erwerben, diejenigen welche einen Gewaltstreich versuchen wollten mit Leichtigkeit die verlangte Unterstützung. Und es betrafen in Folge der Parteiung die Städte viele Drangsale, welche allerdings erfolgen und stets erfolgen werden, so lange die menschliche Natur dieselbe bleibt, jedoch

in höherem Maße und ruhiger und in verschiedenartiger Gestalt, je nachdem bei den einzelnen der Wechsel in den Zuständen geschieht. Denn im Frieden und in guten Zeiten haben Staaten und Private mildere Gesinnung, weil sie nicht durch die Noth zum Aeußersten getrieben sind; der Krieg dagegen ist, indem er die Mittel zum täglichen Unterhalt entzieht, ein gewaltsamer Lehrer, und macht die Leidenschaften der Menge ihrer gegenwärtigen Lage gleich. So waren nun die Städte in innerer Parteiung, und bei jedem späteren Parteikampfe suchte man sich auf die Kunde von denen die früher stattgefunden hatten in unerhörten Schritten weit zu überbieten, sowohl was die Raffiniertheit bei den Anschlägen als was die Gräßlichkeit der Rache anbetrifft. Auch die gewohnte Geltung der Ausdrücke für die Handlungen wurde jetzt nach ihrem Dafürhalten vertauscht. Denn unkluge Verwegenheit galt für treuergebene Mannhaftigkeit, vorsichtiges Zögern für bemäntelte Feigheit, Besonnenheit für versteckte Mutlosigkeit, Ueberlegung in allen Dingen für Trägheit zu jeder Sache, wahnsinnige Raschheit wurde zu den Eigenschaften eines Mannes gezählt, mit Vorsicht sich zu berathen dagegen als anständiger Grund der Ablehnung betrachtet. Der Leidenschaftliche galt immer als zuverlässig, wer ihm widersprach für verdächtig. Wer einen Anschlag machte war im Fall des Gelingens klug, und wer ihn entdeckte noch geschickter; wer aber im Voraus Sorge trug daß Nichts von diesen Dingen nöthig sei schien auf Auflösung der Verbindung bedacht und voll Zaghaftigkeit vor der Gegenpartei. Und überhaupt wurde gepriesen wer dem zuvorkam der ihm Böses zu thun beabsichtigte, und wer dem eine Wunde beibrachte der keine feindlichen Absichten hegte. Deßgleichen wurde Blutsverwandtschaft geringer geachtet als politische Genossenschaft, da die letztere bereitwilliger war unweigerlich zu wagen. Denn solche Verbindungen bezwecken nicht gegenseitigen Beistand in Einklang mit den gegebenen Gesetzen, sondern Unterdrückung Anderer gegen die bestehende Ordnung. Und Treugelübde gegeneinander befestigten sie nicht sowohl durch religiöse Weihe als durch gemeinschaftliche Uebertretung der Gesetze. Die edelmütigen Vorschläge der Gegner aber

erwiderten sie, wenn diese in Vortheil waren, mit thatsächlichen Vorkehrungen und nicht mit einfachem Vertrauen. Ferner stand es in höheren Ehren Rache an Jemand zu nehmen, als selber nicht zuerst zu leiden. Und wurden ja etwa einmal Eidschwüre der Versöhnung gegeben, so hatten diese, da sie von der einen wie von der andern Seite nur im Drange der Noth gegeben wurden, nur für den Augenblick Geltung, so lange sie keine Unterstützung anderswoher hatten; bei erster günstiger Gelegenheit aber rächte sich wer sich zuerst dazu ein Herz faßte, wenn er den Gegner nicht auf der Hut sah, lieber eben jenes Vertrauens wegen als in offenem Kampfe, und brachte dabei nicht nur die Gefahrlosigkeit in Anschlag, sondern auch daß er, wenn er durch Täuschung siegte, außerdem den Kampfpreis der Klugheit gewann. Leichter aber werden die Leute in der Regel, wenn sie Verbrecher sind, gescheut als, wenn sie Nichts davon verstehen, brav genannt, und des Letztern schämen sie sich, auf das Erstere dagegen thun sie sich Etwas zu Gute. Von dem Allen aber lag die Ursache in Verlangen nach Herrschaft Behufs der Unterdrückung Anderer und der Befriedigung eigenen Ehrgeizes; daher auch, wenn der Kampf der Parteien begann, der leidenschaftliche Eifer. Denn diejenigen welche an der Spitze der Städte standen gebrauchten zwar, die Einen wie die Andern, wohlklingende Namen, und kämpften nur hier um bürgerliche Gleichberechtigung der Menge, dort um besonnene Herrschaft der Besten; in Wahrheit aber betrachteten sie das Volk, dem sie mit Worten schmeichelten, nur als Kampfpreis, und indem sie auf jede Weise übereinander obzusiegen trachteten wagten sie das Entsetzlichste und giengen bei ihren gegenseitigen Verfolgungen immer weiter und weiter, indem sie dieselben bis über die Grenze der Gerechtigkeit und des Gemeinwohles hinaus steigerten. Da sie nun so sich durch die jedesmalige Rachlust leiten ließen und entweder durch ungerechte Verurteilung oder durch Gewalt obzusiegen trachteten, so waren sie bereit sich ihrer augenblicklichen Parteiwut zu überlassen. Daher übten die Einen so wenig als die Andern Gottesfurcht; vielmehr brachten schönklingende Worte, wenn man so glücklich gewesen war auf empörende

Weise Etwas durchzusetzen, einen besseren Ruf. Der Theil der Bürgerschaft aber welcher parteilos in der Mitte stand wurde zu Grunde gerichtet, entweder weil er nicht mitkämpfen wollte oder aus Mißgunst, er könnte unversehrt davonkommen. So fand nun jede Art von sittlicher Verderbniß in Folge dieser Parteikämpfe im griechischen Volke Eingang, und die Einfachheit, welche dem Adel der Gesinnung am nächsten steht, wurde verspottet und verschwand: dagegen kam es immer mehr in Aufnahme sich einander mit Mißtrauen in der Seele feindlich gegenüberzustellen. Denn Versöhnung zu stiften war kein Wort zuverlässig, kein Schwur furchtbar genug, und da Alle innerlich überzeugt waren daß doch nicht auf Treu und Glauben zu rechnen sei, so suchten sie sich mehr im Voraus gegen Schaden zu schützen als Vertrauen zu beweisen. Es gewannen hierbei selbst Leute von geringerem Verstande die Oberhand. Denn sie fürchteten ihre eigene Schwäche und die Klugheit der Gegner, sie möchten sowohl bei der öffentlichen Debatte den Kürzeren ziehen als auch in Folge ihrer geistigen Gewandtheit mit einem Anschlage überrascht werden, und daher schritten sie mit Entschlossenheit zur That. Jene dagegen meinten in ihrer Geringschätzung, sie würden es wohl vorher merken und hätten nicht nöthig durch die That zu gewinnen was sie durch Klugheit gewinnen könnten, und fanden so mehr als jene durch Mangel an Vorsicht den Untergang.

[* In Kerkyra nun wurde das Meiste hiervon zuerst gewagt: die Einen, welche mehr mit rohem Uebermute als mit Mäßigung beherrscht waren, übten jetzt, so wie ihre Zwingherrn die Gelegenheit zur Rache boten, die Vergeltung: die Andern sehnten sich die gewohnte Armut los zu werden und hätten die Güter der Andern zugleich mit Befriedigung ihrer Leidenschaften zu erhalten gewünscht; wieder Andere giengen ursprünglich nicht mit selbstsüchtigen Absichten, sondern um ihrer Gleichberechtigung willen in den Kampf, ließen sich aber, unfähig

* Die Unächtheit dieses Capitels ist schon von den alten Erklärern des Thukydides an Gedanken und Ausdruck erkannt worden, und wird kaum noch bezweifelt. Eine Rechtfertigung desselben hat Dr. Kämpf (1851) versucht.

ihre Leidenschaft zu zügeln, weit fortreißen und verfolgten so auf eine barbarische und unbarmherzige Weise den Sieg. So geriethen nun zu dieser Zeit die Lebensverhältnisse der Stadt in Zerrüttung, und die menschliche Natur, ohnehin gewohnt selbst gegen bestehende Gesetze zu freveln, zeigte, als sie die Gesetze über den Haufen gestürzt hatte, mit wahrer Lust daß sie die Leidenschaft nicht zu beherrschen wisse, sich über das Recht hinwegsetze und allem Hervorragenden feind sei. Sonst würden sie nicht die Befriedigung der Rache höher als die Tugend, und den Vortheil höher als die Scheu vor Ungerechtigkeiten achten, wobei denn die Mißgunst ihre verderbliche Kraft verlieren würde. So streben nun die Menschen selbst darnach die gemeinschaftlichen Gesetze über solche Dinge bei denen Alle eine stille Hoffnung hegen im Nothfalle gleichfalls durchzuschlüpfen bei der Rache gegen Andere vorher aufzuheben, anstatt sie für sich selber übrig zu lassen, für den Fall daß Einer in der Gefahr eines derselben bedürfen sollte].

Die Kerkyräer in der Stadt wüteten in ihrer Erbitterung dieß erste Mal so gegeneinander, und die Athener unter Eurymedon segelten mit der Flotte ab. Später aber besetzten die Verbannten aus Kerkyra — es hatten sich nämlich von ihnen gegen 500 hinübergerettet — feste Plätze welche sich auf dem Festlande befanden, beherrschten das jenseits gelegene, den Kerkyräern gehörende Land, und suchten von hier aus die auf der Insel mit Ueberfällen heim und fügten ihnen viel Schaden zu, so daß in der Stadt eine gewaltige Hungersnoth entstand. Sie sandten aber auch nach Lakedämon und Korinth um ihre Wiedereinsetzung; als sie hier Nichts ausrichteten verschafften sie sich geraume Zeit nachher Handelsschiffe und nahmen Miethstruppen an und giengen, im Ganzen etwa 600 Mann, nach der Insel hinüber. Hier steckten sie die Fahrzeuge in Brand, damit ihnen in ihrer Verzweiflung Nichts übrig bliebe als sich in dem Lande zu behaupten, giengen nach dem Berge Istone hinauf, bauten daselbst ein festes Schloß, und fügten denen in der Stadt großen Schaden zu, und waren Meister des Landes.

Zu Ende desselben Sommers schickten die Athener 20 Schiffe nach Sikelien, unter dem Befehle von Laches, dem Sohne des Melanopos, und Charoiades, dem Sohne des Euphiletos. Die Syrakusier und die Leontiner waren nämlich miteinander in Krieg gerathen. Bundesgenossen von Syrakus waren, Kamarina ausgenommen, die übrigen dorischen Städte, dieselben welche sich gleich Anfangs bei Beginn des Krieges der Bundesgenossenschaft der Lakedämonier angeschlossen, jedoch am Kriege noch nicht wirklich Theil genommen hatten; mit den Leontinern dagegen waren die chalkidischen Städte und Kamarina verbündet. Von Italien hielten es die Lokrer mit Syrakus, die Rheginer aber, gemäß ihrer Stammverwandtschaft, mit den Leontinern. Die leontinischen Verbündeten nun sandten nach Athen und suchten die Athener, auf Grund einer alten Bundesgenossenschaft und weil sie Jonier waren, zu bewegen ihnen Schiffe zu schicken; denn sie waren durch die Syrakusier vom Lande wie vom Meere verdrängt. Wirklich sandten ihnen die Athener die erbetene Hülfe, unter dem Vorwande der Verwandtschaft, in der That aber damit von dort der Peloponnes kein Getreide zugeführt würde, und um überdieß eine vorläufige Probe zu machen ob es ihnen möglich wäre Sikelien von sich abhängig zu machen. Sie nahmen daher in Rhegion in Italien eine feste Stellung und führten von hier gemeinschaftlich mit den Bundesgenossen den Krieg. So gieng der Sommer zu Ende.

In dem darauf folgenden Winter suchte die Pest Athen zum zweiten Male heim. Sie hatte allerdings nie gänzlich aufgehört, es war aber doch ein Stillstand darin eingetreten. Sie dauerte aber das zweite Mal nicht weniger als ein Jahr, das erste Mal aber sogar zwei Jahre, so daß es Nichts gab was die Streitkräfte Athens mehr aufgerieben hätte. Denn es starben nicht weniger als 4400 Hopliten aus den Reihen der dienstpflichtigen Bürger und 300 Reiter, von dem übrigen Volke aber eine unzählbare Menge. Es ereigneten sich aber damals auch jene vielen Erdbeben in Athen, auf Euboia, in Boiotien und besonders in dem boiotischen Orchomenos.

In demselben Winter unternahmen die Athener in Sikelien und

die Rheginer mit 30 Schiffen einen Zug gegen die sogenannten Inseln des Aeolos. Denn im Sommer war es wegen des Mangels an Trinkwasser unmöglich sie anzugreifen. Sie sind aber in der Nutzung der Liparäer, einer knidischen Ansiedlung. Es wohnen diese auf einer einzigen nicht großen Insel welche Lipara heißt; die übrigen, Didyme, Strongyle und Hiera, bestellen sie von hier aus. Es herrscht aber bei den dortigen Bewohnern der Glaube, Hephästos habe auf Hiera seine Schmiede, weil man von dort bei Nacht viel Feuer und am Tage Rauch aufsteigen sieht. Diese Inseln liegen dem Lande der Sikeler und der Messenier gegenüber, und sie standen damals mit Syrakus im Bunde. Die Athener verwüsteten das Land und fuhren, da sie sich nicht unterwarfen, nach Rhegion zurück. So gieng der Winter zu Ende, und damit gieng das fünfte Jahr dieses Krieges zu Ende welchen Thukydides beschrieben hat.

In dem darauf folgenden Sommer aber kamen die Peloponnesier und deren Bundesgenossen allerdings bis zum Isthmos um einen Einfall in Attika zu machen; da aber viele Erdbeben erfolgten, so kehrten sie wieder um, und der Einfall unterblieb. Um diese Zeit nun, während die Erdbeben herrschten, wich zu Orobiä auf Euboia das Meer von dem damaligen Lande zurück, schwoll dann wieder mächtig auf und überflutete einen Theil der Stadt, und an einer Stelle riß es das Land in die Tiefe hinab, an einer andern aber floß es ruhig wieder ab, und es ist jetzt Meer was früher Land war. Dabei verloren alle diejenigen das Leben welche nicht vorher zu den Anhöhen hatten hinaufflüchten können. Auch bei der Insel Atalante an der Küste der opuntischen Lokrer fand ein ähnlicher Andrang der Fluten statt, riß einen Theil von dem Kastelle der Athener fort, und zertrümmerte von zwei Schiffen welche auf den Strand gezogen waren das eine. Eben so geschah bei Peparethos ein Zurücktreten des Meeres, jedoch ohne nachfolgende Ueberflutung, und ein Erdbeben legte einen Theil der Mauer in Trümmern, so wie das Prytaneion und einige wenige andere Gebäude. Die Ursache einer solchen Erscheinung liegt, glaube ich, darin daß das Erdbeben da wo es am stärksten ist das Meer zurückdrängt und dieses,

indem es plötzlich wieder angezogen wird, um so gewaltsamer heranflutet; ohne Erdbeben aber, scheint es mir, könnte ein solches Ereigniß nicht eintreten.

In demselben Sommer fanden in Sikelien, wie es sich Jedem fügte, mancherlei Kämpfe statt. Unter Anderm zogen die sikelischen Griechen bald allein gegen einander zu Felde bald die Athener mit ihren Bundesgenossen. Was aber entweder die Bundesgenossen mit den Athenern oder ihre Gegner gegen die Athener am Meisten Denkwürdiges unternahmen, dessen will ich Erwähnung thun. Als nämlich bereits Charoiades, der Feldherr der Athener, gegen die Syrakusier im Kriege geblieben war, zog Laches, welcher den alleinigen Oberbefehl über die Flotte hatte, in Verein mit den Bundesgenossen gegen das den Messeniern gehörende Mylä. Zufällig lagen zwei Phylen der Messenier als Besatzung in Mylä, und hatten auch einen Hinterhalt gegen die von den Schiffen gelegt. Die Athener aber und ihre Bundesgenossen warfen die im Hinterhalte in die Flucht und tödteten ihrer Viele; dann machten sie auf die Verpallisadierungen einen Angriff, und nöthigten sie ihnen die Burg durch Capitulation zu übergeben und mit ihnen gegen Messene zu Felde zu ziehen. Als sie darauf gegen die Stadt anrückten, unterwarfen sich die Messenier gleichfalls, indem sie Geißeln stellten und sonstige Bürgschaften ihrer Treue gaben.

In demselben Sommer sandten die Athener 30 Schiffe an die Küsten der Peloponnes, unter dem Befehl von Demosthenes, dem Sohne des Alkisthenes, und Prokles, dem Sohne des Theodoros, ferner 60 Schiffe mit 2000 Hopliten nach Melos; über diese führte Nikias, der Sohn des Nikeratos, den Befehl. Sie wünschten nämlich die Melier zum Anschluß zu bringen, welche Inselbewohner waren und ihnen nicht Gehorsam leisten noch in ihre Bundesgenossenschaft eintreten wollten. Da sie aber trotz der Verwüstung des Landes sich nicht unterwerfen wollten, so brachen sie von Melos auf und segelten selbst nach Oropos in Peraïke und legten hier gegen Nacht an, worauf die Hopliten sogleich von den Schiffen auf Tanagra in Boiotien mar-

schierten. Die Athener in der Stadt aber rückten mit aller waffenfähigen Mannschaft unter Hipponikos, dem Sohne des Kallias, und Eurymedon, dem Sohne des Thukles, auf ein gegebenes Signal zu Lande ebendorthin aus und trafen mit ihnen hier zusammen. Sie bezogen dann diesen Tag bei Tanagra ein Lager, verwüsteten von hier aus das Land, und blieben die Nacht über im Felde. Tages darauf besiegten sie in einer Schlacht diejenigen Tanagräer welche gegen sie ausgerückt und einige Thebäer die ihnen zu Hülfe geeilt waren, erbeuteten einige Waffen, errichteten ein Siegeszeichen und kehrten die Einen nach der Stadt, die Andern zu den Schiffen zurück. Nikias fuhr hierauf mit seinen 60 Schiffen an der Küste entlang, verheerte die Küstenlandschaften von Lokris und kehrte dann nach Hause heim.

Um dieselbe Zeit etwa gründeten die Lakedämonier die Colonie Herakleia im Lande der Trachinier. Sie hatten dabei diese Absicht. Das gesammte Volk der Melier zerfällt in drei Theile, Paralier, Hiereer und Trachinier. Von diesen hatten die Trachinier durch ihre Grenznachbarn, die Oitäer, im Kriege sehr gelitten. Ihre Absicht war Anfangs nun sich den Athenern anzuschließen, dann aber besorgten sie es möge auf sie kein Verlaß sein, und sandten daher nach Lakedämon, indem sie den Tisamenos zum Gesandten wählten. Mit ihnen zugleich schickten auch die Dorier, das Stammland der Lakedämonier, eine Gesandtschaft mit der gleichen Bitte; denn sie litten gleichfalls durch die Oitäer. Als die Lakedämonier dieß hörten entschloßen sie sich, um den Trachiniern und den Doriern Beistand zu leisten, jene Colonie auszusenden; zugleich meinten sie auch, die Gründung dieser Stadt werde ihnen für den Krieg mit Athen vortheilhaft sein; denn hier könne man eine Flotte gegen Euboia ausrüsten, so daß daselbst in geringer Entfernung eine Landung könne bewirkt werden, außerdem aber werde sie die Straße nach den thrakischen Vorlanden beherrschen. Kurz und gut, sie waren voll Verlangen die Stadt zu gründen. Zuerst nun befragten sie den Gott in Delphen, und als dieser die Genehmigung ertheilte sandten sie die Ansiedler ab, aus ihrer eigenen Mitte und von den Periöken, deßgleichen luden sie auch von den übrigen Hellenen Jeden, wer

da wolle, zur Theilnahme ein, die Jonier, die Achäer und einige andere Stämme ausgenommen. Als Oikisten hatten drei Lakedämonier, Leon, Alkidas und Damagon, die Leitung. Nachdem sie dort eine feste Stellung genommen hatten gründeten sie eine ganz neue Stadt, welche jetzt Herakleia heißt und von den Thermopylen etwa 40 Stadien, vom Meere deren 20 entfernt ist. Deßgleichen legten sie einen Hafenort an und begannen damit bei den Thermopylen unmittelbar beim Engpaß, damit sie ihn leicht vertheidigen könnten. Die Athener aber geriethen, als in diese Stadt von allen Seiten Einwohner zusammenströmten, in Besorgniß, und kamen auf den Gedanken es sei damit hauptsächlich auf Euboia abgesehen, weil die Ueberfahrt nach Kenäon auf Euboia so kurz ist. Später jedoch nahm die Sache für sie einen Verlauf gegen ihre Erwartung; denn es geschah ihnen von dort Nichts zu Leide. Die Ursache hiervon war: sowohl die Thessaler, welche im Besitze der dortigen Plätze waren, als auch diejenigen wider deren Land die Stadt angelegt wurde, fürchteten, es könne sich hier ein mächtiger Nachbarstaat für sie erheben, und suchten sie daher zu Grunde zu richten, und führten ununterbrochen Krieg gegen die eben gegründete Ansiedlung, bis sie sie ganz heruntergebracht hatten, obwohl ihrer Anfangs eine überaus große Zahl war; denn Jeder gieng, da die Lakedämonier die Gründung übernahmen, mit vollem Vertrauen, in der Meinung die Stadt werde Bestand haben. Doch waren es daneben ganz besonders die dorthin gesandten lakedämonischen Beamten selbst welche die Lage der Stadt verschlimmerten und dieselbe mehr und mehr entvölkerten. Denn indem sie bei ihrer Leitung hart und zuweilen nicht löblich verfuhren scheuchten sie die Menge hinweg, so daß die Nachbarn nunmehr leichter über sie obsiegten.

In demselben Sommer, und etwa um dieselbe Zeit wo die Athener auf Melos verweilten, vernichteten auch die Athener auf den 30 Schiffen welche sich an den Küsten der Peloponnes befanden zuerst bei Ellomenos auf Leukadien einige Leute von der Besatzung, denen sie einen Hinterhalt gelegt hatten. Dann wandten sie sich später mit einer stärkeren Macht gegen Leukas, nämlich mit allen Akarnanen, welche mit

ihrer gesammten waffenfähigen Mannschaft, Oiniadä ausgenommen, sich ihnen angeschlossen hatten, so wie mit Zakynthiern, Kephallenen und 15 Schiffen von Kerkyra. Die Leukadier mußten es, durch die Uebermacht gezwungen, ruhig mit ansehen wie das Land außerhalb und innerhalb des Isthmos verwüstet wurde, auf welchem sich Leukas und der Apollotempel befinden. Die Akarnanen aber forderten, Demosthenes, der Feldherr der Athener, solle sie durch eine Mauer absperren, in der Meinung, sie würden sie leicht zur Uebergabe nöthigen und sie dadurch eine ihnen stets feindselige Stadt los werden. Demosthenes dagegen ließ sich um diese Zeit von den Messeniern überreden, wie rühmlich es für ihn sei mit einem so bedeutenden Heere wie es beisammen sei einen Angriff auf die Aetoler zu machen. Sie seien nicht blos Feinde von Naupaktos, sondern er werde, wenn er sie bezwinge, leicht auch das übrige Festland jener Gegend auf Seiten Athens bringen. Denn das ätolische Volk sei allerdings groß und streitbar, wohne aber in offenen Flecken, ohne Mauern, die überdieß weit von einander lägen, und trage nur leichte Bewaffnung; es könne daher, erklärten sie, ohne Mühe unterworfen werden, bevor sie sich zur Abwehr vereinigt hätten. Sie riethen ihm aber zuerst die Apodoten, dann die Ophioneer, und nach diesen die Eurytanen anzugreifen, welche den größten Theil der Aetoler ausmachen, übrigens, wie man sagt, am Meisten eine unverständliche Sprache reden und von rohem Fleische leben. Denn wenn diese bezwungen seien, so würden sich auch die übrigen Theile leicht unterwerfen. Demosthenes willigte aus Gefälligkeit gegen die Messenier ein. Vorzüglich aber glaubte er, er werde, wenn er mit den Bewohnern des dortigen Festlands im Bunde stehe, ohne Beihülfe der atheniischen Heeresmacht mit den Aetolern zu Lande gegen die Boiotier ziehen können: durch das Land der ozolischen Lokrer werde er nach dem dorischen Kytinion gelangen und den Parnaß zur Rechten behalten, bis er nach dem Lande der Phokier hinabsteige; diese, erwartete er, würden gemäß ihrer uralten Freundschaft mit Athen bereitwillig an seinem Zuge theilnehmen oder könnten auch mit Gewalt zum Anschluß genöthigt werden; an Phokis aber grenzt bereits

Boiotien. Er brach daher mit seinem gesammten Heere wider Willen der Akarnanen von Leukas auf und fuhr an der Küste entlang bis nach Sollion. Hier theilte er seinen Plan den Akarnanen mit, und eröffnete dann, da sie wegen der verweigerten Ummauerung von Leukas nicht darauf eingiengen, selbst mit dem noch übrigen Heere, Kephallenen, Messeniern, Zakynthiern und 300 Athenern, den Seesoldaten von ihren eigenen Schiffen — die 15 kerkyräischen Schiffe hatten sich nämlich wieder entfernt — den Feldzug gegen Aetolien.

Er brach von Oineon in Lokris auf. Es waren aber diese ozolischen Lokrer Verbündete, und sie sollten mit aller waffenfähigen Mannschaft nach dem Innern des Landes zu sich mit den Athenern vereinigen; da sie nämlich mit den Aetolern Grenznachbarn und gleichbewaffnet waren, so schien es würden sie, wenn sie an dem Zuge Theil nähmen, durch Kenntniß ihrer Kampfweise und der Oertlichkeiten von großem Nutzen sein. Er übernachtete mit dem Heere in dem Heiligthume des nemeïschen Zeus, in welchem der Dichter Hesiod von den Bewohnern der Gegend soll getödtet worden sein, nachdem ihm geweissagt war daß ihm dieß in Nemea widerfahren werde. Mit der Morgenröthe brach er dann auf und drang in Aetolien ein. Am ersten Tage eroberte er Potidania, am zweiten Krokyleion, am dritten Teichion. Hier machte er Halt und schickte die Beute nach Eupolion in Lokris fort. Er hatte nämlich die Absicht, wenn er die nämlichen Orte unterworfen hätte und die Ophioneer nicht einen Vergleich mit ihm eingehen wollten, dann nach Naupaktos zurückzugehen und später gegen die Ophioneer zu ziehen. Den Aetolern aber blieb dieß Unternehmen schon von vorn herein, als es in Erwägung gezogen wurde, nicht verborgen, und als das Heer wirklich eingefallen war, eilten Alle mit zahlreicher Mannschaft herbei, so daß selbst die Aeußersten von den Ophionern, welche nach dem melischen Golf hinabreichen, die Bomier und Kallieer, erschienen. Dem Demosthenes aber riethen die Messenier, wie gleich Anfangs, etwa Folgendes: sie stellten ihm vor, die Bezwingung der Aetoler sei eine leichte Sache, und baten ihn sich mit möglichster Schnelle auf die offenen Flecken zu werfen und nicht zu warten

bis ihre Gesammtmacht beisammen wäre und ihm so entgegenträte, sondern zu versuchen den ersten besten ihm in den Wurf kommenden Flecken zu nehmen. Er ließ sich hierdurch überreden, und voll guten Mutes wegen des Glückes, weil er bis jetzt auf kein Hinderniß gestoßen war, gieng er, ohne die Lokrer abzuwarten welche zu ihm stoßen sollten — es fehlte ihm nämlich besonders an leichten Lanzenträgern — auf Aegition los und eroberte es mit Sturm im ersten Anlauf. Denn die Bewohner waren geflüchtet und lagerten auf den Hügeln oberhalb der Stadt. Sie lag nämlich hoch im Gebirge etwa 80 Stadien vom Meere entfernt. Die Aetoler aber — sie waren nämlich schon vor Aegitium zum Beistand erschienen — griffen, indem sie von den Hügeln die Einen hier die Andern da hinabrannten, die Athener und deren Verbündete an und beschoßen sie mit ihren Speeren, und so oft das Heer der Athener gegen sie anrückte, zogen sie sich zurück, so wie sie aber zurückgiengen, saßen sie ihnen auf dem Nacken. Lange Zeit war dieß die Weise des Kampfes, Verfolgen und Zurückgehen, und in Beidem befanden sich die Athener im Nachtheil. So lange nun die Bogenschützen noch ihre Geschoße hatten und im Stande waren sie zu gebrauchen leisteten sie Widerstand; denn wenn sie beschossen wurden zogen sich die Aetoler, leichtbewaffnet wie sie waren, zurück; als aber der Hauptmann der Bogenschützen gefallen und diese sich zerstreut hatten, und sie selbst, so lange von derselben Anstrengung bedrängt, erschöpft waren, als dann die Aetoler auf sie eindrangen und ihnen mit ihren Speeren zusetzten, da nun machten sie Kehrt und flohen. Und indem sie in Schluchten ohne Ausgänge und Orte mit denen sie unbekannt waren geriethen fanden sie ihren Untergang. Denn ihr Wegweiser, der Messenier Chromon, war gefallen. Die Aetoler aber, schnellfüßige und leichtbewaffnete Leute, erlegten mit ihren Speeren Viele gleich beim Beginn der Flucht an Ort und Stelle; die Mehrzahl welche vom Wege abkam und in einen Wald gerieth, aus dem es keinen Ausweg gab, verbrannten sie, indem sie rings umher Feuer daran legten. Und überhaupt wurden die Athener von keiner Art der Flucht und des Verderbens verschont, und mit genauer Noth nur retteten sich diejenigen

welche mit dem Leben davonkamen an das Meer und nach Oineon in Lokris, von wo sie aufgebrochen waren. Es blieben aber außer vielen Verbündeten von den Athenern selbst etwa gegen 120 Hopliten. In Betracht der Zahl und des gleichen Alters war dieß der größte Verlust an vortrefflichen Bürgern welchen die Stadt Athen in diesem Kriege erlitt. Es blieb auch der andere Feldherr Proklès. Sie nahmen darauf die Gefallenen unter Waffenstillstand von den Aetolern in Empfang, kehrten dann nach Naupaktos zurück und begaben sich später mit den Schiffen nach Athen. Demosthenes aber blieb in der Gegend von Naupaktos zurück, weil er sich wegen des Geschehenen vor den Athenern fürchtete.

Um dieselbe Zeit fuhren die Athener bei Sikelien nach dem lokrischen Gebiete, besiegten bei einer Landung diejenigen Lokrer welche ihnen entgegengerückt waren, und eroberten ein Kastell in der nächsten Nähe der Stadt, welches am Flusse Halex lag.

In demselben Sommer brachten es die Aetoler, welche schon vorher nach Korinth und Lakedämon Gesandte geschickt hatten, nämlich den Ophioneer Tolophos, den Eurytanen Boriades und den Apodoten Tisandros, dahin daß man ihnen ein Heer wider Naupaktos schickte, weil ihnen dieses die Athener ins Land gebracht hatte. Die Lakedämonier schickten um die Zeit des Spätherbstes 3000 Hopliten aus der Zahl der Bundesgenossen aus; 500 von diesen waren aus Herakleia, der Stadt in Trachis, welche damals eben neu gegründet war; an der Spitze des Heeres aber stand ein Spartiate Eurylochos, und es waren ihm die Spartiaten Makarios und Menedaios beigegeben. Als nun das Heer sich in Delphen gesammelt hatte, sandte Eurylochos an die ozolischen Lokrer einen Herold; denn durch deren Land führte der Weg nach Naupaktos, und zugleich hatte er die Absicht sie von Athen loszureißen. Hauptsächlich aber waren hierbei unter den Lokrern die Amphisseer für ihn thätig, weil sie wegen ihrer Feindschaft mit den Phokiern in Besorgniß waren: sie stellten selbst zuerst Geißeln und bestimmten dann auch die Andern, welche das heranrückende Heer fürchteten, Geißeln zu geben: zuerst die Myoneer, ihre Grenznachbarn, denn

hier ist es am Schwersten in Lokris einzudringen, dann auch die Ipneer, die Messapier, die Tritäeer, die Chaläer, die Tolophonier, die Hesster und die Diantheer. Diese Alle schloßen sich auch dem Zuge an. Die Oläer stellten zwar Geißeln, nahmen aber an dem Feldzuge keinen Theil. Die Hyäer endlich gaben nicht eher Geißeln als bis sie einen ihrer offenen Orte, Polis mit Namen, eingenommen hatten. Als er aber Alles vorbereitet und die Geißeln nach dem dorischen Kytinion in Verwahrung gegeben hatte, so rückte er mit dem Heere durch das lokrische Gebiet gegen Naupaktos vor und eroberte auf dem Marsche die lokrischen Orte Oineon und Eupalion; denn diese hatten sich nicht unterwerfen wollen. Als sie das Gebiet von Naupaktos erreicht hatten verwüsteten sie und die Aetoler, welche gleichfalls bereits zum Beistand erschienen waren, das Land und besetzten die Vorstadt, welche unbefestigt war. Deßgleichen wandten sie sich gegen Molykreion, eine Colonie von Korinth und Unterthanenstadt von Athen, und eroberten es. Demosthenes aber aus Athen, welcher sich nach dem unglücklichen Rückzuge aus Aetolien noch in der Gegend von Naupaktos aufhielt, hatte von dem Heereszuge schon vorher Kunde erhalten und bewog, da er um die Stadt fürchtete, die Akarnanen, freilich nur mit Mühe wegen des Rückzuges von Leukas, Naupaktos zu Hülfe zu kommen. Sie gaben ihm hierauf auf 30 (?) Schiffen 1000 Hopliten mit, welche durch ihr Eintreffen die Stadt retteten. Es war nämlich dringende Gefahr sie möchten, da der Umfang der Mauer groß und die Zahl der Vertheidiger gering war, unvermögend sein Widerstand zu leisten. Als Eurylochos und seine Leute erfuhren daß das Heer in die Stadt gekommen, und es unmöglich sei diese mit Gewalt zu nehmen, zogen sie sich zurück, jedoch nicht nach der Peloponnes zu, sondern nach dem jetzt sogenannten Aeolis, Kalydon und Pleuron und den dort gelegenen Orten und nach Proschion in Aetolien. Die Amprakioten waren nämlich zu ihnen gekommen und suchten sie zu bereden mit ihnen gemeinschaftlich einen Angriff auf das amphilochische Argos und das übrige Amphilochien und zugleich auf Akarnanien zu unternehmen, indem sie vorstellten, wenn sie diese bezwungen hätten, würden die Lakedämonier

an dem ganzen dortigen Festland sichere Verbündete erhalten. Eurylochos willigte ein, entließ die Aetoler, und blieb mit seinem Heere ruhig in diesen Gegenden stehen, bis die Amprakioten ausrücken und er bei Argos werde zu ihnen stoßen müssen. Hiermit gieng der Sommer zu Ende.

Die Athener auf Sikelien aber rückten in dem nächstfolgenden Winter mit ihren griechischen Bundesgenossen und mit allen denjenigen Sikelern welche von den Syrakusiern gewaltsam unterdrückt und, ihnen verbündet, von den Syrakusiern abgefallen waren und nun mit den Athenern gemeinschaftlich Krieg führten, vor die sikelische Stadt Inessa, deren Burg in den Händen der Syrakusier war, und berannten dieselbe; da sie dieselbe aber nicht einnehmen konnten zogen sie wieder ab. Bei diesem Abzuge nun überfielen die Syrakusier aus der Veste die Bundesgenossen, welche später als die Athener zurückgiengen, warfen einen Theil des Heeres beim ersten Angriff in die Flucht und tödteten nicht Wenige. Hierauf veranstalteten von den Schiffen aus Laches und die Athener einige Landungen auf dem lokrischen Gebiete, besiegten beim Flusse Käkinos diejenigen Lokrer welche ihnen unter Proxenos dem Sohne des Kapaton entgegenrückten, etwa 300 Mann stark, in einer Schlacht, nahmen die Waffen [der Gefallenen] und zogen hierauf wieder ab.

In demselben Winter nahmen die Athener auch einem Orakelspruche zu Folge eine Reinigung von Delos vor. Es hatte nämlich schon früher der Tyrann Peisistratos sie gereinigt, allerdings nicht ganz, sondern nur den Theil der Insel welcher von dem Tempel überblickt werden konnte; damals aber wurde sie ganz gereinigt, und zwar in folgender Weise. So viele Gräber von Gestorbenen auf Delos waren, die nahmen sie alle auf, und verordneten für die Zukunft, man solle Niemand auf der Insel weder sterben, noch gebären lassen, sondern sie nach Rheneia hinüberschaffen. Die Entfernung Rheneia's von Delos ist aber so gering daß der Tyrann Polykrates, als er eine Zeit lang zur See mächtig geworden war und außer andern Inseln deren er sich bemächtigte auch Rheneia eingenommen hatte,

dieses mit einer Kette an Delos befestigte und so dem delischen Apollon weihte. Jetzt, nach der Reinigung, geschah es auch zum ersten Male daß die Pentēteris, die Delien, von den Athenern begangen wurden. Es fand aber sonst schon in alter Zeit auf Delos eine große Versammlung der Jonier und der benachbarten Inselbewohner statt. Denn sie erschienen mit Weibern und Kindern zum Feste, wie jetzt die Jonier zu den Ephesien, und es wurde dort ein Wettkampf, sowohl ein gymnischer wie ein musischer veranstaltet und die Städte führten Chöre auf. Es lehrt aber besonders Homer daß es so war in den folgenden Versen, welche aus dem Hymnos auf Apollon sind:

Doch da Delos am Meisten das Herz dir, Phoibos, erfreuet,
Sammeln sich dort dir ionische Männer mit langem Gewande,
Sammt den Kindern und Frauen auf deinem heiligen Platze;
Dort erfreuen sie dich mit Faustkampf, Reigen und Liedern
Dein gedenkend, sobald sie eröffnet die festlichen Kämpfe.

Daß aber auch ein musischer Wettkampf stattfand, und Personen welche hierin auftreten wollten dorthin zogen, lehrt er wiederum in folgenden Versen, welche aus demselben Hymnos sind. Nachdem er nämlich den delischen Chor der Frauen gepriesen hat schließt er seinen Lobgesang mit folgenden Versen, in denen er auch seiner selbst Erwähnung thut:

Nun wohlan denn, mit Artemis sei uns gnädig Apollon.
Ihr nun seid mir Alle gegrüßt und wollt auch in Zukunft
Meiner gedenken, wenn einst der sterblichen Menschen ein andrer
Weit gewandert erscheint und mit solchen Worten euch fraget:
Jungfraun, wer von den Männern kommt von den Sängern der liebste
Euch hieher und an wem erfreut sich das Herz euch am Meisten?
Dann erwidert ihm freundlich mit glückbedeutendem Einklang:
„Er ein erblindeter Mann, und er wohnt auf dem felsigen Chios.“

So viel also bezeugt Homer daß schon in alter Zeit ein großer Zusammenfluß von Menschen und ein Fest auf Delos stattfand; später aber dauerten allerdings die Chöre noch fort, welche die Bewohner der Inseln und die Athener mit Opferthieren dorthin sandten; die Wett-

kämpfe aber waren meist in Verfall gekommen, wie es scheint, durch unglückliche Ereignisse, bis die Athener jetzt den Wettkampf veranstalteten und ein Wagenrennen hinzufügten, welches früher nicht stattgefunden hatte.

In demselben Winter nun rückten die Amprakioten, wie sie es dem Eurylochos versprochen und hierdurch das Heer zum Bleiben veranlaßt hatten, gegen das amphilochische Argos mit 3000 Hopliten ins Feld, fielen in das Gebiet von Argos ein und eroberten Olpä, ein festes Schloß auf einer Anhöhe am Meere, welches einst die Akarnanen erbaut hatten, und wo sie dann ihre gemeinschaftlichen Gerichtssitzungen abhielten; es ist aber von der Stadt der Argeier, welche hart am Meere liegt, etwa 25 Stadien entfernt. Die Akarnanen aber eilten theils nach Argos zur Hülfe zusammen, theils bezogen sie an demjenigen Platze des amphilochischen Gebietes welcher Krenä heißt ein Lager, um die Peloponnesier unter Eurylochos zu beobachten daß sie nicht unbemerkt zu den Amprakioten gelangten; sie sandten aber auch zu Demosthenes, welcher die Athener bei ihrem Einbruch in Aetolien befehligt hatte, er möge ihr Anführer werden, und nach den 20 attischen Schiffen welche sich an der Küste der Peloponnes befanden, über welche Aristoteles, der Sohn des Timokrates, und Hierophon, der Sohn des Antimnestos, das Commando führten. Eben so schickten auch die Amprakioten bei Olpä einen Boten nach der Stadt und baten, man möge ihnen mit allen Waffenfähigen zu Hülfe kommen. Denn sie fürchteten, es könne den Truppen unter Eurylochos unmöglich fallen durch die Akarnanen hindurchzukommen und sie entweder vereinzelt zur Schlacht genöthigt werden oder, wenn sie sich zurückzugehen entschlößen, dieß nicht ohne Gefahr sein. Die Peloponnesier unter Eurylochos nun hörten nicht sobald daß die Amprakioten in Olpä bereits eingetroffen seien, als sie von Proschion aufbrachen und in aller Eile heranrückten. Sie überschritten den Acheloos und giengen durch Akarnanien vor, welches wegen des Zuzuges nach Argos von Vertheidigern entblößt war, indem sie die Stadt Stratos und den Wachtposten der Stratier zur Rechten, das übrige Akarnanien zur Linken hatten. Nachdem sie dann das

Gebiet von Stratos passiert hatten marschierten sie durch Phytia und weiter hart an der äußersten Grenze von Medeon, sodann durch Limnäa. Hierauf gelangten sie auf das Gebiet der Agräer, welches nicht mehr zu Akarnanien gehörte und ihnen befreundet war. So erreichten sie das Gebirge Thyamon, welches unbebaut ist, marschierten durch dasselbe und stiegen von da schon bei Nachtzeit in das Gebiet von Argos hinab, giengen dann zwischen der Stadt Argos und dem Beobachtungsheer der Akarnanen, welches bei Krenä stand, unbemerkt hindurch und vereinigten sich mit den Amprakioten in Olpä. Als sie nun so beisammen waren nahmen sie gleich mit Tagesanbruch auf der sogenannten Metropolis eine Stellung und schlugen daselbst ein Lager auf. Die Athener aber mit den 20 Schiffen erschienen nicht viel später im amprakischen Golfe zur Unterstützung der Argeier, deßgleichen Demosthenes mit 200 messenischen Hopliten und 60 athenischen Bogenschützen. Die Schiffe nun legten sich bei der Anhöhe Olpä vor Anker und hielten von der Seeseite Wache; die Akarnanen aber und einige Wenige von den Amphilochen, welche sich bereits in Argos gesammelt hatten, während die Mehrzahl durch die Amprakioten daran gehindert wurde, rüsteten sich zum Kampfe mit dem Feinde, und wählten den Demosthenes zum Anführer des gesammten verbündeten Heeres, ihren eigenen Feldherren zur Seite. Dieser rückte in die Nähe von Olpä vor und schlug hier ein Lager auf; eine tiefe Schlucht trennte die beiden Heere. Hier blieben sie fünf Tage ruhig stehen; am sechsten Tage aber stellten sich beide Theile zur Schlacht auf. Da nun das Heer der Peloponnesier stärker war und sie überflügelte, so besorgte Demosthenes er könnte umgangen werden, und legte daher in einen mit Gebüsch bewachsenen Hohlweg Hopliten und Leichtbewaffnete, Beide zusammen gegen 400 Mann, in einen Hinterhalt, damit sie an der Stelle wo der Feind über ihn hinausragte im Augenblicke des Zusammentreffens hervorbrächen und ihn in dem Rücken faßten.

Als nun beide Theile ihre Vorbereitungen getroffen hatten wurden sie handgemein: auf dem rechten Flügel Demosthenes mit Messeniern und wenigen Athenern, die übrige Linie nahmen die Akarnanen,

in einzelnen Abtheilungen aufgestellt, und die anwesenden amphilochischen Lanzenträger ein; die Peloponnesier aber und die Ampraktoten durcheinander aufgestellt, die Mantineer ausgenommen; diese standen mehr auf dem linken Hügel beisammen, jedoch nicht auf dem äußersten Flügel, vielmehr hatte Eurylochos mit seiner Umgebung den äußersten linken Flügel inne, Demosthenes und den Messeniern gegenüber. Als sie aber bereits im Handgemenge waren und die Peloponnesier mit ihrem Flügel über den rechten Flügel des Feindes hinausragten und diesen zu umschließen anfiengen, da erschienen die Akarnanen aus dem Hinterhalt, fielen ihnen in den Rücken und brachten sie zum Weichen, so daß sie gar nicht bis zu einer Gegenwehr Stand hielten, sondern durch ihre Furcht auch den größeren Theil des Heeres mit in die Flucht fortrißen. Da sie nämlich den Eurylochos mit dem wehrhaftesten Theile des Heeres vernichtet sahen geriethen sie bei Weitem mehr in Schrecken. Die Messenier nun, welche hier mit Demosthenes standen, gaben hier im Wesentlichen die Entscheidung. Die Ampraktoten aber und die auf dem rechten Flügel besiegten die Truppen welche ihnen gegenüberstanden und verfolgten dieselben bis nach Argos. Denn sie sind von den Bewohnern der dortigen Gegend am Streitbarsten. Da sie aber auf dem Rückwege den größeren Theil des Heeres besiegt sahen und von den übrigen Akarnanen gedrängt wurden, so retteten sie sich nur mit Mühe nach Olpä. Der Verlust an Todten in dieser Schlacht war bedeutend, da sie nicht geschlossen und ohne alle Ordnung angriffen, die Mantineer ausgenommen; diese giengen am Meisten von dem ganzen Heere festgeschlossen zurück. Spät am Abend erst endete der Kampf.

Da Eurylochos und Makarios geblieben waren, so hatte Menedaïos selbst den Befehl übernommen. Nach der großen Niederlage welche er erlitten hatte war er in Rathlosigkeit wie er, wenn er bliebe, die Belagerung bestehen solle, da er zugleich von der Land- und von der Seeseite durch die attischen Schiffe abgeschnitten sei, oder aber, wenn er zurückgienge, sich durchschlagen solle. Er knüpfte daher Tages darauf mit Demosthenes und den Feldherrn der Akarnanen wegen eines Waffenstillstandes und wegen des Rückzuges und zugleich wegen

der Auslieferung der Gefallenen Unterhandlungen an. Jene gaben ihm die Todten heraus, und errichteten dann selbst ein Siegeszeichen und bestatteten ihre eigenen Gefallenen, ungefähr 300 an der Zahl; was jedoch den Rückzug anbetraf, so bewilligten sie denselben frank und frei für Alle insgesammt nicht, sondern Demosthenes und die mitbefehligenden Akarnanen bewilligten nur den Mantineern und dem Menedaios nebst den übrigen Befehlshabern der Peloponnesier und den angesehensten Personen unter ihnen schleunigen Abzug. Seine Absicht dabei war die Amprakioten und den Haufen fremder Miethstruppen zu isolieren, hauptsächlich aber wünschte er die Lakedämonier und die Peloponnesier bei den Griechen der dortigen Gegend in üblen Ruf zu bringen daß sie ihre Bundesgenossen in der Noth verlassen und ihrer eigenen Rettung den Vorzug gegeben hätten.

Sie nun nahmen ihre Todten auf und begruben sie schnell, so gut es ihnen ihre Lage gestattete; dann schickten sich diejenigen welchen es gewährt war heimlich an ihren Abzug zu bewerkstelligen. Demosthenes aber und die Akarnanen erhalten Nachricht, die Amprakioten aus der Stadt eilten mit allen Waffenfähigen auf die erste Nachricht von Olpä durch das amphilochische Gebiet zum Beistand heran, um sich mit denen in Olpä zu vereinigen, ohne Ahnung von dem was vorgefallen war. Er schickte daher sogleich einen Theil des Heeres ab, die Wege zu verlegen und die festen Punkte im Voraus zu besetzen, und rüstete sich zugleich mit dem übrigen Heere ihnen entgegenzugehen. Unterdessen giengen die Mantineer und diejenigen welchen Sicherheit bewilligt war, unter dem Vorwand sie wollten frisches Gemüse und trockenes Holz sammeln, hinaus und entfernten sich unbemerkt in geringer Anzahl, indem sie zugleich die Dinge sammelten um deren willen sie anscheinend herausgegangen waren. Als sie aber bereits eine größere Strecke von Olpä entfernt waren marschierten sie schnell ab. Die Amprakioten aber und die Andern welche so verlassen zurückblieben eilten, als sie jene abziehen sahen, so wie sie giengen und standen zusammen, machten sich gleichfalls auf den Weg und liefen spornstreichs, um jene einzuholen und sich an sie anzuschließen. Die Akar-

nanen waren Anfangs der Meinung, Alle ohne Unterschied giengen ohne Vertrag ab, und begannen den Peloponnesiern nachzusetzen, und als Einige von den Feldherrn sie daran zu hindern versuchten und erklärten, es sei ihnen der Abzug bewilligt, warf Einer selbst auf sie, in der Meinung man übe Verrath gegen sie; darauf jedoch ließen sie die die Mantineer und die Peloponnesier ziehen, dagegen tödteten sie die Amprakioten. Und es fand dabei viel Streit und Zweifel statt ob Jemand ein Amprakiote oder ein Peloponnesier sei. So wurden von ihnen etwa gegen 200 getödtet; die Uebrigen entkamen in das agräische Gebiet, welches an das ihrige grenzte, und der König der Agräer Salynthios gewährte ihnen, da er mit ihnen befreundet war, Schutz.

Die Amprakioten aus der Stadt aber kamen nach Idomene. Es besteht aber die Idomene aus zwei hohen Hügeln. Den größeren von beiden hatten nach Einbruch der Nacht diejenigen Truppen welche von Demosthenes von dem Heere vorausgesandt waren schon vorher unbemerkt besetzt, auf den kleineren hingegen waren die Amprakioten hinaufgegangen und übernachteten daselbst. Demosthenes aber und das übrige Heer setzten sich, nachdem sie die Mahlzeit gehalten, gleich nach Sonnenuntergang in Marsch, er selbst mit der Hälfte auf den Paß zu, der Rest des Heeres über die amphilochischen Berge. Gleich mit der ersten Frühe überfiel er dann die Amprakioten, welche noch auf dem Lager lagen und von dem Vorgefallenen Nichts erfahren hatten, sondern vielmehr glaubten es seien ihre eigenen Leute. Demosthenes hatte nämlich mit gutem Bedacht die Messenier als die Ersten vorangestellt, da sie dorisch sprachen und so den Vorposten Vertrauen einflößten, zugleich aber auch, da es noch dunkel war, an dem Aeußern nicht erkannt werden konnten. Da er nun das Heer derselben überfiel, so warfen sie den Feind in die Flucht und tödteten die Meisten gleich auf dem Platze; der Rest suchte nach der Seite des Gebirges zu sein Heil in der Flucht. Hier aber fanden sie die Wege im Voraus besetzt; zugleich wußten die Amphilochen in ihrem eigenen Lande Bescheid und waren leichtbewaffnet gegenüber Hopliten, während diese unbekannt waren und nicht wußten wohin sie sich wenden sollten; so geriethen sie in Schluchten

und in die vorher gelegten Hinterhalte und fanden hier ihren Untergang. Indem sie nun jede Art der Flucht versuchten, wandten sich Einige sogar zum Meere, welches nicht weit entfernt war, und als sie hier die attischen Schiffe, eben wie das Ereigniß stattgefunden hatte, an der Küste entlang fahren sahen, schwammen sie heran, indem sie in ihrer augenblicklichen Angst meinten es sei für sie besser nöthigenfalls durch die Leute auf den Schiffen den Tod zu erleiden als durch die barbarischen und ihnen bis auf den Tod verfeindeten Amphilochen. Die Amprakioten nun erlitten auf diese Weise schweren Verlust, und nur Wenige von Vielen retteten sich in ihre Stadt, die Akarnanen aber kehrten, nachdem sie den Todten ihre Rüstungen abgenommen und ein Siegeszeichen errichtet hatten, nach Argos zurück. Bei ihnen erschien Tages darauf ein Herold von den Amprakioten welche aus Olpe zu den Agräern entkommen waren, und bat um die Auslieferung der Todten welche nach der ersten Schlacht geblieben waren, als sie mit den Mantineern und denen die unter dem Schutz des Vertrages standen ausziehen wollten, ohne in diesen Vertrag mit eingeschlossen zu sein. Wie aber der Herold die Waffen der Amprakioten von der Stadt sah wunderte er sich über deren Menge; denn er wußte von diesem Unglück Nichts, sondern glaubte sie gehörten denen die bei ihnen gewesen wären. Da fragte ihn Jemand, was er sich denn wundere und wie viele von ihnen geblieben seien, indem seinerseits wiederum der Fragende glaubte, der Herold komme von denen auf Idomenä. Dieser erwiderte, ungefähr 200. Da fiel ihm der Fragende ein und sprach: „offenbar sind das nicht die Waffen von 200, sondern von mehr als 1000." Da sagte wiederum Jener: „dann gehören sie auch nicht denen die mit uns fochten." Jener antwortete: „allerdings, wenn ihr anders gestern auf Idomene gefochten habt." „Wir haben gestern mit Niemand gefochten, sondern vorgestern auf dem Rückzuge." „Sicherlich nun haben wir gestern mit diesen gefochten, da sie von der Stadt der Amprakioten her anrückten." Wie der Herold das hörte und erkannte daß der Zuzug von der Stadt her vernichtet sei, schrie er laut auf und entsetzte sich über die Größe des erlittenen Unglücks und kehrte

sogleich zurück, ohne noch weiter um die Auslieferung der Todten zu bitten. Denn dieß war entschieden der schwerste von allen Unfällen die der Krieg brachte, welcher eine einzelne griechische Stadt in gleich wenigen Tagen betroffen hätte. Ich habe die Zahl der Gefallenen nicht erwähnt, weil mit Rücksicht auf die Größe der Stadt eine unglaubliche Menge soll umgekommen sein. Was jedoch Amprakia betrifft, so weiß ich es würde im ersten Anlaufe gefallen sein, hätten die Akarnanen und Amphilochen den Athenern und Demosthenes folgen und es einnehmen wollen; so aber fürchteten sie, die Athener würden, wenn sie es besäßen, für sie gefährlichere Nachbarn sein. Hierauf bestimmten sie für die Athener den dritten Theil der erbeuteten Rüstungen, die übrigen vertheilten sie städteweis. Die der Athener nun fielen unterweges in die Hände der Feinde, und die jetzt noch in den attischen Tempeln geweihten, 300 vollständige Rüstungen, waren für Demosthenes ausgesondert worden, und er brachte sie bei seiner Rückkehr mit. Nach dem Unglück in Aetolien konnte er nun nach dieser That mit geringerer Gefahr zurückkehren. Deßgleichen giengen auch die Athener auf den 20 Schiffen wieder nach Naupaktos zurück. Die Akarnanen und Amphilochen aber bewilligten nach der Entfernung der Athener und des Demosthenes den zu Salynthios und den Agräern entkommenen Amprakioten und Peloponnesiern Abzug aus Oiniadä, wohin sie sich eben von Salynthios begeben hatten. Für die Zukunft schloßen dann die Akarnanen und Amphilochen auf 100 Jahre mit den Amprakioten Frieden und Bündniß auf folgende Bedingungen: die Amprakioten sollten nicht verpflichtet sein mit den Akarnanen gegen die Peloponnesier, eben so die Akarnanen nicht mit den Amprakioten gegen die Athener zu Felde zu ziehen, übrigens sich gegenseitig bei Angriffen auf ihr Gebiet Hülfe leisten; die Amprakioten sollten alle Plätze und Geißeln zurückgeben welche sie von den Amphilochen hätten, und Anaktorion, welches mit den Akarnanen verfeindet war, nicht zu Hülfe kommen. Nach Abschluß dieses Vertrages legten sie die Waffen nieder. Hierauf schickten die Korinthier eine Besatzung, welche aus korinthischen Bürgern bestand, nach Amprakia, gegen 300 Hopliten unter

Xenokleidas, dem Sohne des Euthykles. Diese gelangten mit Mühe und Noth dorthin, indem sie den Landweg nahmen. So viel über die Begebenheiten welche sich mit Amprakia zutrugen.

Die Athener in Sikelien aber veranstalteten in demselben Winter von den Schiffen aus eine Landung im Gebiete von Himera in Verbindung mit den Sikelern welche vom Innern des Landes aus in die äußersten Theile des himeräischen Gebietes eingefallen waren; dann segelten sie gegen die Inseln des Aeolos. Als sie nach Rhegion zurückgekommen waren fanden sie dort als atheniſchen Feldherrn den Pythodoros, den Sohn des Isolochos, welcher als Nachfolger die bis dahin von Laches befehligte Flotte übernehmen sollte. Die Bundesgenossen auf Sikelien waren nämlich nach Athen gegangen und hatten die Athener bewogen sie mit einer größeren Zahl von Schiffen zu unterstützen; denn über ihr Land waren die Syrakusier Meister, von dem Meere dagegen sahen sie sich durch eine geringe Zahl von Schiffen verdrängt, und trafen daher Anstalten, indem sie eine Seemacht sammelten, dieß nicht länger ruhig zu ertragen. In Folge dessen bemannten die Athener 40 Schiffe, um sie ihnen zuzusenden, zunächst zwar in der Meinung dadurch den dortigen Krieg schneller zu Ende zu bringen, zugleich aber auch in der Absicht ihrer Flotte Gelegenheit zur Uebung zu verschaffen. Den einen der Feldherrn nun, Pythodoros, sandten sie mit wenigen Schiffen ab, Sophokles, der Sohn des Sostratides, und Eurymedon, der Sohn des Thukles, sollten mit dem größeren Theil der Flotte nachfolgen. Pythodoros aber segelte, als er bereits das Commando über die Flotte des Laches übernommen hatte, zu Ausgang des Winters gegen das lokrische Kastell, welches Laches früher eingenommen hatte, wurde aber von den Lokrern in einer Schlacht besiegt und zog hierauf wieder ab.

Es war gerade um die Zeit des Frühlings daß sich der Lavastrom aus dem Aetna ergoß wie das erste Mal. Er verwüstete eine Strecke des Gebietes der Katanäer, welche am Berge Aetna wohnen, welcher der höchste auf Sikelien ist. Es soll aber dieser Ausbruch im fünfzigsten Jahre nach dem ersten Ausbruch erfolgt sein, überhaupt aber seit

Sikelien von Griechen bewohnt wird drei Ausbrüche stattgefunden haben.

Dieß waren die Ereignisse dieses Winters, und damit gieng das sechste Jahr dieses Krieges zu Ende welchen Thukydides beschrieben hat.

---

## Viertes Buch.

In dem darauf folgenden Sommer giengen um die Zeit wo das Korn in Halmen schießt 10 syrakusische und eben so viel lokrische Schiffe in See und besetzten Messene auf Sikelien. Die Bürger der Stadt hatten sie selbst herbeigerufen, und Messene fiel hierauf von Athen ab. Der hauptsächlichste Grund zu diesem Unternehmen war bei den Syrakusiern daß sie sahen wie gelegen der Ort zu einem Angriff auf Sikelien sei, und die Besorgniß vor Athen, es könne sie einmal von dort aus mit größeren Streitkräften überziehen, bei den Lokrern aber der Haß gegen Rhegion, da sie dasselbe von beiden Seiten zu bekämpfen wünschten. Es waren daher die Lokrer zu gleicher Zeit mit gesammter Macht in das Gebiet der Rheginer eingefallen, um sie an einem Unternehmen auf Messene zu verhindern, zugleich aber waren auch rheginische Verbannte, welche sich bei ihnen aufhielten, bei diesem Zuge geschäftig. Rhegion nämlich befand sich seit geraumer Zeit in innerer Parteiung, und es war ihnen in ihrer jetzigen Lage unmöglich sich den Lokrern entgegenzustellen, ein Umstand der sie noch mehr zu diesem Unternehmen reizte. Indeß mußten die Lokrer nach Verheerung des Gebietes mit ihren Landtruppen zurückgehen, die Schiffe dagegen verblieben zu Messene zur Obhut der Stadt, und andere, mit deren Ausrüstung man eben beschäftigt war, sollten gleichfalls daselbst eine Stellung nehmen und von dort den Krieg führen.

Um dieselbe Zeit etwa, im Frühling, noch ehe das Korn hoch in Aehren stand, fielen die Peloponnesier und deren Bundesgenossen unter

Agis, dem Sohne des Archidamos, König von Lakedämon, in Attika ein, nahmen eine feste Stellung und begannen von da aus das Land zu verheeren.

Die Athener aber ließen ihrem früheren Plane gemäß jene 40 Schiffe unter den noch übrigen Feldherren Eurymedon und Sophokles nach Sikelien abgehen; der dritte nämlich, Pythodoros, war schon vor ihnen in Sikelien eingetroffen. Sie hatten diesen aber zugleich den Auftrag gegeben auf Kerkyra anzulegen und sich derer in der Stadt anzunehmen, welche von den Verbannten im Gebirge durch Ueberfälle zu leiden hatten. Auch von der Peloponnes waren dort 60 Schiffe erschienen, denen im Gebirge zum Beistand, und bei der in der Stadt herrschenden großen Hungersnoth voller Hoffnung mit Leichtigkeit sich derselben zu bemeistern. Dem Demosthenes aber, welcher seit seiner Zurückkunft aus Akarnanien ohne Amt war, gestatteten sie auf sein eigenes Ansuchen von diesen Schiffen, falls er wolle, an den Küsten der Peloponnes Gebrauch zu machen. Da sie nun auf ihrer Fahrt sich in der Gegend von Lakonika befanden und erfuhren, die Schiffe der Peloponnesier seien bereits zu Kerkyra, so wünschten Eurymedon und Sophokles schnell nach Kerkyra zu kommen, Demosthenes dagegen bat sie, ehe sie weiter segelten, bei Pylos anzulegen und hier die erforderlichen Maßregeln zu ergreifen. Während sie so im Streit waren erhob sich zufällig darüber ein Sturm und trieb die Flotte nach Pylos ans Land. Hier nun drang Demosthenes sogleich darauf daß man den Platz befestige: denn zu diesem Behufe sei er mit in See gegangen: und machte darauf aufmerksam daß Bauholz und Steine in großer Menge vorhanden, der Ort von Natur fest und er selbst wie die Umgegend weit umher ohne Bewohner sei. Es liegt nämlich Pylos ungefähr 400 Stadien von Sparte entfernt und befindet sich in dem ehemaligen messenischen Lande: es heißt aber bei den Lakedämoniern Koryphasion. Jene aber meinten, es gebe viele unbewohnte Vorgebirge der Peloponnes, wenn er sie alle besetzen und dadurch die Stadt in Kosten stürzen wolle. Ihm aber schien dieser Platz vor einem andern viel voraus zu haben, da theils ein Hafen dabei sei, theils könnten die Messenier, die seit alter Zeit

hier zu Hause wären und gleiche Sprache mit den Lakedämoniern hätten, ihnen von dort aus vielen Schaden thun und würden zugleich zuverläßige Vertheidiger des Platzes sein. Da er aber weder die Feldherrn bewegen konnte noch die Soldaten, zu welchem Behufe er sich später auch an die Taxiarchen gewandt hatte, so blieb er wegen des ungünstigen Windes ganz unthätig lieg n, bis die Soldaten selbst in ihrer Unthätigkeit das Verlangen ankam daranzugehen und den Platz zu befestigen. Sie legten sofort Hand ans Werk und fiengen an zu bauen. Sie besaßen keine Werkzeuge zum Behauen der Steine, sondern trugen Steine mit einer Auswahl herbei und legten sie zusammen wie es sich gerade traf, und den Lehm trugen sie, wenn sie ihn wo nöthig hatten, aus Mangel an Gefäßen auf dem Rücken heran, indem sie sich so weit vorn über bückten daß er am Besten darauf liegen bliebe, und die Hände hinten zusammenfalteten daß er nicht hinabfiele. So beeilten sie sich auf jede Weise mit der Befestigung der am Leichtesten angreifbaren Stellen fertig zu sein, ehe die Lakedämonier herbeigeeilt kämen. Denn der größte Theil des Platzes war von selbst fest und bedurfte keiner Mauer. Diese aber waren gerade in der Feier eines Festes begriffen; überdieß legten sie, da sie es erfuhren, wenig Gewicht darauf, in dem Glauben, wenn sie ausrückten, würden sie entweder ihre Ankunft gar nicht abwarten, oder sie würden die Stadt ohne Mühe mit Gewalt einnehmen; zum Theil mochte sie wohl auch das zur Zögerung veranlassen daß ihre Truppen noch in Attika standen. So befestigten die Athener in sechs Tagen von dem Platze die nördliche Seite und die Punkte welche dessen am Meisten bedurften. Dann ließen sie den Demosthenes mit fünf Schiffen zur Vertheidigung des Platzes zurück und setzten mit den übrigen eiligst ihre Fahrt nach Kerkyra und Sikelien fort. Indeß hörten die Peloponnesier in Attika, Pylos sei besetzt: in Eile kehrten sie nach Hause zurück, die Lakedämonier und König Agis in der Meinung, die Ereignisse von Pylos berührten sie unmittelbar; überdieß fiengen sie, da sie frühzeitig und während das Korn noch grün war eingefallen waren, an für den größten Theil des Heeers an Unterhalt Mangel zu leiden; endlich litt das

Heer von einem für die damalige Zeit des Jahres ungewöhnlich schlechten Wetter, welches ihnen über den Hals gekommen war. Aus vielen Gründen also fügte es sich daß sie schneller zurückgiengen und dieser Einfall der kürzeste war; denn sie blieben nur 15 Tage in Attika.

Um dieselbe Zeit zog der atheniſche Feldherr Simonides einige wenige Athener aus den festen Plätzen und einen Haufen der dortigen Bundesgenossen zusammen, und besetzte mit ihnen Eïon* in den thrakischen Vorlanden, eine Stadt welche von Meude gegründet und mit Athen verfeindet war, indem sie ihm durch Verrath übergeben wurde. Sogleich eilten die Chalkidier und Bottiäer herbei: er mußte die Stadt räumen und verlor viele seiner Soldaten.

Nach dem Abzuge der Peloponnesier aus Attika rückten die Spartiaten selbst und die Nächstwohnenden von den Periöken sogleich vor Pylos: die übrigen Lakedämonier folgten langsamer nach, da sie eben erst von einem andern Feldzuge gekommen waren. Sie sandten auch in der Peloponnes umher, man solle möglichst schnell vor Pylos erscheinen, und schickten nach ihren 60 Schiffen welche sich bei Kerkyra befanden. Diese wurden über den leukadischen Isthmos geschafft und kamen unbemerkt von der attischen Flotte bei Zakynthos nach Pylos. Unterdeß war auch das Landheer bereits eingetroffen. Demosthenes aber sandte, während die Peloponnesier noch heransegelten, vorher heimlich zwei Schiffe ab, um Eurymedon und den Athenern auf der Flotte bei Zakynthos zu melden, sie möchten kommen; der Platz schwebe in Gefahr. In der That gieng auf die von Demosthenes erhaltene Mittheilung die Flotte schnell in See.

Die Lakedämonier aber rüsteten sich den befestigten Platz zu Wasser und zu Lande anzugreifen: sie hofften ohne Schwierigkeit eine Mauer zu erstürmen welche in Eile aufgeführt war und nur eine schwache Besatzung hatte. Da sie aber auch erwarten mußten daß die attische Flotte von Zakynthos zum Beistand erscheinen werde, so dachten

* Nicht das am Strymon gelegene, sondern ein anderes in Pierien.

sie daran, falls sie die Stadt nicht schon früher eroberten, auch die Eingänge des Hafens zu sperren, damit es den Athenern unmöglich wäre in denselben einzulaufen. Die Insel Sphakteria nämlich, welche sich längs des Hafens hin erstreckt und dicht vor ihm liegt, gibt demselben theils Sicherheit, theils läßt sie nur enge Einfahrten übrig, auf der einen Seite bei der Befestigung der Athener und bei Pylos für zwei Schiffe Raum, auf der andern nach dem andern Theile des Festlandes zu für acht oder neun: sie selbst war, da sie unbewohnt war, ganz mit Wald bedeckt und unwegsam und etwa von 15 Stadien Umfang. Die Einfahrten nun beabsichtigten sie mit ihren Schiffen völlig zu verstopfen, indem sie die Vordertheile dem Feinde zukehrten; nach der Insel aber schafften sie, in der Besorgniß sie könnten von ihr aus den Kampf wider sie führen, Hopliten hinüber und postierten Andere an dem Ufer des Festlands. So werde für die Athener die Insel und das Festland feindlich sein; denn die Theile von Pylos selbst welche außerhalb der Einfahrt nach der offenen See zu lägen würden ihnen, da sie ohne Hafen wären, keinen Punkt darbieten von wo aus sie den Ihrigen Hülfe bringen könnten; sie selbst aber würden ohne Seeschlacht und Kampf den Platz nach aller Wahrscheinlichkeit unterwerfen, da keine Lebensmittel darinnen und der Ort ohne große Zurüstungen in Besitz genommen sei. Als sie sich nun hierzu entschlossen hatten schafften sie wirklich jene Hopliten nach der Insel hinüber welche sie durch das Loos aus allen Lochen nahmen. So waren schon vorher Andere, die sich einander ablösten, hinübergegangen; die Anzahl der Letzten aber, welche nicht wieder zurückkonnten, belief sich auf 420, die Heiloten zu ihrer Bedienung nicht gerechnet. Den Befehl über sie führte Epitadas, der Sohn des Molobros.

Demosthenes sah daß die Lakedämonier zugleich zu Wasser und zu Lande anzugreifen beabsichtigten. Er rüstete sich daher gleichfalls, zog die Trieren welche er von den bei ihm Gebliebenen noch besaß ans Land unter den Schutz der Mauer, und setzte sie mit dieser durch ein Pfahlwerk in Verbindung, dann versah er die Matrosen von denselben mit schlechten Schilden und meist von Weidengeflecht; denn es war

nicht möglich sich an einem unbewohnten Orte ordentliche Waffen zu beschaffen, und selbst diese hatten sie nur aus einem mit 30 Ruderern bemannten messenischen Piratenschiffe und aus einem kleinen Boote genommen, welche zufällig eingelaufen waren. Hopliten waren von diesen Messeniern etwa 40. Er verwandte sie gemeinschaftlich mit den übrigen. Die Mehrzahl nun sowohl von den mit keinen Schutzwaffen Versehenen als von denen die solche besaßen postierte er nach der Seite des Festlandes zu an die Theile des Platzes welche am Besten befestigt und haltbar waren, mit dem Befehle die Landtruppen, wenn sie angreifen würden, abzuwehren; er selbst dagegen wählte aus allen seinen Leuten 60 Hopliten und einige wenige Bogenschützen aus und rückte mit diesen aus dem Platze heraus an das Meer, wo jene seiner Erwartung nach am Ehesten eine Landung versuchen würden, an eine Stelle die allerdings nach dem Meere zu steil und felsig war, weil ihnen aber hier die Befestigung am Schwächsten war, so, meinte er, werde dieser Punkt sie am Meisten an sich locken eine Landung zu wagen. Sie hatten nämlich diese Stelle trotz ihrer geringen Haltbarkeit nicht befestigt, weil sie glaubten, auf dem Meere würden sie nie die Schwächeren sein, und wenn jene wirklich die Landung erzwängen, so könne sich auch der Platz gegen sie nicht halten. Aus diesem Grunde rückte er also hart an das Meer vor, postierte die Hopliten, um ihnen wo möglich die Landung zu wehren und richtete an sie folgende Worte:

„Ihr Männer, die ihr die Gefahr dieses Kampfes mit auf euch genommen habt, keiner von euch denke daran sich in einer Lage wie diese den Ruf der Weisheit zu gewinnen, indem er alle die Gefahren herrechnet welche uns umgeben; vielmehr sei er voll kühnen Mutes bereit den Feinden entgegenzugehen, in der frohen Hoffnung daß er auch aus einer solchen Lage sich wohl heraushelfen könne. Denn ist es wie mit uns hier zur äußersten Noth gekommen, so ist Ueberlegung nicht mehr am Platze, sondern ein schneller Kampf von Nöthen."

„Ich aber sehe auch daß in den meisten Stücken der Vortheil auf unserer Seite ist, wenn wir nur entschlossen sind Stand zu halten und nicht, eingeschüchtert durch ihre Ueberzahl, die Vortheile welche wir

besitzen preiszugeben. Denn was die Oertlichkeit betrifft, so ist die Schwierigkeit zu landen, glaube ich, für uns günstig: halten wir nun Stand, so steht sie uns im Kampfe bei; weichen wir hingegen zurück und leistet Niemand Widerstand, so wird das Ufer, so schwierig es ist, doch leicht zu erreichen sein, und wir werden, selbst wenn er von uns geworfen wird, einen hartnäckigeren Feind finden, da der Rückzug für ihn seine Schwierigkeiten hat. Denn bei den Schiffen sind sie am Leichtesten zurückzuschlagen, sind sie aber einmal gelandet, so haben wir keinen Vortheil mehr vor ihnen voraus. Was aber ihre Uebermacht anbetrifft, so braucht ihr diese nicht allzusehr zu fürchten. Denn sie wird erstens, so groß sie auch ist, doch aus Mangel an einem Landungsplatz nur nach und nach zum Kampfe kommen, und sodann habt ihr kein Landheer vor euch, welches, wenn die Vortheile auf beiden Seiten gleich wären, euch überlegen sein würde, sondern einen Feind der von den Schiffen kommt. Wie viel günstige Umstände müssen für diese auf dem Meere eintreten! Ich glaube, die Schwierigkeiten mit denen sie zu kämpfen haben, werden unserer geringen Anzahl das Gleichgewicht halten. Ueberdieß seid ihr Athener und kennt aus eigener Erfahrung die Landung zu Schiffe an einer feindlichen Küste, wisset daß eine Landung mit Gewalt unmöglich ist, wenn man nur ruhig Stand hält und nicht aus Furcht vor dem Lärm der Ruder und vor den Schrecknissen einer wirklichen Landung zurückweicht. Ich erwarte daher daß auch ihr jetzt Stand haltet und hart am Ufer Widerstand leistet und dadurch euch selbst und den Platz rettet."

Auf diese Ansprache des Demosthenes faßten die Athener mehr Mut, giengen dem Feinde ans Meer hinab entgegen und stellten sich dicht am Ufer auf. Die Lakedämonier aber erhoben sich zum Kampfe und eröffneten sowohl mit dem Landheere als auch zu gleicher Zeit mit den Schiffen, 43 an der Zahl, den Angriff gegen die Feste. Als ihr Nauarch leitete Thrasymelidas, der Sohn des Kratesikles, ein edler Spartiate, den Angriff; er richtete denselben übrigens auf den Punkt wo Demosthenes es erwartete. Die Athener nun stellten sich dem Feinde hier wie dort, von der Land- wie von der Seeseite, mutig ent-

gegen. Jene aber hatten, weil es nicht möglich war mit einer größeren Zahl von Schiffen anzulegen, ihre Flotte in kleine Abtheilungen theilen müssen, und segelten nun, wie die Reihe an Jeden kam, zum Angriff heran. Sie bewiesen hierbei allen Eifer und ermutigten sich durch Zuruf, ob sie vielleicht den Feind zum Weichen bringen und die Feste nehmen könnten. Unter Allen aber leuchtete vornehmlich Brasidas hervor. Er war nämlich Trierarch und sah wie Trierarchen und Steuermänner, wegen der Unzugänglichkeit des Ufers, selbst da wo es möglich schien anzulegen dabei zaghaft und auf ihrer Hut waren mit ihren Schiffen keinen Schaden zu nehmen; er rief daher laut, es sei nicht zu verantworten wenn sie, um werthloses Holz zu schonen, es ruhig mit ansehen wollten daß sich der Feind im Land festgesetzt habe; sie möchten vielmehr, indem sie die Landung mit Gewalt erzwängen, sowohl ihre eigenen Schiffen daran wagen als auch die Bundesgenossen sich nicht bedenken zum Dank für große Wohlthaten in dem gegenwärtigen Augenblicke den Lakedämoniern ihre Schiffe als Opfer darzubringen, sondern dieselben auf den Strand treiben lassen, und unter allen Umständen landen und so die Feinde wie den Platz bezwingen. So spornte er nicht nur die Andern an, sondern nöthigte auch seinen eigenen Steuermann auf den Strand zu laufen, und drang auf die Landungstreppe vor. Hier aber wurde er, als er das Land zu erreichen versuchte, von den Athenern zurückgetrieben, verlor, von Wunden bedeckt, das Bewußtsein und stürzte in den vorderen Schiffsraum nieder. Sein Schild fiel bei dieser Gelegenheit über Bord ins Meer und wurde ans Land getrieben, worauf die Athener ihn später auffiengen und zu dem Siegeszeichen verwandten das sie wegen dieses Angriffs errichteten. Ebenso waren auch trotz aller Bemühungen die Landungsversuche der Andern fruchtlos, theils wegen der Hindernisse der Oertlichkeiten, theils auch weil die Athener Stand hielten und durchaus nicht zurückwichen. Und so sonderbar war das Spiel des Zufalles daß die Athener vom Lande aus, und noch dazu von einem Theil des lakonischen Gebietes, den Angriff zurückschlugen, welchen jene zu Schiff machten, die Lakedämonier hingegen von den Schiffen aus und auf ihr

eigenes Land, das in Feindes Händen war, gegen die Athener zu landen versuchten. Denn weithin genoßen in damaliger Zeit die Einen des Rufes auf dem Lande zu Hause und mit ihren Landtruppen die Ersten zu sein, die Andern aber auf der See zu Hause zu sein und mit ihren Schiffen Alle weit zu überflügeln. Diesen Tag nun und einen Theil des nächstfolgenden setzten sie ihre Angriffe fort und ließen dann eine Pause eintreten. Am dritten Tage schickten sie hierauf einige von den Schiffen nach Asine, um Holz zu Belagerungsmaschinen zu holen, in der Hoffnung, die Mauer in der Gegend des Hafens sei zwar hoch, sie würden sie aber, da hier eine Landung möglich sei, am Leichtesten durch Maschinen einnehmen.

Indessen trafen die Schiffe der Athener von Zakynthos ein, 50 an der Zahl; es waren nämlich einige von den Wachtschiffen zu Naupaktos und 4 chiische zu ihnen gestoßen. Da sie nun sowohl das Festland als die Insel über und über voll Hopliten sahen, und wie die Schiffe im Hafen lagen und nicht herauskamen, so waren sie in Verlegenheit wo sie anlegen sollten, und fuhren fürs Erste nach der Insel Prote, welche nicht weit entfernt und ohne Bewohner ist, und brachten hier die Nacht zu; am nächsten Tage aber setzten sie sich zu einer Seeschlacht in Bereitschaft und giengen hierauf in See, falls der Feind bereit sei ihnen in der offenen See zu begegnen, wo nicht, entschlossen sie selber im Hafen aufzusuchen. Jene segelten ihnen nicht entgegen, hatten auch nicht ausgeführt was sie beabsichtigten, nämlich die Einfahrten zu versperren, sondern blieben ruhig am Lande, bemannten ihre Schiffe und machten sich bereit, falls der Feind hineindringen sollte, im Innern des Hafens, welcher nicht klein war, eine Seeschlacht zu liefern. Als die Athener dieß sahen giengen sie durch beide Einfahrten auf sie los. Die Mehrzahl der Schiffe fanden sie bereits in tiefem Wasser und zum Kampfe bereit, und warfen sie beim ersten Zusammenstoß in die Flucht; bei der Verfolgung machten sie, wie natürlich bei der Kürze des Raumes, viele unbrauchbar, fünf eroberten sie und eins von diesen mit sammt der Bemannung; dann warfen sie sich auf die andern, welche am Lande eine Zuflucht gesucht hatten. Einige wurden

sogar noch während man sie bemannte, ehe sie auslaufen konnten, angegriffen; einige ohne Mannschaften nahmen sie auch ins Schlepptau und suchten sie mitzuführen, da die Leute die Flucht ergriffen hatten. Die Lakedämonier sahen dieß und empfanden tiefen Schmerz über das Unglück, zumal da eine Anzahl der Ihrigen auf der Insel abgeschnitten war; sie eilten daher zur Hülfe herbei, giengen dem Feinde mit den Waffen ins Meer hinein entgegen, und zogen an den Schiffen nach der entgegengesetzten Richtung, und Jeder glaubte, es sei da etwas versäumt wo er nicht gleichfalls bei der Arbeit zugegen gewesen wäre. So erhub sich denn bei den Schiffen ein großes Kampfgewühl, bei welchem die Kämpfenden beiderseitig ihre Naturen vertauscht hatten. Die Lakedämonier nämlich lieferten in ihrem Eifer und Entsetzen, um es kurz zu sagen, eine Seeschlacht vom Lande aus, die Athener andrerseits lieferten, da sie Sieger waren und ihr gegenwärtiges Glück so weit als möglich verfolgen wollten, von den Schiffen aus ein Landtreffen. Nachdem sie nun so hartnäckig miteinander gestritten und sich viel Wunden beigebracht hatten giengen sie auseinander, und die Lakedämonier retteten glücklich die unbemannten Schiffe, mit Ausnahme derer welche gleich Anfangs genommen waren. Beide Theile bezogen hierauf ihr Lager. Die Einen errichteten ein Siegeszeichen, lieferten die Leichen aus und bemächtigten sich der Schiffstrümmer, dann umfuhren sie sogleich die Insel und bewachten sie, da die Leute darauf abgeschnitten waren; die Peloponnesier auf dem Festland hingegen behaupteten, da bereits von Allen die Hülfstruppen eingetroffen waren, ihre Stellung vor Pylos.

Als die Nachricht von dem was bei Pylos geschehen war nach Sparte kam, so beschloßen sie, indem sie es als ein großes Unglück betrachteten, die Behörden sollten sich in das Lager hinabbegeben und, so wie sie es gesehen, sofort beschließen was ihnen das Beste scheine. Sie sahen daß es unmöglich sei den Leuten Hülfe zu bringen, und wollten es nicht darauf ankommen lassen daß sie entweder dem Hunger erlägen oder durch eine Uebermacht bewältigt in Feindes Gewalt kämen; sie beschloßen daher mit den Feldherrn der Athener, wenn sie dazu geneigt

wären, für Pylos einen Waffenstillstand zu schließen und Gesandte wegen eines Friedensvertrages nach Athen zu schicken und Alles zu thun um die Ihrigen so schnell als möglich in Sicherheit zu bringen. Die Feldherrn giengen auf die Vorschläge ein, und es wurde so folgender Waffenstillstand abgeschlossen: die Lakedämonier sollten die Schiffe mit denen sie die Seeschlacht geliefert und alle auf lakonischem Gebiete befindlichen langen Schiffe nach Pylos bringen und den Athenern übergeben, und die Veste weder zu Wasser noch zu Lande angreifen, die Athener hiegegen sollten gestatten daß die Lakedämonier auf dem Festlande den auf der Insel befindlichen Männern ein bestimmtes Maß von Brod zuführten, nämlich zwei attische Choiniken Mehl für Jeden und zwei Kotylen Wein und Fleisch, für jeden Diener aber die Hälfte davon: dieß sollten sie vor den Augen der Athener auf die Insel schicken und kein Fahrzeug heimlich einlaufen; die Athener aber sollten die Insel nach wie vor bewachen, jedoch nur so weit daß sie nicht landeten, und das Heer der Peloponnesier weder zu Lande noch zu Wasser angreifen. Die geringste Uebertretung eines dieser Punkte von der einen wie von der andern Seite solle als eine Aufhebung des Vertrages angesehen werden. Es solle derselbe Gültigkeit haben bis die Gesandten der Lakedämonier aus Athen zurück wären; die Athener sollten diese mit einer Triere dorthin senden und wieder zurückbringen. Mit ihrer Ankunft solle dieser Vertrag seine Gültigkeit verlieren, und die Athener die Schiffe in demselben Zustande wieder zurückgeben in welchem sie dieselben empfangen hätten. Auf diese Bedingungen wurde der Waffenstillstand geschlossen, die Schiffe, etwa 60 an der Zahl, ausgeliefert und die Gesandten abgeschickt. Als sie nach Athen kamen sprachen sie folgendermaßen:

„Die Lakedämonier haben uns abgesandt, Athener, um euch in Betreff der auf der Insel befindlichen Männer zu einem Beschlusse zu bewegen, der zugleich für euch vortheilhaft ist und für uns mit Rücksicht auf unser Unglück unter den gegenwärtigen Umständen am Meisten ehrenvoll zu sein verspricht. Es ist nicht gegen unsere Gewohnheit wenn wir hierbei unsere Rede etwas länger ausdehnen werden:

vielmehr ist es bei uns Sitte wo wenig Worte ausreichen nicht viele zu gebrauchen, dagegen mehr Worte zu verwenden wo die Verhältnisse so angethan sind daß man seinen Zweck nicht anders erreicht als wenn man mit Worten etwas Förderliches darlegt. Nehmt sie nicht mit feindlicher Gesinnung auf, glaubt auch nicht daß wir euch als Einsichtslose belehren, sondern daß wir euch bei der Einsicht die ihr selbst besitzet nur erinnern wollen euch wohl zu berathen."

„Es liegt nämlich in eurer Macht euer gegenwärtiges Glück wohl anzulegen, so daß ihr behaltet was ihr besitzt und Ehre und Ansehen dazu gewinnet, und dem Schicksal derer zu entgehen denen auf ungewohnte Weise einmal ein Glück widerfährt; denn sie trachten in ihrer Hoffnung immer nach Größerem, weil sie auch gegenwärtig wider Erwarten vom Glücke begünstigt sind. Wer aber nach beiden Seiten hin den größesten Wechsel erlebt hat, der ist auch schuldig und verbunden glückliche Ereignisse mit Mißtrauen zu betrachten. Und dieß dürfte mit Fug und Recht wegen unserer beiderseitigen Erfahrung sowohl von eurer Stadt als auch zu allermeist von uns zu erwarten sein. Werfet nur einen Blick auf unser jetziges Unglück, und ihr werdet hiervon überzeugt sein. Wir die wir unter den Griechen des größten Ansehens genoßen kommen zu euch, um dasjenige jetzt von euch zu erbitten was wir bis dahin uns vielmehr für befugt hielten selbst Andern zu bewilligen. Es ist uns aber dieß nicht aus Mangel an Kräften widerfahren, noch weil wir uns bei einem Zuwachs an Kräften freventlich überhoben hätten, sondern wir sind nur, indem wir die gleichen Hülfsmittel jetzt wie damals anwandten, in unserer Berechnung getäuscht worden, ein Schicksal das Allen auf gleiche Weise begegnen kann. Ihr dürft also, weil eure Stadt mit denen die sich ihr angeschlossen haben so kraftvoll dasteht, nicht wähnen daß das Glück immer auf eurer Seite sein werde. Es ist vielmehr ein Zeichen von verständiger Besonnenheit wenn man die erlangten Vortheile mit Rücksicht auf das Schwanken des Glücks sicher anlegt — wer das thut wird auch den Schlägen des Schicksals verständiger zu begegnen wissen — und was den Krieg anbetrifft glaubt, es liege nicht in seiner Macht zu bestimmen wie weit er in

demselben gehen wolle, sondern das Schicksal habe über den Gang desselben zu entscheiden. Wer so denkt wird am Wenigsten zu Falle kommen, weil er sich nicht im Vertrauen auf das glückliche Gelingen in dem Kriege überhebt; er wird aber ebenso inmitten des Glückes am Meisten geneigt sein die Waffen niederzulegen."

„Ihr nun, Athener, könnt jetzt auf eine ehrenvolle Weise uns gegenüber so handeln. Man wird dann nicht dereinst, wenn ihr etwa widerstrebt und von Unfällen betroffen werdet, von denen es ja vielfach möglich ist, glauben, ihr hättet auch euer gegenwärtiges Glück eben nur dem Zufall zu verdanken gehabt. Jetzt liegt es vielmehr in eurer Hand ohne weitere Gefahr den Glauben an eure Kraft und an eure Einsicht auf die Nachwelt zu bringen. Die Lakedämonier aber laden euch zu einem Vertrage und zur Beilegung des Krieges ein. Sie bieten euch an daß fortan Frieden und Bündniß und in vielen andern Stücken Freundschaft und Liebe zwischen euch und ihnen walten soll; sie fordern dafür die Männer von der Insel und glauben, es sei für beide Theile besser es nicht zum Aeußersten kommen zu lassen, ob sie etwa wider euren Willen, wenn sich eine günstige Gelegenheit zur Rettung bietet, entrinnen oder aber durch Belagerung noch mehr überwältigt werden. Wir glauben daß schwere Feindschaft am Zuverläßigsten ausgeglichen werde, nicht wenn Jemand im Kampf und Gegenkampf endlich im Kriege meist die Oberhand behält und seinen Gegner nothgedrungen zu Eidschwüren verpflichtet und so mit entschiedener Uebermacht den Krieg beilegt, sondern wenn er wo es möglich ist ebendasselbe mit Milde und Edelmut zu thun sich selbst überwindet und gegen die Erwartung sich unter billigen Bedingungen aussöhnt. Der Gegner fühlt dann die Verpflichtung nicht nach erlittener Gewalt Böses mit Bösem zu vergelten, sondern den Edelmut seinerseits zu erwidern und ist aus Ehrgefühl bereiter treu an den Verträgen festzuhalten. Ja die Menschen thun dieß noch mehr gegenüber denen mit denen sie tiefer verfeindet sind als denen gegenüber mit denen sie nur um geringere Dinge zerfallen waren. Denn es liegt einmal in der Natur denen welche gern Zugeständnisse gemacht haben seinerseits mit Vergnügen

nachzugeben, gegen Hochfahrenheit aber selbst gegen die bessere Ueberzeugung es auf das Aeußerste ankommen zu lassen."

„Für uns Beide aber ist, wenn jemals, eine ehrenvolle Aussöhnung möglich, bevor uns inzwischen etwas betroffen hat was nicht wieder gutzumachen ist: wir würden dann, der Staat und jeder Einzelne von uns, ewige Feindschaft gegen euch haben, ihr aber dessen verlustig gehen was wir euch jetzt anbieten. Noch ist keine Entscheidung gefallen; noch könnt ihr einen Zuwachs an Ansehen und unsere Freundschaft gewinnen, wir aber ehe wir verunehrt sind unsern Unfall mit ruhiger Fassung ertragen. Versöhnen wir uns also! Wählen wir selbst Frieden statt Krieg, und gönnen wir den übrigen Griechen Erholung von ihren Leiden! Sie werden auch hiervon das größere Verdienst euch beimessen. Denn der Krieg lastet auf ihnen, ohne daß es sicher ist wer von beiden Theilen damit den Anfang gemacht hat: kommt aber der Friede zu Stande, über den ihr jetzt zum größten Theil zu entscheiden habt, so werden sie euch dafür den Dank abstatten. Entschließt ihr euch hierzu, so könnt ihr auf die dauernde Freundschaft der Lakedämonier hoffen, da sie selbst euch dieselbe angetragen haben, wenn ihr ihnen vielmehr Liebe erweist als Gewalt gegen sie anwendet. Bedenkt übrigens wie viel Vortheile hierin vermutlich enthalten sind: denn sind wir und ihr untereinander einig, so wisset daß die übrige griechische Welt im Gefühle ihrer Ohnmacht uns auf das Höchste ehren wird."

So lauteten die Worte der Lakedämonier; sie glaubten, die Athener hätten in der früheren Zeit nach Frieden verlangt und seien nur durch ihren Widerspruch daran gehindert worden; wenn ihnen aber der Friede angeboten würde, würden sie ihn mit Freuden annehmen und die Männer herausgeben. Jene aber glaubten, da sie die Männer auf der Insel hätten, so könnten sie jeden Augenblick wann sie wollten dazu kommen mit ihnen einen Friedensvertrag einzugehen. Sie verlangten mehr. Am Meisten stachelte sie hierbei Kleon, der Sohn des Kleänetos, ein Volksführer der zu jener Zeit bei der Menge das größte Vertrauen genoß. Dieser bestimmte sie zu der Antwort, die auf der Insel

müßten zuvor ihre Waffen und sich selbst überliefern und nach Athen gebracht werden; wenn sie dahin gekommen seien, so sollten die Lakedämonier Nisäa, Pegä, Troizen und Achaia zurückgeben — Orte welche sie nicht im Kriege, sondern in Gemäßheit der früheren Uebereinkunft mit Bewilligung der Athener bekommen hatten, in unglücklichen Zeiten, wo es ihnen augenblicklich etwas dringender um Frieden zu thun war —; dann erst wolle man ihnen die Männer zurückgeben und einen Vertrag für so lange Zeit als beiden Theilen belieben werde eingehen. Die Gesandten erwiderten auf diesen Bescheid Nichts, sondern baten nur, man möge eine Commission für sie erwählen, welche sich in Ruhe über jeden Punkt mit ihnen besprechen und einen Vergleich abschließen könnte, so weit sie sich untereinander verständigen würden. Kleon aber setzte ihnen nunmehr mit einer Flut von Vorwürfen zu: er habe schon vorher gesehen daß sie nicht rechtlich zu handeln gedächten; jetzt aber sei es ganz unzweifelhaft, da sie sich dem Volke nicht mittheilen wollten, sondern nur mit einigen Wenigen zusammenzutreten beabsichtigten; wenn sie etwas Gutes im Sinne hätten, wohl, so möchten sie es frank und frei aussprechen. Die Lakedämonier sahen daß es ihnen, wenn sie auch wirklich in ihrer Bedrängniß ein Zugeständniß machen wollten, doch unmöglich sei vor dem Volke sich zu eröffnen, aus Furcht sie könnten bei den Bundesgenossen in üblen Ruf kommen, wenn sie Anerbietungen machten und damit abgewiesen würden; sie sahen ferner daß die Athener nicht unter mäßigen Bedingungen auf ihre Vorschläge eingehen würden, und kehrten daher unverrichteter Sache aus Athen zurück. Sogleich nach ihrer Ankunft wurde der Waffenstillstand bei Pylos aufgehoben, und die Lakedämonier forderten der getroffenen Uebereinkunft gemäß die Schiffe zurück; die Athener aber weigerten sich dieselben herauszugeben, indem sie über einen vertragswidrigen Angriff auf die Veste und andere nicht der Rede werth scheinende Dinge Klage führten und sich darauf stützten, es laute ausdrücklich im Vertrage, derselbe solle ungültig sein wenn er auch nur im Geringsten verletzt werde. Die Lakedämonier protestierten hiergegen und erklärten die Zurückhaltung der Schiffe für eine Rechts-

verletzung; dann entfernten sie sich und begannen den Krieg auf's Neue. Um Pylos nun wurde von beiden Theilen mit Macht gekämpft. Die Athener umsegelten am Tage fortwährend die Insel mit zwei Schiffen welche sich begegneten; bei Nachtzeit aber lagen sie Alle insgesammt an der Insel, die Seite nach dem Meere zu ausgenommen, so oft ein Sturm war; aus Athen stießen ferner noch 20 Schiffe zu ihnen, um an der Einschließung Theil zu nehmen, so daß ihre Gesammtzahl sich auf 70 belief. Die Peloponnesier dagegen standen auf dem Festlande im Lager und machten Angriffe auf die Veste, indem sie auf eine etwa eintretende günstige Gelegenheit warteten die Männer zu retten.

Indeß ließen die auf Sikelien, die Syrakusier und deren Verbündete, zu der in Messene stationierten Flotte die übrigen Schiffe mit deren Ausrüstung sie bis dahin beschäftigt waren stoßen, und führten den Krieg von Messene aus. Am Meisten nun trieben die Lokrer hierbei, aus Erbitterung gegen die Rheginer, wie sie denn auch selbst mit aller streitbaren Mannschaft in das Gebiet derselben eingefallen waren. Sie wollten sich auch in einer Seeschlacht versuchen, da sie sahen daß die anwesende Seemacht der Athener nur aus wenigen Schiffen bestehe, und erfuhren daß mit der größeren Zahl, welche nach Sikelien bestimmt sei, die Insel belagert gehalten werde. Wenn sie nämlich mit der Flotte siegten hofften sie sich zugleich zu Wasser und zu Lande vor Rhegion legen und es ohne Mühe überwältigen zu können, worauf sofort ihre Stellung an Festigkeit gewinnen werde. Denn da Rhegion an der äußersten Spitze von Italien und Messene auf Sikelien so nahe beieinander lägen, so werde es den Athenern nicht möglich sein dort eine Stellung zu nehmen und die Meerenge zu beherrschen. Es ist aber diese Meerenge das Meer zwischen Rhegion und Messene, wo die Entfernung Sikeliens vom Festlande am Kleinsten ist, und es ist dieß die sogenannte Charybdis, wo Odysseus hindurchgefahren sein soll. Wegen der Enge aber und weil das Wasser aus großen Meeren, dem tyrrhenischen und dem sikelischen, sich hier hinein ergießt und eine starke Strömung bildet, wurde sie natürlich für gefährlich gehalten. In

diesem mittleren Raume nun sahen sich die Syrakusier und ihre Bundesgenossen genöthigt mit wenig über 30 Schiffen spät am Tage wegen eines durchsegelnden Kauffahrers eine Seeschlacht zu liefern, indem sie ihrerseits gegen 16 attische und acht rheginische Schiffe auslieferten. Sie wurden von den Athenern besiegt und zogen sich mit Verlust eines Schiffes eiligst, wie es sich für Jeden paßte, zu ihren eigenen Schiffslagern, dem bei Messene und dem bei Rhegion, zurück. Die Nacht brach darüber herein. Hierauf entfernten sich die Lokrer aus dem rheginischen Gebiete; die Schiffe der Syrakusier und ihrer Bundesgenossen aber sammelten sich bei Peloris auf dem Gebiete von Messene, und ankerten daselbst, und auch das Landheer traf dort zu ihrer Unterstützung ein. Die Athener und Rheginer segelten gegen sie heran, und da sie die Schiffe unbemannt sahen so griffen sie dieselben an und vernichteten ihnen vermittelst eines darauf geworfenen eisernen Hakens ein Schiff. Die Bemannung rettete sich durch Schwimmen. Die Syrakusier bestiegen hierauf ihre Schiffe und ließen sich an einem Tau die Küste entlang nach Messene ziehen. Die Athener erneuerten ihren Angriff; da machten jene eine rasche Wendung und kamen ihnen mit dem Angriffe zuvor, verloren jedoch dabei ein zweites Schiff. Die Syrakusier hatten bei der Fahrt längs der Küste und bei dem eben beschriebenen Seetreffen nicht den Kürzeren gezogen, und gelangten so [unangefochten] in den Hafen von Messene. Die Athener erhielten hierauf die Nachricht, Kamarina sei durch Archias und seine Partei an die Syrakusier verrathen worden, und segelten dorthin ab; die Messenier aber unternahmen während dessen mit ihrer gesammten Macht zu Lande und mit ihren Schiffen zu gleicher Zeit einen Zug gegen das chalkidische Naxos, welches mit seinem Gebiete an das ihrige grenzte. Am ersten Tage nun drängten sie die Naxier in ihre Mauern zurück und verheerten das Land. Am nächstfolgenden Tage aber segelten sie mit ihren Schiffen herum und verwüsteten in der Gegend des Flusses Akesines das Land, während sie mit den Landtruppen in die Nähe der Stadt vordrangen. Unterdessen kamen die Sikeler oben im Gebirge herab, um gegen die Messenier Beistand zu leisten. Wie die Naxier

das sahen faßten sie wieder Mut und ermunterten sich untereinander, die Leontiner und andere griechische Bundesgenossen seien bereits ihnen zur Hülfe unterweges, machten dann plötzlich einen Ausfall aus der Stadt und warfen sich auf die Messenier, schlugen diese in die Flucht und tödteten ihnen über 1000 Mann. Die Uebrigen gelangten nur mit großen Verlusten nach Hause. Denn die Barbaren überfielen sie unterwegs und erschlugen die Meisten. Die Schiffe legten wieder in Messene an und giengen dann später, jegliche nach Hause, auseinander. Die Leontiner und deren Bundesgenossen machten darauf in Verbindung mit den Athenern einen Feldzug gegen Messene, welches sie für entkräftet hielten: die Athener nun griffen mit den Schiffen in der Gegend des Hafens an und suchten hier die Stadt zu nehmen, das Landheer dagegen wandte sich gegen die Stadt selber. Die Messenier aber und eine Anzahl Lokrer unter Damoteles, die nach der Niederlage zum Schutze der Stadt zurückgelassen waren, machten einen Ausfall, warfen sich unerwartet auf die Feinde, jagten den größten Theil des eontinischen Heeres in die Flucht und erschlugen Viele. Wie das die Athener sahen verließen sie die Schiffe und eilten zum Beistand, und da sie die Messenier in einem Zustand der Unordnung überraschten, so jagten sie diese wieder in die Stadt zurück. Dann errichteten sie ein Siegeszeichen und kehrten nach Rhegion zurück. Hierauf zogen die Griechen auf Sikelien ohne fernere Betheiligung der Athener zu Lande gegeneinander zu Felde.

Bei Pylos aber hielten die Athener noch immer die Lakedämonier auf der Insel eingeschlossen, ebenso behauptete das Heer der Peloponnesier auf dem Festland unverändert seine Stellung. Für die Athener war die Belagerung übrigens beschwerlich, wegen Mangels an Lebensmitteln und an Wasser; denn es gab keine Quelle, außer einer einzigen oben auf der Burg von Pylos, und diese war nicht groß; daher mußten die Meisten in den Kiessand am Meere Löcher graben und dieß Wasser trinken, dessen Beschaffenheit man sich leicht vorstellen kann. Ueberdieß fehlte es an Platz, da sie auf einem beschränkten Raume ihr Lager hatten; und weil die Schiffe keine Stelle zum Anlegen hatten,

so mußten die Einen abwechselnd am Lande ihre Mahlzeit einnehmen, während die Andern auf hoher See ankerten. Am Meisten jedoch erfüllte sie die Zeit welche sich wider die Berechnung hinzog mit Unmut; denn sie hatten gemeint, sie würden sich binnen wenigen Tagen ergeben müssen, da sie auf einer unbewohnten Insel wären und nur Salzwasser zum Trinken hätten. Die Ursache aber war folgende. Die Lakedämonier hatten einen öffentlichen Aufruf an Jeden ergehen lassen, wer Mehl, Wein, und etwaige andere Nahrungsmittel wie sie für eine Belagerung zweckmäßig sind, nach der Insel bringen wolle, und dafür eine große Summe Geldes und für jeden Heiloten welcher diese Gegenstände hinüberschaffte die Freiheit als Belohnung ausgesetzt. Hierauf unternahmen unter Andern ganz besonders die Heiloten das Wagniß der Zufuhr, indem sie von der Peloponnes, wo es sich gerade traf, ausliefen und noch bei Nacht an der dem offenen Meere zugekehrten Seite der Insel anlegten. Am Liebsten paßten sie es so ab daß sie von dem Winde an die Insel getrieben wurden; denn sie entgiengen der Wache der Trieren leichter, so oft der Wind von der See kam. Denn es war dann nicht möglich sich rings um die Insel zu legen, ihnen aber lag Nichts daran die Fahrzeuge beim Anlanden zu schonen; denn sie ließen die Fahrzeuge, nachdem sie vorher abgeschätzt waren, an den Strand laufen, und die Hopliten hielten an den Anlegepunkten auf der Insel Wache. Dagegen wurden Alle welche es bei ruhigem Wetter wagten gefangen genommen. Es schwammen auch von der Hafenseite Taucher unter dem Wasser hinüber, indem sie an einem Stricke Schläuche nachzogen, in denen sich Mohn mit Honig durchknetet und gemahlener Leinsamen befanden. Zuerst blieben diese unentdeckt, später aber paßte man ihnen auf. So wandten beide Theile alle möglichen Mittel an, die Einen Lebensmittel hinüberzuschaffen, die Andern dieß nicht unbemerkt geschehen zu lassen.

Als man in Athen von der Noth hörte welche das Heer auszustehen habe, und von den Zufuhren welche die auf der Insel erhielten, so war man in Rathlosigkeit und befürchtete, der Winter möge ihnen bei der Einschließung über den Hals kommen. Sie sahen nämlich

einerseits daß der Transport von Lebensmitteln um die Peloponnes für sie an einem unbewohnten Orte eine Unmöglichkeit sein würde, und daß sie selbst im Sommer nicht im Stande seien so viel herumzuschicken als sie bedürften, andererseits zugleich die Einschließung bei dem Mangel an Häfen nicht werde stattfinden können, sondern entweder, wenn sie in der Strenge der Bewachung nachließen, die Männer sich behaupten, oder aber einen Sturm abpassen und mit den Fahrzeugen welche ihnen die Lebensmittel zuführten die Insel verlassen würden. Am Allermeisten aber machte es ihnen Sorge daß die Lakedämonier nicht mehr Gesandte zu ihnen schickten; sie glaubten nämlich dieß habe darin seinen Grund weil sie irgend ein zuverläßiges Mittel zur Rettung der Ihrigen hätten, und es gereute sie den Vertrag nicht angenommen zu haben. Kleon bemerkte die Unzufriedenheit gegen ihn weil er den Vergleich gehindert hatte. Er erklärte daher, diejenigen welche die Nachrichten vom Heere brächten sagten nicht die Wahrheit. Diejenigen welche dort hergekommen waren ertheilten hierauf den Rath, man möge, wenn man ihnen nicht glaube, eine Untersuchungscommission absenden. Hiezu wurde er selbst nebst Theogenes von den Athenern erwählt. Da er nun einsah, er werde genöthigt werden entweder mit den von ihm verleumdeten Personen dasselbe zu sagen, oder aber, wenn er das Gegentheil sage, als Lügner dazustehen, und überdieß erkannte daß man doch wohl im Innern mehr für eine kriegerische Unternehmung gestimmt sei, so rieth er, man möge keine Untersuchungscommission schicken und nicht mit Zögern den günstigen Augenblick vorübergehen lassen, sondern, wenn ihnen die erhaltenen Nachrichten wahr zu sein schienen, mit einer Flotte gegen die Männer in See gehen. Mit einem Hiebe auf Nikias, den Sohn des Nikeratos, einen der Feldherrn, dem er persönlich feind war und etwas anhängen wollte, gab er zu verstehen, wenn die Feldherrn nur Männer wären, sei es leicht mit einer gehörigen Zurüstung sich an Ort und Stelle zu begeben und die auf der Insel gefangen zu nehmen. Und er selbst würde dieß zu Stande bringen, wenn er im Amt wäre. Die Athener unterbrachen den Kleon mit einigem Lärmen, warum er denn nicht

auch so in See gehe, wenn es ihm leicht scheine? Nikias hörte dieß und sah zugleich wie er ihm einen Vorwurf anhängen wolle. Er forderte ihn also auf, er möge, so viel auf sie ankomme, nehmen welche Truppen er wolle und ans Werk gehen. Anfangs nun war er dazu bereit, in der Meinung daß es mit dieser Erlaubniß nicht ernstlich gemeint sei; da er aber sah daß er in der That geneigt sei ihm die Macht einzuräumen, so suchte er Ausflüchte und sagte, nicht er sei Feldherr, sondern jener. Denn er fürchtete sich bereits und glaubte, er würde es nicht über sich vermocht haben ihm Platz zu machen [wenn die Sache nicht wirklich bedenklich wäre]. Nikias aber forderte ihn aufs Neue auf, leistete auf das Commando bei Pylos Verzicht, und nahm die Athener hierfür zu Zeugen. Je mehr nun Kleon sich der Expedition zu entziehen und aus dem was er gesagt hatte herauszuwinden suchte, um so mehr ermunterten sie, wie die Menge es zu thun liebt, den Nikias ihm das Commando zu übergeben, und schrieen dem Kleon zu, er solle nach Pylos gehen. Da er nun nicht wußte wie er von seinen Worten wieder loskommen sollte, so unterzog er sich wirklich dem Commando, trat auf die Rednerbühne und erklärte: er fürchte die Lakedämonier nicht und werde sich nach Pylos begeben. Aus der Stadt wolle er Niemand mitnehmen, sondern die anwesenden Lemnier und Imbrier und die Peltasten welche aus Aenos eingetroffen waren und 400 Bogenschützen aus andern Orten; wenn er diese Streitkräfte zu den Soldaten auf Pylos hätte, sagte er, wolle er binnen 20 Tagen die Lakedämonier entweder lebend bringen oder an Ort und Stelle tödten. Die Athener kam über seine Großsprecherei wohl auch das Lachen an, indeß war die Sache doch dem verständigen Theile der Bürgerschaft erwünscht. Denn sie erwogen daß ihnen einer von zwei Vortheilen sicher sei, entweder den Kleon los zu werden, worauf sie mehr rechneten, oder, wenn ihnen diese Aussicht fehl schlüge, daß er ihnen dann die Lakedämonier überwältigen werde.

Nachdem er Alles in der Volksversammlung abgemacht und die Athener ihm die Expedition übertragen hatten, setzte er sich einen von den Feldherrn zu Pylos, den Demosthenes, zur Seite und segelte

schleunigst ab. Den Demosthenes aber gesellte er sich deßhalb bei weil er erfuhr daß auch er eine Landung auf der Insel beabsichtige. Da nämlich die Soldaten durch die Entbehrungen welche ihnen der Ort auferlegte litten und mehr belagert wurden als belagerten, so brannten sie vor Verlangen nach einem entscheidenden Kampfe. Es bekräftigte ihn überdieß hierin ein Brand auf der Insel. Da nämlich diese vorher größtentheils mit Wald bedeckt und wegen ihrer steten Unbewohntheit ohne Weg und Steg war, so flößte sie ihm Furcht ein, und er meinte daß dieß mehr für die Feinde vortheilhaft sei. Denn selbst wenn ein starkes Heer lande könnten sie aus der Verborgenheit dasselbe angreifen und aufreiben. Denn ihnen würden die Blößen und die Vorbereitungen jener wegen des Waldes nicht gleicherweise bekannt sein, dagegen würden alle Mißgriffe ihres eigenen Heeres in die Augen fallen, so daß sie unerwartet angreifen könnten wo es ihnen beliebe; denn der Angriff werde in ihrer Hand liegen. Wenn er aber in eine dichtbewachsene Gegend vordringe, um nur zum Schlagen zu kommen, so würde die geringere Zahl, bei ihrer Bekanntschaft mit der Oertlichkeit, gegen die größere Anzahl, welche damit unbekannt sei, in Vortheil sein; ja es könne das eigene Heer trotz seiner Stärke unbemerkt aufgerieben werden, da man nicht überschauen könne wo man sich gegenseitig Beistand leisten müsse. Es war besonders das Unglück in Aetolien, zu welchem der Wald sein Theil beigetragen hatte, welches diese Gedanken in ihm erweckte. Da aber die Soldaten wegen des beschränkten Raums genöthigt waren an den äußersten Enden der Insel anzulegen und hier unter dem Schutze von ausgestellten Vorposten sich ihre Mahlzeit zu bereiten, so geschah es daß Jemand ohne Absicht einen kleinen Theil des Waldes in Brand steckte; hierüber erhob sich ein Wind, und so brannte allmählich der größte Theil desselben nieder. Jetzt gewahrte er erst daß die Zahl der Lakedämonier größer sei, während er bis dahin vermutet hatte, es sei nur eine kleinere Zahl für welche sie die Lebensmittel einführten. Er sah also daß es sich für die Athener schon mehr der Mühe verlohne auf einen ernstlichen Angriff zu denken, ingleichen daß die Insel jetzt zu einer Landung geeig-

neter sei, und traf daher seine Vorbereitungen zu einem Angriff, indem er Truppen von den benachbarten Bundesgenossen kommen ließ und was sonst erforderlich war in Bereitschaft setzte.

Kleon aber hatte an ihn einen Boten vorausgesandt daß er kommen werde, und traf dann mit den von ihm geforderten Truppen zu Pylos ein. Als sie nun zusammengekommen waren schickten sie zuvörderst einen Herold in das Lager auf dem Festland, mit der Aufforderung, ob sie den Männern auf der Insel befehlen wollten ihre Waffen und sich selber ohne Kampf zu übergeben; sie sollten dann, bis man sich über das Weitere geeinigt habe, in gelinder Haft gehalten werden. Da sie hierauf nicht eingiengen warteten sie noch einen Tag; am nächstfolgenden Tage aber liefen sie aus, nachdem sie bei Nacht die sämmtlichen Hopliten auf einige wenige Schiffe gebracht hatten, und landeten kurz vor Tagesanbruch auf beiden Seiten der Insel, sowohl auf der Seeseite als nach dem Hafen zu, etwa 800 Hopliten. Spornstreichs giengen sie dann auf den ersten Wachtposten auf der Insel los. Sie waren nämlich folgendermaßen vertheilt. Auf diesem ersten Posten befanden sich etwa 30 Hopliten; in dem mittleren und ebensten Theile in der Nähe des Wassers stand der Befehlshaber Epitadas mit dem Hauptcorps; ein nicht großer Theil endlich hielt die äußerste Spitze der Insel nach Pylos zu besetzt, welche auf der Seeseite steil abschüssig und ebenso von der Landseite am Schwierigsten anzugreifen war. Es befand sich nämlich dort noch eine alte Befestigung welche roh aus natürlichen Steinen aufgeführt war; sie glaubten, diese könne ihnen möglicherweise nützlich werden, wenn sie zu einem unglücklichen Rückzuge genöthigt werden sollten. So waren sie nun postiert. Die Athener aber machten den ersten Wachtposten welchen sie überfielen sofort noch auf ihren Lagerstätten oder indem sie die Waffen ergriffen nieder. Ihre Landung nämlich war unbemerkt geblieben, da sie glaubten daß die Schiffe nach ihrer Gewohnheit bei Nacht ausführen um die Insel zu beobachten. Mit Anbruch der Morgenröthe landeten dann auch die übrigen Truppen, von 70 Schiffen und etwas darüber die ganze Bemannung mit Ausnahme der Ruderer von der untersten Ruderreihe, die Einen so, die

Andern so gerüstet; sodann 800 Bogenschützen und eine nicht geringe Zahl Peltasten, ferner die zu Hülfe gekommenen Messenier, und Alles was sich sonst zu Pylos aufhielt, die Mannschaft auf der Mauer ausgenommen. Auf die Anordnung des Demosthenes traten sie in Abtheilungen von 200 und drüber, zuweilen auch darunter, auseinander und besetzten so die höchstgelegenen Punkte, damit die Feinde in möglichst großer Verlegenheit wären, wenn sie sich von allen Seiten umzingelt sähen, und nicht wüßten gegen welche Seite sie sich wenden sollten, sondern der Menge überall ausgesetzt wären. Richteten sie also ihren Angriff gegen den Feind vor ihnen, so wurden sie von denen im Rücken beschossen; wendeten sie sich gegen die in der Flanke, so wurden sie von denen bedroht die auf der andern Flanke standen. So mußten sie, wohin sie irgend vorgehen mochten, immer erwarten den Feind im Rücken zu haben, und zwar Leichtwaffnete, denen gegenüber sie völlig wehrlos waren, die mit Pfeilen, Wurfspießen, Steinen und Schleudern aus weiter Ferne ihnen mit Erfolg zusetzen konnten und gegen die selbst jeder Angriff nutzlos war. Denn sie selbst waren beim Fliehen im Vortheil, und wenn der Feind zurückgieng saßen sie ihm gleich auf der Ferse. Dieß war gleich Anfangs der Plan des Demosthenes, als er an die Landung dachte, und so traf er auch bei der Ausführung seine Anordnungen. Als aber Epitadas und diejenigen welche bei ihm standen und die Hauptmasse von denen auf der Insel bildeten sahen wie der erste Wachtposten vernichtet sei und Truppen gegen sie anrückten, traten sie in Schlachtordnung und drangen gegen die Hopliten der Athener vor, indem sie mit ihnen handgemein zu werden wünschten. Denn diese standen ihnen gegenüber, während die Leichtbewaffneten ihnen in der Flanke und im Rücken standen. Mit den Hopliten nun konnten sie nicht ins Gefecht kommen und von ihrer eigenen Erfahrung Gebrauch machen; denn die leichten Truppen drängten sie von beiden Seiten mit ihren Geschoßen, und jene giengen ihnen nicht zum Kampf entgegen, sondern blieben ruhig stehen; dagegen trieben sie die Leichtbewaffneten, wo sie sich am Nächsten an sie heranwagten und ihnen zusetzten, zurück; diese machten dann wieder Kehrt und vertheidigten sich. Sie waren

Leute mit leichter Bewaffnung und kamen ihnen bei der Flucht leicht zuvor wegen der Unebenheit des Bodens, der überdieß wegen der früheren Unbewohntheit der Insel rauh war und auf dem die Lakedämonier mit ihrer schweren Rüstung am Verfolgen verhindert waren. Eine kurze Zeit nun plänkelten sie so gegeneinander. Bald aber konnten die Lakedämonier nicht mehr frisch vorgehen wo sie andrangen, und die Leichtbewaffneten sahen daß sie bereits durch die Vertheidigung etwas ermüdet waren; sie selbst hatten durch den bloßen Anblick, indem ihre Zahl vielfach überlegen erschien, reichlichen Mut gewonnen; sie hatten sich schon mehr daran gewöhnt daß sie ihnen nicht mehr gleich furchtbar erschienen — denn es war ihnen nicht sofort ihrer Erwartung gemäß gegangen — wie damals als sie eben landeten voll Bangigkeit in der Seele, da es gegen Lakedämonier gehe; so drangen sie denn voll Verachtung und mit lautem Geschrei in Massen gegen sie vor und setzten ihnen mit Steinen, Pfeilen und Wurfspießen zu, wie Jedem etwas in die Hand kam. Wie nun das Geschrei zugleich mit dem Anstürmen sich erhob kam ein Entsetzen über die Leute, die eines solchen Kampfes ungewohnt waren, und die Asche von dem kürzlich verbrannten Walde wirbelte massenhaft empor, und es war unmöglich vor den Geschoßen und Steinen die von vielen Menschen in dem Aschenwirbel geschleudert wurden vor sich zu sehen. Da kamen die Lakedämonier in schwere Bedrängniß: die Panzer schützten nicht gegen die Geschoße, die Lanzenschafte saßen abgebrochen darin fest, wenn sie getroffen wurden, und sie wußten mit sich selber Nichts anzufangen, da sie weder vor sich sehen noch vor dem übertönenden Geschrei der Feinde hören konnten was bei ihnen selbst commandiert wurde, Gefahr sie von allen Seiten umringte und sie keine Hoffnung vor Augen sahen wie sie durch Kampf Rettung suchen sollten. Endlich aber, da bereits Viele Wunden hatten, weil sie sich immer an derselben Stelle hin und her wenden mußten, schloßen sie sich aneinander und marschierten nach der nicht weit entfernten Befestigung am äußersten Ende der Insel und zu dem dortigen Wachtposten von den Ihrigen. Kaum aber wichen sie zurück, als die leichten Truppen sofort mit noch viel größerem

Geschrei voller Kühnheit ihnen nachdrangen. Alle diejenigen von den Lakedämoniern nun welche beim Rückzuge nicht mitfortkonnten wurden getödtet; die Mehrzahl jedoch entkam in die Befestigung. Hier postierten sie sich mit den dort befindlichen Mannschaften zur Vertheidigung an alle Punkte wo ein Angriff möglich war. Die Athener folgten ihnen nach, waren aber wegen der Festigkeit des Platzes nicht im Stande sie zu umgehen und rings einzuschließen, sondern rückten nur von der Front gegen sie an und versuchten sie aus ihrer Stellung zu drängen. Lange Zeit nun und den größten Theil des Tages hielten beide Theile gegeneinander Stand, obwohl sie beiderseits durch die Anstrengung des Kampfes, durch Durst und durch die Sonne schwer zu leiden hatten, die Einen bemüht sie von der Höhe zu vertreiben, die Andern entschlossen ihre Stellung zu behaupten; jedoch wurde den Lakedämoniern ihre Vertheidigung leichter als vorher, da sie nicht mehr in den Flanken eingeschlossen werden konnten. Da aber kein Ende des Kampfes abzusehen war, so trat der Anführer der Messenier zu Kleon und Demosthenes heran und sagte ihnen, sie strengten sich nutzlos an; wenn sie ihm aber einen Theil der Bogenschützen und der leichten Truppen geben wollten, um ihnen auf einem Wege den er finden würde in den Rücken zu kommen, so hoffe er den Zugang zu erstürmen. Er empfieng was er verlangt hatte, brach dann von einer nicht bemerkbaren Stelle auf, so daß jene ihn nicht gewahrten, gieng hierauf an den Stellen wo die Klippen der Insel nur einen Fuß breit Raum ließen vorwärts, an einer Stelle wo die Lakedämonier im Vertrauen auf die Festigkeit des Orts keine Wache hielten, und umgieng sie so mit Müh und Noth ohne bemerkt zu werden. Wie er sich dann plötzlich oben auf der Höhe in ihrem Rücken zeigte versetzte er die Feinde durch die unvermutete Erscheinung in Bestürzung, und flößte den Athenern, als sie sahen was sie erwarteten, erhöhten Mut ein. Die Lakedämonier wurden nunmehr von beiden Seiten beschossen und befanden sich, um Kleines mit Großem zu vergleichen, in derselben traurigen Lage wie sie bei Thermopylä stattgefunden hatte; denn jene stürzten dadurch daß die Perser sie auf dem Fußsteige umgangen hatten eben so wie diese hier ins

Verderben. Da sie also nunmehr von beiden Seiten angegriffen wurden, so konnten sie nicht länger Stand halten, sondern zogen sich, der Uebermacht weichend und durch den Mangel an Lebensmitteln entkräftet, zurück, und die Athener sahen sich nunmehr im Besitz der Zugänge.

Kleon und Demosthenes sahen daß sie, wenn sie nur im Geringsten noch weiter zurückwichen, unrettbar verloren seien. Sie thaten daher dem Kampfe Einhalt und hielten die Ihrigen zurück, da sie sie den Athenern lebend zu bringen wünschten, vielleicht daß sie, wenn sie den Heroldsruf hörten, sich in ihrer Seele überwänden die Waffen zu übergeben und sich unter das Schicksal welches sie betroffen hatte beugen wollten. Sie ließen sie daher durch den Herold auffordern, ob sie sich und ihre Waffen den Athenern unter der Bedingung übergeben wollten daß diese über sie beschließen könnten was ihnen gut schiene. Wie jene dieß hörten senkten sie größtentheils ihre Schilde und streckten die Hände empor, zum Zeichen daß sie auf die gemachten Vorschläge eingiengen. Als hierauf die Waffenruhe eingetreten war kamen Kleon und Demosthenes und Seitens der Lakedämonier Styphon, der Sohn des Pharar, zur Unterredung zusammen. Von den früheren Befehlshabern nämlich war der erste, Epitadas, gefallen; sein Nachfolger Hippagretes, welcher zum Ersatz für ihn gewählt war, lag, obwohl er noch lebte, unter den Leichen und wurde für todt gehalten; als Dritter war nun Styphon nach altem Herkommen gewählt, um als Anführer einzutreten, wenn jenen ein Unglück zustoßen sollte. Styphon nun und seine Leute erklärten, sie wollten zu den Lakedämoniern auf dem Festland hinüberschicken, was sie thun sollten. Die Athener jedoch wollten Keinem die Erlaubniß geben, sondern ließen selbst vom Festlande Herolde kommen. Nachdem nun zwei- oder dreimal angefragt war, brachte ihnen der Letzte welcher von den Lakedämoniern auf dem Festland herüberkam endlich den Bescheid: „die Lakedämonier lassen euch sagen, ihr sollet selbst über euch entscheiden, nur daß ihr Nichts thut was wider die Ehre ist.“ Darauf hielten sie unter sich Rath und übergaben die Waffen und sich selber. Diesen Tag nun und die folgende Nacht hielten die Athener sie in Gewahrsam; am nächsten Tage aber trafen sie,

nachdem sie ein Siegeszeichen auf der Insel errichtet hatten, die anderweitigen Vorbereitungen um abzusegeln, und vertheilten auch die Gefangenen an die einzelnen Trierarchen zur Bewachung. Die Lakedämonier aber schickten einen Herold und ließen die Todten herüberholen.

Die Anzahl derer die auf der Insel gefallen und lebend gefangen genommen wurden war übrigens folgende. Es waren im Ganzen 420 Hopliten hinübergegangen: von diesen wurden 292 lebend abgeführt, die Uebrigen waren geblieben. Spartiaten waren unter jenen Lebenden etwa 120. Athener waren nicht Viele umgekommen, weil der Kampf nicht zum Stehen gekommen war. Die Gesammtzeit aber welche die Männer auf der Insel eingeschlossen gehalten wurden belief sich auf 72 Tage. Von diesen erhielten sie etwa 20 Tage, während deren die Gesandten des Friedens halber entfernt waren, offene Verpflegung; die übrige Zeit lebten sie von den heimlichen Zufuhren. Ja es befand sich noch Brot und andere Lebensmittel auf der Insel, welche daselbst vorgefunden wurden. Der Befehlshaber Epitadas ließ nämlich einem Jeden knapper verabreichen als er die Mittel dazu gehabt hätte. Die Athener und die Peloponnesier kehrten nun beiderseits mit ihren Truppen von Pylos nach Hause zurück. Kleon hatte sein Versprechen, wie wahnsinnig es auch klingen mochte, erfüllt: binnen 20 Tagen brachte er die Männer, wie er sich dazu verpflichtet hatte.

Von allen Begebenheiten in diesem Kriege kam keine den Griechen überraschender als diese. Von den Lakedämoniern nämlich erwarteten sie daß weder Hunger noch sonst irgend eine äußere Gewalt sie dahin bringen werde die Waffen zu übergeben, sondern daß sie dieselben so gut sie könnten vertheidigen würden bis in den Tod. Es entstand daher ein Zweifel ob die welche sie übergeben hätten den Gefallenen gleich wären. So fragte später einmal Jemand von den athenischen Bundesgenossen einen der Kriegsgefangenen von der Insel, um ihn zu kränken, ob diejenigen von ihnen welche gefallen seien wackere Männer gewesen wären. Darauf antwortete ihm dieser, es müßte wohl ein äußerst kostbares Rohr sein — er meinte damit den Pfeil — wenn es

die braven Männer herausfinden wollte. Er wollte damit zu verstehen geben daß eben Jeder gefallen sei, wie er den Steinen oder den Pfeilen in den Wurf gekommen sei.

Als aber die Männer nach Athen geschafft waren, beschloß man sie bis zum Abschluß eines Vertrages in Banden zu halten, sollten aber die Peloponnesier vorher einen Einfall in ihr Land machen, sie hinauszuführen und zu tödten. Nach Pylos aber legte man für die Dauer eine Besatzung; die Messenier aus Naupaktos, welche Pylos als ihr altes Vaterland betrachteten — es gehört nämlich Pylos zu dem ehemaligen messenischen Gebiete —, sandten dorthin die geeignetsten Personen aus ihrer eigenen Mitte, welche das lakonische Gebiet plünderten und ihm sehr viel Schaden zufügten, wobei sie durch die Gleichheit der Sprache unterstützt wurden. Die Lakedämonier, welche in der früheren Zeit Nichts von räuberischen Ueberfällen und derartigem Kriege wußten, sahen jetzt die Heiloten davongehen, und mußten selbst noch in weiterer Ausdehnung gefährliche Bewegungen im Lande befürchten; sie empfanden dieß daher schmerzlich und schickten, obwohl sie es sich gegen die Athener nicht wollten merken lassen, Gesandte nach Athen und versuchten Pylos und die Männer zurückzuerhalten. Die Athener aber spannten ihre Forderungen höher und entließen sie unverrichteter Sache, obwohl sie wiederholentlich kamen. So viel über die Vorfälle bei Pylos.

In demselben Sommer, gleich nach den eben erzählten Ereignissen, unternahmen die Athener einen Zug in das korinthische Gebiet mit 80 Schiffen, 2000 Hopliten aus der Mitte der Bürgerschaft und 200 Reitern auf Transportschiffen; es nahmen an diesem Zuge auch von den Bundesgenossen Milesier, Andrier und Karystier Theil; den Befehl dabei führte Nikias, der Sohn des Nikeratos, selbdritte. Sie landeten mit dieser Expedition zugleich mit Tagesanbruch zwischen Chersonesos und Rheitos * auf dem Strande, an der Stelle oberhalb deren sich der solygische Hügel befindet, auf welchem sich vor Zeiten die

* An der Küste des saronischen Golfes, südlich von Keuchreia.

Dorier festgesetzt und von da die Korinther in der Stadt, welche äolischen Stammes waren, bekriegt hatten. Noch jetzt liegt auf demselben ein offener Flecken, Solygeia mit Namen. Von diesem Punkte des Strandes, wo die Schiffe anlegten, ist jener Flecken 12 Stadien, die Stadt Korinth 60 und der Isthmos 20 Stadien entfernt.

Die Korinther aber hatten schon seit längerer Zeit aus Argos die Mittheilung erhalten daß die Expedition der Athener erscheinen werde und waren, die außerhalb des Isthmos Wohnenden ausgenommen, Alle nach dem Isthmos ausgerückt; außerdem lagen von ihnen noch 500 Mann als Besatzung in Amprakia und Leukadia; die Andern aber standen, was Waffen tragen konnte, gewärtig, wo die Athener anlegen würden. Da sie aber sich bei Nacht unbemerkt der Küste genähert hatten und ihnen nun die Signale gegeben wurden, so ließen sie die Hälfte ihrer Leute in Kenchreia zurück, für den Fall daß etwa die Athener sich gegen Krommyon wenden sollten, und rückten in aller Eile heran. Der eine von den beiden Feldherrn, Battos, — es waren nämlich ihrer zwei in der Schlacht zugegen — nahm einen Lochos und gieng damit nach dem Flecken Solygeia, welcher unbefestigt war, um diesen zu vertheidigen, Lykophron dagegen eilte mit den Uebrigen dem Feinde entgegen.

Zuerst nun drangen die Korinther auf den rechten Flügel der Athener ein, unmittelbar nachdem er gelandet war, nach der Chersones zu, dann folgte auch das übrige Heer. Es war eine gewaltige Schlacht und ganz und gar Mann gegen Mann. Der rechte Flügel nun, aus Athenern und Karystiern bestehend, denn diese hatten in der Schlachtlinie den äußersten Flügel inne, hielt den Korinthern Stand und drängte sie, wenn auch mit Mühe, zurück. Diese zogen sich hierauf langsam bis zu einer steinernen Mauer zurück, und erneuerten von hier aus den Angriff, indem sie von oben herab — es war nämlich die ganze Gegend abschüssig — mit Steinen warfen und den Päan anstimmten. Die Athener ihrerseits hielten ihnen Stand, und die Schlacht kam wiederum zum Stehen. Da erschien ein Lochos der Korinther dem linken korinthischen Flügel zu Hülfe, warf den rechten atheniſchen Flügel zurück und ver-

folgte ihn bis ins Meer, worauf die Athener und die Karystier abermals von den Schiffen gegen den Feinden Kehrt machten. Die übrigen Truppen stritten auf beiden Seiten unabläßig, besonders aber der rechte Flügel der Korinther, auf welchem Lykophron dem linken atheniſchen Flügel gegenüberstand und kämpfte; denn sie vermuteten, der Feind wolle den Versuch machen gegen den Flecken Solygeia vorzudringen. Lange Zeit nun behaupteten sie sich so gegeneinander, ohne zu wanken; dann aber giengen doch — denn den Athenern kam die Unterstützung durch ihre Reiter zu Nutzen, während die Gegner keine Pferde hatten — die Korinther zurück und zogen sich langsam zu dem Hügel hinauf, wo sie Posto faßten und nicht mehr hinabgiengen, sondern ruhig stehen blieben. Bei diesem Rückzuge war es auf dem rechten Flügel wo die meisten Korinther und unter Andern auch der Feldherr Lykophron fielen; das übrige Heer gieng, da es durch die Niederlage jenes Flügels ins Gedränge kam, ohne große Verfolgung und ohne sich einer schnellen Flucht zu überlassen, zu den höher gelegenen Punkten zurück und nahm dort eine feste Stellung.

Die Athener aber zogen, da sie den weiteren Kampf gegen sie aufgaben, den Gefallenen die Rüstungen ab, hoben ihre eigenen Todten auf und errichteten sogleich ein Siegeszeichen. Die Hälfte der Korinther aber, welche in Kenchreia zum Schutze stehen geblieben war, damit der Feind sich nicht gegen Krommyon wende, hatte wegen des Oneiongebirges Nichts von der Schlacht bemerkt. Wie sie aber den Staub sahen und die Sache erfuhren eilten sie sogleich herbei. Eben so eilten auch die in der Stadt befindlichen älteren Personen von den Korinthern herbei, nachdem sie das Geschehene erfahren hatten. Da nun die Athener sahen wie sie insgesammt gegen sie heranrückten, so eilten sie, in der Meinung es sei eine Hülfe der benachbarten Peloponnesier gegen sie im Anzuge, zu den Schiffen mit den abgenommenen Rüstungen und ihren eigenen Todten, zwei ausgenommen, welche sie zurücklassen mußten, da sie sie nicht finden konnten. Sie bestiegen hierauf die Schiffe und fuhren zu den anliegenden Inseln hinüber. Von dort schickten sie dann einen Herold zu ihnen und nahmen unter dem Schutz eines

Waffenstillstandes die Leichen welche sie zurückgelassen hatten auf. Gefallen waren von den Korinthern in der Schlacht 212, von den Athener etwas unter 50.

Nachdem die Athener von den Inseln aufgebrochen waren segelten sie noch an dem nämlichen Tage nach Krommyon auf korinthischem Gebiete: es ist von der Stadt 120 Stadien entfernt. Sie legten daselbst an, verwüsteten das Land, und blieben die Nacht hindurch unter freiem Himmel stehen. Am nächstfolgenden Tage segelten sie zuerst an das epidaurische Gebiet an, giengen hier ans Land und kamen nach Methone, welches zwischen Epidauros und Troizen gelegen ist. Dann schnitten sie den Isthmos der Halbinsel, auf welchem Methone liegt, durch eine Mauer ab, errichteten ein Kastell daselbst, und suchten von hier aus in der Folgezeit die Gebiete von Troizen, von den Halicern und von Epidauros durch Raubüberfälle heim. Mit den Schiffen kehrten sie dann, als die Befestigung des Platzes vollendet war, nach Hause heim.

Um dieselbe Zeit wo dieß geschah gelangten auch Eurymedon und Sophokles, da sie von Pylos mit einer athenischen Flotte nach Sikelien aufgebrochen waren, nach Kerkyra, und zogen mit den Kerkyräern in der Stadt gegen diejenigen Kerkyräer zu Felde welche sich auf dem Gebirge Istone festgesetzt hatten. Sie waren damals nach dem Parteikampfe hinübergegangen, waren Meister des Landes geworden und hatten viel Schaden angerichtet. Das Kastell wurde beim Angriff genommen, die Leute drinnen hatten aber insgesammt auf einem hochgelegenen Punkte Zuflucht gesucht, und giengen einen Vergleich ein, sie sollten die Miethstruppen ausliefern, über sie selbst aber solle, nachdem sie die Waffen ausgeliefert hätten, das Volk von Athen entscheiden. Die Feldherrn brachten sie nun nach der Insel Ptychia hinüber in Gewahrsam: es war ihnen bis zu ihrer Abfahrt nach Athen Sicherheit zugesagt, jedoch unter der Bedingung daß, wenn Jemand bei einem Fluchtversuche ertappt würde, der Vertrag für Alle insgesammt seine Gültigkeit verlieren solle. Die Leiter des Demos in Kerkyra fürch-

teten aber, die Athener möchten den Angekommenen das Leben schenken, und ersannen daher folgenden Anschlag.

Sie suchten einige Wenige von denen auf der Insel zu überreden, indem sie heimlich Freunde zu ihnen schickten und diese anleiteten scheinbar aus Theilnahme ihnen vorzustellen: es sei das Rathsamste sich so schnell als möglich durch die Flucht zu retten, sie selbst wollten ein Fahrzeug besorgen; die Feldherrn der Athener ständen nämlich im Begriff sie an den Demos von Kerkyra auszuliefern. Sie überredeten sie in der That und besorgten das Fahrzeug; beim Auslaufen aber wurden sie ergriffen und sofort der Vertrag für aufgehoben erklärt und Alle insgesammt den Kerkyräern ausgeliefert. An einem derartigen Anschlage hatten ganz besonders die atheniſchen Feldherrn mit Theil genommen, damit sie selbst einen triftigen Grund für ihr Verfahren hätten und diejenigen von denen der Anschlag ausgegangen war um so furchtloser an die Ausführung gehen könnten. Augenscheinlich nämlich konnten sie nicht wünschen, da sie selbst auf dem Wege nach Sikelien waren, daß jene Männer, von Andern nach Athen geführt, diesen einen Zuwachs an Ehre einbrächten.

Nachdem die Kerkyräer sie in Empfang genommen hatten sperrten sie dieselben in ein großes Gebäude ein. Später holten sie sie dann zu je 20 Mann heraus und führten sie durch zwei Reihen von Hopliten welche zu beiden Seiten aufgestellt waren: aneinandergebunden wurden sie dann von diesen geschlagen und gestochen, wenn Jemand einen persönlichen Feind von sich erblickte: Männer mit Geißeln giengen nebenher und nöthigten die welche langsamer herankamen sich des Weges zu beeilen.

Auf diese Weise waren gegen 60 Männer herausgeführt und umgebracht, ohne daß die in dem Gebäude Befindlichen es bemerkt hätten; sie glaubten nämlich, man führe sie fort um sie an einen andern Aufenthaltsort zu bringen. Als sie es aber bemerkten und Jemand ihnen Alles mittheilte, riefen sie die Athener herbei und baten, wenn das ihr Wille sei, so möchten sie ihnen doch selbst den Tod geben; sie weigerten sich ferner aus dem Hause herauszugehen und erklärten, sie würden

nach Kräften Jedem den Zugang verwehren. Die Kerkyräer hatten gleichfalls nicht die Absicht durch die Thüre sich den Eingang zu erzwingen, sondern stiegen auf das Dach des Gebäudes, rissen die Decke auf und warfen mit Ziegelsteinen und schoßen mit Pfeilen hinab. Diese suchten sich zu decken so gut sie konnten, und die Meisten von ihnen tödteten sich selbst: die Einen stießen sich die Pfeile welche Jene herabgeschossen hatten in die Kehle, Andere nahmen von etlichen Bettstellen die sich zufällig dort befanden die Gurten oder machten sich aus ihren Kleidern Schleifen und erhängten sich. Indem sie so auf jede Weise den größten Theil der Nacht — denn über diese Jammerscene war die Nacht hereingebrochen — sich selbst den Tod gaben und von denen oben beschossen wurden kamen sie Alle um. Als es Tag geworden war luden die Kerkyräer sie schichtweis auf Wagen und fuhren sie vor die Stadt hinaus. Die Frauen welche in dem Kastelle gefangen genommen waren wurden sämmtlich in die Knechtschaft verkauft. Auf diese Weise wurden die Kerkyräer vom Gebirge durch den Demos vernichtet, und der Parteikampf, welcher eine solche Höhe erreicht hatte, gieng hiermit zu Ende, wenigstens für die Zeit dieses Krieges. Denn von der Gegenpartei war nicht mehr was der Rede werth gewesen wäre übrig geblieben.

Die Athener aber segelten nach Sikelien ab, wohin sie ursprünglich bestimmt gewesen waren, und führten hier in Gemeinschaft mit den dortigen Bundesgenossen den Krieg.

Zugleich mit dem Ausgang des Sommers zogen die Athener in Naupaktos und die Akarnanen ins Feld und nahmen Anaktorion, eine Stadt der Korinther, welche am Eingange des amprakischen Golfes gelegen ist, durch Verrath ein; die Korinther mußten die Stadt verlassen und akarnanische Ansiedler von allen Städten des Landes ließen sich selber darin nieder. Der Sommer gieng hiermit zu Ende.

In dem darauf folgenden Winter geschah es daß Aristeides, der Sohn des Archippos, einer der Feldherrn von den Schiffen der Athener welche zur Beitreibung von Geld zu den Bundesgenossen ausgesandt waren, zu Eon am Strymon den Artaphernes, einen edlen Perser,

gefangen nahm, welcher im Auftrage des Königs nach Lakedämon reiste. Er wurde nach Athen gebracht und hier das königliche Schreiben, aus dem Assyrischen übersetzt, öffentlich vorgelesen. Neben vielem Andern was darin geschrieben stand war das Wichtigste: er wisse nicht was die Lakedämonier wollten; es seien viele Gesandte gekommen, aber Keiner sage dasselbe; wenn sie sich also bestimmt aussprechen wollten, so möchten sie mit dem Perser Gesandte zu ihm schicken. Die Athener sandten später den Artaphernes mit einer Triere nach Ephesos und gaben ihm zugleich Gesandte mit. Als diese dort erfuhren daß der König Artaxerres, der Sohn des Xerres, vor Kurzem gestorben sei — er starb nämlich um diese Zeit — so kehrten sie wieder nach Hause zurück.

In demselben Winter mußten auch die Chier ihre neue Ringmauer auf Befehl der Athener niederreißen, welche hinsichts ihrer Verdacht geschöpft hatten daß sie Abfall im Schilde führten; sie hatten jedoch mit den Athenern einen Vertrag abgeschlossen und sich Sicherheit verschafft, mit der sie nach den Umständen zufrieden sein mußten, daß man keine Gewalt gegen sie verüben wolle.

Hiermit gieng der Winter zu Ende und gieng das siebente Jahr dieses Krieges zu Ende welchen Thukydides beschrieben hat.

In dem darauf folgenden Sommer trat gleich Anfangs um die Zeit des Neumonds eine Sonnenfinsterniß ein *, und im ersten Drittel desselben Monats fand ein Erdbeben statt.

Demnächst bemächtigten sich die Geächteten von Mytilene und dem übrigen Lesbos Rhoiteion's. Die Meisten von ihnen befanden sich auf dem Festland, als sie zu diesem Unternehmen schritten; außerdem hatten sie Miethstruppen aus der Peloponnes und Leute die sie an Ort und Stelle gesammelt in Dienste genommen. Nachdem sie 2000 phokaitische Statere ** empfangen hatten gaben sie die Stadt wieder zurück, ohne irgend eine Gewalt zu verüben. Darauf wandten

---

* 21. März 424, im Monat Elaphebolion.

** Zu 20 Drachmen = 5 Rthlr.

sie sich gegen Antandros und nahmen die Stadt ein, indem ein Verrath dazu mitwirkte. Ihre Absicht war dabei sowohl die übrigen sogenannten aktäischen Städte zu befreien, welche früher den Mytilenäern gehört hatten und jetzt im Besitze Athens waren, als auch vorzugsweise Antandros. Dieses gedachten sie nun zu befestigen und hofften dann von hier aus mit Leichtigkeit sowohl das benachbarte Lesbos zu befehden als auch die äolischen Städte auf dem Festland zu überwältigen. Man hatte nämlich hier reiche Mittel Schiffe zu bauen, da in der nächsten Nähe Bauholz vorhanden war und der Ida dicht dabei lag, und was sonst zur Zurüstung nöthig war beschafft werden konnte. So viel über die Plane mit denen Jene sich beschäftigten.

In demselben Sommer unternahmen die Athener mit 60 Schiffen, 2000 Hopliten und einer geringen Zahl Reiter einen Zug gegen Kythera; von den Bundesgenossen ließen sie die Milesier und einige Andere mitgehen; den Befehl führten dabei Nikias, der Sohn des Nikeratos, Nikostratos, der Sohn des Diotrephes, und Autokles, der Sohn des Tolmäos. Kythera ist eine Insel, hart an Lakonika gelegen, Malea gegenüber, Die Bewohner sind Lakedämonier aus der Zahl der Perioiken. Als Beamter kam alljährlich dorthin ein Kytherodike aus Sparte hinüber, deßgleichen sandten sie immer eine aus Hopliten bestehende Besatzung hinüber und widmeten der Insel eine sorgfältige Aufmerksamkeit. Denn sie diente ihnen als Anlegeplatz für die Frachtschiffe aus Aegypten und Libyen, zugleich konnten Seeräuber dem lakonischen Gebiete von der Seeseite weniger Schaden thun, wo die einzige verwundbare Stelle desselben war. Denn sie erstreckt sich weit in das kretische und sikelische Meer hinaus.

Dort legten nun die Athener mit ihrer Macht an und eroberten mit 10 Schiffen und 2000 (??) milesischen Hopliten die Stadt am Meere, Skandeia mit Namen; mit den übrigen Truppen landeten sie auf dem Malea zugekehrten Theile der Insel, und rückten sogleich gegen die Stadt der Kytherier an. Sie fanden sie insgesammt draußen gelagert. Es erfolgte eine Schlacht, in der die Kytherier eine kurze Zeit Stand hielten, dann aber in der oberen Stadt Zuflucht suchten. Später

giengen sie mit Nikias und seinen Mitbefehlshabern einen Vergleich ein, sie wollten den Athenern die Entscheidung über sich überlassen, nur daß man sie nicht tödte. Es hatten aber auch zwischen Nikias und einigen Kytheriern schon früher Verhandlungen stattgefunden, daher sie auch sowohl für den Augenblick als auch für die Zukunft zu einer schnelleren und vortheilhafteren Einigung gelangten. Denn unter andern Umständen würden die Kytherier von den Athenern aus dem Lande vertrieben worden sein, da sie Lakedämonier waren und die Insel so dicht an Lakonika liegt. Nach der Uebereinkunft nahmen die Athener die Hafenstadt Skandeia in Besitz und legten in Kythera eine Besatzung. Dann segelten sie nach Asine, Helos und den meisten Orten längs des Meeres, veranstalteten an geeigneten Stellen Landungen und blieben auch die Nacht daselbst stehen, und verwüsteten so ungefähr sieben Tage lang das Land.

Obwohl nun die Lakedämonier die Athener im Besitze von Kythera sahen und erwarten mußten daß sie auch in ihrem Lande ähnliche Landungen versuchen würden, so traten sie ihnen doch nirgends mit ihren gesammten Streitkräften entgegen, sondern sandten nur kleine Abtheilungen in die verschiedenen Theile des Landes, so viel Hopliten jedesmal an einem Orte erforderlich waren, und richteten ihre ganze Wachsamkeit auf das Innere des Landes. Denn sie befürchteten einen gewaltsamen Umsturz in den Verhältnissen ihres Staates, da sie auf der Insel ein eben so unerwartetes wie großes Unglück betroffen hatte, Pylos und Kythera in Feindes Hand waren, und von allen Seiten ein Krieg sie umdrängte, dessen Schläge schnell trafen und durch keine Vorsichtsmaßregeln zu verhüten waren. Gegen ihre Gewohnheit bildeten sie daher eine Reiterei von 400 Mann und ein Corps von Bogenschützen. Kriegerischen Unternehmungen aber waren sie mehr als je abgeneigt, da sie, im Widerspruch mit dem früheren Charakter ihrer Kriegsführung, in einen Kampf zur See hineingezogen worden waren, und noch dazu mit den Athenern, denen jeder unterbliebene Versuch als ein Verlust an dem erschien was sie nach ihrer Meinung hätten ausrichten können. Zugleich flößten ihnen die Schläge des Schicksals, welche sie

binnen kurzer Zeit in so großer Zahl und so unerwartet getroffen hatten, eine große Entmutigung ein, und sie fürchteten, es könne ihnen wieder einmal ein ähnliches Unglück widerfahren wie auf der Insel. Sie besaßen daher nicht mehr die frühere Entschlossenheit zur Schlacht, und glaubten, was sie irgend unternähmen werde ihnen mißlingen. Denn weil sie sonst des Unglücks ungewohnt waren fehlte das innere Vertrauen, welches die Bürgschaft des Sieges in sich trägt. So blieben sie also den Athenern gegenüber, welche damals die Küste verwüsteten, unthätig, wo in dem Bezirk eines Truppentheiles eine Landung erfolgte. Sie glaubten ihnen an Zahl nicht gewachsen zu sein, und waren bei dieser Stimmung [wenig geneigt gegen eine Ueberzahl einen Kampf zu wagen]; nur eine einzige Abtheilung, welche bei Kotyrta und Aphrodisia zur Vertheidigung stand, jagte den Haufen der Leichtbewaffneten, welcher sich weit verstreut hatte, durch einen Ueberfall in die Flucht, als aber die Hopliten ihr Stand hielten zog sie sich wieder zurück, und es fielen selbst einige wenige Leute von ihnen, so wie auch Waffen erbeutet wurden. Die Athener errichteten deßhalb ein Siegeszeichen, und segelten dann nach Kythera zurück.

Von dort fuhren sie nach Epidauros Limera herum, verwüsteten einen Theil des Landes, und wandten sich hierauf gegen Thyrea. Es gehört dieß zum kynosurischen Gebiete und liegt auf der Grenze zwischen dem argeiischen und lakonischen Gebiete; die Lakedämonier aber, welche es in Nutzung hatten, hatten es den vertriebenen Aegineten zum Aufenthalte angewiesen, theils wegen der Dienste die sie ihnen zur Zeit des Erdbebens und der Empörung der Heiloten erwiesen hatten, theils weil sie auch als Unterthanen Athens es doch immer mit ihnen gehalten hatten. Die Athener nun waren noch unterweges, als die Aegineten bereits die Veste am Meere, mit deren Bau sie gerade beschäftigt waren, verließen und nach der oberen Stadt, in welcher sie wohnten und welche ungefähr 10 Stadien vom Meere entfernt ist zurückgiengen. Nun befand sich bei ihnen eines jener kleinen lakedämonischen Truppencorps welche rings im Lande vertheilt waren. Dieses hatte ihnen bei dem Bau jener Veste mitgeholfen, in die Stadt

aber wollten sie aller Bitten der Aegineten ungeachtet nicht mit hineingehen, sondern es schien ihnen Gefahr zu sein daß sie innerhalb derselben eingeschlossen würden. Sie zogen sich daher zu den höher gelegenen Gegenden zurück und blieben hier ruhig stehen, da sie für einen Kampf nicht stark genug zu sein glaubten. Unterdeß landeten die Athener, rückten sofort mit ihrem ganzen Heere vor und eroberten Thyrea; die Stadt wurde niedergebrannt, Alles was sich darin befand geplündert, die Aegineten aber, so viel ihrer nicht im Handgemenge umkamen, fortgeführt und nach Athen gebracht, so auch der bei ihnen befindliche lakedämonische Beamte, Tantalos, der Sohn des Patrokles; er war nämlich verwundet und so lebend gefangen genommen worden. Deßgleichen hatten sie auch einige wenige Männer aus Kythera bei sich, welche es gut schien der Sicherheit wegen von dort zu entfernen. Die Athener beschloßen diese Letzteren auf die Inseln in Verwahrung zu geben, die übrigen Kytherier sollten in ihren Besitzungen verbleiben und einen Tribut von vier Talenten entrichten; die Aegineten, so viel ihrer gefangen genommen waren, dagegen zu tödten, wegen des früheren von jeher gegen sie gehegten Hasses; den Tantalos endlich zu den übrigen Lakedämoniern die auf der Insel in ihre Gewalt gekommen waren in Gewahrsam zu thun.

In demselben Sommer wurde zuerst zwischen Kamarina und Gela auf Sikelien ein Waffenstillstand abgeschlossen; dann kamen auch die übrigen Sikelioten, Gesandte von allen Städten, in Gela zusammen und traten mit einander in Unterhandlungen, ob sie sich etwa aussöhnen könnten. Es wurden hier nach der einen wie nach der andern Seite mancherlei Ansichten vorgebracht, indem sie miteinander stritten und Forderungen stellten, je nachdem die Betreffenden im Nachtheil zu sein glaubten. Unter Andern sprach Hermokrates, der Sohn des Hermon, aus Syrakus, der Mann dessen Rede auf sie in der That am Meisten Einfluß übte, vor der Versammlung mit folgenden Worten:

„Indem ich das Wort ergreife, Sikelioten, bitte ich euch zu bedenken daß ich nicht der kleinsten Stadt angehöre, noch einer Stadt die

am Meisten durch den Krieg zu leiden hat, sondern daß ich nur auftrete, um hier offen eine Meinung abzugeben welche mir für ganz Sikelien die ersprießlichste zu sein scheint."

„Was nun den Krieg und seine Gefahren betrifft, so ist es unnöthig vor Männern welche ihn selbst aus Erfahrung kennen mit vielen Worten aufzuzählen was er mit sich führt. Denn Keiner wird durch Unbekanntschaft mit demselben veranlaßt sich darauf einzulassen, Keiner durch Furcht davon zurückgeschreckt, wenn er dabei etwas zu gewinnen hofft. Es ereignet sich vielmehr daß den Einen die Vortheile größer erscheinen als die Gefahren, die Andern aber sind entschlossen sich lieber jeder Gefahr zu unterziehen als augenblicklich eine Beeinträchtigung zu ertragen. Wenn nun aber die Einen wie die Andern zur ungünstigen Zeit eben hierauf bedacht sind, dann ist eine Aufforderung zur Versöhnung heilsam."

„Auch für uns ist es in unserer gegenwärtigen Lage höchst wichtig hiervon überzeugt zu sein. Denn wie wir früher, Jeder in seinem besonderen Interesse, mit Ueberlegung die Waffen ergriffen haben, so versuchen wir jetzt in demselben besonderen Interesse uns durch Darlegung unserer gegenseitigen Ansprüche miteinander auszusöhnen, und gelingt es uns nicht daß Jeder befriedigt nach Hause geht, so beginnt der Krieg aufs Neue. Nun aber muß man bei ruhiger Ueberlegung einsehen daß es sich bei dieser Zusammenkunft nicht blos um jene besonderen Interessen handelt, sondern ob wir noch werden das gesammte Sikelien retten können, auf welches, wie ich glaube, die Athener es abgesehen haben; man muß sich überzeugen daß weit nachdrucksvoller als meine Worte die Athener euch in diesen Dingen zur Aussöhnung mahnen, welche, im Besitz der größesten Macht unter allen Griechen, auf unsere Fehler lauern, obwohl sie nur mit wenigen Schiffen anwesend sind, und unter dem wohlklingenden Namen der Bundesgenossenschaft unsere angeborene Stammesfeindschaft mit einem gewissen Schein zu ihrem Vortheil ausbeuten. Wenn wir nämlich die Waffen ergreifen und sie herbeirufen, Männer welche auch ungerufen von selbst mit Heeresmacht ins Land kommen, und wenn wir auf eigene Kosten

zugleich uns selber aufreiben und ihnen den Weg zur Herrschaft bahnen, so werden sie natürlich, sobald sie uns erschöpft sehen, einst mit einer größeren Macht kommen und uns Alle zu unterwerfen versuchen. Gleichwohl muß man vernünftiger Weise, wenn man Bundesgenossen herbeiruft und sich in die Gefahren des Krieges begibt, darauf sehen daß man vielmehr Fremdes hinzuerwirbt als an dem was man besitzt Schaden leidet, und sich überzeugt halten daß vornehmlich Parteiung die Städte und Sikelien ins Verderben stürzt. Wir die wir auf der Insel wohnen sind sämmtlich bedroht, während wir Stadt für Stadt miteinander in Zerwürfniß sind."

„Von dieser Ueberzeugung geleitet müssen wir uns Mann gegen Mann und Stadt gegen Stadt versöhnen, und vereint das gesammte Sikelien zu retten versuchen, und Niemand darf meinen daß blos die Dorier unter uns mit Athen Feind, die Chalkidier dagegen als ionische Stammgenossen nicht gefährdet seien. Denn sie greifen nicht die Stämme um ihrer Stammesverschiedenheit willen aus Haß gegen die einen an, sondern weil sie nach dem Reichthum Sikeliens gelüstet, welcher unser gemeinschaftliches Besitzthum ist. Sie haben dieß aber jetzt bei der Einladung von Seiten des chalkidischen Stammes klar bewiesen; denn sie haben gegen diejenigen, welche ihnen niemals nach dem Bundesvertrage Hülfe geleistet hatten ihre Bundespflicht über den Vertrag hinaus mit Bereitwilligkeit geleistet. Und daß die Athener hier ihren Vortheil suchen und dazu ihre Maßregeln ergreifen ist sehr verzeihlich, und ich mache denen keinen Vorwurf die nach Herrschaft streben, wohl aber denen welche bereitwillig sind zu gehorchen. Denn es liegt einmal von jeher in der menschlichen Natur über denjenigen welcher nachgibt zu herrschen, vor demjenigen aber welcher feindliche Absichten hegt sich zu hüten. Wer aber dieß einsieht und dennoch nicht rechte Vorsorge anwendet, noch mit der unerschütterlichen Ueberzeugung kommt daß zur Beseitigung einer alle bedrohenden Gefahr Alle sich vereinigen müssen, ist im Irrthum. Am Schnellsten aber werden wir davon frei, wenn wir uns untereinander vergleichen. Denn den Athenern dient nicht ihr eigenes Land, sondern das Land derer welche sie

hierher gerufen haben als Ausgangspunkt für ihre Unternehmungen. Und so wird nicht Krieg durch Krieg, sondern Zerwürfniß durch Frieden ohne weitere Verwicklungen beigelegt, und die Fremden, welche mit einem gewissen Schein in verbrecherischer Absicht gekommen sind, werden mit guten Gründen unverrichteter Sache von uns entlassen werden."

„So groß ist, was unsere Stellung zu Athen betrifft, der Gewinn den wir durch einen weisen Beschluß erlangen werden; abgesehen hiervon aber, warum sollten wir nicht auch unter uns den Frieden herstellen, welcher von Allen einstimmig als der größte Segen gepriesen wird? Oder meint ihr nicht, wenn Jemand ein Glück genießt oder von dem Gegentheil betroffen ist, daß Ruhe mehr als Krieg das Letztere beseitigen, das Erstere bewahren helfen werde, und daß Glanz und Ehren im Frieden weniger gefährdet sind, anderer Vorzüge nicht zu gedenken, über welche man sich mit vielen Worten wie über die Nachtheile des Krieges ergehen kann? Dieß Alles wohlbedacht dürft ihr meine Worte nicht mit Geringschätzung betrachten, vielmehr von ihnen aus Jeder auf seine besondere Wohlfahrt bedacht sein."

„Und wenn Jemand mit Sicherheit vertraut daß er entweder durch seine gerechte Sache oder durch Gewalt zum Ziel kommen werde, der möge nicht durch den unerwarteten Verlauf der Dinge schwer getäuscht werden. Er möge vielmehr bedenken wie Viele schon die entweder für erlittenes Unrecht Rache zu nehmen trachteten oder aber durch eine gewisse Macht Andere zu unterdrücken hofften, die Einen nicht blos keine Genugthuung erlangt haben, sondern nicht einmal unversehrt geblieben sind, die Andern aber, anstatt für sich etwas zu gewinnen, selbst ihr früheres Besitzthum dazu haben einbüßen müssen. Denn Rache ist nicht immer verdientermaßen glücklich, weil sie Kränkung erlitten hat, und Kraft nicht zuverläßig weil sie voll guter Hoffnungen ist. Vielmehr entscheidet meist der unberechenbare Gang der Zukunft, und indem er am trügerischesten ist zeigt er sich doch zugleich als den heilsamsten: denn indem wir ihn auf gleiche Weise mit Furcht betrachten gehen wir mit mehr Vorsicht in den Kampf gegeneinander."

„Mögen also diese beiden Ursachen, die unbestimmte Furcht vor dieser ungewissen Zukunft und der Umstand daß die Athener schon jetzt drohend zugegen sind, uns mit Bangigkeit erfüllen! und mögen wir uns überzeugt halten daß die Nichtbefriedigung unserer Wünsche, welche Jeder erfüllt zu sehen hoffte, durch diese warnenden Gründe hinreichend zum Schweigen gebracht sei! Entschließen wir uns den uns bedrohenden Feind aus dem Lande fortzuschicken, und selbst uns am Liebsten für ewige Zeiten zu versöhnen, wo nicht, wenigstens für so lange Zeit als möglich Waffenstillstand zu schließen und unsere besonderen Zwistigkeiten auf ein ander Mal zu verschieben! Kurz, laßt uns erkennen daß wir, wenn mein Rath Geltung findet, Jeder eine freie Stadt haben werden, von wo aus wir als unsere eigene Herren dem der uns wohl und der uns weh thut als Gleiche gegen Gleiche mit vollem Maße vergelten werden; wenn wir dagegen nicht darauf hören und uns Andern unterthänig machen, so handelt es sich nicht um Befriedigung unserer Rache, sondern selbst wenn wir deren noch so sehr theilhaftig werden, werden wir unserer schlimmsten Feinde Freunde und nothgedrungen Feinde derer mit denen wir nicht feind sein sollten."

„Ich wiederhole was ich zu Anfang sagte, daß ich hier die größeste Stadt vertrete und mehr auf Angriff als auf Vertheidigung zu denken befugt wäre. Dennoch bin ich bereit, indem ich eine Strecke in die Zukunft vorausblicke, Zugeständnisse zu machen und nicht so den Gegnern Schaden zu thun daß ich selbst dabei den größeren Nachtheil erleide, und nicht in thörichter Hadersucht zu glauben daß ich über das Glück, dessen Herr ich nicht bin, eben so verfügen könne wie über den eigenen Willen, sondern so weit als billig ist nachzugeben. Von den Andern fordere ich daß sie das Gleiche wie ich thun, nämlich aus eigenem Antrieb und nicht durch die Feinde in diese Lage zu kommen. Denn es bringt keine Schande wenn Stammverwandte ihren Stammverwandten nachgeben, Dorier Doriern oder Chalkidier ihren Blutsverwandten, überhaupt als Leute welche Nachbarn und gemeinschaftliche Bewohner eines einzigen meerumschlungenen Landes sind und den

gemeinschaftlichen Namen Sikelioten führen. Und ich denke, wir werden, wenn es sich trifft, Krieg führen und uns wieder miteinander versöhnen, indem wir uns darüber unter uns selber verständigen. Die Fremden aber werden wir, wenn sie uns angreifen, stets mit vereinten Kräften, wenn wir anders verständig sind, zurückweisen, vorausgesetzt daß jeder Verlust welcher einen Einzelnen trifft Alle insgesammt gefährdet; als Bundesgenossen aber und Vermittler wollen wir sie fortan nie wieder herbeirufen. Handeln wir so, so werden wir für die Gegenwart Sikelien nicht zweier Wohlthaten berauben, die Athener los zu werden und des inneren Kriegs, und für die Zukunft für uns selbst ein freies Vaterland besitzen und den feindlichen Planen Anderer weniger ausgesetzt sein."

Die Sikelioten gaben diesen Worten des Hermokrates Gehör und kamen selbst untereinander dahin überein die Waffen niederzulegen, unter der Bedingung daß Jeder behalten solle was er in Besitz habe, die Kamarinäer aber Morgantine haben und dafür an Syrakus eine bestimmte Summe Geldes zahlen sollten; die Verbündeten Athens aber luden die atheniſchen Beamten ein und theilten ihnen mit daß sie sich vergleichen wollten und der Vertrag auch für die Athener Geltung haben solle. Als jene sich damit einverstanden erklärten vollzogen sie die Uebereinkunft, und die Schiffe der Athener verließen hierauf Sikelien. Nach ihrer Zurückkunft aber wurden die Feldherrn von den Athenern in der Stadt theils mit Verbannung bestraft, nämlich Pythodoros und Sophokles, der dritte aber, Eurymedon, in eine Geldbuße genommen, in der Voraussetzung, sie hätten die Verhältnisse in Sikelien beherrschen können und sich durch Bestechung zum Abzuge bewegen lassen. So sehr überhoben sie sich in ihrem gegenwärtigen Glücke, zu meinen es dürfe ihnen Nichts hinderlich sein, sondern es müßte ihnen das Mögliche eben so wie das weniger Ausführbare auf gleiche Weise bei einer großen wie bei einer unzulänglichen Zurüstung gelingen. Die Ursache aber war ihr unerwartetes Glück bei den meisten Unternehmungen, welches ihre Hoffnungen bis zu dieser Höhe steigerte.

In demselben Sommer kam es bei den Megarern in der Stadt, da sie einerseits im Kriege durch die Athener hart bedrängt wurden, welche immer alljährlich zweimal mit ihrer ganzen Macht in ihr Land einfielen, andrerseits durch ihre eigenen Geächteten in Pegä, welche bei einer inneren Parteiung durch die Menge vertrieben worden waren und ihnen nunmehr durch Raubüberfälle hart zusetzten, zur Sprache, man solle doch die Verbannten wieder aufnehmen, um nicht die Stadt von beiden Seiten zu Grunde zu richten. Sobald die Freunde der Vertriebenen erfuhren daß hiervon die Rede sei, so hielten sie sich gleichfalls für verpflichtet offenkundiger als früher diese Ansicht zu vertreten. Die Vorsteher des Demos sahen bald ein, der Demos werde unter jenen Drangsalen unvermögend sein treu mit ihnen auszuhalten; sie traten daher aus Besorgniß mit den Feldherrn der Athener, Hippokrates, dem Sohne des Ariphron, und Demosthenes, dem Sohne des Alkisthenes, in Unterhandlungen, mit der Absicht ihnen die Stadt zu übergeben, indem sie diese Gefahr für geringer hielten als wenn die von ihnen Verbannten zurückkehrten. So verabredeten sie denn, die Athener sollten sich zuerst der langen Mauern bemächtigen — diese betragen aber ungefähr 8 Stadien von der Stadt bis Nisäa, ihrem Hafen — damit nicht die Peloponnesier aus Nisäa herbeikämen, worin sie ganz allein in Besatzung lagen, um sich der Treue Megara's zu versichern; dann wollten sie versuchen ihnen auch die obere Stadt in die Hände zu spielen; wenn das Erstere geschehen wäre stand zu erwarten daß sie nunmehr leichter sich den Athenern anschließen würden.

Die Athener nun giengen, als von beiden Seiten Alles was zur Ausführung nöthig war vorbereitet und alle Verabredungen getroffen waren, gegen die Nacht nach Minoa, der Insel der Megarer, mit 600 Hopliten unter dem Befehle des Hippokrates in See, und lagerten sich in einer Vertiefung aus der sie die Ziegel zu den Mauern genommen hatten und die nicht weit entfernt war; die Mannschaft des Demosthenes, des andern Feldherrn, aus leichtbewaffneten Platäern und andern leichten Truppen bestehend, legte sich in dem Enyalion, welches

noch weniger weit entfernt ist, in einen Hinterhalt. Niemand merkte etwas davon, außer den Megarern die bei der Sache betheiligt waren. Als nun der Tag anbrechen wollte, so thaten jene Megarer welche die Stadt übergeben wollten Folgendes.

Seit langer Zeit hatten sie die Eröffnung des Thores vorbereitet und zu diesem Behufe häufig, angeblich um Kaperei zu treiben, ein Boot mit Doppelrudern auf einem Wagen mit Erlaubniß des Befehlshabers bei Nachtzeit durch den Graben an das Meer hinabgebracht, wo sie dann ausgelaufen waren; bevor es Tag wurde brachten sie es dann wieder auf dem Wagen durch das Thor in die Mauer hinein, damit die Athener in Minoa, wenn in dem Hafen kein Fahrzeug zu sehen wäre, nicht wüßten worauf sie ihre Wachsamkeit richten sollten. So hielt nun auch dießmal der Wagen bereits an dem Thore, und es wurde dasselbe nach alter Gewohnheit vermeintlich für das Boot geöffnet, als die Athener — es geschah dieß nämlich in Folge der Verabredung — sofort wie sie dieß sahen spornstreichs aus dem Versteck herbeigelaufen kamen, um eher heranzukommen als das Thor wieder geschlossen würde, und so lange der Wagen noch im Thore stände und dadurch die Schließung verhinderte; zu gleicher Zeit stießen auch die Megarer welche um das Unternehmen wußten die Wachen am Thore nieder. Zuerst nun drangen die Platäer und die leichten Truppen unter Demosthenes hinein, und es besiegten die Platäer, da wo jetzt das Siegeszeichen steht, gleich innerhalb des Thores — denn die zunächst stehenden Peloponnesier hatten es bemerkt — im Kampfe die Herbeieilenden und sicherten den herbeistürmenden atheniſchen Hopliten den Zugang durch das Thor; dann rückten auch die Athener, so wie Jemand hineinkam, gegen die Mauer vor. Die peloponnesische Besatzung leistete Anfangs zu einem kleinen Theile Widerstand und suchte den Feind zurückzuwerfen; Einige von ihnen verloren dabei auch das Leben; die Mehrzahl aber ergriff die Flucht, durch den nächtlichen Ueberfall der Feinde bestürzt und in der Meinung, die Megarer seien insgesammt an ihnen zu Verräthern geworden, weil sie diejenigen von ihnen welche die Hand im Spiel hatten mit den Waffen sich gegenüber

erblickten. Zufälliger Weise hatte nämlich auch der atheniſche Herold aus eigenem Antriebe ausgerufen, es möge jeder Megarer, wer da wolle, kommen und auf Seite der Athener treten. Wie ſie dieß hörten warteten ſie nicht länger, ſondern flohen nach Niſäa, in der Meinung daß ſie von Beiden gemeinſchaftlich bekämpft würden.

Mit Tagesanbruch waren die Mauern genommen, die Megarer in der Stadt in Bewegung: diejenigen nun welche mit den Athenern im Einverſtändniß gehandelt hatten, und Andere mit ihnen, die ganze Menge welche mit im Geheimniß war, erklärten, man müſſe das Thor öffnen und zum Kampfe ausrücken. Sie hatten aber verabredet, wenn das Thor geöffnet ſei ſollten die Athener hineindringen; ſie ſelbſt wollten ſich vor den Uebrigen kenntlich machen: ſie wollten ſich nämlich mit Oel ſalben, damit ihnen kein Leides geſchähe. Uebrigens konnten ſie die Thore mit mehr Sicherheit öffnen laſſen; es waren nämlich der Verabredung gemäß die 4000 atheniſchen Hopliten von Eleuſis und 600 Reiter, nachdem ſie die Nacht hindurch marſchiert hatten, eingetroffen. Als ſie aber geſalbt und bereits am Thore waren verräth Einer der um die Sache wußte den Uebrigen den Anſchlag. Dieſe thaten ſich zuſammen, kamen in Maſſe und erklärten, man dürfe nicht ausrücken, denn ſie hätten dieß auch früher nicht gewagt, wo ſie ſtärker geweſen wären, noch die Stadt in eine offenbare Gefahr ſtürzen: und wenn Jemand ſich widerſetze, ſo wollten ſie es hier an Ort und Stelle gleich ausmachen. Sie ließen ſich aber Nichts merken daß ſie wüßten was im Werke ſei, ſondern vertraten ihre Meinung nur, weil es ſo das Beſte ſei; zugleich blieben ſie an dem Thore ſtehen und hielten Wache, ſo daß es Jenen nicht möglich war den beabſichtigten Anſchlag auszuführen.

Die atheniſchen Feldherrn merkten nicht ſobald daß ein Hinderniß eingetreten ſei, und daß ſie die Stadt nicht würden mit Gewalt einnehmen können, als ſie ſofort daran giengen Niſäa mit einer Mauer zu umſchließen. Sie glaubten, wenn ſie dieß vor erhaltener Unterſtützung einnähmen, werde ſich auch Megara eher unterwerfen. Von Athen traf ſchnell Eiſen, Steinmetzen und was ſonſt zweckdienlich war ein. So

fiengen sie von der Mauer die sie inne hatten an, und bauten die den Megarern zugekehrte Mauer hinüber: von da an bauten sie dann auf beiden Seiten von Nisäa zum Meere hinab. Das Heer hatte dabei Graben und Mauern streckenweis unter sich vertheilt. Steine und Ziegeln nahmen sie von den Gebäuden vor der Stadt, außerdem fällten sie Bäume und Buschwerk, und sperrten wo es nöthig war den Raum durch Pallisaden; ja die Häuser der Vorstadt selbst mußten, indem sie mit Brustwehren versehen wurden, als Befestigung dienen. So arbeiteten sie diesen ganzen Tag; am nächsten Tage gegen Abend war die Mauer beinahe vollendet: da geriethen die in Nisäa in Besorgniß; denn sie hatten keine Lebensmittel, da sie dieselben immer nur für einen Tag aus der oberen Stadt bezogen; sie glaubten ferner nicht daß die Peloponnesier ihnen schnell Hülfe bringen würden, und hielten endlich die Megarer für Feinde. Sie schloßen daher mit den Athenern einen Vertrag, sie sollten die Waffen ausliefern und sich Jeder für eine bestimmte Summe loskaufen dürfen; mit den Lakedämoniern, sowohl ihrem Befehlshaber als auch wenn sonst Jemand darinnen war, sollten die Athener nach Belieben verfahren dürfen. Auf diese Bedingungen wurde der Vertrag abgeschlossen und Nisäa von ihnen geräumt. Die Athener rißen hierauf die langen Mauern von der Stadt Megara ab nieder, nahmen Nisäa in Besitz, und trafen ihre anderweitigen Vorkehrungen.

Um diese Zeit befand sich der Lakedämonier Brasidas, der Sohn des Tellis, in der Gegend von Sikyon und Korinth, indem er ein Heer nach dem thrakischen Grenzland rüstete. Als er die Einnahme der langen Mauern erfuhr gerieth er in Besorgniß um die Peloponnesier in Nisäa, und daß Megara fallen möchte, und schickte daher zu den Boiotern, sie möchten in aller Eile mit einem Heere in Tripodiskos zu ihm stoßen — es ist dieß der Name eines offenen Fleckens in Megaris am Fuße des Geraneiagebirges —, während er selbst mit 2700 korinthischen Hopliten, 400 Philasiern, 600 Sikyoniern und allen bereits um ihn versammelten Truppen sich auf den Weg machte, in der Meinung Nisäa werde noch nicht erobert sein wenn er ankomme. Als

er aber die Uebergabe desselben erfahren hatte so gieng er — er war nämlich bei Nacht nach Tripodiskos marschiert — bevor seine Ankunft ruchbar würde, unbemerkt von den Athenern, welche am Meere standen, mit 300 auserlesenen Leuten seines Heeres an die Stadt Megara heran; seine Absicht war vorgeblich und, wenn er es könnte, in Wirklichkeit einen Handstreich auf Nisäa zu versuchen, hauptsächlich aber durch seine Gegenwart die Stadt Megara zu sichern. Er forderte daher für sich und seine Begleiter Einlaß, indem er sagte, er hoffe Nisäa den Händen der Athener wieder zu entreißen. Die Parteien in Megara aber fürchteten, die Einen, er werde ihnen die Geächteten in die Stadt bringen und sie vertreiben, die Andern, der Demos möge eben aus Besorgniß hiervor über sie herfallen und sie in diesem innerlichen Kampfe, während die Athener in der Nähe auf der Lauer lägen, zu Grunde gehen. Sie ließen ihn daher nicht ein, sondern beide Theile beschloßen sich ruhig zu verhalten und das Weitere abzuwarten. Sie erwarteten nämlich, die Einen wie die Andern, es werde zwischen den Athenern und denen welche zum Beistande herbeigeeilt wären zu einer Schlacht kommen, und dann sei es für sie minder bedenklich sich denen zu welchen man sich hingezogen fühlte erst nach gewonnenem Siege anzuschließen. Da Brasidas kein Gehör fand so kehrte er wieder zu dem übrigen Heere zurück.

Mit Anbruch des Tages erschienen die Boioter. Sie hatten schon vor der Botschaft des Brasidas nach Megara marschieren wollen, in der Meinung daß die Gefahr auch sie angehe, und befanden sich bereits mit aller waffenfähigen Mannschaft bei Platäa; da aber nun auch noch der Bote kam, so wurde ihr Eifer noch bei Weitem mehr erhöht, und sie ließen 2200 Hopliten und 600 Reiter abgehen, während die Mehrzahl wieder nach Hause zurückgieng. Da nunmehr das ganze Heer beisammen war, nicht weniger als 6000 Hopliten, und die atheniſchen Hopliten bei Nisäa und am Meere in Schlachtordnung standen, während ihre leichten Truppen über die Ebene zerstreut waren, so machte die boiotische Reiterei unvermutet einen Angriff auf die leichten Truppen, und warf sie bis an das Meer zurück. In der früheren Zeit näm-

lich hatten die Megarer noch nie irgendwoher eine Unterstützung erhalten. Darauf gieng auch die athenische Reiterei vor, und es kam zum Handgemenge; es erfolgte ein sich geraume Zeit hinziehendes Reitergefecht, bei welchem die Einen wie die Andern Anspruch darauf machen nicht den Kürzeren gezogen zu haben. Der Hipparch der Boiotier nämlich war nebst einer kleinen Zahl Begleiter bis dicht vor Nisäa herangesprengt und hier von den Athenern getödtet und der Waffen beraubt worden; nachdem sie sich dieser Leichen bemächtigt hatten hatten sie dieselben nach erbetenem Waffenstillstand zurückgegeben und ein Siegeszeichen errichtet; in dem ganzen Kampfe jedoch war es, als sie endlich auseinandergiengen, zu keinem entscheidenden Resultate gekommen, sondern die Boioter kehrten zu den Ihrigen, die Athener nach Nisäa zurück.

Hierauf rückten Brasidas und das Heer dem Meere und der Stadt Megara näher; sie wählten hier eine passende Stelle, stellten sich in Schlachtordnung auf, und blieben dann ruhig stehen, in der Meinung die Athener würden sie angreifen, und in Kenntniß gesetzt daß die Megarer abwarteten für wen von beiden Theilen der Sieg sich entscheiden werde. Sie glaubten aber es sei so in beiden Beziehungen für sie vortheilhaft, erstlich daß sie nicht zuerst den Angriff eröffneten, noch freiwillig mit Schlacht und Gefahr den Anfang machten; denn sie hätten ja offenkundig gezeigt daß sie bereit seien dem Feinde zu begegnen, und es werde ihnen mit Recht der Sieg, ohne daß sie das Schwert gezogen hätten, zugeschrieben werden. Zugleich aber treffe es sich so den Megarern gegenüber vortrefflich. Denn wären sie überhaupt nicht gekommen und hätten sich nicht gezeigt, so würde für sie die Sache nicht zweifelhaft gewesen sein, sondern sie würden ganz offenbar, gleichwie nach einer entschiedenen Niederlage, sofort die Stadt verloren haben; so aber stehe es noch dahin ob nicht die Athener selbst abgeneigt wären zu schlagen, so daß sie ohne Kampf ihren Zweck erreichen würden. So geschah es in der That. Die Athener nämlich kamen zwar hervor und stellten sich längs der langen Mauern in Schlachtordnung auf, dann aber blieben sie, da der Feind nicht angriff, gleichfalls ruhig stehen.

Denn auch ihre Feldherrn berechneten, Gewinn und Verlust ständen für sie bei dem Kampfe nicht gleich, wenn sie, nachdem ihnen die Hauptsache wohl gelungen war, gegen eine Uebermacht den ersten Schritt zu einer Schlacht thun wollten; im Fall eines Sieges würden sie allerdings Megara einnehmen, im Fall einer Niederlage aber mit dem besten Theil der Hoplitenmacht Schaden nehmen; bei jenen dagegen sei es natürlich daß, da ihre ganze Macht aus verschiedenen Theilen gemischt sei, jeder einzelne Theil der Anwesenden zum Kampfe entschlossen sei. Sie warteten noch einige Zeit, und da weder von der einen noch von der andern Seite zum Angriff vorgegangen wurde, so kehrten zuerst die Athener nach Nisäa zurück, und die Peloponnesier bezogen wieder die alte Stellung von wo sie zur Schlacht ausgerückt waren. Da nun öffneten diejenigen Megarer welche Freunde der Geächteten waren dem Brasidas selbst und den Anführern von den einzelnen Städten, indem sie ihn als Sieger betrachteten und das Verhalten der Athener als Ablehnung ferneren Kampfes ansahen, schon mit mehr Mut die Thore, und traten mit ihm in Unterhandlungen, da diejenigen welche mit den Athenern in Verbindung gestanden hatten entmutigt waren.

Späterhin giengen die Bundesgenossen in ihre Städte auseinander, und Brasidas kehrte gleichfalls nach Korinth zurück und rüstete sich zu dem Feldzuge wider das thrakische Grenzland, wohin auch seine ursprüngliche Bestimmung gieng; deßgleichen kehrten auch die Athener nach Hause heim. Von den Megarern in der Stadt aber entfernten sich hierauf sogleich alle diejenigen heimlich welche bei den Verhandlungen mit den Athenern besonders betheiligt gewesen waren, da sie wußten daß man sie erkannt habe; die Andern traten mit den Freunden der Geächteten in Unterhandlung und holten die aus Pegä zurück, nachdem sie dieselben durch heilige Gelübde verpflichtet hatten keine Rache üben, sondern das Beste der Stadt wahrnehmen zu wollen. Sobald sie sich aber in Staatsämtern sahen und eine Musterung der Bewaffneten abhielten ließen sie die Lochen einzeln antreten, und lasen aus der Zahl ihrer Feinde und derer welche hauptsächlich die Verhandlungen mit Athen betrieben zu haben schienen etwa 100 Personen aus,

ließen den Demos über diese offen die Stimme abgeben, und tödteten sie nach geschehener Verurteilung. Hierauf gaben sie der Stadt eine streng oligarchische Verfassung. Und diese neue Verfassung, welche von einer äußerst geringen Zahl in Folge der Parteiungen ins Werk gesetzt war, erhielt sich sehr lange Zeit hindurch.

In demselben Sommer sollte Antandros durch die Mytilenäer ihrer Absicht gemäß für einen dauernden Aufenthalt eingerichtet werden. Die Feldherrn der mit Geldbeitreibung beauftragten Athener, Demodokos und Aristeides, befanden sich in der Gegend des Hellespontes — der dritte von ihnen, Lamachos, war nämlich mit 10 Schiffen in den Pontos hineingesegelt — als sie von der Befestigung des Platzes hörten. Es schien ihnen sogleich besorglich es könne ein Platz werden wie Anäa gegen Samos, wo die geächteten Samier Fuß gefaßt hatten und nunmehr den Peloponnesiern nützlich wurden, indem sie ihnen Steuermänner für ihre Flotten schickten, die Samier in der Stadt in stetige Unruhe versetzten und diejenigen welche die Stadt verließen bei sich aufnahmen. Damit dieß sich nicht wiederhole sammelten sie bei den Bundesgenossen Truppen und giengen damit in See, besiegten die ihnen aus Antandros Entgegengerückten in einer Schlacht und nahmen den Platz wieder in Besitz.

Nicht lange darauf verlor Lamachos, welcher in den Pontos hineingesegelt war und sich im Gebiete von Herakleia im Flusse Kaler vor Anker gelegt hatte, seine Schiffe, da von oben viel Regen gefallen war und eine plötzliche Flut den Fluß hinab kam. Er selbst und seine Truppen gelangten auf dem Landwege durch das Gebiet der bithynischen Thraken, welche jenseits in Asien wohnen, nach Chalkedon, der am Eingange des Pontos gelegenen Colonie von Megara.

In demselben Sommer gieng auch der atheniſche Feldherr Demosthenes, gleich nach der Zurückkunft aus Megaris, mit 40 Schiffen nach Naupaktos. Es wurde nämlich mit Hippokrates und ihm über die inneren Angelegenheiten Boiotiens Seitens gewisser Personen in den Städten unterhandelt, welche die Ordnung der Dinge umstürzen und in eine Demokratie wie die zu Athen umgestalten wollten. Es

war besonders Ptoiodoros, ein Geächteter aus Theben, unter dessen Leitung die folgenden Schritte von ihnen vorbereitet wurden. Siphä sollte den Athenern durch gewisse Personen in die Hände gespielt werden; dieß Siphä gehört zum Gebiete von Thespiä und liegt am krisäischen Golfe hart am Meere. Chäroneia aber, welches zu dem früher sogenannten minyeiischen, dem jetzigen boiotischen Orchomenos gehört, wollten Andere aus Orchomenos übergeben; vornehmlich waren die orchomenischen Verbannten hierbei thätig und nahmen Leute aus der Peloponnes in Sold; es ist aber Chäroneia der äußerste Ort Boiotiens und stößt an das Gebiet von Phanoteus in Phokis, wie denn auch einige Phokier dabei betheiligt waren. Die Athener aber sollten sich des auf tanagräischem Gebiete nach Euboia zu gelegenen Apollo-heiligthumes Delion bemächtigen, und diese Dinge zugleich an einem bestimmten Tage geschehen, damit nicht die Boioter mit gesammter Kraft sich gegen Delion wenden könnten, sondern Jeder mit der Bewegung in dem eigenen Gebiete zu thun hätte. Gelänge das Unternehmen und würde Delion befestigt, so würde, hofften sie, wenn auch nicht augenblicklich ein gewaltsamer Umsturz in den boiotischen Verfassungen erfolge, dennoch, wenn diese Punkte behauptet und das Land mit Ueberfällen heimgesucht würde und die einzelnen Mißvergnügten in kurzer Entfernung einen Zufluchtsort fänden, die Lage der Dinge bald nicht mehr unverändert bleiben, sondern sie würden, wenn die Athener die Abgefallenen unterstützten, Jene aber ihre Macht nicht beisammen hätten, die Verfassung nach ihren Wünschen einrichten können. Dieß war der Plan welcher im Werke war.

Hippokrates nun wollte selbst aus der Stadt an der Spitze eines Heeres, wenn der Augenblick erschienen sei, in Boiotien einbrechen; den Demosthenes aber hatte er mit jenen 40 Schiffen nach Naupaktos vorausgesandt, um aus den dortigen Ortschaften ein Heer von Akarnanen und den sonstigen Bundesgenossen zu sammeln und hierauf gegen Siphä zu segeln, dessen Uebergabe erwartet wurde. Es war ihnen der Tag gesagt an welchem dieß zu gleicher Zeit vorgehen sollte. Demosthenes fand bei seiner Ankunft Oiniadä durch die gesammten

Akarnanen genöthigt in die atheniſche Bundesgenoſſenſchaft einzutreten; dann führte er ſelbſt das dortige geſammte Bundesheer zunächſt gegen Salynthios und die Agräer und brachte dieſelben zur Unterwerfung; hierauf traf er die anderweitigen Vorbereitungen um zur rechten Zeit vor Siphä einzutreffen.

Braſidas aber brach um dieſelbe Zeit im Sommer mit 1700 Hopliten gegen das thrakiſche Grenzland auf. Als er aber zu Herakleia in Trachis angelangt war ſandte er einen Boten nach Pharſalos an ſeine Freunde vorauf, und bat ſie möchten ihn und ſein Heer hindurchgeleiten. Es erſchienen hierauf zu Melitia im achäiſchen Gebiete Panäros, Doros, Hippolochidas, Torylaos, Strophakos, welcher Prorenos der Chalkidier war, und er ſetzte nun ſeinen Marſch fort. Unter andern Theſſalern aber geleitete ihn auch Nikonidas aus Lariſa, welcher mit Perdikkas befreundet war. Denn Theſſalien war ohnehin nicht leicht ohne Geleit zu durchziehen, geſchweige denn vollends an der Spitze eines Heeres, und für alle Griechen ohne Unterſchied war es bedenklich das Gebiet von Andern ohne deren Genehmigung zu durchziehen, wie viel mehr Theſſalien, wo die Menge ſeit ewigen Zeiten Athen zugethan war. Wäre daher die Landesverfaſſung Theſſaliens eine ſolche geweſen bei der nicht einzelne Machthaber die Gewalt gehabt, ſondern Alle gleichberechtigt geweſen wären, er wäre nimmermehr weiter gekommen. Denn ſelbſt jetzt traten ihm auf dem Marſche Andere von der entgegengeſetzten Partei entgegen, und wollten ihn an dem Fluſſe Enipeus aufhalten, und erklärten es für eine Rechtsverletzung daß er ohne den gemeinſamen Beſchluß Aller durch ihr Land marſchiere. Seine Geleiter aber ſagten ſie wollten ihn nicht wider ihren Willen hindurchführen, ſie geleiteten ihn nur als Gaſtfreunde, da er plötzlich erſchienen ſei. Braſidas erklärte gleichfalls, er komme dem theſſaliſchen Lande und ihnen ſelbſt als Freund; er führe nur gegen die Athener, ſeine Feinde, und nicht gegen ſie die Waffen; es ſei ihm nicht bewußt daß zwiſchen den Theſſalern und den Lakedämoniern eine Feindſchaft obwalte welche ihnen gegenſeitig ihr Land zu betreten verbiete; er wolle auch jetzt nicht wider ihren Willen

weiter vorgehen, was ihm ohnehin unmöglich sein würde, er bitte sie aber ihn nicht zurückzuweisen. Wie sie dieß gehört hatten entfernten sie sich; er aber rückte auf den Rath seiner Geleiter ohne Aufenthalt spornstreichs weiter, bevor sich ein größeres Hinderniß gegen ihn zusammenzöge. An diesem Tage nun, an welchem er von Melitia aufgebrochen war, gelangte er bis Pharsalos, wo er am Flusse Apidanos sein Lager aufschlug, von dort aber nach Phakion, und von da nach Peräbien. Hier verließen ihn diejenigen Thessaler welche ihm bis dahin das Geleit gegeben hatten, die Peräber aber, Unterthanen der Thessaler, brachten ihn glücklich nach Dion im Gebiete des Perdikkas, einem makedonischen Orte nach Thessalien zu, welcher am Fuße des Olympos liegt.

Auf diese Weise durchzog Brasidas Thessalien bevor noch Jemand Maßregeln ergreifen konnte ihn zu hindern, und gelangte zu Perdikkas und in das Land der Chalkidier. Aus der Peloponnes nämlich hatten, als das Glück der Athener blühte, in ihrer Besorgniß die von Athen Abgefallenen im thrakischen Grenzland und Perdikkas das Heer herbeigezogen: die Chalkidier in der Ueberzeugung gegen sie würden sich die Athener zunächst wenden, und zugleich betrieben die ihnen benachbarten Städte welche nicht abgefallen waren insgeheim die Ankunft derselben; Perdikkas aber, obwohl er nicht ein offener Feind Athens war, doch gleichfalls voll Besorgniß wegen der alten Zwistigkeiten mit Athen, und hauptsächlich mit der Absicht Arrhibäos, den König der Lynkesten, zur Unterwerfung zu bringen. Daß sie aber leichter ein Heer aus der Peloponnes herbeiziehen konnten, dazu trug ihnen das gegenwärtige Mißgeschick der Lakedämonier das Seine bei. Da nämlich die Athener der Peloponnes und ganz besonders ihrem Gebiete hart zusetzten, so hofften sie dieselben am Besten davon abzulenken, wenn sie durch Sendung eines Heeres zu ihren Verbündeten ihnen gleichfalls eine schmerzliche Wunde beibrächten, um so mehr da jene sich bereit erklärten dasselbe zu unterhalten und sie zum Behuf des Abfalls herbeiriefen. Zugleich war es ihnen erwünscht einen Theil von den Heiloten unter einem guten Vorwande außer Landes zu senden, damit sie nicht bei der gegenwär-

tigen Lage, wo Pylos in Feindes Händen wäre, auf Empörung dächten, wie sie denn schon aus Furcht vor ihrem Emporstreben und ihrer Menge folgende Maßregel ergriffen hatten. Immer nämlich waren die meisten Einrichtungen der Lakedämonier darauf berechnet sich den Heiloten gegenüber sicher zu stellen. So ließen sie bekannt machen, diejenigen von ihnen welche in Kriegssachen glaubten sich ausgezeichnet zu haben sollten sich zu einer Prüfung melden, da sie diesen die Freiheit geben wollten. Ihre wirkliche Absicht war dabei nur eine Probe zu machen; denn sie glaubten, diejenigen würden ihnen durch ihr Selbstgefühl am Ehesten gefährlich werden welche darauf Ansprüche machten Jeder als der Erste die Freiheit zu erhalten. Nachdem sie nun so gegen 2000 auserwählt hatten bekränzten sich diese und giengen von Tempel zu Tempel, in der Meinung frei geworden zu sein, jene aber ließen sie nicht lange darauf verschwinden, und Niemand erfuhr auf welche Weise Jeder umgekommen sei. So gaben sie nun auch jetzt dem Brasidas aus dieser Zahl 700 Hopliten mit; die Uebrigen welche er mitnahm hatte er in der Peloponnes gegen Sold in Dienste genommen.

Was Brasidas selber betrifft, so entsandten ihn die Lakedämonier auf eigenes dringendes Begehren, zugleich aber war dieß auch der Wunsch der Chalkidier, nach einem Manne der schon in Sparte für tüchtig zu jedem Unternehmen gegolten hatte und der sich dann, als er das Land verlassen hatte, für die Lakedämonier als einen Mann von höchstem Werthe erwies. Denn für den Augenblick brachte er, indem er sich gerecht und milde gegen die Städte zeigte, das Meiste zum Abfall, einige Orte aber gewann er durch Verrath, so daß den Lakedämoniern zu ihrer Freude zu Theil wurde wonach sie sich sehnten, Vergeltung und Erwerbung von Orten, so wie ein Nachlassen des Krieges in der Peloponnes, und für den späteren Krieg, welcher auf die Ereignisse in Sikelien folgte, erweckte die damalige Großmut und Einsicht des Brasidas, welche die Einen durch Erfahrung kennen gelernt hatten, die Andern aber nach Hörensagen beurteilten, vor Allem bei den Bundesgenossen Athens eine Hinneigung zu den Lakedämoniern. Denn da er zuerst hinausgezogen und in jeder Hinsicht edel erschienen war, so

hatte er die gewisse Voraussetzung bei ihnen zurückgelassen daß auch die Andern so beschaffen seien.

Doch um unsere Erzählung wieder aufzunehmen, so erklärten die Athener damals nach seiner Ankunft im thrakischen Grenzland auf die Nachricht hiervon den Perdikkas für einen Feind, in der Ueberzeugung er habe diesen Zug veranlaßt, und trafen Anordnungen zu einer strengeren Bewachung der dortigen Bundesgenossen. Perdikkas aber zog sofort mit Brasidas und dessen Heere, in Verbindung mit seinen eigenen Truppen, gegen Arrhibäos, den Sohn des Bromeros, König der lynkestischen Makedonen, seinen Grenznachbar, mit dem er in Zerwürfniß war und den er sich unterwerfen wollte. Als er aber mit dem Heere in Gemeinschaft mit Brasidas an den Eingangspässen von Lynkos stand, so erklärte Brasidas, er wolle zuerst gehen und, ehe es zum Kriege komme, versuchen den Arrhibäos durch Vorstellungen, wenn er könne, zu einem Bundesgenossen der Lakedämonier zu machen. Denn Arrhibäos hatte sich durch einen Herold bereit erklärt dem Brasidas die schiedsrichterliche Entscheidung zu überlassen; deßgleichen unterrichteten ihn die mitanwesenden chalkidischen Gesandten, er möge dem Perdikkas seine Bedrängniß nicht aus dem Wege räumen, damit sie für ihre eigenen Interessen auf größeren Eifer bei ihm rechnen dürften. Zugleich aber hatten auch die Gesandten von Perdikkas in Lakedämon ein Wort der Art geäußert, er werde ihnen viele der um ihn her liegenden Ortschaften zu Bundesgenossen machen, so daß Brasidas auch auf diesen Grund hin forderte die Angelegenheiten des Arrhibäos mehr unparteiisch zu behandeln. Perdikkas aber sagte, er habe Brasidas nicht als Richter über ihre Zwistigkeiten mitgenommen, sondern vielmehr um die Feinde welche er selbst bezeichnen würde zu vernichten, und er werde ein Unrecht begehen wenn er mit Arrhibäos unterhandeln wolle, während er selbst für die Hälfte des Heeres den Unterhalt bestreite. Jener jedoch kam mit ihm wider den Willen des Perdikkas und nach einem erfolgten Zerwürfnisse zusammen, gab seinen Vorstellungen Gehör und führte das Heer zurück, bevor ein Einbruch in sein Land erfolgt war. Perdikkas gab, in der Ueberzeugung

Unrecht erlitten zu haben, hierauf nur ein Drittel der Verpflegung anstatt der Hälfte.

In demselben Sommer zog Brasidas sofort, indem er auch Chalkidier bei sich hatte, gegen die andrische Colonie Akanthos, kurz vor der Weinlese. Diese aber waren über seine Aufnahme in Parteiung, die welche ihn gemeinschaftlich mit den Chalkidiern herbeiholten und der Demos. Dennoch ließ sich die Menge, aus Besorgniß um das Getreide welches noch draußen war, durch Brasidas bestimmen ihn ganz allein einzulassen und erst wenn sie ihn gehört einen Beschluß zu fassen. Er erhielt so Einlaß, trat vor dem Volke auf — er war aber für einen Lakedämonier auch nicht unfähig zu sprechen — und hielt folgende Rede:

„Die Lakedämonier haben mich und mein Heer ausgesandt, Akanthier, um zu bewahrheiten was wir beim Beginn des Krieges laut als Grund zu demselben erklärt haben, der Zweck des Kampfes mit Athen sei die Freiheit Griechenlands. Wenn wir aber erst nach so langer Zeit hier erscheinen, so möge uns Niemand daraus einen Vorwurf machen. Wir hofften binnen Kurzem ohne eure Theilnahme am Kampfe für uns allein die Macht Athens zu brechen; nun aber sehen wir uns in unsern Erwartungen von dem dortigen Kriege getäuscht, und sind daher nunmehr, sobald es thunlich war, gekommen und wollen versuchen mit eurer Hülfe sie zu demütigen."

„Ich muß mich aber wundern daß ihr mir die Thore verschließt, und daß ihr meine Ankunft nicht mit Freude begrüßt. Denn wir Lakedämonier haben, als wir eine so große Gefahr wagten und durch fremdes Land einen Weg von vielen Tagereisen unternahmen und überhaupt den höchsten Eifer an den Tag legten, geglaubt daß wir zu Leuten kommen würden die uns schon vor unserer wirklichen Ankunft wenigstens im Herzen als Bundesgenossen betrachten würden, und daß unser Erscheinen ihnen willkommen sein werde. Habt ihr dagegen etwas Anderes im Sinn und wollt ihr eurer eigenen Freiheit und der der übrigen Griechen entgegentreten, so wäre das sehr schlimm. Denn ihr widerstrebt nicht bloß selbst, sondern es werden auch alle Uebrigen zu denen ich komme sich mir weniger willig anschließen. Denn sie wer-

den einen Anstoß daran nehmen, wenn ihr, zu denen ich zuerst gekommen bin, die ihr mir eine ansehnliche Stadt zuführen würdet und des Rufes der Einsicht genießt, mir Einlaß verweigert habt, und ich werde ihnen keinen glaubhaften Grund meiner Zurückweisung darlegen können, sondern entweder die Meinung erwecken ich bringe ihnen keine Freiheit, sondern Unterdrückung, oder aber ich sei ohne Kraft und ohne die Mittel gekommen im Kampf gegen die Athener, wenn sie sie angreifen, ihnen Beistand zu gewähren. Nun aber haben die Athener trotz ihrer Uebermacht es nicht gewagt sich mit diesem meinem Heere, welches ich jetzt habe, zu messen, als ich vor Nisäa erschien, und es ist daher nicht wahrscheinlich daß sie mit einem Heere welches zu Schiffe hieher kommt sich mit derselben Zahl von Truppen und zugleich mit euch zu messen wagen sollten. Sodann bin ich selbst nicht zum Schaden, sondern zur Befreiung der Griechen hierhergekommen: ich habe zu dem Ende die Behörden der Lakedämonier durch die feierlichsten Eide verpflichtet daß gewißlich alle Bundesgenossen welche ich gewinne volle Selbstständigkeit haben sollen; und zugleich ist es uns nicht darum zu thun euch auf dem Wege der Gewalt oder der Täuschung zu Bundesgenossen zu erhalten, sondern wir wollen im Gegentheil euch, die ihr von Athen geknechtet seid, als Bundesgenossen dienen. Ich fordere daher daß ich weder selbst mit Mißtrauen betrachtet werde, da ich euch die heiligsten Zusicherungen gebe, noch für einen ohnmächtigen Beistand gehalten werde, sondern daß ihr voll Vertrauen euch mir anschließet."

„Wenn aber etwa Jemand persönlich vor Einem oder dem Andern in Sorge ist, ich könnte die Stadt in die Hand von gewissen Personen geben, und deßhalb Abneigung hegt, so möge er darüber durchaus voll Vertrauen sein. Denn ich bin nicht gekommen um einer Partei zu dienen, und bin nicht gesonnen eine unklare Freiheit zu bringen, wenn ich mit Mißachtung der hergebrachten Verfassung die Mehrheit des Volkes den Vornehmen oder den kleineren Theil der Gesammtheit unterwerfen wollte. Es wäre dieß ja härter als die Herrschaft von Fremden, und wir Lakedämonier würden für unsere Anstrengungen nicht Dank ärnten

sondern statt Ehre und Ansehn vielmehr Vorwürfe. Denn die Vorwürfe um derentwillen wir die Athener bekriegen würden wir selbst offenbar in einer viel gehässigeren Weise uns zuziehen als derjenige welcher nie eine edelmütige Gesinnung in Aussicht gestellt hat. Denn für diejenigen welche eine hohe Stellung einnehmen ist es schimpflicher durch gleißnerische Täuschung als durch offenbare Gewalt seine Vortheil zu suchen; denn das Eine kommt mit dem Rechtsgrund der Stärke, welche das Glück geschenkt hat, das Andere hingegen mit der Hinterlist einer verbrecherischen Gesinnung. Ihr sehet daß wir mit großer Sorgfalt dasjenige hüten was wir in den wichtigsten Fragen als einen unserer Vorzüge betrachten. Und ihr könnt zu den Eidschwüren keine stärkere Bürgschaft erhalten als wo die Wirklichkeit, nach den Worten geprüft, die unabweisliche Ueberzeugung einflößt daß es so wie ich gesagt habe selbst unserm eigenen Vortheile entsprechend sei."

„Wenn ihr aber auf diese meine Aufforderung antworten wollt, es sei euch unmöglich, und auf euer angebliches Wohlwollen gestützt Ansprüche machen wollt uns ohne Nachtheil für euch abweisen zu dürfen, und behauptet die Freiheit sei für euch nicht gefahrlos, und es sei gerecht sie Niemand zu bringen als wer im Stande sei sie anzunehmen, wider Willen aber Niemand dazu zu zwingen: so werde ich die Götter und Heroen des Landes zu Zeugen nehmen daß ihr mir, obwohl ich in guter Absicht komme, kein Gehör gebt, und versuchen euch durch Verwüstung eures Landes mit Gewalt dazu zu nöthigen. Und ich werde mich überzeugt halten daß ich kein Unrecht mehr begehe, sondern daß zwei Gewalten mich treiben, mit denen ich mich werde wohl rechtfertigen können: erstens die der Lakedämonier, daß sie nicht durch euer Wohlwollen, wenn ihr nicht zu uns übertretet, durch die Geldsummen welche von euch den Athenern zufließen Schaden leiden; zweitens die Griechen, damit sie nicht durch euch gehindert werden von Knechtschaft frei zu werden. Denn wir würden sonst dieß nicht mit Fug und Recht betreiben, und wir Lakedämonier sind nicht schuldig Jemand wider seinen Willen zu befreien, es sei denn um eines gemeinsamen Vortheiles willen. Auch streben wir andererseits nicht nach einer Herrschaft,

sondern sind vielmehr bemüht die Herrschaft Anderer zu brechen. Hierbei aber würden wir gegen die Mehrzahl ungerecht handeln, wenn wir bei dem Bestreben Allen insgesammt die Selbstständigkeit zu verschaffen euren Widerstand ruhig ansehen wollten."

„Demnach berathet euch wohl und trachtet darnach den Hellenen zuerst den Weg zur Freiheit voranzugehen und euch einen unvergänglichen Ruhm zu erwerben, selbst in euren persönlichen Interessen keinen Schaden zu erleiden, und eurem ganzen Staate den schönsten Namen zu verdienen."

So Brasidas; von Seiten der Akanthier wurde zuerst viel dafür und dawider gesprochen; darauf entschieden sie sich in geheimer Abstimmung, und die Mehrzahl beschloß von Athen abzufallen, theils wegen der verlockenden Worte des Brasidas theils aus Furcht um die Früchte. Sie verpflichteten ihn hierauf mit den Eidschwüren welche die Behörden von Lakedämon ihm vor seiner Entsendung geleistet hatten, es sollten gewißlich Alle welche er gewinnen würde selbstständige Bundesgenossen sein, und nahmen sodann das Heer in die Stadt auf. Nicht lange darauf schloß sich auch Stageiros, eine Colonie von Andros, diesem Abfalle an.

Dieß waren die Ereignisse dieses Sommers.

In dem darauf folgenden Winter, gleich zu Beginn desselben, sollte den damaligen atheniſchen Feldherren Hippokrates und Demosthenes Boiotien in die Hände gespielt werden, und Demosthenes sich mit der Flotte vor Siphä, der Erstere aber in Delion einfinden. Leider verrechnete man sich in Betreff der Tage an denen Beide ans Werk gehen sollten, und so gieng Demosthenes früher als sein Amtsgenosse nach Siphä unter Segel, indem er Akarnanen und Viele von den dortigen Bundesgenossen mit sich führte. Hier jedoch mißlang sein Unternehmen, da der Plan von Nikomachos, einem Phokier aus Phanoteus, verrathen war; dieser hatte ihn den Lakedämoniern, und diese wieder den Boiotern mitgetheilt; und es war, da Hippokrates noch nicht in ihrem Lande war und ihnen hier Wunden schlug, ein Zuzug von allen Boiotern erfolgt und Siphä und Chäroneia vor Ankunft der Athener

besetzt worden. Als aber diejenigen welche die Sache betrieben den Fehler merkten, so ließen sie Alles in den Städten in Ruhe.

Hippokrates aber rief die ganze streitbare Mannschaft zu Athen, Bürger und Metöken und alle anwesenden Fremden, zu den Waffen und langte später zu Delion an, als die Boioter bereits von Siphä zurückgegangen waren. Er ließ sein Heer sich lagern und befestigte Delion, das Heiligthum des Apollon, auf folgende Weise. Sie gruben rings um das Heiligthum und den Tempel einen Graben, die Erde aus dem Graben schütteten sie dann auf, um als Mauer zu dienen, und schlugen längs dieses Aufwurfs Pallisaden ein. Indem sie dann die Weinstöcke um das Heiligthum abhieben und die benachbarten Gebäude niederrissen schütteten sie die Weinreben und zugleich Mauer- und Dachsteine darauf, und suchten auf jede Weise dem Walle eine Höhe zu geben. Ferner errichteten sie, wo es gelegen war und sich kein zum Heiligthum gehöriges Gebäude vorfand, hölzerne Thürme. Die Halle nämlich welche da gewesen war war eingestürzt. Sie fiengen hiermit am dritten Tage seit sie von Haus aufgebrochen waren an, und arbeiteten dann diesen Tag hindurch, so wie den vierten und fünften bis zur Zeit des Frühmahles. Darauf, als das Meiste vollendet war, zog das Heer von Delion ab und gieng auf dem Wege nach Hause ungefähr zehn Stadien vorauf; die Leichtbewaffneten giengen meist gleich weiter, während die Hopliten Halt machten und stehen blieben; Hippokrates aber war noch zurückgeblieben und traf noch Anordnungen wegen der Wachen und der noch nicht vollendeten Theile der Befestigung, wie man es ausführen sollte.

Die Boioter aber sammelten sich während dieser Tage in Tanagra. Als sie hier von allen Städten eingetroffen waren und erfuhren daß die Athener sich schon zur Heimkehr in Bewegung setzten, so waren die übrigen Boiotarchen, deren Zahl 11 beträgt, nicht für eine Schlacht, da der Feind nicht mehr in Boiotien sei, denn die Athener befanden sich etwa auf der Grenze des oropischen Gebietes, als sie Halt machten; Pagondas aber, der Sohn des Aeoladas, welcher nebst Arianthidas, dem Sohne des Lysimachidas aus Theben, Boiotarch war, hielt es über-

haupt für besser den Kampf zu wagen, und wünschte zumal während er die Oberleitung hätte die Schlacht zu veranstalten; er berief daher die Soldaten lochenweis, damit sie nicht Alle auf einmal ihre Aufstellung verließen, und suchte die Boioter durch folgende Vorstellungen zu bereden auf die Athener loszugehen und den Kampf zu unternehmen.

„Es hätte, Boioter, Keinem von uns Anführern auch nur in den Sinn kommen dürfen, als sei es nicht angemessen den Athenern, wenn wir sie nicht mehr in Boiotien treffen sollten, in einer Schlacht zu begegnen. Denn sie sind aus dem Nachbarlande gekommen, haben eine Veste in unserm Lande gebaut, und beabsichtigen Boiotien zu verderben, und sie sind also ohne Zweifel Feinde, wo wir ihrer irgend habhaft werden und von wo aus sie uns angegriffen und als Feinde gegen uns gehandelt haben. Sollte es aber Einem auch gefahrloser geschienen haben, so möge er jetzt seine Meinung ändern. Denn die Vorsicht gestattet denen welche ein Anderer angreift nicht die gleiche Ueberlegung um ihr eigenes Land wie demjenigen der im ruhigen Besitz des seinigen ist und aus Eroberungsgelüsten aus freiem Antrieb Jemand überfällt. Ueberdieß ist es bei euch väterlicher Brauch, einem Fremden welcher euch angreift ohne Unterschied in dem eigenen Lande wie auf fremdem Boden zu begegnen."

„Gegen die Athener aber, die außerdem unsere Grenznachbarn sind, ist dieß doppelte Pflicht. Denn wenn überhaupt den Grenznachbarn gegenüber die Freiheit nur darauf ruht daß man ihnen an Kräften gewachsen ist, wie muß man nicht diesen gegenüber, welche nicht von den Nahegelegenen zu sprechen, sondern selbst die Entfernten zu unterjochen versuchen, sogar bis zum verzweifeltsten Kampfe vorgehen? Wir haben aber ein warnendes Beispiel an den Euboiern drüben und an dem größesten Theile des übrigen Griechenlands, wenn wir die Lage betrachten in welche sie von ihnen gebracht sind. Wir müssen ferner einsehen daß gegen Andere von ihren Nachbarn um die Grenzen des Landes Kampf geführt wird, für uns dagegen, im Fall wir besiegt werden, für unser ganzes Land nur eine einzige Grenze, gegen die kein

Widerspruch stattfindet, wird abgesteckt werden: sie werden, wenn sie eingedrungen sind, mit Gewalt unser Eigenthum in Besitz nehmen. So sehr haben wir an diesen eine gefährlichere Nachbarschaft als an allen Andern."

„Es pflegen überdieß diejenigen welche im Vertrauen auf ihre Kraft, wie die Athener jetzt, Andere überfallen, denjenigen der sich ruhig verhält und sich nur in seinem eigenen Lande vertheidigt mit größerer Dreistigkeit zu überziehen, demjenigen aber welcher ihnen außerhalb der Grenzen entgegentritt und, wenn die Gelegenheit günstig ist, zuerst zu den Waffen greift weniger kampfbereit zu widerstehen. Hiervon haben wir selbst gegen diese einen Beweis gegeben. Denn wir haben sie, da sie zur Zeit unserer inneren Zwietracht unser Land unterdrückt hielten, bei Koroneia besiegt und für Boiotien bis auf diese Zeit große Sicherheit errungen."

„Dessen eingedenk müssen die Aelteren unter uns ihren früheren Thaten zu entsprechen suchen, die Jüngeren aber, als Söhne von Vätern welche sich damals brav gezeigt haben, sich bemühen die Tugenden ihres Hauses nicht zu beflecken, sondern, im Vertrauen auf den Beistand des Gottes, dessen Heiligthum sie ruchlos zu einer Veste gemacht haben und nun darin hausen, und auf die Opferthiere welche uns beim Opfer Glück verkünden, diesen entgegengehen und ihnen zeigen daß sie sich gegeu Feiglinge wenden müssen um zu erwerben was sie begehren, daß sie dagegen denen nicht ohne Kampf entrinnen werden die es von ihren Vätern ererbt haben ihr eigenes Land immer mit den Waffen zu befreien und fremdes Land nicht freventlich zu unterjochen."

Durch eine solche Ansprache bestimmte Pagondas die Boioter zum Kampfe mit den Athenern, ließ das Heer sofort aufbrechen, und führte es gegen den Feind. Es war nämlich bereits spät am Tage. Da er sich aber dem feindlichen Heere genähert hatte ließ er es an einem Platze halten von wo sie einander nicht sehen konnten, da ein Hügel dazwischen lag, ordnete es und traf seine Vorbereitungen zur Schlacht. Hippokrates aber, welcher noch bei Delion war, schickte auf die Nachricht daß die Boioter im Anmarsch seien seinem Heere den

Befehl sich in Schlachtordnung aufzustellen, und kam selbst nicht lange darauf heran. Er hatte ungefähr 300 Reiter bei Delion gelassen, theils zur Vertheidigung des Platzes, wenn derselbe etwa angegriffen werden sollte, zugleich aber auch um den günstigen Augenblick abzupassen und den Boiotern während des Kampfes in den Rücken zu fallen. Die Boioter aber stellten diesen ihrerseits Truppen zur Abwehr gegenüber, und als Alles bei ihnen bereit war erschienen sie oben auf der Anhöhe und machten hier Halt, so zur Schlacht geordnet wie es ihre Absicht war, etwa 7000 Hopliten, über 10,000 Leichtbewaffnete, 1000 Reiter und 500 Peltasten. Auf dem rechten Flügel standen die Thebäer und die Mannschaften aus den Theben unterthänigen Orten; in der Mitte die Haliartier, die Koronäer, die Kopäer und die Uebrigen aus der Umgegend des See's; auf dem linken Flügel die Thespier, die Tanagräer und die Orchomenier; auf beiden Flügeln befanden sich die Reiterei und die leichten Truppen. Die Thebäer standen 25 Mann tief, die Andern wie es sich bei den Einzelnen traf. Dieß war die Truppenmacht und die Aufstellung der Boioter. Die Athener dagegen standen, die Hopliten das ganze Heer 8 Mann tief, an Zahl den Gegnern gleichkommend, die Reiterei auf beiden Flügeln; leichte Truppen, als Theil des Heeres bewaffnet, nahmen weder damals am Kampfe Theil noch besaß der Staat überhaupt dergleichen; diejenigen aber welche an dem Einfalle sich betheiligten waren, obwohl sie den Feinden an Zahl vielfach überlegen waren, doch großentheils ohne Waffen bei dem Zuge, wie natürlich, da ein allgemeines Aufgebot von den anwesenden Fremden und Bürgern stattgefunden hatte, und sobald der erste Aufbruch nach Hause erfolgt war waren nur noch Wenige zugegen. Als sie nun in Schlachtordnung standen und bereits auf dem Punkte standen den Kampf zu beginnen gieng der Feldherr Hippokrates längs der Front des athenischen Heers von Abtheilung zu Abtheilung, und richtete an sie folgende ermutigende Worte:

„Athener, meine Ansprache kann nur kurz sein, aber bei wackeren Männern wirkt sie eben so viel und will mehr erinnern als anspornen. Möge aber Niemand von euch sich daran stoßen daß wir auf fremdem

Gebiete wider Gebür einen so großen Kampf wagen. Denn auf boiotischem Grund und Boden würden wir für unser eigenes Land streiten, und siegen wir, so werden die Peloponnesier nimmermehr wieder, wenn sie der boiotischen Reiterei beraubt sind, in unser Land fallen, sondern in einer Schlacht erwerbt ihr dieß Land hinzu und helft jenes besser befreien. Vorwärts also auf den Feind, würdig der Stadt welche Jeder unter den Griechen mit Stolz seine Vaterstadt nennt, und würdig der Väter welche einst unter Myronides über diese bei Oinophyta gesiegt und in Folge dessen Boiotien gewonnen haben!"

So sprach Hippokrates zu ihnen, kam aber damit nur bis zur Mitte des Heeres und konnte zu dem größeren Theile des Heeres nicht mehr sprechen. Denn die Boioter stimmten, nachdem Pagondas auch an sie selbst hier noch wenige ermunternde Worte gerichtet hatte, den Päan an und drangen von der Anhöhe herab vor. Auch die Athener giengen ihrerseits vor und kamen in Sturmlauf an sie heran. Von beiden Heeren nun kamen die äußersten Flügel nicht ins Gefecht, sondern hatten das gleiche Schicksal; denn sie wurden durch tiefe Bäche gehindert. Der linke Flügel der Boioter nun bis zur Mitte hin war gegen die Athener im Nachtheil, und es befanden sich sowohl die Andern auf dieser Seite als auch ganz besonders die Thespier in hartem Gedränge. Denn nachdem ihnen diejenigen welche ihnen zur Seite gestanden hatten zurückgegangen, und sie auf einem kleinen Raume umzingelt waren, wurden diejenigen von den Thespiern welche von dem übrigen Heere losgerissen waren in hartnäckigem Kampfe niedergehauen; ja es geschah selbst daß Einige von den Athenern, die wegen der Umzingelung irre geworden waren, ihre eigenen Leute nicht kannten und sich gegenseitig tödteten. Hier also wurden die Boioter besiegt, und flüchteten zu dem Theile des Heeres welches noch kämpfte; der rechte Flügel dagegen, wo die Thebäer standen, siegte über die Athener, und nachdem sie diese zum Weichen gebracht drangen sie ihnen Anfangs nur Schritt für Schritt nach. Indeß hatte Pagondas, da sein linker Flügel in Noth war, unbemerkt zwei Abtheilungen seiner Reiterei hinter der Anhöhe herumgeschickt; als diese plötzlich oben sich zeigten geschah es daß der

siegreiche Flügel der Athener, in der Meinung es sei ein zweites Heer im Anmarsch, in Furcht gerieth. Nunmehr ergriff auf beiden Seiten, theils aus dieser Veranlassung, theils von den Thebäern gedrängt und durchbrochen, das ganze athenische Heer die Flucht. Die Einen wandten sich nach Delion und dem Meere zu, die Andern nach Oropos, Andere zum Parnesgebirge, noch Andere suchten sich vereinzelt auf diesem oder jenem Wege zu retten. Die Boioter setzten ihnen nach und hieben die Fliehenden nieder, vornehmlich ihre Reiterei und die Lokrer, welche eben beim Beginn der Niederlage zum Beistand erschienen waren; da jedoch die Nacht über dem Kampfe eintrat, so rettete sich die Menge der Fliehenden leichter. Tages darauf kehrten die aus Oropos und aus Delion mit Zurücklassung einer Besatzung — denn sie behaupteten es gleichwohl noch — zu Wasser nach Hause zurück. Die Boioter errichteten ein Siegeszeichen, huben ihre eigenen Todten auf, entkleideten die der Feinde ihrer Waffen, und kehrten mit Zurücklassung eines Wachpostens nach Tanagra zurück. Hier faßten sie dann Pläne Delion anzugreifen.

Seitens der Athener machte sich ein Herold auf den Weg wegen der Todten. Unterwegs begegnete er einem boiotischen Herold, welcher ihn zum Umkehren veranlaßte, indem er sagte, vor seiner eigenen Rückkehr werde er doch Nichts ausrichten. Dieser nun trat vor den Athenern auf und sagte ihnen Namens der Boioter: sie hätten nicht Recht daran gethan zu übertreten was unter den Griechen Brauch und Sitte sei; denn es sei bei Allen üblich bei einem Angriffe auf die gegenseitigen Gebiete die darinnen befindlichen Heiligthümer unberührt zu lassen. Die Athener dagegen hätten Delion befestigt und seien darin wohnhaft, und es geschehe Alles daselbst was Menschen an einer ungeweihten Stelle thäten; so zögen sie auch das Wasser, welches Niemand bei ihnen hätte berühren dürfen, außer daß er es beim Opfern zur Reinigung gebraucht hätte, aus dem heiligen Brunnen herauf und verbrauchten es; die Boioter ließen ihnen also in des Gottes und in ihrem eigenen Namen, indem sie die genossenschaftlichen Gottheiten anriefen,

hiermit kund thun, sie sollten das Heiligthum räumen und mitnehmen was ihr Eigen sei.

Nach dieser Mittheilung des Herolds schickten die Athener zu den Boiotern einen eigenen Herold und ließen ihnen sagen: sie hätten sich an dem Heiligthum nicht vergriffen, würden ihm auch in Zukunft mit Willen keinen Schaden thun; denn sie seien überhaupt nicht zu diesem Zwecke in dasselbe gekommen, sondern vielmehr um von dort aus diejenigen abzuwehren die sich an ihnen vergiengen. Es herrsche aber unter den Griechen der Brauch daß wer im Besitze des betreffenden Landes sei, sei dasselbe größer sei es kleiner, dem auch jedesmal die Heiligthümer zustünden und von diesem in der Weise abgewartet würden wie es nicht blos herkömmlich wäre, sondern auch in ihrem Vermögen stände. Auch die Boioter und die Meisten von den Uebrigen, so viel ihrer nach Vertreibung früherer Bewohner ein Land gewaltsam inne hätten, seien bei ihrem ersten Eindringen den Heiligthümern fremd gewesen und besäßen sie jetzt als eigene. So würden auch sie, wenn sie ihre Macht über das Land der Boioter noch weiter ausbreiten könnten, dieß zu behaupten suchen; jetzt aber betrachteten sie den Theil den sie inne hätten als ihr Eigenthum, und würden mit freiem Willen denselben nicht verlassen. Was aber das Wasser anlange, so hätten sie in der Noth gebraucht in die sie nicht selbst aus freventlichem Uebermut sich gestürzt hätten, vielmehr seien sie zur Benutzung desselben genöthigt um sich jener zu erwehren die ihr Eigenthum angriffen. Ueberhaupt aber sei es natürlich daß das wozu man durch Krieg und Noth gedrängt werde selbst Seitens der Gottheit Nachsicht erfahre. Denn bei unfreiwilligen Vergehungen dienten die Altäre als Zufluchtsstätte, und den Ausdruck Frevel brauche man bei denen die ohne Noth böse seien, nicht aber bei denen die in Folge unglücklicher Ereignisse sich hätten überwinden müssen etwas Außergewöhnliches zu thun. So sündigten sie viel schwerer, wenn sie die Gefallenen nur für die Heiligthümer ausliefern wollten, als diejenigen welche um den Preis von Heiligthümern nicht erlangen wollten was sich nicht gezieme um solchen Preis zu erstehen. Sie möchten ihnen also einfach sagen daß sie nach

väterlicher Sitte unter Waffenstillstand die Leichen aufheben dürften, und nicht die Bedingung stellen aus dem Gebiete der Boioter abzuziehen; denn sie befänden sich nicht mehr auf boiotischem Gebiete, sondern auf einem Gebiete das sie mit der Lanze erworben hätten.

Die Boioter antworteten: wenn sie in Boiotien wären, so könnten sie, wenn sie aus diesem ihrem boiotischen Gebiete abzögen, mitnehmen was ihnen gehöre; wenn sie sich aber auf eigenem Gebiete befänden, so möchten sie selbst entscheiden was sie thun wollten. Sie waren der Ansicht daß allerdings das oropische Gebiet, auf welchem die Gefallenen lagen, da die Schlacht auf der Grenze stattgefunden hatte, vermöge des Unterthänigkeitsverhältnisses den Athenern gehöre; aber sie würden sich schwerlich wider ihren Willen derselben bemächtigen können. Andrerseits wollten sie natürlich nicht für ein Gebiet das den Athenern gehöre einen Vertrag eingehen; es stehe ihnen dagegen wohl an zu antworten: wenn sie aus ihrem, dem boiotischen, Gebiete abzögen, so möchten sie auch mitnehmen worum sie bäten. Der athenische Herold entfernte sich hierauf unverrichteter Sache.

Die Boioter ließen hierauf sogleich vom melischen Golfe Speerwerfer und Schleuderer kommen; deßgleichen eilten ihnen nach der Schlacht 2000 korinthische Hopliten, ferner die Peloponnesier, welche Nisäa geräumt hatten und Megarer zu Hülfe; diese Alle zogen dann gegen Delion und griffen das Kastell an, indem sie unter andern von ihnen versuchten Mitteln auch folgende Maschine anwandten, welche in der That die Einnahme des Platzes bewirkte. Sie sägten eine große Stange der Länge nach entzwei, höhlten sie ganz und gar aus, und paßten sie dann wieder genau zusammen wie eine Röhre. Vorn an der Spitze derselben befestigten sie einen Kessel mit Ketten, in diesen ließ man von der Stange aus eine eiserne Röhre münden; deßgleichen war auch von dem Holze eine große Strecke mit Eisen beschlagen. Diese Maschine brachten sie nun von weit her auf Wagen in die Nähe der Befestigung, hauptsächlich wo dieselbe aus Weinreben und Holzwerk errichtet war, und so oft sie nahe war steckten sie in das ihnen

zugekehrte Ende der Stange große Blasebälge und fiengen an zu blasen. Die Luft gieng dann eingeschlossen in den Kessel, welcher brennende Kohlen, Schwefel und Pech enthielt, bewirkte so eine große Flamme und brachte die Befestigung in Brand, so daß Niemand mehr bei derselben aushalten konnte, sondern sie dieselbe verließen und die Flucht ergriffen und die Veste auf diese Weise genommen wurde. Von der Besatzung verlor ein Theil das Leben, 200 wurden gefangen genommen; die große Masse der Uebrigen erreichte die Schiffe und fuhr nach Hause zurück.

Als Delion am siebzehnten Tage nach der Schlacht eingenommen war und der Herold von den Athenern, ohne etwas von dem Geschehenen zu wissen, bald nachher abermals wegen der Gefallenen kam, gaben die Boioter dieselben heraus und ertheilten nicht mehr dieselbe Antwort. Es waren aber von den Boiotern in der Schlacht etwas weniger als 500 gefallen, von den Athenern etwas weniger als 1000, darunter auch der Feldherr Hippokrates, an Leichtbewaffneten und Leuten die das Gepäck trugen eine große Zahl.

Nach dieser Schlacht veranstaltete auch Demosthenes bald nachher, da ihm bei seinem damaligen Zuge der Anschlag auf Siphä die Uebergabe der Stadt anlangend nicht gelungen war, eine Landung im Gebiete von Sikyon. Er hatte auf der Flotte das aus den Akarnanen und Agräern bestehende Heer, so wie 400 athenische Hopliten. Aber noch ehe alle Schiffe hatten anlegen können eilten die Sikyonier herbei, warfen die Gelandeten in die Flucht und verfolgten sie bis zu den Schiffen. Einige wurden getödtet, Andere lebend gefangen genommen. Sie errichteten hierauf ein Siegeszeichen und gaben die Todten unter dem Schutz eines erbetenen Waffenstillstandes heraus.

In denselben Tagen in denen sich die Ereignisse bei Delion zutrugen verlor auch Sitalkes, der König der Odrysen, das Leben. Er hatte einen Feldzug gegen die Triballer unternommen und war in einer Schlacht besiegt worden. Seuthes, der Sohn des Sparadokos, sein Neffe, wurde König über die Odrysen und das übrige Thrakien, so weit jener darüber geherrscht hatte.

In demselben Winter unternahm Brasidas mit den Bundesgenossen aus dem thrakischen Grenzland einen Zug nach Amphipolis am Flusse Strymon, einer Colonie von Athen.

Schon früher hatte Aristagoras von Milet, als er vor König Dareios auf der Flucht war, versucht an der Stelle wo jetzt die Stadt steht eine Ansiedelung zu gründen, war aber von den Edonen aus dem Lande vertrieben worden*; dann wiederholten die Athener 32 Jahre später diesen Versuch, indem sie 10,000 Ansiedler aus ihrer eigenen Mitte, und von den Andern wer daran Theil nehmen wollte, dorthin sandten. Diese fanden aber zu Drabeskos durch die Thraken ihren Untergang. Abermals kamen im 29sten Jahre nachher** die Athener unter Hagnon, dem Sohne des Nikias, welcher als Oikist ausgesandt wurde, vertrieben die Edonen und gründeten eine Stadt an dieser Stelle, welche bis dahin Neunstraßen hieß. Sie giengen bei diesem Unternehmen von Eon aus, welches sie selbst in ihrem Besitz hatten, ein hart am Meer gelegener Handelsplatz an der Mündung des Flusses, 25 Stadien von der jetzigen Stadt entfernt, welche Hagnon Amphipolis nannte, weil der Strymon sie nach zweien Seiten umfließt, worauf er sie durch eine lange Mauer von einer Biegung des Flusses zur andern nach dem Lande zu sicherte, und nunmehr die Stadt ringsum sichtbar nach Land und Meer erbaute.

Gegen diese Stadt nun setzte sich Brasidas mit seinem Heere in Marsch. Er brach dorthin auf von Arnä im chalkidischen Gebiete. Gegen Abend kam er nach Aulon und Bromiskos, wo sich der See Bolbe ins Meer mündet. Hier ließ er zu Abend essen und marschierte die Nacht durch. Es war Unwetter und schneite ein wenig; um so mehr eilte er, da er die in Amphipolis, mit Ausnahme derer die ihm die Stadt verrathen wollten, zu überraschen wünschte. Es waren nämlich Leute aus Argilos dort ansäßig — Argilos selbst ist eine Colonie von Andros — und Andere welche ihm hierzu behülflich sein wollten,

* 499 v. Chr.
** 439 v. Chr.

die Einen durch Perdikkas, die Andern durch die Chalkidier gewonnen. Hauptsächlich aber hatten die Argilier, welche theils in der Nähe dabeiwohnten, theils den Athenern von jeher verdächtig waren und den Ort mit Abneigung betrachteten, als eine günstige Gelegenheit erschien und Brasidas gekommen war, schon geraume Zeit ihre dort ansäßigen Mitbürger bearbeitet daß ihm die Stadt übergeben würde. Jetzt nun ließen sie ihn in ihre Stadt ein, rissen sich von Athen los, und brachten noch in jener Nacht vor Tagesanbruch das Heer an die Brücke des Flusses. Es ist aber die Stadt weiter von dem Uebergange entfernt, und es waren noch nicht Mauern von der Stadt hinabgeführt wie jetzt, sondern es stand nur ein kleiner Wachtposten darauf. Brasidas überwältigte diesen leicht, da zugleich der Verrath stattfand, zugleich auch Unwetter war und er unerwartet erschien, und überschritt so die Brücke, und hatte sogleich das außerhalb der Stadt befindliche Eigenthum der Amphipoliten, welche über die ganze Gegend sich ausbreiteten, in seiner Gewalt.

Da sein Uebergang denen in der Stadt unerwartet geschehen war und die draußen Befindlichen zum großen Theile gefangen genommen wurden, Einige auch innerhalb der Mauern Zuflucht fanden, so geriethen die Amphipoliten in große Bewegung, zumal da sie auch untereinander voll Verdacht waren. Ja man sagt, Brasidas hätte die Stadt wahrscheinlich einnehmen können, wenn er sich entschlossen hätte mit dem Heere nicht auf Plünderung auszugehen, sondern sich sofort gegen die Stadt zu wenden. Statt dessen ließ er das Heer sich lagern, plünderte die Gegend außerhalb der Stadt, und blieb, da ihm Seitens derer drinnen keine seiner Erwartungen erfüllt wurde, ruhig stehen; die Gegenpartei aber von denen welche ihm die Stadt verrathen wollten verhinderte, da sie an Zahl überlegen war, daß ihm sogleich die Thore geöffnet würden, und schickte dann gemeinschaftlich mit Eukles, dem Feldherrn welcher aus Athen zum Schutze des Platzes bei ihnen war, nach dem andern Feldherrn im thrakischen Grenzlande, nach Thukydides, dem Sohne des Oloros, dem Verfasser dieser Geschichte, welcher sich bei Thasos befand — diese Insel ist eine Colonie von Paros,

etwa die Fahrt eines halben Tages von Amphipolis entfernt — und baten ihn um Hülfe. Auf diese Nachricht gieng er in aller Eile mit sieben Schiffen welche gerade anwesend waren unter Segel, und suchte am Liebsten freilich einer Uebergabe von Amphipolis vorzubeugen, jedenfalls aber doch Eon zu retten.

Indeß war Brasidas in Besorgniß theils wegen der Ankunft der Schiffe von Thasos, theils weil er erfuhr daß Thukydides in diesen Gegenden Thrakiens Besitzer von Goldbergwerken sei und daher auf dem Festlande einen sehr großen Einfluß habe. Er eilte daher ihm wo möglich mit der Einnahme der Stadt zuvorzukommen, damit nicht, wenn er einträfe, die Mehrzahl der Amphipoliten den weiteren Gedanken an Uebertritt zu ihm aufgäbe, in der Erwartung er werde von der See und aus Thrakien Hülfstruppen heranziehen und so die Stadt retten. Er bewilligte ihnen daher milde Bedingungen, indem er durch den Herold ausrufen ließ: von den Amphipoliten und von den Athenern welche in der Stadt seien solle Jeder wer da wolle mit gleicher bürgerlicher Berechtigung im Besitze des Seinigen verbleiben; wer das aber nicht wolle solle binnen fünf Tagen mit seiner ganzen Habe die Stadt verlassen dürfen. Auf diese Mittheilung trat in der Gesinnung der Meisten eine sichtliche Aenderung ein; zumal da die Einwohnerschaft nur zum kleinen Theile aus Athenern bestand und der Mehrzahl nach von verschiedenen Orten hierher zusammengekommen war. Außerdem befanden sich in der Stadt viele Verwandte von denen die draußen gefangen genommen worden waren. Endlich erschien ihnen bei der Furcht in der sie schwebten das Anerbieten als ein billiges: den Athenern, weil sie mit Freuden würden ausgezogen sein, in der Meinung die zu besorgenden Gefahren ständen ihnen in keinem Verhältniß hierzu und eine baldige Hülfe stehe nicht zu erwarten; dem übrigen großen Haufen, weil sie so nicht auf gleiche Weise wie es sonst geschehen wäre ihre Stadt verloren, und wider Erwarten aus der Gefahr herauskamen. Diejenigen welche mit Brasidas in Verbindung standen konnten daher nunmehr offen hervortreten und dafür das Wort führen, da sie sahen daß auch die große Mehrzahl ihre Ansicht geändert habe und auf den

anwesenden atheniſchen Feldherrn nicht mehr höre. So kam die Uebereinkunft zu Stand, und ſie nahmen den Braſidas auf die ihnen mitgetheilten Bedingungen auf. Auf dieſe Weiſe wurde ihm die Stadt übergeben.

Thukydides aber lief noch an dieſem Tage ſpät Abends mit den Schiffen in Eon ein. Amphipolis war ſeit Kurzem im Beſitz des Braſidas; es handelte ſich nur um eine Nacht, ſo hätte Eon gleichfalls genommen werden können; denn wären die Schiffe nicht in aller Eile zu Hülfe gekommen, ſo würde es mit Tagesanbruch gefallen ſein. Hierauf traf Thukydides in Eon die nöthigen Anſtalten, damit es ſowohl augenblicklich, falls Braſidas angreifen ſollte, als auch für die Zukunft geſichert wäre; er nahm zu dieſem Behufe diejenigen auf welche aus der oberen Stadt dem Vertrage gemäß dorthin zu ziehen wünſchten. Braſidas aber fuhr theils mit vielen Fahrzeugen den Fluß hinab und legte plötzlich bei Eon an, ob er vielleicht die von der Mauer vorſpringende Spitze einnehmen könnte, um dadurch die Einfahrt zu beherrſchen, theils machte er zu Lande einen Verſuch auf die Stadt, wurde aber hier wie dort zurückgewieſen, und ſetzte nun für Amphipolis Alles in Bereitſchaft was zu deſſen Schutze dienen konnte. Auch Myrſinos gieng zu ihm über, eine edoniſche Stadt, da Pittakos, der König der Edonen, durch die Söhne des Goaris und deſſen Gemahlin Brauro getödtet war, ſo wie bald nachher Galepſos und Oiſyme, beides thaſiſche Colonien. Bei der Sicherung dieſer Städte unterſtützte ihn auch Perdikkas, welcher gleich nach der Einnahme von Amphipolis eingetroffen war.

Die Beſitznahme von Amphipolis verſetzte die Athener in große Beſorgniß, vornehmlich weil die Stadt durch Zufuhren von Schiffsbauholz und durch baare Gefälle für ſie von Wichtigkeit war, und weil die Lakedämonier allerdings, wenn die Theſſaler ſie durchließen, bis an den Strymon zu ihren Bundesgenoſſen offene Straße hatten, aber doch nicht weiter hätten vorgehen können, wenn ſie nicht in den Beſitz der Brücke gekommen wären, da oberhalb den Fluß weit hinauf ein großer See war, der Theil nach Eon zu aber von ihnen bewacht wurde;

jetzt dagegen glaubten sie sei ihnen das nunmehr eine Leichtigkeit geworden. Demnächst fürchteten sie den Abfall der Bundesgenossen. Brasidas nämlich zeigte sich überhaupt milde und sprach es in seinen Reden überall aus, die Befreiung Griechenlands sei der Zweck seiner Sendung. Als daher die Unterthanenstädte Athens die Einnahme von Amphipolis erfuhren, und was er darbiete, und von seiner Freundlichkeit hörten, wurden sie auf das Höchste geneigt abzufallen, schickten insgeheim Herolde zu ihm und forderten ihn auf zu kommen, indem sie selbst es Einer dem Andern mit dem Abfall zuvorzuthun strebten. Die Sache schien ihnen selbst ganz ungefährlich. Denn über die Macht Athens befanden sie sich in einem großen Irrthum, und hielten dieselbe lange nicht für so groß als sie sich später erwies, hauptsächlich aber ließen sie sich mehr durch unklare Wünsche als durch sichere Ueberlegung leiten, wie denn die Menschen wo sie etwas wünschen sich unbegründeten Hoffnungen hinzugeben, was sie aber nicht mögen mit selbstherrlicher Entscheidung abzuweisen pflegen. Da nun zugleich die Athener neuerdings in Boiotien geschlagen waren und Brasidas verführerisch und nicht der Wahrheit gemäß sagte, die Athener hätten, da er blos mit seinem eigenen Heere gegen Nisäa angerückt wäre, die Schlacht nicht annehmen wollen, so waren sie voll Vertrauen und glaubten, sie würden keinen Feind zu sehen bekommen. Was aber die Hauptsache war, es hatte einen augenblicklichen Reiz für sie, und sie sollten hier zum ersten Male das Trachten der Lakedämonier durch Erfahrung kennen lernen; so waren sie denn bereit es auf jede Weise zu versuchen.

Als die Athener dieß erfuhren, so schickten sie, so gut es sich in der Geschwindigkeit und im Winter thun ließ, Besatzungen in die einzelnen Städte; Brasidas dagegen gab Aufträge nach Lakedämon und bat ihm neue Truppen zu senden, und traf selbst seine Anstalten um auf dem Strymon Trieren bauen zu lassen. Die Lakedämonier aber unterstützten ihn hierbei nicht, theils aus Mißgunst Seitens der ersten Männer, theils auch weil ihr Streben mehr dahin gieng die Männer von der Insel wiederzubekommen und den Krieg beizulegen.

In demselben Winter nahmen die Megarer die langen Mauern, welche die Athener von ihnen in Besitz hatten, ein, und rissen sie bis auf die Fundamente nieder. Ferner machte Brasidas nach der Einnahme von Amphipolis mit den Verbündeten einen Feldzug gegen die sogenannte Akte. Es springt diese von dem Graben des Königs nach innen zu vor, und der zu ihr gehörige hohe Berg Athos fällt in das ägäische Meer hinab. Die auf ihr befindlichen Städte sind Sane, eine andrische Colonie, hart an jenem Graben gelegen, nach der Seite des euboiischen Meeres zu gekehrt; außerdem Thyssos, Kleonä, Akrothooi, Olophyxos und Dion, bewohnt von gemischten barbarischen Stämmen, die jedoch zugleich des Griechischen kundig sind, wenn auch allerdings ein kleiner Theil chalkidischer Bevölkerung darauf ist, doch größtentheils pelasgisch von den Tyrsenern die vor Zeiten auch auf Lemnos und zu Athen sich niedergelassen haben, ferner bisaltischen und krestonischen Stammes, so wie Edonen. Sie wohnen aber in kleinen von einander unabhängigen Städten. Die Mehrzahl von ihnen trat zu Brasidas über; Sane und Dion leisteten Widerstand, daher er sich in ihrem Lande mit seinem Heere aufhielt und dasselbe verwüstete. Da sie ihm aber kein Gehör gaben, so zog er sogleich gegen die chalkidische Stadt Torone, welche von Athenern besetzt gehalten wurde. Es riefen ihn dorthin einige wenige Vornehme, welche bereit waren die Stadt in seine Hände zu liefern. Er langte daselbst noch bei Nacht und um die Zeit der ersten Dämmerung an, und lagerte sich mit dem Heere beim Dioskurenheiligthum, welches etwa drei Stadien von der Stadt entfernt ist. Die übrige Einwohnerschaft von Torone und die Athener welche darin zur Besatzung lagen hatten davon keine Ahnung; nur diejenigen welche mit ihm in Verbindung standen wußten daß er kommen werde, und einige Wenige von ihnen waren heimlich hinausgegangen und warteten auf seine Ankunft. Als sie nun gesehen hatten daß er da sei führten sie sieben leichtbewaffnete, nur mit Dolchen versehene Männer zu sich in die Stadt; denn nur so Viele von Zwanzigen welche ursprünglich dazu bestimmt waren verloren nicht den Mut sich hineinzuwagen; ihr Anführer aber war der Olynthier Lysistratos. Diese krochen unbe-

merkt durch die Mauer nach der Seeseite zu, giengen dann — die Stadt liegt nämlich an einem Hügel hinauf — die Stadt hinauf, tödteten die Mannschaften von dem Wachtposten ganz oben auf der Höhe, und sprengten die Pforte nach Kanastraon* zu.

Brasidas gieng . deß mit dem übrigen Heere nur ein Wenig vor und blieb dann ruhig stehen; er sandte nur 100 Peltasten voraus, um, wenn ein Thor geöffnet und das verabredete Signal gegeben wäre, zuerst hineinzudringen. Diese kamen, da einige Zeit vergieng, unter einigem Befremden allmählich bis in die Nähe des Thores. Diejenigen Toronäer aber welche im Innern der Stadt mit den Eingelassenen das Erforderliche vorbereiteten hatten zuerst die Pforte gesprengt und hierauf das Thor am Markte durch Durchhauen des Querbalkens geöffnet. Dann führten sie Einige um die Stadt herum und brachten sie durch die Pforte hinein, um im Rücken und somit von beiden Seiten die ahnungslosen Bewohner plötzlich in Schrecken zu setzen, und nun erst erhoben sie das verabredete Feuersignal und ließen den Rest der Peltasten durch das Thor am Markte hinein. So wie Brasidas das Signal gewahrte erhob sich auf seinen Ruf das Heer mit einem einstimmigen Geschrei, welches die Bewohner der Stadt mit großem Entsetzen erfüllte, und eilte im Sturmlauf herzu. Die Einen stürzten sogleich durch das Thor hinein, die Andern auf viereckigen Balken, welche zufällig an die eingestürzte und eben im Bau begriffene Mauer angelegt waren, um Steine daran empor zu winden. Brasidas nun wandte sich mit der Mehrheit seines Heeres sogleich nach oben und zu den höher gelegenen Theilen der Stadt, um diese von oben herab und ganz sicher zu nehmen; der übrige Haufe dagegen zerstreute sich gleichmäßig über alle Theile derselben.

Von den Toronäern war nach geschehener Einnahme die Mehrzahl, welche von Nichts wußten, in Unruhe; diejenigen dagegen welche die Sache betrieben hatten, so wie diejenigen welche damit zufrieden

* Ein Vorgebirge auf Pallene; diesem lag also auf der Halbinsel Sithonia Torone gegenüber.

waren, schloßen sich sogleich den Eingedrungenen an. Die Athener erhielten bald Kenntniß, denn es schliefen von ihnen etwa 50 Hopliten auf dem Markte. Einige Wenige von ihnen kamen im Handgemenge um; von den Uebrigen flüchteten die Einen zu Lande, die Andern zu den beiden Schiffen welche zum Schutze der Stadt dienen sollten, und erreichten so glücklich das Kastell Lekythos, welches sie selber besetzt hielten; einen in das Meer vorspringenden Theil der Stadt, welcher durch eine Befestigung auf einem schmalen Isthmos nach der Landseite hin gesperrt war. Eben dorthin flüchteten zu ihnen auch diejenigen Toronäer welche mit ihnen befreundet waren. Als es aber Tag geworden und die Stadt in seinem sicheren Besitze war ließ Brasidas denjenigen Toronäern welche mit den Athenern geflüchtet waren durch den Herold bekannt machen: es solle Jeder wer da wolle mit Sicherheit als Bürger leben, wenn er herauskomme und zu seinem Eigenthume zurückkehre; an die Athener aber sandte er einen Herold, und forderte sie auf unter sicherm Geleit und mit ihrem Eigenthum Lekythos zu verlassen, da dasselbe den Chalkidiern zugehöre. Jene weigerten sich dessen, baten ihn aber um Waffenstillstand auf einen Tag, um die Todten aufzunehmen. Brasidas bewilligte ihnen zwei Tage. Während dieser befestigte er selbst die nahegelegenen Häuser, und die Athener thaten dasselbe auf ihrer Seite. Demnächst veranstaltete er eine Versammlung der Toronäer und sprach sich hier ähnlich wie zu Akanthos aus:

„Es sei eben so wenig gerecht wenn man von denjenigen welche mit ihm die Einnahme der Stadt betrieben hätten schlechter denken oder sie für Verräther halten wollte, — denn sie hätten dieß nicht zum Behuf der Unterdrückung, noch durch Geld verführt gethan, sondern in guter Absicht und für die Freiheit der Stadt — als zu glauben daß diejenigen welche nicht daran Theil genommen hätten hinter jenen zurückstehen würden; denn er sei nicht zum Verderben weder einer Stadt noch eines Privatmannes gekommen. Die Bekanntmachung durch den Herold aber habe er deßhalb an die ergehen lassen welche zu den Athenern geflüchtet seien, weil er um der Freundschaft zu jenen willen nicht schlechter von ihnen denke; hätten jene nur sie, die Lake-

dämonier, kennen gelernt, so würden sie ihnen nicht weniger, sondern um Vieles mehr, um wie viel ihr Thun gerechter sei, wohlwollend geworden sein, während sie sie jetzt aus Unbekanntschaft fürchteten. Jetzt nun sollten sie Alle insgesammt darauf denken wie sie ihnen zuverläßige Bundesgenossen werden könnten; von jetzt ab werde sie fortan bei jeder ihrer Vergehungen Schuld treffen; vorher hätten nicht sie, die Lakedämonier, Unrecht erlitten, sondern vielmehr die Toronäer durch eine andere stärkere Gewalt, und es sei verzeihlich wenn sie ihnen zuwider gehandelt hätten."

Nachdem er sie durch solche Vorstellungen beruhigt hatte eröffnete er nach Ablauf des Waffenstillstandes den Angriff auf Lekythos; die Athener aber vertheidigten sich hinter einer schlechten Schutzwehr und von Häusern herab welche mit Zinnen versehen waren. Einen Tag hindurch wehrten sie sie wirklich ab; am folgenden Tage aber errichteten sie, da eine Maschine von feindlicher Seite gegen sie herangebracht werden sollte, mittelst deren sie in die hölzernen Einzäunungen Feuer zu schleudern beabsichtigten, und das Heer bereits heranrückte, da wo sie meinten daß man die Maschine am Wahrscheinlichsten heranbringen werde und der Angriff am Leichtesten war einen hölzernen Thurm auf einem Gebäude, und schleppten viele Eimer und Fässer voll Wasser und große Steine hinauf, wie denn auch viele Menschen hinaufstiegen. Da aber die Last für das Gebäude zu schwer wurde, so brach es plötzlich zusammen, und es gab einen gewaltigen Lärm. Die Athener welche in der Nähe standen und es mit ansahen waren darüber mehr betrübt als erschreckt; die Entfernteren aber, und hauptsächlich die welche am Weitesten abstanden, glaubten daß hier der Platz bereits genommen sei, und ergriffen die Flucht nach dem Meere und zu den Schiffen. Brasidas bemerkte wie sie die Brustwehren verließen, und erkannte sogleich was vorgieng: sofort eilte er mit seinem Heere heran, eroberte die Veste und ließ Alles was er darin fand niedermachen. Die Athener nun fuhren, nachdem sie auf diese Weise den Platz hatten verlassen müssen, auf den Frachtschiffen und Trieren nach Pallene hinüber. Brasidas aber hatte beim Beginn des Angriffes dem der zuerst die Mauer

ersteigen würde ein Geschenk von 30 Minen Silbers versprochen; jetzt meinte er, die Einnahme sei auf eine andere Weise als durch menschliche Kraft geschehen, und so zahlte er — es befindet sich nämlich auf Lekythos ein Heiligthum der Athena — die 30 Minen an die Göttin in den Tempel, ließ dann alle übrigen Gebäude auf Lekythos abbrechen und Alles aufräumen, und weihte hierauf die ganze Halbinsel der Göttin zum Eigenthum. Den Rest des Winters ordnete er die Verhältnisse der Ortschaften welche er inne hatte und entwarf Plane gegen die übrigen.

Hiermit gieng der Winter und damit das achte Jahr des Krieges zu Ende.

Gleich mit dem Frühling aber in dem nächstfolgenden Sommer schloßen die Lakedämonier und die Athener sofort einen Waffenstillstand auf Jahresfrist: die Athener glaubten, Brasidas werde so nicht noch mehr Städte von ihnen losreißen, und sie sich bis dahin in aller Muße rüsten können; scheine es ihnen gut, so könnten sie sich zugleich des Weiteren miteinander einigen; die Lakedämonier dagegen meinten, die Athener fürchteten das wovor sie wirklich in Sorgen waren, und sie würden, wenn eine kurze Pause in ihren Leiden und Strapazen eingetreten wäre, dann, nachdem sie selbst davon eine Probe erhalten, mehr Verlangen tragen sich zu versöhnen und unter Rückgabe der Männer auch auf längere Zeit mit ihnen einen Vertrag einzugehen. Sie wünschten nämlich dringender die Männer zurückzuerhalten, so lange Brasidas sich noch im Glück befände, und es stand zu besorgen daß sie, wenn er Größeres unternähme und das Glück sich wieder wendete, jene Männer verlieren, mit den Athenern aber einen Kampf ohne die frühere vortheilhafte Stellung würden bestehen müssen. Daher giengen sie und ihre Bundesgenossen den nachfolgenden Waffenstillstand ein:

„Was das Heiligthum und das Orakel des pythischen Apollon anbetrifft, so ist unser Wille daß Jeder ohne Unterschied, ohne Falsch und ohne Scheu nach altem Brauche Zutritt zu ihnen haben soll. Dieß ist der Wille der Lakedämonier und der anwesenden Bundesge-

nossen; die Boiotier aber und die Phokier versprechen sie nach bestem Vermögen durch Beschickung hierzu zu bestimmen."

„Was aber die Gelder des Gottes anbetrifft, so wollen wir Sorge tragen diejenigen ausfindig zu machen welche sich daran versündigen, auf rechte und gerechte Weise nach väterlichem Brauch, wir und ihr und Jeder wer da will von den Andern, Alle nach väterlichem Brauch."

„Weiter nun haben die Lakedämonier und die andern Bundesgenossen beschlossen, wenn die Athener den Vertrag abschließen, wollen wir beiderseits in unserm eigenen Lande bleiben, indem wir behalten was wir jetzt besitzen, unter der Bedingung daß die auf Koryphasion innerhalb Buphras und Tomeus * verbleiben, die in Kythera aber nicht mit unserer Bundesgenossenschaft verkehren, wir so wenig mit ihnen als sie mit uns, die in Nisäa und Minoa nicht über den Weg kommen welcher vom Nisosthore zum Poseidonsheiligthume führt und vom Poseidonsheiligthum geradesweges auf die Brücke nach Minoa, wie denn auch die Megarer und ihre Bundesgenossen diesen Weg nicht überschreiten sollen. Deßgleichen sollen die Athener die Insel ** welche sie genommen haben behalten, so jedoch daß sie gegenseitig nicht mit einander verkehren, und die Punkte zu Troizen welche sie jetzt inne haben, und worüber sie sich sonst mit den Athenern geeinigt haben."

„Was ferner die Benutzung des Meeres anbetrifft so sollen an ihren eigenen Küsten und an denen ihrer Bundesgenossenschaft die Lakedämonier und deren Bundesgenossen fahren dürfen, jedoch nicht mit einem langen Schiffe, wohl aber mit einem Segelschiff das zugleich durch Ruder regiert wird bis zu 500 Talenten Last."

„Für einen Herold und Gesandte und deren Gefolge zu beliebiger Zahl, welche wegen Beilegung des Krieges oder in Rechtsstreitigkeiten geschickt werden, soll, wenn sie kommen und wenn sie gehen, nach Athen wie nach der Peloponnes zu Wasser wie zu Lande sicheres Geleit sein."

---

* Wohl Berge bei Pylos.
** Minoa.

„Die Ueberläufer aber wollen wir während dieser Zeit nicht aufnehmen, weder einen Freien noch einen Sklaven, wir so wenig wie ihr."

„Richterlichen Spruch aber wollen wir uns gegenseitig, ihr uns und wir euch, nach väterlichem Brauche gewähren und die streitigen Punkte durch Rechtsspruch entscheiden lassen ohne Krieg."

„Dieß ist der Wille der Lakedämonier und ihrer Bundesgenossen; wenn euch aber etwas schöner oder gerechter zu sein scheint, so kommt nach Lakedämon und belehret uns; denn sie werden in Alles was ihr der Gerechtigkeit gemäß vorschlagt willigen, die Lakedämonier sowohl als ihre Bundesgenossen. Die aber kommen mögen mit Vollmacht kommen, wie auch ihr von uns fordert."

„Dieser Vertrag soll ein Jahr gelten."

„„Beschlossen vom Volke. Die Akamantis hatte die Prytanie, Phänippos war Schreiber, Nikiades war Epistates. Laches stellte den Antrag: man wolle den Waffenstillstand abschließen, so wie die Lakedämonier und deren Bundesgenossen ihn zugestehen. Man war im Volke damit einverstanden daß der Waffenstillstand ein Jahr dauern solle, der heutige Tag, der 14. Elaphebolion*, solle der erste Tag desselben sein. Während dieser Zeit sollten Gesandte und Herolde zueinander kommen dürfen und das Wort erhalten, so weit es die Beilegung des Krieges betreffe. Die Strategen und Prytanen sollten, wenn sie eine Volksversammlung berufen hätten, die Athener zuerst über den Frieden sich berathen lassen, sofern die Gesandtschaft wegen Beilegung des Krieges aufzutreten wünsche. Die anwesenden Gesandtschaften sollten jetzt gleich vor dem Volke den Eid leisten daß sie gewißlich den Vertrag das Jahr hindurch getreulich halten wollten**.""

---

* 22. März 423.

** Das Kapitel enthält zwei Theile: 1) die Anerbietungen der Peloponnesier, welche Thukydides im Auszuge gibt, 2) die Annahme derselben zu Athen. Für die letztere gibt uns Thukydides einen Auszug aus den Acten der Volksversammlung, wenn nicht diese Acten selbst in dieser Form geführt wurden.

Hierüber vereinigten sich die Lakedämonier und deren Bundesgenossen mit den Athenern und deren Bundesgenossen, und es schworen die Lakedämonier und deren Bundesgenossen an dem Tage wo man zu Lakedämon den zwölften Gerastios schreibt. Die Personen welche die Uebereinkunft schloßen und den Eid leisteten waren folgende:

Seitens der Lakedämonier Tauros, der Sohn des Echitimidas, Athenäos, der Sohn des Perikleidas, Philocharidas, der Sohn des Eryrilaïdas;

Seitens der Korinthier Aeneas, der Sohn des Okytos, Euphamidas, der Sohn des Aristonymos;

Seitens der Sikyonier Damotimos, der Sohn des Naukrates, Onasimos, der Sohn des Megakles;

Seitens der Megarer Nikasos, der Sohn des Kekalos, Menekrates, der Sohn des Amphidoros;

Seitens der Epidaurier Amphias, der Sohn des Eupaïdas;

Seitens der Athener die Strategen Nikostratos, der Sohn des Diitrephes, Nikias, der Sohn des Nikeratos, Autokles, der Sohn des Tolmäos.

Dieß war also der Waffenstillstand welcher damals zu Stande kam, und während desselben standen sie unausgesetzt miteinander wegen eines dauernden Friedens in Unterhandlung.

In diesen Tagen, in denen die Gesandtschaften giengen, fiel Skione, eine Stadt auf Pallene, von Athen ab und trat zu Brasidas über. Nach ihrer Behauptung stammen die Skionäer aus Pallene in der Peloponnes, und bei der Fahrt von Troia seien ihre ersten Vorfahren durch den Sturm welcher die Achäer betroffen habe in diese Gegend verschlagen worden und hätten sich daselbst niedergelassen. Nach geschehenem Abfalle schiffte Brasidas bei Nachtzeit nach Skione hinüber. Er ließ dabei eine befreundete Triere vorausfahren, und folgte selbst in einiger Entfernung in einem kleinen Boote nach, damit die Triere ihm Beistand leistete, wenn er auf ein Fahrzeug stieße das größer wäre als das Boot; wenn aber eine andere ebenso große Triere darüber zukäme, so hoffte er, werde sie sich nicht gegen das kleinere

Fahrzeug, sondern gegen das Schiff wenden, und unterdessen werde er sich selbst in Sicherheit bringen. Nachdem er so glücklich hinübergekommen war berief er eine Versammlung der Skionäer, und sprach sich hier in gleicher Weise aus wie zu Akanthos und zu Torone; er fügte außerdem noch hinzu: die Skionäer seien des größten Lobes werth; denn obwohl Pallene auf dem Isthmos durch die Athener, welche Potidäa besetzt hielten, abgeschlossen und sie völlig wie Inselbewohner seien, hätten sie dennoch aus eigenem Entschlusse die Freiheit ergriffen, und nicht mit Zaghaftigkeit warten wollen bis ihnen in Betreff eines Gutes das ihnen offenbar als eigen zugehöre ein Zwang angethan würde. Es sei das ein Beweis daß sie auch sonst mit Mannhaftigkeit das Größeste übernehmen würden, wenn dadurch ihre Lage sich nach Wunsch zu gestalten verspräche. Er werde sie daher in Wahrheit für die zuverläßigsten Freunde der Lakedämonier halten und sie auch anderweitig zu ehren wissen. Die Skionäer wurden durch diese Worte fortgerissen und Alle ohne Unterschied, auch diejenigen welche bis dahin mit dem Vorhaben nicht einverstanden waren, mit Vertrauen erfüllt, so daß sie sich entschloßen den Krieg mit Bereitwilligkeit zu tragen und den Brasidas, den sie auch sonst ehrenvoll aufgenommen hatten, sowohl von Staatswegen als Befreier Griechenlands mit einem goldenen Kranze ehrten, als auch privatim ihn mit Bändern schmückten und in Prozession zu ihm giengen wie zu einem Sieger im festlichen Kampfe. Brasidas aber ließ für den Augenblick einige Leute zur Besatzung bei ihnen zurück und gieng wieder hinüber; nicht lange darauf aber setzte er ein größeres Heer hinüber, um mit ihnen gemeinschaftlich einen Versuch auf Mende und Potidäa zu machen. Er glaubte nämlich daß auch die Athener herbeieilen würden, wie wenn es sich um eine Insel handelte, und wünschte vorher noch einen Schlag zu thun; zugleich hatte er auch in diesen Städten Verbindungen, um dieselben durch Verrath in seine Hand zu bringen.

Während er so damit umgieng diese Städte anzugreifen, kamen mit einer Triere diejenigen an welche rings in den Städten den Waffenstillstand ausrufen sollten, Seitens der Athener Aristonymos, Seitens

der Lakedämonier Athenäos. Die Truppen giengen hierauf wieder nach Torone zurück, sie aber theilten dem Brasidas den Inhalt der Uebereinkunft mit, und alle Bundesgenossen der Lakedämonier im thrakischen Grenzland erkannten die Bestimmungen derselben an. Aristonymos aber hatte gegen die Uebrigen Nichts einzuwenden, die Skionäer dagegen wollte er nicht als in den Vertrag mit eingeschlossen gelten lassen, weil sie, wie er aus der Berechnung der Tage bemerkte, später abgefallen seien. Brasidas behauptete dagegen nachdrücklich, der Abfall sei früher geschehen, und wollte die Stadt nicht fahren lassen. Aristonymos berichtete hierauf über sie nach Athen, und die Athener waren sogleich zu einem Zuge gegen Skione bereit. Andrerseits ließen die Lakedämonier durch Gesandte vorstellen, es werde das ein Bruch des Vertrages sein, erhoben, indem sie Brasidas Glauben beimaßen, Anspruch auf die Stadt, und erklärten sich bereit sich ihretwegen einem richterlichen Spruche zu unterwerfen. Sie aber wollten es nicht auf eine richterliche Entscheidung ankommen lassen, sondern so schnell als möglich zu Felde ziehen. Denn sie zürnten heftig, wenn auch die auf den Inseln schon daran denken wollten von ihnen abzufallen, im Vertrauen auf die zu Lande doch nutzlose Hülfe der Lakedämonier. Es verhielt sich aber in Betreff des Abfalls in Wahrheit mehr wie die Athener behaupteten; denn die Skionäer waren zwei Tage später abgefallen. Und so faßten sie, Kleon's Vorschlage folgend, sogleich einen Volksbeschluß, man wolle Skione einnehmen und die Bewohner tödten. Im Uebrigen blieben sie ruhig, hierzu aber rüsteten sie sich.

Unterdeß fiel Mende von ihnen ab, eine Stadt auf Pallene und Colonie von Eretria, und Brasidas nahm sie auf, indem er nicht Unrecht zu thun glaubte, da sie im Waffenstillstand ganz offen zu ihm übergetreten waren; denn in einigen Punkten machte er den Athenern gleichfalls den Vorwurf daß sie den Vertrag überschritten. Daher entschloßen sich die Mendäer um so eher zu diesem Schritt. Sie sahen wie Brasidas zu ihrer Hülfe bereit stand, und hatten dafür auch in Skione einen Beweis, weil er dasselbe nicht preisgeben wollte; außer-

dem waren es einige Wenige welche diese Angelegenheit bei ihnen betrieben hatten und nun es nicht mehr aufgeben konnten, wie sie es einmal eingeleitet hatten; diese waren um ihre eigenen Personen in Besorgniß, wenn die Sache entdeckt würde, und drängten den großen Haufen wider seine Ueberzeugung mit Gewalt vorwärts.

Sobald die Athener dieß erfuhren, so geriethen sie in einen noch viel größeren Zorn und rüsteten sogleich gegen beide Städte. Da Brasidas eine Expedition von Athen erwartete, so brachte er Weiber und Kinder der Skionäer und Mendäer nach Olynth im chalkidischen Gebiete in Sicherheit, und sandte ihnen 500 peloponnesische Hopliten und 300 chalkidische Peltasten hinüber, und als Befehlshaber über das Ganze den Polydamidas. Sie nun setzten gemeinschaftlich alle bei ihnen befindlichen Mittel zur Vertheidigung in Bereitschaft, in der Erwartung daß die Athener baldigst dasein würden.

Brasidas und Perdikkas unternahmen unterdessen zum zweiten Male miteinander einen Feldzug gegen Arrhibäos nach Lynkos. Sie führten — der Letztere ein Heer von den unter seiner Herrschaft stehenden Makedonen, und Hopliten von den in seinem Lande ansäßigen Griechen, der Erstere, außer dem dort anwesenden Ueberrest der Peloponnesier, Chalkidier, Akanthier und Truppen aus den übrigen Orten nach ihren Kräften. Das gesammte griechische Hoplitenheer betrug ungefähr 3000 Mann, die Gesammtzahl der Reiterei welche an dem Zuge Theil nahm beinahe gegen 1000, Makedonen und Chalkidier zusammen; außerdem folgte ein großer Haufe von Barbaren. Sie fanden, als sie in das Gebiet des Arrhibäos eingefallen waren, die Lynkesten sich gegenüber in einer festen Stellung, und lagerten sich daher gleichfalls. Das Fußvolk hatte auf beiden Seiten eine Anhöhe inne, in der Mitte lag eine Ebene, in welche zuerst nur die Reiterei von beiden Seiten hinabritt und miteinander kämpfte, bis dann zuerst die lynkestischen Hopliten mit den Reitern von dem Hügel herab vorgiengen und sich zum Kampfe bereit zeigten, und nunmehr auch Brasidas und Perdikkas gleichfalls ihnen entgegenrückten und das Treffen begannen. Die Lynkesten wurden geschlagen und Viele von ihnen

getödtet; der Rest rettete sich auf die Höhen und blieb hier ruhig stehen.

Die Sieger errichteten hierauf ein Siegeszeichen und ruhten zwei oder drei Tage, indem sie auf die Illyrier warteten, welche um Sold zu Perdikkas stoßen sollten. Darauf wünschte Perdikkas gegen die Ortschaften des Arrhibäos vorzugehen und nicht still zu sitzen; Brasidas aber hatte dazu theils aus Besorgniß um Meude, es könne ihm ein Unglück zustoßen, wenn die Athener dort früher als er mit der Flotte einträfen, theils weil die Illyrier nicht erschienen, keine Lust, sondern wünschte lieber zurückzugehen. Indeß kam, während sie miteinander im Streite waren, die Nachricht, die Illyrier ständen auf Seiten des Arrhibäos und hätten Perdikkas verrathen. In Folge dessen waren nunmehr Beide aus Furcht vor ihnen, da es streitbare Leute waren, entschlossen zurückzugehen; da aber in Folge der Zwistigkeit Nichts über die Zeit des Aufbruches festgesetzt war und die Nacht darüber einbrach, so geriethen die Makedonen und die Masse der Barbaren in plötzliche Angst, wie es bei großen Heeren zu geschehen pflegt, daß sie nämlich ohne Grund erschrecken, und glaubten daß bei Weitem mehr als wirklich kamen im Anzuge, ja beinahe schon da seien. Sie ergriffen also unerwartet die Flucht und machten sich auf den Heimweg. Perdikkas erfuhr Anfangs Nichts davon, und als er es sah zwangen sie ihn abzuziehen, ehe er noch den Brasidas hatte sehen können. Sie hatten nämlich in großer Entfernung voneinander ihr Lager. Mit Tagesanbruch sah Brasidas die Makedonen entfernt und die Illyrier und den Arrhibäos im Begriff gegen ihn anzurücken. Er bildete daher aus seinen Hopliten ein Viereck, nahm die Masse der Leichtbewaffneten in die Mitte, und schickte sich an gleichfalls zurückzugehen. Zum Ausfall bestimmte er, falls sie ihn etwa angreifen würden, die Jüngsten; er selbst nahm mit 300 Auserlesenen am Ende des Zuges seinen Platz, und hatte die Absicht hier beim Rückzuge sich den Vordersten von den Feinden, wenn sie andrängen würden, entgegenzustellen und sie zurückzuschlagen. Bevor nun die Feinde nahe kamen richtete er, der Kürze der Zeit angemessen, an seine Soldaten folgende ermutigende Worte:

„Wenn ich nicht vermuten müßte, Peloponnesier, daß ihr in Bestürzung seid, weil ihr verlassen dasteht, und weil Barbaren, und zwar in großer Zahl, gegen euch anrücken, so würde ich nicht auf gleiche Weise Belehrung mit dem Worte der Ermutigung verbinden; so aber will ich mit Rücksicht auf den Weggang der Unsern und die Menge unserer Gegner versuchen euch durch eine kurze Erinnerung und Ansprache über die wichtigsten Punkte zu unterrichten."

„Denn euere Unerschrockenheit im Kriege darf nicht gegründet sein auf die jedesmalige Nähe von Bundesgenossen, sondern auf eigene Tapferkeit, und keine Menge von Feinden darf euch schrecken, die ihr ja nicht aus solchen Staaten stammt. Denn bei euch herrscht nicht die Menge über Wenige, sondern vielmehr eine kleinere Zahl über die größere, Männer die durch nichts Anderes die Herrschaft erworben haben als durch Sieg mit den Waffen."

„Was aber die Barbaren betrifft welche ihr jetzt fürchtet, weil ihr sie noch nicht kennt, so müßt ihr aus euren früheren Kämpfen gegen die Makedonen unter ihnen, und aus dem was ich vermute und von Andern durch Hörensagen weiß, einsehen daß sie nicht furchtbar sein werden. Denn wo eine feindliche Macht in der That schwach ist, aber den Schein von Kraft hat, da dient eine wahrhafte Belehrung über dieselbe dazu diejenigen welche ihr gegenüberstehen zu ermutigen; wo aber mit Zuverläßigkeit ein Vorzug stattfindet, da wird Einer freilich mutiger daraufgehen, wenn er nicht im Voraus unterrichtet ist."

„Diese aber haben für Unerfahrene allerdings, wenn sie angreifen wollen, etwas Furchtbares; denn sie flößen durch die Massenhaftigkeit ihrer Erscheinung Schrecken ein und betäuben durch die Größe ihres Geschreis, außerdem sieht das eitle Schwenken ihrer Waffen wie eine Drohung aus. Wenn sie aber in die Nähe kommen sind sie für die welche bei alle dem ruhig Stand halten nicht mehr furchtbar. Denn da sie keine Ordnung haben, so schämen sie sich auch nicht einen Platz zu verlassen, wenn sie gedrängt werden, und da bei ihnen Flucht und Angriff für gleich rühmlich gilt, so erhält dabei auch die Mannhaftigkeit keine Gelegenheit sich zu zeigen; ihre Schlacht, in der Jeder nach seinem Kopfe handelt,

bietet vielmehr Jedem leicht einen anständigen Vorwand sich zu retten. Sie halten es für rathsamer euch aus sicherer Ferne zu erschrecken als mit euch handgemein zu werden; denn sonst würden sie das Letztere dem Ersteren vorziehen. Und so sehet ihr klar daß alle Schreckniſſe ihrerseits welche ihnen vorausgehen in Wirklichkeit unbedeutend sind und nur für Aug und Ohr etwas Einschüchterndes haben."

„Haltet dagegen ruhig Stand, wenn es gegen euch anstürmt, und zieht euch, wenn der rechte Moment da ist, wieder in Ordnung und in Reih und Glied langsam zurück, so werdet ihr schneller in Sicherheit kommen, und für die Zukunft erkennen daß solches Gesindel für den der seinen ersten Anprall ruhig aushält nur in Entfernung unter leeren Drohungen mit seinem Mute prahlt und es beim Wollen bewenden läßt; wer dagegen vor ihm weicht, dem zeigen sie auf dem Fuße, kühn wo es keine Gefahr gibt, ihre Herzhaftigkeit."

Nach dieser Ansprache führte Brasidas das Heer langsam ab, die Barbaren aber stürmten, wie sie das sahen, mit lautem Geschrei und Gelärm auf sie ein, in der Meinung er fliehe und sie könnten ihn einholen und vernichten. Da ihnen nun überall wo sie angriffen die zum Ausfallen bestimmten Truppen begegneten, und er selbst mit den Auserlesenen die Andrängenden erwartete, und sie schon bei dem ersten Angriff wider Erwarten mannhaft Stand hielten, und ferner bei ihrem Anstürmen stehen blieben und sie abwehrten und, wenn der Feind sich ruhig verhielt, selbst langsam weiter zogen: da gab die Mehrzahl der Barbaren in freiem Felde den Kampf gegen die Griechen unter Brasidas auf, und ließ nur einen Theil zurück, um ihnen unter stetigen Angriffen auf dem Fuße zu folgen. Die Uebrigen wandten sich spornstreichs gegen die auf der Flucht begriffenen Makedonen, und tödteten auf wen sie stießen; sodann besetzten sie den engen Paß welcher zwischen zwei Hügeln in das Gebiet des Arrhibäos führt im Voraus, da sie wußten daß es für Brasidas keinen andern Rückzug gebe. Wie er dann sich der gefährlichsten Stelle des Weges bereits nähert, umzingeln sie ihn um ihn abzuschneiden. Als Brasidas dieß erkannte befahl er den Dreihunderten in seiner Begleitung, sie sollten im Sturm,

so schnell Jeder könnte, außer Reih und Glied auf denjenigen von den beiden Hügeln losgehen den er für leichter einnehmbar hielt, und versuchen von dort die bereits oben befindlichen Feinde zu verdrängen, bevor die weitere Einschließung dorthin gelangt wäre. Jene stürmten darauf los und besiegten die auf dem Hügel, worauf der größere Theil des griechischen Heeres nunmehr mit leichterer Mühe zu demselben hinaufmarschierte. Denn die Barbaren waren in Furcht gerathen, da sie hier von dem höher gelegenen Punkte hatten weichen müssen, und standen von der weiteren Verfolgung ab, indem sie dachten daß sie bereits auf der Grenze und in Sicherheit seien.

Als Brasidas die Höhen erreicht hatte setzte er mit größerer Sicherheit seinen Marsch fort, und gelangte an dem nämlichen Tage zuerst nach Arnissa in dem Gebiete des Perdikkas. Die Soldaten waren [natürlich] selbst erbittert daß die Makedonen vor ihnen den Rückzug angetreten hätten. Wo sie daher auf dem Wege ein ihnen gehöriges Ochsengespann oder ein herausgefallenes Gepäck fanden, wie das bei einem nächtlichen und angstvollen Rückzuge natürlicher Weise Statt finden mußte, banden sie die Thiere los und schlachteten sie und sahen das Gepäck als gute Beute an.

Von diesem Zuge her betrachtete Perdikkas den Brasidas zuerst als seinen Feind und für die Zukunft hegte er gegen die Peloponnesier in seiner Seele zwar wegen der Athener nicht einen innerlich tiefgewurzelten Haß, gleichwohl sagte er sich doch um seiner dringenden Interessen willen von ihnen los und war bemüht sich so schnell als möglich mit Athen zu versöhnen und von den Peloponnesiern abzukommen.

Brasidas aber fand, als er aus Makedonien nach Torone zurückgekehrt war, die Athener bereits im Besitze von Mende. Da er sich nicht mehr stark genug glaubte nach Pallene hinüberzugehen und dort Hülfe zu leisten, so blieb er ruhig an Ort und Stelle und suchte Torone zu sichern.

Um dieselbe Zeit nämlich mit den Ereignissen in Lynkos gieng, ihrer früheren Absicht entsprechend, eine Expedition gegen Mende und Skione von Athen unter Segel. Es bestand dieselbe aus 50 Schiffen,

unter denen 10 von Chios waren, 1000 atheniſchen Hopliten, 600 Bogenſchützen, 1000 Mann thrakiſcher Miethstruppen, außerdem aus Peltaſten von den dortigen Bundesgenoſſen. Das Commando führten Nikias, der Sohn des Nikeratos, und Nikoſtratos, der Sohn des Diotrephes. Sie brachen zu Schiffe von Potidäa auf, legten in der Gegend des Poſeidonsheiligthumes an und drangen dann in das mendäiſche Gebiet vor. Die Mendäer aber ſtanden nebſt 300 Skionäern welche ihnen zu Hülfe geeilt waren und den Miethstruppen aus der Peloponnes, im Ganzen 700 Hopliten, unter dem Befehle des Polydamidas, außerhalb der Stadt auf einer Anhöhe von natürlicher Haltbarkeit ihrer gewärtig. Nikias verſuchte mit 120 Leichtbewaffneten von Methone und 60 auserleſenen atheniſchen Hopliten, ſo wie den geſammten Bogenſchützen, auf einem ſchmalen Wege zu ihnen hinaufzukommen, wurde aber durch einen Hagel von Geſchoßen verhindert mit Gewalt den Zugang zu erzwingen; Nikoſtratos aber, der auf einem andern weiteren Wege mit dem ganzen übrigen Heere die ſchwerzugängliche Anhöhe angriff, gerieth dabei vollends in Verwirrung, und es fehlte nicht viel ſo hätte das ganze Heer der Athener eine Niederlage erlitten. An dieſem Tage nun mußten die Athener, da die Mendäer und ihre Verbündeten nicht wichen, zurückgehen, worauf ſie ein Lager bezogen; die Mendäer ihrerſeits kehrten, als die Nacht darüber einbrach, in die Stadt zurück.

Am nächſten Tage fuhren die Athener herum nach der Skione zugekehrten Seite, beſetzten die Vorſtadt und verwüſteten den ganzen Tag das Land, ohne daß Jemand gegen ſie ausrückte; es herrſchte nämlich einige Parteiung in der Stadt; und die 300 Skionäer kehrten in der darauf folgenden Nacht nach Hauſe zurück.

An dem hierauf folgenden Tage gieng Nikias mit der Hälfte des Heeres bis zu den Grenzen des ſkionäiſchen Gebietes vor, und ſetzte ſeine Verwüſtungen fort, Nikoſtratos hingegen lagerte ſich mit dem übrigen Heere an dem oberen Thore, wo man nach Potidäa geht, vor der Stadt. Es war in der Gegend wo innerhalb der Stadt die Mendäer und die Hülfstruppen ihre Waffen liegen hatten. Polydamidas

stellte sie hier in Schlachtordnung und forderte die Mendäer zu einem Ausfalle auf. Da widersprach ihm Einer von dem Demos in Folge des innerlichen Zerwürfnisses: er werde an dem Ausfalle nicht Theil nehmen und fühle überhaupt kein Bedürfniß Krieg zu führen. Als er nun auf diese Widersetzlichkeit ihn mit der Hand fortschleppen wollte und anfuhr, ergriff das Volk sogleich die Waffen und gieng voll Erbitterung auf die Peloponnesier und diejenigen welche mit diesen im Einverständniß die ihnen feindliche Umänderung betrieben hatten los. Sie ergriffen bei diesem Angriffe die Flucht, theils weil der Kampf ihnen überraschend kam, theils weil sie dadurch in Furcht geriethen daß den Athenern das Thor geöffnet wurde; sie glaubten nämlich, der Angriff auf sie sei nach einer vorhergegangenen Verabredung geschehen. Sie nun suchten, so viel ihrer nicht sofort umkamen, ihre Zuflucht auf der Akropolis, welche sie schon vorher für sich allein besetzt hielten; die Athener aber — es war nämlich auch Nikias umgekehrt und bereits in der Nähe der Stadt — brachen mit ihrer ganzen Macht in die Stadt Mende ein, plünderten sie, da sie nicht in Folge eines Vertrages geöffnet war, wie wenn sie dieselbe mit Sturm erobert hätten, und die Feldherrn konnten sie nur mit Mühe und Noth zurückhalten daß nicht auch die Bewohner niedergemacht wurden.

Den Mendäern nun gestatteten sie hierauf nach ihrer früheren Verfassung zu leben; sie überließen es ihnen, wenn sie Jemand für schuldig an dem Abfalle hielten, diesen vor einheimische Richter zu stellen; die in der Akropolis aber schloßen sie von beiden Seiten durch eine Mauer zum Meere ab und legten Truppen zur Einschließung davor.

Nachdem sie so Mende in ihre Gewalt gebracht hatten brachen sie gegen Skione auf. Diese rückten ihnen mit den Peloponnesiern vereint entgegen und lagerten sich auf einer haltbaren Anhöhe vor der Stadt, welche von den Feinden erst genommen sein mußte, ehe die Stadt durch eine Mauer konnte eingeschlossen werden. Die Athener griffen diese mit Macht an, drängten die welche oben standen durch eine Schlacht aus ihrer Stellung und trafen, nachdem sie ein Sieges-

zeichen errichtet hatten, Anstalten die Stadt mit einer Mauer zu umschließen. Nicht lange darauf, während sie schon bei der Arbeit waren, kamen die in der Akropolis zu Mende belagerten Miethstruppen, nachdem sie sich am Meere durch die Belagerungstruppen hindurchgeschlagen hatten, bei Nachtzeit an und gelangten meist glücklich durch das Heer vor Skione in die Stadt.

Während man mit der Einschließung Skione's beschäftigt war beschickte Perdikkas die Feldherrn der Athener, und schloß aus Haß gegen Brasidas von wegen des Rückzuges aus Lynkos mit den Athenern einen Vergleich, wozu er gleich damals die ersten Schritte gethan hatte. Da nun damals der Lakedämonier Ischagoras dem Brasidas ein Heer zu Lande zuführen wollte, so stiftete Perdikkas, — theils um der Aufforderung des Nikias zu genügen, er möge, da er sich versöhnt habe, den Athenern einen überzeugenden Beweis seiner Zuverlässigkeit geben, theils aber auch aus eigenem Wunsche nicht mehr Peloponnesier in sein Land kommen zu lassen, — seine Gastfreunde in Thessalien, die er stets aus den einflußreichsten Männern wählte, an und hinderte dadurch das Heer und das ganze Vorhaben, so daß sie nicht einmal einen Versuch bei den Thessalern wagten. Ischagoras, Ameinias und Aristeus kamen jedoch persönlich zu Brasidas, in Gemäßheit des ihnen von den Lakedämoniern ertheilten Auftrags von der Lage der Dinge Kenntniß zu nehmen, und nahmen von den jungen Männern aus Sparta auf gesetzwidrige Weise Einige mit, um sie an die Spitze der Städte zu stellen und diese nicht dem Ersten Besten anzuvertrauen. So setzte Ischagoras Klearidas, den Sohn des Kleonymos, in Amphipolis, und Epitelidas, den Sohn des Hegesandros, in Torone ein.

In demselben Sommer rissen die Thebäer die Ringmauer der Thespier nieder, indem sie dieselben der Hinneigung zu Athen beschuldigten. Es war dieß schon immer ihre Absicht gewesen; es fiel ihnen aber leichter, da sie in der Schlacht gegen die Athener die Blüte ihrer Jugend verloren hatten.

Deßgleichen brannte in demselben Sommer der Heratempel bei Argos nieder. Die Priesterin Chrysis hatte ein brennendes Licht an

die Kränze gestellt und war darüber eingeschlafen, so daß das Feuer unbemerkt um sich griff und Alles von den Flammen verzehrt wurde. Chrysis floh gleich in der Nacht aus Furcht vor den Argeiern nach Phlius; diese aber ernannten nach der herkömmlichen Ordnung eine andere Priesterin, Phaeinis mit Namen. Chrysis hatte von diesem Kriege acht Jahre und das neunte über die Hälfte erlebt, als sie floh *.

Als der Sommer bereits zu Ende gieng war auch die Ummauerung von Skione völlig beendet, und die Athener kehrten, nachdem sie Truppen zur Einschließung vor demselben zurückgelassen hatten, mit dem übrigen Heere zurück.

In dem darauf folgenden Winter verhielt man sich von Seiten der Athener und der Lakedämonier ruhig wegen des Waffenstillstandes; dagegen lieferten sich die Mantineer und die Tegeaten nebst ihren beiderseitigen Bundesgenossen bei Laodikion im orestischen Gebiete ein Treffen, in welchem der Sieg streitig war; denn auf beiden Seiten hatten die Flügel über die Gegner den Sieg davongetragen, daher denn auch beide Theile Siegeszeichen errichteten und erbeutete Rüstungen nach Delphen sandten. Obwohl jedoch der Verlust auf beiden Seiten groß gewesen war, und der Kampf auf beiden Seiten gleich gestanden und nur die Nacht denselben abgeschnitten hatte, so hatten doch die Tegeaten die Nacht auf dem Schlachtfelde zugebracht und sofort ein Siegeszeichen errichtet, die Mantineer hingegen waren erst nach Bukolion zurückgegangen und hatten erst später auch ihrerseits ein Siegeszeichen errichtet.

In demselben Winter machte auch Brasidas, da derselbe ablief und es bereits gegen den Frühling gieng, einen Versuch auf Potidäa. Er näherte sich nämlich der Stadt, und hatte schon die Leiter angelegt, ohne bis dahin bemerkt zu werden; denn das Anlegen der Leiter geschah

* Das Heräon wurde später wieder neu aufgebaut, an einer Stelle wo vor einigen Jahren, mit Geldmitteln die Prof. Roß durch eine Sammlung in Deutschland beschafft hat, durch Prof. Rhangabé in Athen eine Nachgrabung veranstaltet wurde.

in dem unbesetzten Zwischenraume, nachdem die Glocke * vorbeigetragen war, bevor derjenige zurück war welcher sie dem nächsten Posten zutrug; darauf jedoch wurde es sogleich bemerkt, ehe er hatte hinaufsteigen können, und so führte er sein Heer in aller Eile wieder ab und wartete nicht bis es Tag wurde.

Hiermit gieng der Winter zu Ende, und damit gieng das neunte Jahr dieses Krieges zu Ende, welchen Thukydides beschrieben hat.

---

* Um die Wachen wach zu erhalten gieng bei Nacht von Posten zu Posten eine Glocke herum, die von einem Posten zu dem nächsten befördert wurde.

Druck der J. B. Metzler'schen Buchdruckerei in Stuttgart.

11836

LGr
T532
Gc

Thucydides
Geschichte; übersetzt von Campe.
Vol. 1.

University of Toronto
Library

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET

Acme Library Card Pocket
LOWE-MARTIN CO. LIMITED